von Halder
N. 1032.

Geſchichte
des letzten
Kriegs
in
Teutſchland

zwiſchen dem Könige von Preußen
und der Kayſerin Königin und ihren Alliirten
in den Feldzügen in den Jahren 1756 und 1757.

mit den Planen
der in dieſen Jahren vorgefallenen Schlachten.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

von
einem Generale
der verſchiedene Feldzüge hindurch bey der Oeſterrei-
chiſchen Armee gedienet hat.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Frankfurt und Leipzig,
1777.

— Bellum maxime memorabile omnium, quæ unquam geſta ſint, me ſcripturum. — — Nam neque validiores opibus ullæ inter ſe civitates gentesque contulerunt arma; neque his ipſis tantum unquam virium aut roboris fuit; & haud ignotas belli artes inter ſe, ſed expertas primo — bello conſerebant, & adeo varia belli fortuna ancepsque Mars fuit, ut propius periculo fuerint, qui vicere; odiis etiam prope majoribus certarunt, quam viribus.

Liv.

Vorbericht des Ueberſetzers.

Der Verfaſſer des Werks, welches wir dem Leſer hier in der teutſchen Sprache vorlegen, iſt ein noch lebender Engliſcher Officier, der allen Feldzügen des letzten teutſchen Krieges beygewohnet hat. Man ſiehet aus verſchiedenen Stellen des Vorberichts und des Buchs ſelbſt, daß er gewillt geweſen, den ganzen Krieg zu beſchreiben. Aber es iſt bisher noch nichts weiter als dieſer einzige Band erſchienen, der 1766 abgedruckt wurde. Die Anmerkungen des Verfaſſers ſind an den meiſten Orten ſo treffend, und zeigen ſo viel Einſicht in die Kriegskunſt, daß man Urſache hat, zu wünſchen, daß er ſeine Arbeit fortſetzen möge. Vielleicht glauben einige Leſer daß er beſſer gethan, wenn er anſtatt die unter Autorität publicirten Berichte von den Schlachten, die in allen gewöhnlichen Büchern ſtehen, bey ſeinem Commentar zum Grunde zu legen, lieber allezeit ſelbſt eine Erzählung von dem Vorgange des Treffen gegeben hätte, ſo wie dieſes bey dem

Treffen von Lowoſitz, und zum Theil bey dem von Roßbach geſchehen. Aber man muß bedenken daß die Schriften die dieſe Berichte enthalten, in England nicht ſo leicht zu finden ſind, als unter uns, und daß ſeine Erzählung immer für einſeitig erklärt werden konnte, da er hingegen unpartheyiſcher verfuhr, wenn er ſeinem Leſer zuerſt das vorlegte, was Freund und Feind über die Sache geſagt, und denn ſeine Anmerkungen hinzufügte. — Weſentlicher ſcheint der Vorwurf zu ſeyn, daß der Verfaſſer am Ende des Buchs zu ſehr geeilet habe, und daß ſeine Anmerkungen über das entſcheidende Treffen bey Leuthen weder ſo wichtig noch ſo ausführlich, als die, über die vorhergehenden ſind.

Vorbericht des Verfaſſers.

Die mancherley zahlloſen Schriftſteller über die Kriegskunſt können in zwey Claſſen getheilt werden: in Didactiſche und Hiſtoriſche. Die erſten ſind unſtreitig von großen Nutzen, aber bey weitem nicht ſo ſehr als die andern, beſonders als die Arbeiten eines Xenophons, Polybius, Cäſars und Arrians, Schriftſteller die großen Unternehmungen nicht allein beygewohnt, ſondern ſelbſt an ihrer Spitze geſtanden. Dieſes ſetzte ſie in den Stand über den Vorgang der Sachen mit Einſicht und treffend zu ſchreiben, und ihre Werke werden immer, beſonders von Militair Perſonen, als reine Quellen betrachtet werden, aus welchen man die allgemeinen Grundſätze des Kriegs richtiger ſchöpfen kann, als aus irgend einem ſyſtematiſchen Schriftſteller.

Die neueren Schriftſteller über die Geſchichte der verſchiedenen Kriege oder über das Leben großer Generale waren gemeiniglich bloß Gelehrte und völlig unbekannt mit der Kunſt und den Geſchäften des Kriegs. Ihre Werke ſind daher angenehm, aber ohne Nutzen.

Beyde Arten von Schriften, die Didactiſchen ſowohl als die hiſtoriſchen, ſind denjenigen, deren Handwerk der Krieg iſt, nützlich und nothwendig. Indeſſen ſind ſie meiner Meinung nach in verſchiedener Rückſicht unvollkommen. Die Didactiſchen tragen ihre Regeln trocken und ſchlechthin vor, ohne die geringſte Anwendung, wodurch ſie nur einen ſchwachen bald verfliegenden Eindruck auf die Seele machen, den die Zeit ſchnell wieder wegwiſcht. Es iſt ein wahrer Ausſpruch daß Regeln und Lehren den Weg lang und verdrießlich machen, Beyſpiele aber kurz und angenehm. Der Leſer iſt begreiflicher Weiſe aufmerkſamer auf würkliche Vorgänge, als auf eingebildete. Er hält es wenigſtens für möglich daß man das nachahmen könne, was andre ſchon vor uns gethan. Jeder würklich großer Geiſt beſitzet überdem ein Gefühl der Nacheiferung, welches ihn anſpornet und aufmuntert in die Fußſtapfen der großen Männer zu treten, deren Character und Handlungen billig der Gegenſtand unſrer Liebe und Bewunderung ſind. Die Geſchichte iſt deswegen immer als der beſte, leichteſte, und würkſamſte Weg, jemanden zu unterrichten, angeſehn worden.

Die

Die alten ſowohl als neueren Schriftſteller über die Geſchichte der verſchiedenen Kriege, haben zwar in verſchiedenen Betracht einen auſſerordentlichen Werth, aber ſie ſind nicht ſo genau in ihren Erzählungen, als ſie ſeyn könnten und müßten.

So beſchreiben ſie zum Beyſpiel nicht beſtimmt genung und mit gehöriger Genauigkeit die Länder, in denen der Krieg geführt wird; nicht das beſondre Terrain, das großen Begebenheiten zum Schauplatz dient; So laſſen ſie gemeiniglich die Zahl, die Gattung, und den Werth der Truppen aus, die die verſchiedenen Armeen ausmachen. Eben dieſes geſchiehet in Abſicht des Operationsplans, und der Operationen ſelbſt, die vielleicht ausgenommen, die auſſerordentlich zu ſeyn ſcheinen. Sie ſetzen nicht Schritt vor Schritt aus einander, wie ſie thun ſollten, warum, wie, und an welchem Orte jede Operation vorgenommen worden. Sie erzählen in allgemeinen Ausdrücken, die Geſchichte jedes Feldzugs, ohne hinlänglich zu erklären, nach welchen Bewegungsgründen die Generale gehandelt, wie ſie ihre verſchiedenen Operationen geleitet, und wie das Terrain beſchaffen geweſen ſey, auf welchem ſie ſich zugetragen.

Es iſt indeſſen ſo nothwendig, von dieſen Puncten unterrichtet zu ſeyn, daß wenn man es nicht iſt, es unmöglich wird zu ſagen, ob eine militairiſche Unternehmung wohlgethan ſey oder nicht.

Vorbericht.

Der Verfaſſer nachſtehender Geſchichte hat dieſelbe nach einem neuen Plan entworfen, von dem er hofft, daß er den Beyfall der Kunſtverſtändigen verdienen wird. Er hat ſich vorgeſetzt eine deutliche und genaue Erzählung von den wichtigſten Vorfällen während dieſes merkwürdigen Kriegs zu geben. Dieſe ſoll zur Baſis und Grundlage eines darüber zu verfertigenden Commentars dienen, in welchem die Grundſätze der Kriegskunſt, wie die Gelegenheit dazu den Weg vorzeichnet, erklärt werden.

Damit es dem Leſer möglich werde, ein richtiges Urtheil von dem Verfahren der Generale, die die verſchiedenen Armeen commandirten, zu fällen, ſo wird der Verfaſſer jedesmal den Operationsplan eines ganzen Feldzuges vorlegen, dann eine militairiſche Beſchreibung von dem Sitz des Kriegs überhaupt, und einen genaueren von dem Terrain, auf welchem jede große Begebenheit ſich zugetragen hat, begleitet von einem Plane, geben; und endlich den Vorgang der Actionen ſelbſt erzählen, und ſich bemühen die Manoeuvres darzuſtellen, die zu dem Gewinn und Verluſt derſelben beygetragen haben.

Durch dieſe Methode wird der Leſer in den Stand geſetzet werden, ein richtiges und genaues Urtheil, nicht allein von den Verhandlungen ſelbſt, ſondern auch von den Anmerkungen und Meinungen des Verfaſſers zu fällen. — Mit Widerwillen ſiehet

het er ſich genöthigt dabey von ſich ſelbſt zu reden. Er muß es aber nothwendig thun, damit man nicht glaube, er behaupte Sachen, ohne einen gehörigen Grund dazu zu haben.

Er hat das Glück gehabt verſchiedene Feldzüge unter der Anführung des Generals Grafens von Laſcy, jetzigen Generalinſpectors der Oeſterreichiſchen Armee zu thun. Er war Generalquartiermeiſter unter demſelben, welches ihn in den Stand ſetzte, eine genaue Kentniß des Landes, von dem er eine Beſchreibung gegeben hat, zu erlangen, und von den Bewegungen der verſchiedenen Armeen, und den Gründen derſelben, unterrichtet zu werden. In dem Feldzuge von 1760 wurde ihm das Commando eines ſehr anſehnlichen Detaſchements Infanterie und Cavallerie anvertrauet mit dem Befehl, die Preußiſche Armee nicht aus dem Geſichte zu laſſen. Er erfüllete dieſes pünktlich, und war niemals unglücklich darin.

In den beyden letzten Feldzügen hatte er das Glück nahe um die Perſon eines Fürſten zu dienen, welchem ſeine geſellſchaftlichen und militairiſchen Eigenſchaften die Liebe und Bewunderung des gegenwärtigen Zeitalters erworben haben, und deſſen ruhmvoller und unſterblicher Nahme der Nachwelt heilig bleiben wird.

Der Verfaſſer weiß es ſelbſt, daß er in ſeinen

Styl viele ausländiſche Wörter und Redensarten eingemiſcht hat. Er hofft alſo die Critiker werden ſich nicht die Mühe geben, ihn hiervon überzeugen zu wollen, beſonders wenn ſie verſtehen, was er ſagen will.

Was ſeine Meinungen anbetrift, ſo glaubt er, daß ſie mit der Vernunft übereinſtimmen, aber er hält ſie nicht für unfehlbar, und iſt alſo nicht gewillet, ſie andern aufzudringen. Er wird ſich indeſſen glücklich ſchätzen, wenn ſeine Arbeit ſeinem Vaterlande von einigen Nutzen ſeyn kann.

Militairiſche Beſchreibung
des
Kriegs-Schauplatzes
in
Böhmen und Mähren.

Die beyden groſſen Provinzen **Böhmen** und **Mähren** gehören der Kayſerin-Königin. Sie ſind von Schleſien, Lausnitz, Sachſen und einem Theil von Bayern und Oeſterreich, durch eine beſtändige Kette von Bergen getrennt. Dieſes erſchwert den Zugang zu ihnen aus dieſen Ländern begreiflicher weiſe ſehr, da es wenige Wege giebt, auf denen eine Armee marſchiren könnte. Der erſte der hiezu brauchbar iſt, gehet von **Ollmütz** in **Mähren** auf die Stadt **Sternberg**, und theilt ſich daſelbſt in zwey Straſſen, von denen eine über **Hoff** auf **Troppau** und **Jägerndorff**, im Oeſterreichiſchen Schleſien läuft, die andre bey **Friedland**, **Wurbenthal**, und **Zuckmantel** vorbey, auf **Neiß** führt. Dieſe beyden Heerſtraſſen, beſonders die letzte, können als beſtändige, durch Berge, Abgründe, Flüſſe, u. d. gl. verurſachte Defileen, angeſehen, und daher unſtreitig von wenigen Truppen, die gehörig geſtellt ſind, gegen eine zahlreiche Armee vertheydigt werden. Die Preuſſen haben indeſſen einen groſſen Vortheil. Sie können nemlich, wenn ſie zwey Corps vorrücken laſſen, eins über **Jägerndorf**, das andre aus der Grafſchaft **Glatz** von **Habelſchwerdt** gegen **Altſtadt** und **Schomberg**, die Oeſterreicher zwingen, eine jede Stellung, die ſie zwiſchen **Freudenthal** und **Neiß** nehmen könnten, zu verlaſſen, wenn ſie ihnen die Communication mit **Ollmütz** abſchnei-

den, woher ſie nothwendig ihre Subſiſtenz erhalten müſſen. Hingegen können dieſe keine Poſition im Mittelpuncte faſſen, die die Preuſſen hindern könnte, auf den Wegen von Zuckmantel aus der Grafſchaft Glatz, und von Troppau, in Mähren einzubrechen, und dieſe drey Colonnen mit Sicherheit zu vereinigen, Denn Olmütz liegt zu weit landwerts, und kann die Wege aus Schleſien in Mähren nicht decken.

Da der König von Preuſſen von keinem Orte aus, bequemer als von Neiß, durch Mähren, in das Oeſterreichiſche Gebiet einbrechen kann, ein glücklicher Fortgang auch an dieſer Seite die ſchlimmeſten Folgen haben würde, ſo iſt es zu bewundern, daß die Kayſerin nicht darauf bedacht geweſen, ihm hier eine ſtärkere Schutzwehre, als Ollmütz, entgegen zu ſtellen, welches gewiß ein Platz von ſehr geringer Wichtigkeit iſt. Die feine Vertheydigung dieſes Ortes durch den General Marſchall im letzten Kriege, muß man eben ſo wohl der Schwäche der Preußiſchen Armee, als ſeinen eignen Talenten und ſeiner Wachſamkeit zuſchreiben, wie aus der Geſchichte dieſer berühmten Belagerung deutlich erhellen wird. Dieſe Feſtung liegt auch ſo tief landeinwärts, daß ſie alle Zugänge aus Schleſien und Glatz in Mähren völlig offen läßt, und man darf ohne offenbahre Gefahr kein beträchtliches Corps Truppen in die Gebürge ſenden. Nichts würde wirkſamer ſeyn, Preuſſen in Verlegenheit zu ſetzen, als wenn entweder in der Nachbarſchaft von Altſtadt, oder zwiſchen Freudenthal und Zuckmantel, oder endlich zwiſchen Jägerndorff und Johannisthal eine Feſtung angelegt würde. Die erſte würde theils dienen, Glatz und Neiß zu beunruhigen, und die Oeſtereicher in den Stand zu ſetzen, ohne Gefahr beſtändige

Streifereyen in dieſe Provinz vorzunehmen, theils ſcheint es unmöglich, daß die Preuſſen in Mähren, es ſey über Glatz, oder über Neiß, eindringen könnten, ohne vorher die Feſtung weggenommen zu haben. Stände beſonders ein Corps Truppen hier, das von einer ſtarken Garniſon unterſtützet würde, ſo würde dadurch alle Communication zwiſchen beyden Plätzen abgeſchnitten, und eine Armee, die auf Olmütz marſchiren wollte, würde bald genöthigt ſeyn, ſich zurück zu ziehen, oder umkommen.

Die zweyte und dritte Feſtung würde gewiß die Preuſſen thätig hindern, in Mähren vorzurücken, bis ſie ſie eingenommen. Aber ihre Belagerungen würden leichter ſeyn, da es nicht ſchwer halten würde, durch ein Corps Truppen aus Oberſchleſien und aus Glatz die Defileen zu beſetzen, die zwiſchen dieſen Feſtungen und den übrigen Mähren ſind, wodurch ihr Entſatz unmöglich würde.

Viele glauben, ein Lager oder eine Feſtung läge gut, wenn man nicht anders als mit großer Schwierigkeit zu ihr kommen kann. Dieſes iſt nur richtig, wenn ſie in ſich ſelbſt alle Hülfsmittel, die zu ihrer Vertheydigung nöthig ſind, beſitzet. Da dieſes aber ſelten oder vielleicht niemals der Fall iſt, ſo wird man beyde nur dadurch vollkommen machen, wenn man eine Lage ausfindig macht, die dem Feinde alle mögliche Hinderniß in den Weg legt, und zu gleicher Zeit den Entſatz nöthigen falls erleichtert. Die Schwierigkeit, eine ſolche Lage zu finden, öfters aber auch der Mangel an einem ſichern *Coup d'oeil* hat verſchiedene Ingenieurs bewogen, ſolche Plätze zu Feſtungen auszuſuchen, die ſie gegen den Vorwurf ſichern, ihr Terrain ſchlecht gewählt zu haben, und ihnen Gelegenheit verſchaffen, ihrer Eitelkeit zu ſchmeicheln, indem ſie alle die Werke dabey anbringen können, die ſie in ihren

Schulen zu verfertigen gelernt haben, und die ſich auf dem Papier ſo ſchön ausnehmen.

Eine zwote Heerſtraße gehet von **Olmütz** über Litau und Altſtadt in die Grafſchaft Glatz. Die nächſt folgende gehet aus dem Königgrätzer Kreyß über **Neuſtadt** und **Nachod**, in die Grafſchaft Glatz, und von da in die Schleſiſchen Provinzen. Sie iſt eben ſo ſchwer zu paßiren, als die andern, denn ſie iſt ſo wie jene eine beſtändige Defilee, beſonders da, wo die Preuſſiſchen Staaten anfangen, woſelbſt es einem beträchtlichen Corps unmöglich iſt, zu marſchiren, wenn ihnen der mindeſte Wiederſtand entgegen geſetzt wird. Da die Berge allgemälig ſteigen, wenn man aus Böhmen nach Glatz geht, ſo ſiehet man, daß die Preußen leichter in Böhmen dringen können, als die Oeſterreicher in Glatz. Die erſtern haben noch einen andern beträchtlichern Vortheil; ſie können nemlich aus der Feſtung **Glatz** mit allem verſorgt werden, und ſie gibt ihnen einen ſichern Rückzug, wenn ſie durch eine überlegene Macht zurück getrieben werden. Sie ſind alſo Meiſter von Böhmens Zugängen, und da dieſes Land offen und reich iſt, ſo können ſie unbeunruhigt eine lange Zeit darinn ſtehen, und Unterhalt finden. Hingegen können die Oeſterreicher überall nicht in Glatz dringen, ſo lange die Päſſe gut verwahrt ſind. Sollten ſie aber auch die Poſten aus denſelben zurück treiben, ſo finden ſie keinen Unterhalt in dem Lande, und müſſen ihre Operationen mit der Belagerung von **Glatz** anfangen. Dieſer Ort kann ſeiner glücklichen Lage wegen ſchwer erobert werden, wenn er auch der Vertheydigung ſeiner Beſatzung allein überlaſſen iſt, und wenn ein beträchtlichs Corps Truppen in der Provinz ſteht, gar nicht.

Die Geſchichte des letztern und vorigen Kriegs beſtätigt dasjenige, was ich hier behaupte. In dem erſten

ſten wurde es durch Hunger bezwungen, und in dem letztern waren Zufall, Zaghaftigkeit, und Unwiſſenheit, von welchen allen der General **Laudon** guten Gebrauch zu machen wußte, die unmittelbaren Urſachen, daß ſie genommen wurde.

Die nächſte Straße gehet gleichfalls aus dem Königgrätzer Kreyß über Trautenau und Landshut nach Schweidnitz und Jauer in Schleſien. Auch dieſe iſt wie die übrigen ein beſtändiges Defilee, und ſo ſchwer zu paßiren, daß wenn ſie gehörig beſetzt iſt, keine Armee von dieſer Seite in Schleſien eindringen kann. Die Preuſſen können eine feine Stellung nahe bey Landshut nehmen, von da ſie durch einen leichten Marſch linker Hand, die Heerſtraße, die von Friedland nach Schweidnitz führt, decken, und ein Corps, daß ſie von Schmidberg und Hirſchberg ausmarſchiren laſſen, gehörig unterſtützen können. Von dieſem Lager aus hat Fouquet mit einer wenig bedeutenden Armee ſehr oft die Verſuche der Oeſterreicher auf dieſem Wege in Schleſien einzudringen, vereitelt, ohngeachtet ihre Armee viel ſtärker war. Es war ſein eigner Fehler, daß er zuletzt überwältigt, und gänzlich geſchlagen wurde.

Die Preuſſen haben hier die nehmlichen Vortheile, als an der Seite von Glatz. Die Feſtung **Schweidnitz**, gleichfalls ein Waffenplatz, unterſtützt ſie mit allem, was ſie brauchen, und ſetzt ſie durch ihre Nähe in den Stand, ihre Operationen viel eher anzufangen, als die Oeſterreicher. Die Gebürge ſind mit Dörfern angefüllet, in welchen eine Armee ſicher in die Cantonirungsquartiere gelegt werden kann, wenn man Sorge getragen hat, die Defileen zu beſetzen, die zwiſchen ihnen und Böhmen liegen. Dieſes kann deſto leichter geſchehen, da ſie im Preußiſchen Gebiete liegen. Es kann ſie alſo nichts hindern, die Provinz von dieſer Seite anzugreifen, ſelbſt wenn die Oeſter-

reicher eine Armee darinn ſtehen haben. Denn dieſe kann nirgends nahe an den Zugängen Poſto faſſen. Sie kann es zwar hinter der Elbe zwiſchen Königshoff und Königsgrätz, und dieſes würde auch die Preuſſen hindern, weiter vorzurücken, aber den Eintritt in die Provinz kann man ihnen nicht wehren.

Wenn man bedenket, daß die Preuſſen von dieſer Seite ihre wichtigſten Verſuche machen müſſen, ſo wohl wegen der Lage ihres Landes, als auch weil ſie mit Sicherheit in verſchiedenen Colonnen eindringen, gehörig unterſtützet werden, überflüßig Mund- und Kriegsproviſion aus Glatz und Schweidnitz erhalten, und wenn ſie ein Unglück trift, ſich ohne Gefahr zurück ziehen können; ſo muß man freylich erſtaunen, daß die Kayſerin-Königin dieſe Provinz völlig vertheydigungslos, und den beſtändigen Angriffen der Feinde ausgeſetzt läßt. Da gar keine Feſtung darin iſt, ſo muß man nothwendig eine Armee haben, wenn man ſie gegen die Streifereyen vertheydigen will, die der Feind aus der Grafſchaft Glatz, und aus den Gebürgen von Landshut machen kann.

Iſt der Feind einmal oberhalb Königgrätz über die Elbe gegangen, ſo müſſen alle Provinzen an der rechten Seite dieſes Fluſſes verlaſſen werden. Die Truppen, die an den Gränzen der Lausnitz poſtirt ſind, müſſen ſich nach Prag zurück ziehen, weil ſie Gefahr laufen, abgeſchnitten zu werden. Selbſt die Armee muß ſich alsdenn in den Chrudiner Creys zurück ziehen, um Mähren zu decken, und die Communication mit Oeſterreich und der Donau offen zu halten. Läge aber jenſeits der Elbe zwiſchen Königshoff und Königsgrätz eine Feſtung, die 10,000 Mann Infanterie, und 4,000 Mann Cavallerie einnehmen könnte, und Magazine und Caſernen hätte, die Bomben frey wären, ſo würden die Preuſſen ſich derſelben nicht anders,

ders, als *mit* unendlichen Schwierigkeiten bemächtigen können. Sie würde gewiß, der bisherigen Erfahrung bey *ihren* Belagerungen nach zu urtheilen, einige Monate gegen *ſie* aushalten, und Zeit geben, ihr zu Hülfe zu kommen. Dieſe Stellung iſt ſo vortheilhaft, daß dadurch *nicht* allein das Land von dieſer Seite gedeckt wäre, ſondern auch die Mittel, in Schleſien einzudringen, erleichtert würden. Man könnte dieſe Feſtung zu einem allgemeinen Waffenplatze machen, diejenigen Armeen daraus zu verſorgen, die an dieſer Seite zu ſtehen kommen würden. Der Feind dürfte ſie auch nicht hinter ſich liegen laſſen, und in das Land vordringen, weil die Garniſon allein nebſt einigen Huſaren und Croaten, ſeine Communication mit Schleſien und Glatz ſo abſchneiden könnte, daß er ſich plötzlich retiriren, oder ſeine Armee umkommen laſſen müßte, geſetzt auch, er hätte ein Corps von 20,000 Mann zurück gelaſſen, den Platz zu obſerviren, und ſeine Zufuhren zu decken.

Auſſer dieſem würde eine Feſtung dieſer Art, und eine zahlreiche Beſatzung den Feind nöthigen, zwey ſtarke Corps, das eine in die Gebürge von **Landshut**, das andre in die Grafſchaft **Glatz** gegen ſie zu ſtellen. Die Vortheile einer ſolchen Feſtung ſind unendlich groß, und machen ſie meines Bedünkens nach nothwendig.

Die nächſte Landſtraße geht aus dem **Bunzlauer** Krays über **Backhofen**, **Schwigau**, **Libenau**, **Reichenberg**, woſelbſt ſie ſich in zween Wege theilt. Der eine geht auf **Friedland**, und von da gegen **Griefenberg** in Schleſien, der andre auf **Seidenberg** in Lausnitz. Dieſe Landſtraße geht gleichfalls durch viele Gebürge, und iſt alſo nicht leicht zu paßiren, wenn die Defileen beſetzt ſind.

Der König von Preuſſen wird zwar von dieſer Seite nie ſeine gröſte Stärke gebrauchen, weil er keinen Waffenplatz in einer gehörigen Nähe hat. Da er indeſſen immer nöthig finden wird, ſich in einem Kriege mit Oeſterreich Sachſens zu bemächtigen, ſo wird allezeit eine Diviſion von ſeiner Armee in Böhmen von der Seite von Lausnitz eindringen, ſo lange es ſo völlig offen bleibt, als es jetzt iſt. Es wäre daher ohne Zweifel ſehr zuträglich, eine ſtarke Feſtung ſo nahe als möglich an den Gränzen zu haben, die eine Diviſion von 20,000 Mann weder ſchnell einnehmen, noch mit Sicherheit hinter ſich liegen laſſen kann. Wenn eine ſolche Feſtung in der Nachbarſchaft von **Friedland** angelegt wäre, ſo könnten weder die bergigten Gegenden von **Friedberg** bis **Schandau**, und ſelbſt **Grieſenberg**, **Markliſſa**, **Lauban** und **Görlitz** nicht zu Winterquartieren dienen, noch könnte die Communication zwiſchen Schleſien und Sachſen offen gehalten werden, wenn ſie nicht eine Armee deckte. Zu dieſen großen und in die Augen fallenden Urſachen kann man noch hinzu thun, daß da Schleſien von **Markliſſa** bis **Croſſen**, ja bis an **Frankfurt** ein völlig offnes von keiner Feſtung bedecktes Land iſt, es von dieſer Seite leichter als von Mähren und Böhmen angegriffen werden kann, welches jetzt aber nicht geſchehen darf, ohne eine Armee zu Bedeckung dieſer Länder zu hinterlaſſen. Sind dieſelben aber durch die in Mähren und **Königgrätz** vorgeſchlagenen Feſtungen geſichert, ſo können die Oeſterreicher, unſern Gedanken nach, durch die Lausnitz in Schleſien eindringen, wenn ſie nemlich einen Waffenplatz bey Friedland haben, welches ſie, wie wir glauben, in den Stand ſetzen würde, von dieſer Seite mit Sicherheit und Nachdruck zu handeln. Der Mangel eines ſolchen Waffenplatzes machte die Siege der Ruſſen bey **Züllichau** und **Cunnersdorf** un=

unwürkſam, und vereitelte jeden Verſuch der Oeſterreicher an der Queiß und Bober.

Nur wenn die vorgeſchlagenen Feſtungen angelegt werden, und auf keine andre Art, werden 30,000 Mann nebſt den Garniſonen beſagter Feſtungen, unſrer Meinung nach, genung ſeyn, Böhmen zu decken, und die ganze übrige Macht der Kayſerin = Königin wird alsdenn mit Nachdruck an der Queiß und Bober agiren können.

Die nächſte Heerſtraße gehet gleichfalls aus dem Bunzlauer Kreiſe über Leypa und Gabel auf Zittau in Lausnitz. Dieſe iſt unter den angeführten am wenigſten beſchwerlich. Doch ſind in den Gebürgen über Gabel einige Defileen, die bequem mit wenigen Truppen beſetzt werden können.

Die folgende Heerſtraße geht aus der nehmlichen Provinz über Rumburg auf Löbau in der Lausnitz. Dieſer Weg iſt ſehr ſchwer zu paßiren, und in dem ganzen Kriege hat kein Corps von Wichtigkeit, ſo viel ich mich erinnern kann, ihn genommen, auſſer das welches der Prinz von Preuſſen commandirte, nach der Bataille bey Collin. Von dieſen letzten beyden Straſſen können die Preuſſen wenigen Gebrauch machen, da ſie ſo entfernt von ihren Waffenplätzen ſind, auſſer daß ſie vielleicht eine Diviſion von ihrer Armee alsdenn auf denſelben marſchiren laſſen, wenn ſie von verſchiedenen Seiten in Böhmen einzubrechen gedenken. Es ſcheint alſo nicht nöthig zu ſeyn, daß man ſie befeſtige.

Die folgende, und zwar eine der wichtigſten Heerſtraßen aller dieſer Länder, iſt die, welche von Prag über Budyn, Lowoſitz, Außig, Peterswald und Giſchubel lauft, und bey dem letzten Orte in Sachſen tritt. Sie iſt eine beſtändige Defilee von Lo-

woſitz bis zu dieſem letzten Orte, und geht dicht an der Elbe weg, von Lowoſitz bis Außig, wo der Fluß Bila ſie durchſchneidet. Eine andre ſteile Tiefe findet man hinter Peterswald, und eine dritte bey Gießhubel. Jeder dieſer Oerter iſt ein ſolcher vortheilhafter Poſten, daß zwölf oder vierzehn Bataillonen im Stande wären, ſie gegen eine ganze Armee zu vertheydigen, wenn auch gar keine Feſtung da wäre. Hätte man aber eine Feſtung daſelbſt, ſo wäre es beynahe unmöglich, Böhmen mit einigen Erfolg von der Seite von Sachſen anzugreifen. Wenn indeſſen eine Armee aus einem dieſer Länder in das andre zu rücken gedenket, ſo muß ſie ſich beſonders Meiſter von der Elbe machen, indem allein auf den Flüſſen den Armeen ihre Bedürfniſſe zugeführt werden können, da die Gebürge ſo hoch, und die Wege ſo ſchlecht ſind, daß kein Wagen durchkommen kann. Würde hier alſo eine Feſtung angelegt, ſo würde dieſe ein unüberwindliches Hindernis ſeyn, daß eine Armee aus einem Lande in das andre gehen könnte.

Die folgende Landſtraße geht gleichfalls aus den Ebnen bey Lowoſitz, über die Gebürge bey Töplitz, und von da über Zummwalde in Sachſen. Dieſer Weg iſt ſehr ſchlecht, und hat ſo viel Defileen, daß er nur für Infanterie brauchbar iſt. Man kann an mehr als einem Orte Poſto darin faſſen, am vorzüglichſten bey Töplitz. Die nächſte Straße gehet aus dem Saatzer Kreyſe über Laun und Commotau, und von da über Basberg in Sachſen. Dieſe und die folgende Straße, die gleicher weiſe aus dem Krayſe Saatz, über Caaden und den Kupferberg in Sachſen führt, ſind auſſerordentlich ſchwer zu paßiren, und die Preuſſen ſind jedesmal zurück getrieben, wenn man die Päſſe gehörig beſetzt hatte. Auſſer daß der Fürſt Moritz 1757 in zwey Colonnen dieſelben paſ-

ſirte, hat wärend des Kriegs auch ſchwerlich ein andres Corps, als leichte Truppen, ſich ihrer bedient.

Aus dem **Elnbogner** Krayſe gehen zwey Straſſen, die eine über die Berge bey **Plauen**, und die andre über **Eger**. Alle beyde ſind für eine Armee, die in Böhmen dringen will, auf gewiſſe Weiſe nicht zu paßiren, da es gefährlich ſeyn würde, durch ſo lange Defileen ſo nahe bey einer Feſtung vorbey zu gehen. — Dieſe ſind die vornehmſten Heerſtraßen und Päſſe der Länder, die einen Theil des Kriegs in Teutſchland zum Schauplatz dienten.

Böhmen und Mähren werden von verſchiedenen Flüſſen gewäſſert, deren vornehmſter die **Theis** iſt. Sie entſpringt auf dem **Schneeberge**, einem Schleſiſchen Gebürge, läuft bey **Altſtadt**, **Muglitz**, **Littau**, **Olmütz**, **Hradſchid** u. ſ. w. vorbey, und ſtürzet ſich bey **Presburg** in die Donau. Auf dem letzten Theil ihres Laufes heißt ſie die **Morau**. *) Sie iſt nicht ſchiffbar, auch kann man an ihren Ufern keine Stellung nehmen, den Feind, der aus Schleſien kömmt, aufzuhalten. Die beſten wären indeſſen noch auf den Höhen um **Littau**, ſo daß der rechte Flügel ſich gegen **Olmütz** ſtrecket, und bey **Muglitz** ein Corps ſtehet, weil ſonſt eine Colonne des Feindes, die die Theiß herunter ginge, dieſe Stellung ſehr gefährlich machen würde. Dieſe Stellung iſt unſtreitig unter allen die vorzüglichſte **Olmütz** zu decken, welches, ſo lange hier eine Armee ſteht, nicht angegriffen werden kann. Dieſe Armee kann auch durch kein indirectes Manoeuvre genöthigt werden, dieſe Stellung zu verlaſſen, da ſie

*) Die Morau erhält ihren Namen ſogleich bey der Quelle, die Teya, nicht Teis, fällt in dieſelbe, nicht weit von den Oeſterreichiſchen Gränzen, und alsdenn behalten beyde Flüſſe den Namen Morau. Ueb.

ſie von **Olmütz** aus ihre Subſiſtenz erhält, und der Feind kann eben ſo wenig dieſe Feſtung und Armee hinter ſich laſſen, und in Oeſterreich dringen.

Es giebt noch verſchiedene ſchmale Flüſſe zwiſchen **Olmütz** und **Brünn**, die durch die Gebürge laufen, und allenthalben vortreffliche Lagerplätze bilden. Mähren iſt überhaupt ein haltbares Land, und kann von einer kleinen Armee gegen eine weit ſtärkere leicht vertheydigt werden, wie die Erfahrung in dem Kriege nach **Carls** VI. Tode zeigte. Denn damals trieb Prinz **Carl**, unterſtützet von dem großen **Khevenhüller**, an der Spitze einer Armee, die in Vergleichung der feindlichen klein war, dieſe gänzlich aus dieſem Lande und aus Mähren, allein durch überlegene Manoeuvres, die die Beſchaffenheit des Landes, ihn zu machen, erlaubte.

Die **Elbe** entſpringt auf dem Rieſen Gebürge in Schleſien. Sie läuft bey Arnau, **Königshoff**, **Jaromitz**, **Königsgrätz**, **Pardubütz**, **Neuhoff**, **Kollin**, **Nimburg**, **Brandeis**, **Melnik**, wo ſie die **Mulda** aufnimmt, **Eger**, über welches die Egra in ſie fällt, **Außig** vorbey, und geht von da nach dem **Königſtein** in Sachſen. Sie iſt nur bis **Lowoſitz** ſchiffbar, von welchem Orte an ſie anſehnlich ſtark wird. Wenige gute Stellungen können ihren ganzen ausgedehnten Laufe nach, an ihren Ufern genommen werden. Die erſte und wichtigſte von allen unter ihnen, und in der That im ganzen Lande, iſt zwiſchen **Königshoff** und **Königsgrätz**. Durch dieſelbe kann eine Armee den Feind thätig hindern, von **Schweidnitz** und **Glatz** aus, in die innern Theile von Böhmen zu dringen.

Eine andre Poſition kann zwiſchen **Nimburg** und **Brandeis** genommen werden, wodurch Prag gegen eine Armee, die aus Lausnitz kömmt, gedeckt wird. Zwiſchen dieſen Oertern und Sachſen geben ihre Ufer kei-

keine gute Stellung mehr, weil die Landſtraße mit dem Fluſſe parallel läuft, ſo daß allein der Rechte oder der linke Flügel einer zwiſchen **Lowoſitz** und **Außig** ſtehenden Armee, darnach wie dieſelbe neinlich Fronte macht, auf dieſelbe poſtirt werden kann.

An der **Zaſſava** kann nur eine vortheilhafte Stellung genommen werden, nemlich bey **Beneſchau**, wodurch die beyden großen Landſtraßen, die von **Prag** nach **Wien** führen, gedeckt werden.

An der **Moldau** können einige gute Stellungen genommen werden, durch welche man Böhmen Ober- und Unter-Oeſterreich decken kann, falls der Feind ſeine Verſuche vom Voigtlande aus machen ſollte. Durch dieſe Poſitionen wurden die Franzoſen unter dem Marſchall von **Maillebois** würklich verhindert, in Böhmen einzudringen, und den Marſchall von **Belleisle**, der in **Prag** belagert wurde, zu befreyen.

Prag iſt der ſtärkſte Ort an dem Fluſſe, und in der That im ganzen Lande, und zugleich gut befeſtigt. Da ihn aber die benachbarten ſich weit ausdehnenden Hügel commandiren, und die **Mulda** ihn theilt, ſo erfordert er eine ſo große Menge Artillerie und Kriegsgeräthſchaften, und eine ſo zahlreiche Garniſon, daß es zweifelhaft iſt, ob man es verſuchen muß, dieſe Stadt zu vertheydigen oder nicht. Doch müſſen ein paar Bataillonen, die durch Capitulation die Plünderung verhüten, immer hereingelegt werden. Das Schickſal dieſer Stadt im Jahre 1741 beweißt die Wahrheit dieſer Meynung. Das erſte mal wurde ſie durch Sturm eingenommen, als eine Beſatzung von nahe 4000 Mann darin lag. Das zweyte mal wiederſtand ſie nur wenige Tage, und das dritte mal wurde ſie von den Preuſſen plötzlich geräumt, als ſie Böhmen verlieſſen. In dieſem letzten Kriege wäre ihr Schickſal in wenigen Tagen mehr entſchieden gewesen,

weſen, und ſie würde mit einer Armee in ihren Ringmauren dennoch weggenommen ſeyn.

Die Eger entſpringt in dem Kreiſe dieſes Namens, läuft bey der Stadt Eger, Elnbogen, Saatz, Laun, und Budin vorbey, und fällt nicht weit von dieſer letzten Stadt in die Elbe. Der einzige haltbare Ort an dieſem Fluſſe iſt Eger, welches gut befeſtigt iſt. Da es aber von einem Hügel an der linken Seite des Fluſſes commandirt wird, ſo kann es keinen langen Wiederſtand thun. Daher wurde in letzten Kriege die Frage unterſucht, ob man ſeine Werke ſchleifen ſollte, oder nicht.

Man muß bemerken, daß das rechte Ufer des Fluſſes überhaupt genommen, höher iſt, als das gegenſeitige. Es giebt alſo ſelbſt Mittel an die Hand, es zu vertheydigen. Man kann an demſelben verſchiedene gute Stellungen nehmen. Die beſte und vornehmſte aber iſt an dem rechten Ufer hinter Budin, durch welche der Feind, wenn er aus Sachſen über Außig kömmt, welches, wie wir geſagt haben, der vornehmſte Eingang in Böhmen iſt, leicht aufgehalten werden kann, wenn nemlich ein andres Corps höher herauf gegen Laun poſtirt iſt, welches eine andre feindliche Colonne, die auf dem Wege über Commotau vorrücket, aufhält. Dieſes Corps muß ſtark genung ſeyn, den Durchgang ſo lange zu verhindern, bis die Armee von Budin ihm zu Hülfe kommt, welches durch einen leichten Marſch linker Hand geſchehen kann. Hätte des Herzogs von Aremberg Corps dieſe Poſition 1759 genommen, anſtatt ſich nach Mickowitz zurück zu ziehen, ſo würde es der König von Preuſſen ſchwer gefunden haben, die Eger zu paßiren, und er hätte ſeinen Endzweck ſchwerlich erreicht, da der General Braun ihm eine ſtarke Armee entgegen ſtellen konnte.

Dieſes Land wurde ehemals wie die mehrſten übri-

gen Europäiſchen durch das Feudal-Syſtem regiert. In gewiſſen Betracht iſt es noch jetzt ſo, und ohngeachtet der großen Macht des Hauſes Oeſterreich, hat der Adel noch ſeine Vorrechte. Daher iſt eine große Anzahl von Städten mit einer alten Mauer nach Gothiſcher Art befeſtigt, oder vielmehr umgeben, deren Nutzen aber ſehr groß und ausgebreitet iſt. Denn ſie geben in dem **kleinen Kriege** wichtige Vortheile, und beunruhigen folglich den Feind ungemein, indem ſie ſeine Zufuhr und Subſiſtenz erſchweren, welches ihn endlich nöthigt, die innern Theile des Reichs zu verlaſſen, und ſich wieder nach den Gränzen zurück zu ziehen. Durch ſie kann man ſich in Stand ſetzen, dem Feinde jeden Fusbreit Landes ſtreitig zu machen, und er darf nicht darauf denken, ſeine Armee zu trennen, bis er die gegenſeitige über die Donau getrieben. Dieſes war die Urſache, daß die Preuſſen, Franzoſen und Sachſen in dem Kriege 1741, ohngeachtet ſie ſich ſchnell Meiſter von dem Lande gemacht, es doch wieder verlaſſen mußten, als nur eine kleine Armee gegen ſie erſchien. Wir denken auch würklich, daß der Feind, der es erobert hat, es nur alsdenn erhalten kann, wenn er Mähren und Oeſterreich bis an die Donau ſperret. Warlich, nur wenn dieſer große Fluß ſeine Barriere iſt, ſo iſt ſeine Eroberung ſicher; anders nicht.

Ohngeachtet dieſes Land nun durch das, was wir geſagt haben, haltbar zu ſeyn ſcheint, ſo finden ſich doch verſchiedene Unbequemlichkeiten, die es unmöglich machen, einen Einbruch, beſonders von der Seite von Schleſien, zu hindern. Die Gebürge, welche dieſe beyden Länder trennen, machen einen Theil von Schleſien aus, und gehören alſo dem König von Preuſſen. Dieſer iſt folglich Herr von den Defileen, bey welchen er die Feſtungen **Neiß, Glatz** und **Schweidnitz** beſitzet,

ſitzet, durch welche er mit Leichtigkeit und ins geheim die nöthigen Vorkehrungen machen kann. In einem Marſche kann er mit drey Colonnen in Böhmen brechen, ohne daß etwas in der Welt es verhindern kann, da keine Stellung ſo nahe an den Eingängen genommen werden könnte, daß ihm die Subſiſtenz dadurch abgeſchnitten, oder ihm verwehrt würde, ſich ſo vortheilhaft zwiſchen der Armee und den Gebürgen zu lagern, daß man ihn nicht nöthigen kann, über dieſelben zurück zu gehen. Die nächſten und beſten Stellungen, die man nehmen kann, das Land gegen einen Einbruch von der Seite von **Schweidnitz** und **Glatz** zu decken, ſind die ſchon erwähnten, hinter der Elbe, zwiſchen **Königshoff** und **Königsgrätz**, welche man aber doch verlaſſen muß, wenn man nicht ſtark genung iſt, den Feind zu hindern, bey unſerm rechten Flügel, auf dem Wege über **Zuckmantel** in Mähren einzubrechen, wie es in dem Feldzuge von 1758 geſchahe, und bey dem linken Flügel in Böhmen über **Friedland** und **Gabel**. Kann man eines von dieſen beyden nicht verhindern, ſo muß man in dem erſten Fall ſich ſogleich nach Mähren zurück ziehen, **Wien** zu decken, und im zweyten an die **Mulda**, um Prag Sicherheit zu verſchaffen. In dem innern Theile des Landes iſt die beſte Stellung ohne Zweifel in der Nachbarſchaft von **Collin** und **Czaslau**, da man von da in wenigen Märſchen, entweder hinter die **Elbe** bey **Königsgrätz** kommen, oder ſich nach Mähren zurück ziehen kann, wie es die Umſtände mit ſich bringen.

Die beſten Stellungen, die in dieſem Lande genommen werden können ſind bey **Leutomiſchel**, **Müglitz**, **Littau**, wo dann ſtarke Corps gegen **Zuckmantel** und **Troppau** geſtellt werden müſſen, die Eingänge an dieſer Seite zu ſichern. Sie ſtehen daſelbſt ſicher, und können nur von vorne zu angegriffen werden, in wel-

welchem Falle ſie ſich auf ihre Armee oder auf **Ollmütz** zurück ziehen können. Wenn man eine von dieſen Stellungen nimmt, ſo deckt man Mähren und Oeſterreich, und erhält die Communication mit Böhmen offen, weil der Feind ſich nicht trennen darf, ſo lange unſre ganze Macht in Mähren zuſammen bleibt.

Eine andre große Unbequemlichkeit bey der Vertheydigung dieſes Landes iſt dieſes, daß man nirgends mit Sicherheit beträchtliche Magazine anlegen kann, als zu **Olmütz** und **Prag**, Oerter, die von den Gränzen zu entfernt ſind. Die Armee muß von hier aus auf der Axe ihre Zufuhr erhalten, welches am Ende des Kriegs allezeit eine misliche Sache iſt, beſonders wenn derſelbe in einer Gegend lange daurt, und Pferde und Zugochſen rar werden.

Von Schleſien und der Grafſchaft Glatz.

Schleſien liegt Böhmen Süd zu Süd-Oſt. Seine Länge von **Libenau** an den Gränzen von Brandenburg bis nach Ober-Schleſien an den Gränzen von Polen und Ungarn, beträgt nahe 240 Meilen. Seine Breite, die Grafſchaft Glatz eingeſchloſſen, von **Millitſch** bis an die Gränzen von Polen, iſt nahe an 120 Meilen. *) Es hat anderthalb Millionen Einwohner, bringt jährlich an vier Millionen Thaler ein, und iſt eine der reichſten und fruchtbarſten Provinzen in Europa.

*) Beydes Engliſche. Herr Büſching beſtimmt Schleſiens Größe, Glatz nicht eingeſchloſſen, zu 650 geographiſche Quadrat Meilen, Glatz aber 8 geographiſche Meilen lang, und 5 breit. Ueberſ.

Wir haben ſchon geſagt, daß es von Böhmen durch eine Kette von Bergen getrennet iſt, die von Zuckmantel an den Gränzen von Mähren, bis nach Greifenberg an dem Fluſſe Queiß, laufen. Dieſer Fluß trennt es von der Lausnitz; er geht bey Greifenberg, Markliſſa, und Lauban vorbey, und fällt bey Halbau in die Bober, welche an der Seite von Ober=Lausnitz zur Barriere dient, bis ſie bey Croſſen in die Oder fällt.

Die vortheilhafte Lage dieſes Landes gibt dem Könige von Preuſſen Gelegenheit, Böhmen leicht, und mit Erfolg anzugreifen. Hingegen iſt jeder Verſuch auf Schleſien, von Böhmen aus, mit großer Gefahr und Schwierigkeit verbunden. Eine kleine Armee, die irgend wo in der Nachbarſchaft von Glatz poſtirt iſt, und zwey andre Corps, von denen das eine zwiſchen Freywald und Johannisthal, das andre um Trautenau ſtünde, würden, nach meiner völligen Ueberzeugung, einen jeden Angrif auf daſſelbe vereitlen und fruchtlos machen. Eine ſo poſtirte Armee kann durch kein Manoeuvre, das man gerade zu gegen ſie macht, forcirt werden, da das Land ungemein haltbar iſt, und ſie ſich unter die Canonen von Glatz ziehen kann. Geſetzt auch, es würde eins von den beyden beſagten rechts und links poſtirten Corps zurück getrieben, ſo darf man doch noch nicht darauf denken, mit einer Armee in Schleſien einzumarſchiren, und den Feind in der Grafſchaft Glatz ſtehen zu laſſen, weil er von dort aus die Communication mit Böhmen und Mähren abſchneiden, und folglich die Armee in wenigen Tagen zwingen würde, entweder in dieſe Länder zurück zu kehren, oder in den Gebürgen umzukommen. Denn das Land zwiſchen dieſen Gebürgen und den Feſtungen Neiß und Schweidnitz kann eine Armee keine zwey Tage erhalten. Auch kann man eben ſo wenig etwas gegen

dieſe Oerter vornehmen, wenn in der Grafſchaft, oder in der Nachbarſchaft der Feſtungen feindliche Truppen ſtehen, wenn ſie auch gleich nicht zahlreich ſind. Denn die Armee muß aus ihren Magazinen in Böhmen unterhalten werden, welches man, ſo lange der Feind in der Grafſchaft Glatz ſteht, unmöglich thun kann. Sind aber auch keine feindliche Truppen in dieſem Lande, ſo werden doch die Transporte bald zu Ende gehen, beſonders, wenn ein Regen fallen ſollte, wodurch die Straßen durchaus unbrauchbar werden. Ferner darf man nicht daran denken, die ſchwere Artillerie, Ammunition, u. d. gl. herbey zu bringen, bis der Ort völlig eingeſchloſſen iſt, und man ein beträchtliches Magazin bey dem Lager errichtet hat. Dergleichen Vorkehrungen erfordern aber mehr Zeit, als nöthig iſt, den König in den Stand zu ſetzen, ihm zu Hülfe zu kommen. Man ſieht hieraus, wie ſchwer die Eroberung von Schleſien ſey, wenn eine kleine Armee zu ſeiner Bedeckung darinn ſteht. Die Progreſſen der Oeſterreicher in den Feldzügen von 1757, 1760 und 1761 muß man, unſerm Urtheil nach, allein dem irrigen Verfahren der Preußiſchen Generale zuſchreiben, welches wir darthun wollen, wenn wir dieſe Feldzüge erzählen.

Dieſes Land wird von kleinen Flüſſen bewäſſert, und iſt, wie Böhmen, mit Waldungen bedecket und mit Hügeln und Thälern durchſchnitten. Man findet alſo allenthalben darin vortreffliche Lagerplätze. Die vornehmſten Stellungen an dieſer Seite geben die Gegenden um Glatz, bey Frankenſtein, Warta u. ſ. w. deren wir ſchon erwähnt haben. Linker Hand kann man eine bey Omoſchau nehmen, welche Neiß decket; rechter Hand aber bey Landshut, welche Schweidnitz decket. Eine andre geben die Höhen von Würben, zwiſchen Schweidnitz und Breslau, welche beyde decket. Eine andre hinter dem Reichen-

bachiſchen Waſſer, ſo, daß der rechte Flügel an Pültzen, und der linke an Faulenbrücken ſtößt, entſpricht der nehmlichen Abſicht. Noch eine andre zwiſchen Liebenthal und Löwenberg iſt ungemein vorzüglich, und decket das Land vortreflich gegen eine Armee, die auf dem Wege von Görlitz, Marklissa, und Lauban heran naht.

Weiter an der Queiß herunter findet man einen guten Lagerplatz zwiſchen Naumburg und Bunzlau. Man muß ſich deſſelben aber nicht anders, als in beſondern Fällen bedienen. Denn der Feind kann bey Lauban, am linken Flügel, über die Queiß gehen, und in Schleſien eindringen. Bey Lauban iſt ein guter Lagerplatz für ein kleines Corps, welches als eine Avantgarde bey Löwenberg poſtirt wird. Weiter herunter an der Bober findet man gute Lagerplätze bey Sagan und Chriſtiansſtadt, durch welche das Land völlig gedeckt wird.

Der einzige ſchiffbare Fluß in dieſem Lande iſt die Oder, die in den Gebürgen von Ungarn, nicht weit von Jablunka, entſpringt. Sie läuft bey Ratibor, Coſel, Oppelen, Teſchen, Brieg, Breslau, Groß-Glogau, Frankfurt und Stettin vorbey, und fällt unterhalb des letzten Orts in das Baltiſche Meer.

Der erſte feſte Ort, den man an dieſem Fluſſe findet, iſt Coſel. Er iſt zwar ſehr klein, aber feſt durch ſeine Lage, und könnte er eine zahlreichere Beſatzung einnehmen, ſo würde er ein anſehnliches Bollwerk gegen die Oeſterreicher und Ungarn ſeyn. Die übrigen oben genannten Oerter bis Breslau haben nur den Nutzen, daß ſie das Land gegen die Streifereyen der leichten Truppen decken, daß man Magazine

da-

darin anlegt, und in Kriegszeiten die Erdfrüchte darin in Sicherheit bringt.

Breslau, die Hauptſtadt von Schleſien, iſt ein groſſer und ſehr volkreicher Ort. Ob er aber gleich gut befeſtigt iſt, ſo iſt er doch nicht im Stande, einen bedeutenden Wiederſtand zu thun. Denn eine benachbarte Höhe commandirt ihn, und ſeine Auſſenwerke ſind nicht von Wichtigkeit. Ein groſſer Theil von der Stadt oder den Vorſtädten liegt nicht innerhalb des Walls, und man kann unter ihrer Bedeckung ſeine Approchen ſehr nahe führen. Da der Graben von keinem guten Glacis und gehörig verpalliſadirten bedeckten Wege beſchützt wird, ſo kann man ſich der Stadt in kurzer Zeit bemächtigen. Sie iſt indeſſen aus andren Betrachtungen von groſſen Nutzen. Man kann mit Sicherheit Magazine von Proviant und Ammunition darin anlegen, und ein gutes Corps Truppen kann in den Winterquartieren in ihr Erholung finden. Auch kann ſie ein Lager decken, wenn die Lage deſſelben gehörig gewählt iſt. Wenn ihre Garniſon auf keine auswärtige Unterſtützung rechnen kann, ſo muß ſie ſtark ſeyn, um das Land zu decken.

Wenn man dem Lauf des Fluſſes folgt, ſo kömt man von Breslau auf Groſsglogau, welches man mit Recht als den Schlüſſel und die Schutzwehr von Nieder-Schleſien anſehen kann. Es iſt eine ſtarke Feſtung, wenn man ſie mit den übrigen in dieſem Lande vergleicht, aber gar nicht, wenn man ſie mit den Feſtungen in Flandern in eine Linie ſetzt. Gewöhnlicherweiſe ſind unendlich groſſe Magazine, und eine zahlreiche Beſatzung in dieſer Stadt. Sie decket das Land ſo kräftig, daß von dieſer Seite von Schleſien keine Unternehmung von Wichtigkeit vorgenommen werden kann, wenn man nicht von ihr Meiſter iſt. Ihre Eroberung iſt kein geringes Stück Arbeit, da der König alle-

allezeit eine Armee in ihrer Nachbarſchaft haben wird, einen aus Pohlen kommenden Feind zu obſerviren, und ſollte dieſelbe zu ſchwach ſeyn, ſich im Felde halten zu können, ſo wird ſie eine ſichere Retirade unter den Canonen dieſer Feſtung finden, aus der ſie durch kein directes Manoeuvre heraus getrieben werden kann. Sollte der Feind verſuchen, ſie im Rücken ſtehen zu laſſen, und auf **Breslau** marſchiren, ſo kann die Armee eher da ſeyn, als er, auch ein Corps Huſaren in Polen ſenden, und ihm die Subſiſtenz ſo gänzlich abſchneiden, daß er genöthigt wird, ſein Vorhaben aufzugeben, und an die Gränzen dieſes Landes zurück zu kehren. Denn der König trägt Sorge, daß alles Korn dieſes Landes in **Glogau** und **Breslau** aufgeſchüttet wird. Daher findet der Feind nichts vor, als das Korn auf dem Halme, von welchem eine Armee nicht einen Tag erhalten werden kann, beſonders in dem Theil des Landes, der an den Ufern der **Oder** liegt, als welcher überhaupt ſandig, und alſo auf keine Art fruchtbar iſt. Es erhellt hieraus, daß eine aus Polen kommende Armee, wenn ſie auch zahlreich iſt, nichts weſentliches unternehmen kann. Es kann kein Magazin näher an den Gränzen von Schleſien, als zu **Poſen** angelegt werden, welches ſechszig Meilen von **Glogau** iſt. Wenn ein ſolches Magazin auch ſehr groß iſt, ſo kann es doch nur mit Mühe die tägliche Conſumtion für eine zahlreiche Armee liefern, ſo lange dieſelbe in ſeiner Nachbarſchaft ſteht. Noch weniger kann man daſſelbe nach **Glogau** ſchleppen, um die Armee daſelbſt wenigſtens zwey Monate zu erhalten. Wie kann die ſchwere Artillerie, und die unendliche Menge von Kriegsgeräthſchaften, die zu einer ſolchen Belagerung erforderlich ſind, herbey gebracht werden? Wer wollte ſie alſo unternehmen, geſetzt auch, was wahrſcheinlicher weiſe nie der Fall ſeyn wird, daß

die Feſtung der Vertheydigung einer gewöhnlichen Beſatzung überlaſſen wäre, und keine Armee zu ihrer Bedeckung da ſey. Dieſes zeigt, warum die Ruſſen aus Mangel eines hinlänglichen Magazins zu Poſen ſich vor dem Monat Julius den Schleſiſchen Gränzen nicht nähern konnten. Auch wurden ihre Operationen mehr durch die Nothwendigkeit auf die Subſiſtenz ihrer Armee zu denken, als durch Abſichten auf militairiſche Unternehmungen geleitet. Da ſie an keinem Orte hinlänglichen Unterhalt fanden, daß ſie lange genung daſelbſt bleiben konnten, um irgend eine Unternehmung von Wichtigkeit auszuführen, ſo waren ſie, ohngeachtet ihrer wiederhohlten Siege, genöthigt, im Monat October eine Landſchaft zu verlaſſen, die ihre eignen Verwüſtungen, und die Beſchaffenheit der Umſtände unfähig machte, ſie den Winter hindurch zu erhalten. Sie muſten ſich nothwendig an die Nieder-Weichſel zurück ziehen, wo ſie ihre Magazine hatten. Alle Operationen dieſer Armee waren alſo darauf eingeſchränkt, daß ſie von der Weichſel in Schleſien marſchirten, und nach vielen Gefechten und Verwüſtungen des Landes, nach der Weichſel zurück kehrten.

Wir wollen dieſe Beſchreibung von Schleſien mit der Anmerkung ſchließen, daß der größte Vortheil, der aus der günſtigen Lage und Natur dieſes Landes entſteht, meiner Meynung nach, dieſer iſt, daß der König, von den feſten Plätzen deſſelben gedeckt, im Stande iſt, alle ſeine Bewegungen mit Sicherheit und Schnelligkeit zu machen, daß ſeine Armeen hinlänglichen Unterhalt auf dem Boden ſelbſt, auf den ſie ſtehen, finden; daß ein kleines Corps, das dieſe feſten Oerter bedekket, die Stelle einer großen Armee erſetzt, und dieſes ſo thätig, daß nichts von Wichtigkeit in dieſem Lande vorgenommen werden kann, ſo lange es da ſteht.

Derjenige, der das, was wir hierüber geſagt haben, aufmerkſam erwegt, wird darinn einen Theil der Urſachen von dem Erfolg der Bewegungen des Königs von Preuſſen gegen die feindlichen Armeen finden, und ſeine Verachtung gegen die Oeſterreichiſchen und Rußiſchen Generale merklich verringert fühlen.

Weiter an der Oder herunter, in der Mark Brandenburg, liegt die Stadt **Frankfurt**, ein reicher und bevölkerter Ort. Wenn man ſie aber in militairiſcher Rückſicht betrachtet, ſo hat ſie weiter keinen Nutzen, als Magazine zu decken, die man hier und zu **Croſſen** für eine Armee anlegt, die man an die **Warta** gegen **Poſen**, und in dieſe Theile von Polen ſchicken will.

Noch weiter herunter an dem Zuſammenfluß der **Warta** und **Oder** liegt **Cüſtrin**. Der Ort iſt klein, und ganz und gar keine ſtarke Feſtung. Die Ruſſen griffen ihn indeſſen 1758 vergeblich an. Er hielt aus, bis der König ankam, und ihn durch den Sieg bey **Zorndorf** entſetzte. Dieſes beſtätigt dasjenige, was wir von den Schwierigkeiten eines ſolchen Unternehmens, als die Belagerung von **Glogau**, und würklich eines jeden andern Ortes von beträchtlicher Stärke iſt, geſagt haben, wann man nicht vorher ſeine Magazine nahe an dem Orte hat anlegen können, oder das Land ſelbſt nicht im Stande iſt, der Armee Unterhalt zu geben. Dieſes letzte kann indeſſen in Abſicht der Ammunition und Kriegsgeräthſchaft nie der Fall ſeyn, und wird ſelbſt in Abſicht des Unterhalts fehl ſchlagen, wenn der Feind Sorge getragen, daß der Landmann ſeine Erndte in die Oerter niederlegen müſſen, deren Belagerung man fürchtete.

Die Lage von **Cüſtrin** iſt ſehr vortheilhaft, und man kann es als einen der vornehmſten Schlüſſel von

Schle⸗

Schleſien und Brandenburg, beſonders von dem letztern, anſehen, wenn man einen Einbruch von der Nieder-Weichſel, das iſt, von Warſchau bis Danzig, erwartet.

Eine von den feindlichen Colonnen muß alsdenn hier vorbey, und es würde auf keine Art ſicher ſeyn, in das Brandenburgiſche zu dringen, ohne vorher Cüſtrin und Stetin weggenommen zu haben. Es würde von großen Erfolg ſeyn, wenn man Mittel fände, die Feſtungswerke des erſtern Ortes zu vermehren, ſo, daß es dadurch fähig würde, eine zahlreiche Beſatzung zu Pferde und zu Fuße zu halten. Dieſes würde zu ſeiner Wichtigkeit viel beytragen, und das Land würde dann würklich dadurch an dieſer Seite gedeckt werden. Stetin iſt beſonders wegen ſeiner Lage im Stande, einen langen Wiederſtand zu thun. Man ſahe dieſes, als es den Schweden im Anfang dieſes Jahrhunderts weggenommen wurde. Dem Könige von Preuſſen iſt es von unendlicher Wichtigkeit, da es Pommern und Brandenburg auf eine ſolche Art deckt, daß, wenn dieſe Provinzen auch ganz überſchwemmt und ausgeplündert werden, man ſie doch nicht erobern kann. Wir zweifeln, ob eine von den Mächten, die künftig Abſichten auf dieſe Stadt haben könnten, im Stande ſeyn wird, ſie zu erobern, wenn nicht ein paar glückliche Feldzüge vorher gegangen ſind, da ſo viele Dinge vorher geſchehen müſſen, ehe man die Belagerung eines ſolchen Ortes vornehmen kann.

Colberg liegt an der Seeküſte, und ohngeachtet es verſchiedene Meilen von Stetin entfernt iſt, ſo kann es doch als ein Auſſenwerk dieſer Feſtung angeſehen werden, da es der einzige Poſten iſt, woſelbſt in der Gegend zu ihrer Belagerung Magazine angelegt werden können. Aus den Producten des Landes kann

man keine beträchtliche Unterſtüzung hoffen, ſondern der Proviant muß zur See aus Liefland, Finnland, Schweden u. ſ. w. gebracht werden. Dieſes muß auch mit der Artillerie, Ammunition und Kriegsgeräthſchaft geſchehen, die nicht von der Weichſel ab, zu Lande hat hergebracht werden können. Man ſieht hieraus, von welcher Wichtigkeit **Colberg** ſey, und wir wundern uns deswegen ſehr, daß der König von Preuſſen dieſen Ort vernachläßigt hat. Seine Feſtungswerke ſind klein, und über alle Einbildung unwichtig, und können nicht, wenn ſie gehörig angegriffen werden, zwey Tage aushalten. Seine Vertheydigung macht alſo ſeinem Commendanten eben ſo viel Ehre, als ſie Beweiſe von der Unwiſſenheit der Belagerer giebt.

Wäre dieſer Platz dazu eingerichtet, eine Garniſon von 4000 zu Fuß, und 2000 zu Pferde einnehmen zu können, ſo glaube ich, er würde für eine Ruſſiſche Armee unüberwindlich ſeyn, da dieſelbe kaum immer mit den nöthigen Mitteln, ihn zu erobern, verſehen werden könnte. Er würde auſſerdem die Progreſſen einer Armee, die von dieſer Seite eindränge, kräftig hindern, beſonders, wenn **Cüſtrin** gleichfalls in die oben erwähnte Verfaſſung geſetzet würde. **Glogau, Cüſtrin, Colberg** und **Stetin**, können unüberwindliche Vormauren der Preußiſchen Beſitzungen an dieſer Seite werden, ſo wie **Neiß, Glatz** und **Schweidnitz** an der andern, und es iſt deſto nothwendiger, dieſe Oerter in Ehrfurcht erweckenden Stande zu halten, da Pommern und Brandenburg an dieſer Seite offen ſind, und durchaus keine innere Vertheydigung haben.

Die Gränzen von Pommern gegen Schweden und Meklenburg ſind ſtark von Natur, und erfordern die Hül-

Hülfe der Kunſt gar nicht, beſonders da Preuſſen zu mächtig iſt, von dieſer Seite etwas fürchten zu dürfen.

Von Preußen will ich nur anmerken, daß es nicht gehörig vertheydigt werden kann, ſo lange es dem Hauſe Brandenburg gehört. Denn diejenigen, die es angreifen können, ſind ſeine Nachbaren, und haben deswegen alle Mittel zur Hand, die ihnen einen guten Erfolg ſichern, und alle Unterſtützung, die ſie brauchen, ſich zu erholen, im Fall ſie geſchlagen würden. Hingegen ſind diejenigen, die es vertheydigen, aller Vortheile beraubt, und wenn ſie auch keinen andern Verluſt, als denjenigen leiden, der natürlicher Weiſe jeden Krieg begleitet, ſo werden ſie doch in einem Feldzuge gezwungen ſeyn, das Land zu verlaſſen, da es unmöglich iſt, ſie zeitig genung zu recrutiren, für ihre Reuterey die gehörigen Pferde zu ſchaffen, ſie mit den Kriegsnothwendigkeiten zu verſorgen, u. d. gl. Wir wundern uns alſo, daß der König verſuchte, es zu vertheydigen. Vermuthlich verachtete er die Ruſſen ſo ſehr, daß er nicht daran zweifelte, daß ſie leicht geſchlagen, und in ihr Land zurück getrieben werden könnten. Aber er ſahe ſeinen Irthum ein, und gab das Land nach dem erſten Feldzuge auf. Könnten Sr. Maj. dieſes Land an die Polen, mit dem an der Nieder-Weichſel umtauſchen, ſo würde Ihnen dieſes ſehr vortheilhaft ſeyn. *) Ich werde mich länger bey dem Gegenſtande, ein entferntes Land zu vertheydigen, aufhalten, wenn ich den Krieg in Weſtphalen und Portugall, ohne Rückſicht auf politiſche Verhältniſſe, allein aus einem Militairiſchen Geſichtspunkte betrachte.

Un-

*) Man ſieht wohl, daß dieſes Raiſonnement, jetzt da Polniſch-Preuſſen an die Krone Preuſſen zurück gefallen, wegfällt. Daß es aber wahr ſey, bewieß auch des Königs von Preuſſen Verfahren in Abſicht Weſtphalens in dem letzten Kriege. Ueberſ.

linker Hand von Pommern hat der König die ſtarke Feſtung **Magdeburg** an der Elbe, ein Ort von großer Stärke und gleicher Wichtigkeit, indem daſelbſt in vier und zwanzig Stunden ein ſolches Corps zuſammen gezogen werden kann, daß Sachſen an einer Seite, und Holſtein, Meklenburg, und Hannover an der andern in Aufmerkſamkeit erhält. — In Abſicht der Königlichen Beſitzungen am Rhein wäre es, unſrer Meinung nach, ſicherer, wenn gar keine Feſtungen darin wären. Denn es iſt durchaus unmöglich, ſie gegen einen Feind zu vertheydigen, der in der dortigen Nachbarſchaft wohnt, und es würde zu ſchwer halten, ſie ihm zu entreiſſen, wenn er ſich ihrer bemächtigt hätte. Wenn aber die Oerter offen ſind, ſo iſt er von ſelbſt genöthigt, ſie zu verlaſſen. — Das Schickſal von **Weſel** in dem letzten Kriege, beſtätigt dieſe Meinung.

Von Sachſen und Lausnitz.

Wir haben oben bey Böhmen und Scheſien ſchon geſagt, daß das erſte Land von **Sachſen** durch eine Kette von Bergen, die von **Eger** nach **Pirna** zu laufen, und von der **Lausnitz** durch die nehmliche Kette, die ſich von **Pirna** nach **Friedland** erſtrecket, getrennt ſey. Von dieſem letzten Orte an, iſt die **Lausnitz** von Schleſien durch den **Queiß** und **Bober** abgeſondert. An dieſer ganzen ſo weit ſich erſtreckenden Gränze, ſelbſt an der Gränze von Brandenburg und Thüringen, kann keine Stellung von irgend einer Armee, die der Churfürſt von Sachſen aufbringen kann, genommen werden, die ſein Land würkſam deckte, weil nirgend ein Ort iſt, der entweder von Natur oder durch Kunſt feſt wäre. Um indeſſen die Hauptſtadt vor einen Feind zu ſichern, der über Außig aus Böhmen herein bräche,

könn⸗

könnte man hinter der Tiefe bey Ghiſchubel, oder weiter rückwärts bey Groß-Zedlitz ſein Lager nehmen. Indeſſen iſt dieſes in der That doch nur ein Hülfsmittel auf wenige Tage. Denn der Feind kann eine Colonne an dem rechten Ufer der Elbe bey Schandau herauf marſchiren laſſen, und ſich auf die Anhöhen bey Weiſſenhirſch lagern, woher es ihm leicht ſeyn wird, Dresden zu zerſtören, oder einen Vergleich zu erzwingen. Von noch wenigern Nutzen würde ein Lager in Lausnitz ſeyn, denn von keinem Platze dieſes Landes aus, kann es entweder ſelbſt, oder ein Theil von Sachſen gedeckt werden, weder gegen Böhmen zu, noch an der Seite von Brandenburg oder Nieder-Sachſen.

Die Lage der Preußiſchen Staaten ſetzt den König in die Verfaſſung, Sachſen aus verſchiedenen Gegenden aus, von Magdeburg, Brandenburg, Schleſien, anzugreifen, und ſeine große Ueberlegenheit macht alle Bemühungen des Churfürſten von Sachſen, ſein Land gegen ihn zu vertheydigen, vergeblich. Dieſe Stellung iſt unglücklich, aber wir beſchreiben ſie der Wahrheit gemäß. Sachſen allein kann weder Oeſterreich noch Preuſſen Wiederſtand thun. Es muß alſo, entweder überredet, oder gezwungen, in jedem Kriege, zwiſchen dieſen ſtreitenden Nebenbuhlern, Parthey nehmen. Da das Land an der Preußiſchen Seite ganz offen iſt, ſo kann der König daſſelbe, und ſeine Hauptſtadt überſchwemmen, ehe es den Oeſterreichern möglich iſt, eine Armee zu ſeiner Bedeckung herein zu bringen. Unſrer Meinung nach, müßte ſich alſo Sachſen mit dem Hauſe Brandenburg vereinigen. Im Anfang des Kriegs, der nach dem Tode Carl VI. anfieng, war Sachſen mit Preuſſen alliirt, und litt nichts durch dieſe Verbindung. Hätte es ſein Syſtem nicht abgeändert, ſo denke ich, es würde durch dieſe Allianz eini-

ge Vortheile eingeerndtet haben. Im letzten Theil des Kriegs war es mit Oeſterreich vereinigt, und war das Opfer deſſelben. In wenigen Tagen war Sachſen erobert, und konnte nicht gerettet werden, als durch die Mediation von England, und auf ſolche Bedingungen, als der Sieger vorzuſchreiben, für gut fand.

Die Vorgänge dieſes letzten Krieges beſtätigen unſre Meinung, und beweiſen Sachſen die unumgängliche Nothwendigkeit, ſein politiſches Syſtem zu ändern. Es muß vergeſſen, daß es dem Hauſe Brandenburg gleich geweſen. Seine Eiferſucht muß Grundſätzen der Selbſterhaltung Platz machen, welche, unſrer Meinung nach, allein durch eine ſtarke und enge Vereinigung mit Preuſſen geſichert werden kann.

Das Innere des Landes iſt mit einer Menge kleinen Flüſſen und ſteilen Gründen, die gewöhnlich ſo tief ſind, daß man ſie nicht paßiren kann, angefüllt. Parallel mit der **Elbe** läuft die **Mulda**. Sie entſteht auf dem Erzgebürge, und fällt nahe bey **Deſſau** in die **Elbe**. Ihre größte Entfernung von der **Elbe** iſt ohngefehr zwölf Meilen. Ohngeachtet ſie nicht ſehr tief iſt, ſo läuft ſie doch in einem tiefen Bette, deſſen Ufer ſo hoch und ſteil ſind, daß man ſie bey dem mindeſten Wiederſtande nicht paßiren kann.

Zwiſchen dieſem Fluſſe, und der Elbe, giebt es manche gute Lagerplätze, aber keine Stellung, durch welche man die Hauptſtadt thätig decken könnte.

Der erſte Lagerplatz iſt zur Rechten der **Weiſtritz**, ſo daß der rechte Flügel an **Plauen**, und der linke an die Berge bey **Porſchapel** ſtößt. Dieſes Lager ſicher zu machen, muß man ein ſtarkes Corps an der andern Seite der Tiefe bey **Poſendorf**, zwiſchen **Rabenau** und **Dippoldiswalde** haben, die Flanke zu decken,

und Freyberg zu ſchützen. Der Feind, der die Elbe herauf marſchirt, kann indeſſen ſicher auf den Höhen von Keſſelsdorf campiren. Das zweyte Lager kann weiter herunter an der Elbe genommen werden, ſo, daß ſich der rechte Flügel auf Montzig, und der linke auf Roth-Schönberg ſtützt, mit einem tiefen Grunde vor der Fronte, durch welchen ein ſumpfigter Bach lauft.

An der andern Seite dieſer Tiefe iſt ein vortrefflicher Lagerplatz, Katſenhauſen genannt, welchen die Preuſſen wärend des Kriegs oft genommen haben. Sie campirten gleichfalls auf einem andern Plazze nahe bey Meiſſen, der ſo unvortheilhaft als möglich war. Dieſes wird man ſehen, wenn wir einige Actionen erzählen, die während des Kriegs daſelbſt vorfielen.

Der dritte Lagerplatz iſt bey Lomatſch, der vierte bey Oſchatz, der ſehr ſtark gemacht werden kann, wenn man einige wenige Redouten vor dem Centro und an dem rechten Flügel aufwirft.

Der fünfte iſt bey Strehlen. Er iſt gut, man mag ihn nehmen, wie man will. Aber man muß ein Corps bey Hubertsburg ſtehen haben.

Der letzte von einiger Wichtigkeit iſt bey Torgau. Er iſt gut, von welcher Seite man auch Fronte machen muß. So ſtark dieſe Stellungen aber auch ſeyn mögen, ſo kann doch keine Armee lange darin bleiben, wenn ſie nicht durch anſenliche Corps an der linken Seite von der Mulda, und an der rechten von der Elbe geſichert iſt. Iſt dieſe Vorſicht verſäumet, ſo muß eine Armee, die zum Beyſpiel beſtimmt iſt, Dresden und Böhmen zu decken, um die Communica-

tion

tion mit Böhmen zu erhalten, ſich ſogleich auf dieſe Stadt zurück ziehen, ſo bald der Feind ein Corps diſſeits der Mulda und Elbe ſendet. Eben das Schickſal wird eine Armee treffen, die dieſen Fluß herauf marſchirt. Ein Corps, daß um dieſe Flüſſe geſtellt iſt, wird ſie bald nöthigen, zurück zu gehen, um ihre Communication mit der Nieder-Elbe und Brandenburg zu erhalten. Die Kriegsoperationen in dieſen Gegenden beſtätigen das geſagte.

Nach dieſer Beſchreibung des Schauplatzes des Kriegs wollen wir zur Erzählung ſeiner verſchiedenen Operationen fortſchreiten. Wir hoffen, dieſelbe für Kriegsleute, für die ſie eigentlich geſchrieben iſt, hinlänglich nutzbar und angenehm zu machen.

Geſchichte
des Kriegs in Teutſchland.

Feldzug im Jahr 1756.

Der König von Preuſſen verſuchte mit dem Hofe von Wien in Unterhandlung zu treten, und dadurch Zeit zu gewinnen, die ihm Mittel an die Hand gäbe, entweder die große Allianz zu trennen, oder wenigſtens ihrer unmittelbaren Würkung zuvor zu kommen. Da er aber fand, daß man alle ſeine Vorſchläge mit Verachtung verwarf, ſo beſchloß er, dem feindlichen Vorhaben zuvor zu kommen, und den Krieg lieber in ihr Gebiet zu verſetzen, als ihren Angriff in ſeinen eigenen Staaten zu erwarten. Der Beſitz von Sachſen iſt nicht allein zuträglich, ſondern ſelbſt nothwendig, wenn man in Böhmen mit Erfolg einbrechen will. Der König entſchloß ſich alſo, es zu beſetzen. Er wurde in ſeinem Entſchluß dadurch noch ſtärker befeſtigt, daß er wuſte, daß der Churfürſt ſtillſchweigends in alle, zu ſeinem Verderben entworfene Plane, gewilligt hatte, und nur auf eine bequeme Gelegenheit wartete, an ihrer Ausführung mit Hand anzulegen.

In dieſer Abſicht brach eine Armee, die beynahe aus ſiebenzig Bataillonen, und achtzig Eſcadronen beſtand, in dreyen Corps den 29ſten Aug. in das Churfürſtenthum. Der rechte Flügel machte ein Corps aus. Er marſchirte unter der Anführung des Herzogs **Ferdinand von Braunſchweig**, aus dem Herzogthum Magdeburg, über **Halle, Leipzig, Borna, Chemnitz, Freyberg** und **Dippoldiswalde**, und von da auf **Dresden**, als den zum Sammelplatz der Armee beſtimmten Ort. Das Centrum, von dem Könige in Perſon angeführt, machte das zweyte Corps aus. Es marſchirte an der linken Seite der **Elbe**, über **Wittenberg, Torgau, Meiſſen**, und von da über **Keſ**-

ſelsdorf auf Dresden. Das dritte Corps war der linke Flügel. Der Herzog von Bevern commandirte ihn. Er marſchirte aus der Nachbarſchaft von Frankfurt an der Oder, über Elſterwerda, Bautzen, Stolpen und Lohmen, und campirte an dem rechten Ufer der Elbe gegen Pirna über. Die ganze Preußiſche Armee verſammlete ſich in der Nachbarſchaft von Dresden den 6ten September. Es ſcheint, als wenn es des Königs von Preuſſen Wille geweſen ſey, den König von Polen zu überreden, ſich mit ihm zu vereinigen, Böhmen anzugreifen, oder, welches noch wahrſcheinlicher iſt, im Fall einer Wegerung einen Vorwand zu haben, ſich Sachſens zu bemächtigen, ſo wie es denn auch würklich erfolgte.

Wir halten den Einmarſch des Königs in Sachſen für ungemein gut entworfen. In dieſem Lande befanden ſich ohngefehr 15,000 Mann, die aber noch nicht in ein Corps zuſammen gezogen waren. Wäre das aber auch geweſen, ſo war ihre Anzahl doch immer kleiner, als eine von den Colonnen des Königs. Auch durften ſie nicht gegen eine derſelben vorrücken, ohne durch die andern beyden von Dresden abgeſchnitten zu werden, welches man auf den erſten Blick in die Charte dieſes Landes, ſehen wird.

Der Ausgang zeigte die Güte des Plans. Die Sachſen wurden genöthigt das ganze Land zu verlaſſen, zuletzt vereinigten ſie ſich in dem bekannten Lager bey Pirna. Der König von Polen wählte dieſe Stellung, weil man ſie für unüberwindlich hielt, und, ſeiner Meinung nach, dadurch die Communication mit Böhmen geſichert wurde, woher er allein einige Hülfe erwarten, und wohin er im Nothfall entweichen könnte. Durch dieſe Betrachtung aufgemuntert, beſchloß er, die Vorſchläge des Königs von Preuſſen zu verwerfen. Ob dieſes nicht mit Würde geſchehen, das

wollen wir nicht unterſuchen; aber weiſe war es nicht, wie wir deutlich darthun wollen, wenn wir unſre Bemerkungen über dieſe Verhandlungen geben.

Der König von Preuſſen hatte beſchloſſen, Böhmen anzugreifen, und ſich deſſelben zu bemächtigen, ehe die Kayſerin ihre Truppen verſammlen könte, oder einer von den andern Conföderirten im Stande ſeyn würde, ihn anzugreifen. Er hatte deswegen bey ſeinem Einbruch in Sachſen den Feldmarſchall **Schwerin** beordert, an der Spitze einer Armee, die aus drey und dreyßig Bataillonen, und fünf und funfzig Escadrons beſtand, über **Nachod** und **Neuſtadt** in dieſes Land zu brechen. Da er aber fand, daß die Sachſen auf ſeine Vorſchläge nicht hören wollten, und daß ſie ſo vortheilhaft ſtanden, daß er ſie nicht forciren konnte, ſo hielt er es nothwendig, ſeinen Plan abzuändern.

Er fand es unſicher, in Böhmen einzudringen, und die Sachſen hinter ſich Meiſter von der Elbe zu laſſen, da er keine Magazine in dieſer Gegend hatte, auch das wenige, was vorräthig war, weder durch die unendlichen Defileen in Böhmen fortgebracht werden konnte, noch andre hinlängliche Bequemlichkeit es zu transportiren, da war. Aus dieſen Gründen beſchloß er, die Sachſen erſt zu bezwingen, ehe er weiter ginge; zu verhindern, daß ſie keinen Succurs bekähmen; ſeinen fernern Fortmarſch, wenn er ihn noch nöthig fände, zu ſichern; und die Bewegungen der Oeſterreicher zu bemerken. Ein anſehnliches Corps, anfangs unter dem Commando des Herzogs **Ferdinand** von **Braunſchweig**, und hernach unter dem Feldmarſchall **Keith**, faßte Poſto bey **Johannisdorf** in Böhmen. Marſchall **Schwerin** erhielt Befehl, ſeine Stellung bey **Aujeſt**, gegen **Königsgrätz** über, zu nehmen. Der König urtheilte richtig, daß dieſes die Oeſterreicher nöthigen würde, eine Armee an dieſe Seite zu ſenden. Schwe-

ihrs weitre Progreſſen zu verhindern, wodurch ihre Stärke getheilt, und falls ſie es verſuchen ſollten, die Sachſen zu befreyen, wie es denn höchſt wahrſcheinlich war, weniger furchtbar würde. Die Kayſerinn hatte entweder um ihr Vorhaben gegen den König von Preuſſen zu verbergen, bis ſie und ihre Alliirten hinlänglich im Stande wären, es auszuführen, oder durch die ungewiſſen, langſamen und zögernden Rathſchläge ihrer Miniſter misleitet, kein beträchtlichs Corps Truppen in Böhmen verſammlet. Bey den Bewegungen der Preuſſen erhielten indeſſen diejenigen, die in dem Lande ſtanden, Befehl, zwey Lager zu formiren. Das kleinſte commandirte der Fürſt **Piccolomini** bey **Königsgrätz**, um **Schwerin** Wiederſtand zu thun. Das größere von dem Feldmarſchall **Broune** commandirt, zog ſich bey **Collin** zuſammen, und war beſtimmet, ſo bald als möglich zum Entſatz der Sachſen zu marſchiren.

Der König campirte bey **Großzedlitz**, in der Nachbarſchaft von **Pirna**. Seine einzige Sorge war, die Sachſen eingeſchloſſen zu halten, und ſie auszuhungern, da er ſie nicht mit der mindeſten Wahrſcheinlichkeit eines guten Erfolgs angreifen konnte. Er erreichte ſeine Abſicht völlig. Vor dem Ende des Decembers waren ſie in den kläglichſten Zuſtand verſetzt, und hatten Mangel an allen.

Die Kayſerin erhielt Unterricht von ihrer Stellung. Sie ſahe wohl ein, daß es von der Erhaltung dieſer Armee abhinge, ob Sachſen oder Böhmen der Sitz des Kriegs ſeyn ſollte. Sie befahl alſo dem Feldmarſchall **Broune**, daß er ihr zu Hülfe marſchiren, und ſie befreyen ſollte, es mögte koſten was es wolle. Der Feldmarſchall verließ alſo ſein Lager bey **Collin**, und kam den 23ſten September bey **Budin** an der **Eger**, an, in der Abſicht, nahe genung zu ſeyn, mit den

den Sachſen über die Maasregeln ihrer Befreyung Abrede treffen zu können. Er war genöthigt, hier ſtehen zu bleiben, und auf die Artillerie und Pontons, die man in Wien zubereitete, zu warten.

Die Sachen blieben in dieſer Stellung bis zum 28ſten. Der König kam an dieſem Tage mit einigen Officiers in das Lager des Feldmarſchalls **Keith**, in der Abſicht, ſeine Stellung zu unterſuchen, und ſie zu verändern, falls die Bewegungen des Feindes es nöthig machen ſollten, und dann nach dem Lager bey **Pirna** zurück zu kehren. Aber als er hier war, erhielt er die Nachricht, daß der Feldmarſchall **Broune** endlich ſeine Artillerie und Pontons erhalten hätte, und ſich fertig machte, über die **Eger** zu gehen. Dieſes legte ſeine Abſicht, die Sachſen zu befreyen, deutlich dar.

Der König glaubte, er könnte dieſes Vorhaben nicht würkſamer vereiteln, als wenn er weiter in Böhmen vordränge, und, wenn es nöthig ſey, den Feldmarſchall **Broune** durch eine Bataille zwänge, zurück zu gehen. Er befahl alſo ſeiner Avantgarde, die aus eilf Escadrons, 400 Huſaren, und ſechs Bataillonen beſtand, den 29ſten December aus dem Lager bey **Johannisdorf** aufzubrechen, und ſich bey **Tirmitz** um die Tiefen und den Fluß bey **Außig** zu ſetzen. Da er hier ferner Nachricht erhielt, daß der Feind an demſelben Tage über die **Eger** gehen, und bey **Lowoſitz** campiren würde, ſo fand er es nothwendig, über die Gebürge bey **Bascopol** und **Kletchen** zu gehen, die Defileen hinter ſich zu laſſen, und die Zugänge zu beſetzen, die zu der Ebne führten, die vor des Feldmarſchalls **Broune** Lager lag, damit er, wenn er es zuträglich fände, vorrücken und ihn angreifen könnte. So bald alſo die Hauptarmee den Befehlen, ihm zu folgen, gemäß bey **Tirmitz** erſchien, ſo ſetzte er ſich den 30ſten September des Morgens mit der

Avantgarde nach Welmina im Marſch, woſelbſt die ganze Armee ohne andre Schwierigkeiten, als die die ſchlimmen Wege verurſachten, des Abends um 8 Uhr anlangte.

Weil der König fürchtete, der Feind möchte einen nächtlichen Marſch machen, und die Berge bey Radoſtitz und Lobach einnehmen, durch welche Stellung nicht allein ein Angriff auf denſelben unmöglich gemacht würde, ſondern der König auch gezwungen worden wäre, ſich wieder nach Außig zurück zu ziehen, welches ohne die äuſerſte Schwierigkeit nicht geſchehen konnte, ſo trat er ſeinen Marſch von neuen an, paßirte das Thal, und beſetzte die Berge an der andern Seite. Die Avantgarde ſtand bey C. C. und der übrige Theil der Armee bey G. G. woſelbſt ſie die ganze Nacht blieben, und zwar in der Ordnung, die ſie auf dem Marſche beobachtet hatten. Denn es war zu ſpät, das Lager aufzuſchlagen, beſonders, da die Gegend vorher nicht genung recognoscirt war.

Am 1ſten October des Morgens, formirte ſich die Preußiſche Armee, die aus fünf und ſechszig Escadronen, und ſechs und zwanzig Bataillonen beſtand, und 102 Canonen mit ſich führte, in I. I. die Infanterie in zwo Linien, und die Cavallerie in drey hinter ihr, ſo wohl weil das Terrein zu enge war, als auch weil es nicht dazu gemacht war, daß Cavallerie darauf agiren konnte.

Der rechte Flügel der Infanterie ſtand in dem Dorfe Radoſtiz, an dem Fuße des Berges dieſes Namens. Vor demſelben liegt ein andrer Hügel, der Homolkaberg heißt. Er iſt zwar viel niedriger, als der andre, aber er commandirt doch die ganze herum liegende Ebne, bis an das Dorf Sulowitz. Der König ließ alſo ſeinen rechten Flügel auf dieſen Hügel vorrücken, und auf demſelben eine Baterie von ſchwerer Artillerie anlegen.

Das

Das Centrum nahm das Thal ein, welches zwiſchen dieſem Berge und dem Loboſchberge lag, an welchem der linke Flügel geſtellt war. Dieſer letzte Berg iſt auſſerordentlich hoch und ſteil, und läuft in die Ebne herein bis nach Lowoſitz. Seine Seite iſt mit Weinbergen bedecket, die mit ſteinernen Mauren von einander getrennet ſind. In dieſelben hatte der Feldmarſchall Broune einige tauſend Croaten poſtirt, die von verſchiedenen Bataillonen Ungriſcher Infanterie unterſtützet wurden. K.K. Parallel mit dieſem Berge, und einige hundert Ruthen entfernt von demſelben, läuft ein moraſtiger Bach, der an einigen Orten in die Ebne tritt, und Sümpfe bildet. Zwiſchen dieſem Bache und den Hügeln, auf welche die Preußiſche Armee ſich formirt hatte, läuft auch ein ſehr tiefer Grund von Sulowitz nach Lowoſitz. Der einzige Uebergang über dieſen Bach und Graben iſt in dieſen beyden Dörfern, und über eine ſchmale ſteinerne Brücke zwiſchen denſelben. Das Terrein jenſeits des Baches gehet ein wenig berg an, beſonders gegen Sulowitz zu. Auf dieſem ſtand die Oeſterreichiſche Armee B.B. die aus zwey und ſiebenzig Escadronen, und zwey und funfzig Bataillonen beſtand, und acht und neunzig Canonen mit ſich führte. Sie war in zwo Linien und ein Reſerve-Corps geſtellt. Die Infanterie ſtand in der Mitte, und die Cavallerie an beyden Flügeln, wie es gewöhnlich iſt. Aber kurz vor der Action marſchirte die am rechten Flügel poſtirte vorwärts, und nahm die Ebne N.N. ein, an der linken Seite des Dorfes Lowoſitz L.L. Der Feldmarſchall Broune hatte dieſes Dorf befeſtigen laſſen, und einen Theil ſeiner beſten Infanterie, mit einer großen Menge Artillerie, hinein gelegt. Er hatte gleichfalls in der Ebne vor demſelben eine große Batterie und einige Redouten anlegen laſſen. Er glaubte,

durch dieſe Verfügungen ſeinen rechten Flügel vor allen Angrif geſichert zu haben. Sein Centrum und linker Flügel war durch den moraſtigen Bach, und die Tiefe, der wir vorher erwähnt haben, gedecket, und konnte würklich nicht angegriffen werden, und daher beſchloß er, den Ausgang in dieſer Stellung zu erwarten.

Wir wüſten nichts in Abſicht der Stellung des Königs zu ſagen, auſſer, daß er von Anfang an ſeine Cavallerie in den Mittelpunkt von Loboſchberg bis nach Kinitz hätte ſtellen ſollen. Dieſes würde ihn in den Stand geſetzt haben, mehrere Infanterie auf dem Berge Homolka zu bringen, und ſein linker Flügel, den er zum ſtärkſten Angrif beſtimmt hatte, wäre da durch ſtärker geworden. Durch dieſe Stellung würde er die Escadrons, durch die er die feindliche Reuterey angreifen ließ, haben unterſtützen können, anſtatt daß ſie hinter der Infanterie von gar keinem Nutzen war, auch dieſe nicht bedecken konnten, falls ſie von Lowoſitz zurück getrieben wäre.

Des Königs Schnelligkeit in dem Marſche von Johannisdorf nach Welmina beweiſet, daß er wußte, wie viel daran gelegen ſey, die Defilee hinter ſich zu haben. Dieſes iſt ein allgemeiner Grundſatz, wenn man auf den Feind losgeht, den wir aus Gründen anempfehlen, die, unſrer Meinung nach, zu auffallend ſind, als daß ſie einer Auseinanderſetzung bedürften.

Die Oeſterreicher hätten, wie wir glauben, einige Artillerie auf das linke Ufer der Elbe führen, und an dem Orte, den wir auf den Plane bezeichnet, eine Batterie anlegen ſollen. Hiedurch würden ſie die Preußiſche Infanterie in der Flanke haben angreifen können, als ſie von dem Loboſchberge durch die Ebne rückte, um Lowoſitz anzugreifen. Warum die Oeſterreichiſche Armee die Tiefe paßirte, um die

Preuſſen bey Q. Q. anzugreifen, kann ich nicht einſehen, da es durchaus von keinem Nutzen ſeyn konnte.

Das Treffen fieng um 7 Uhr Morgens an, zwiſchen den Preußiſchen linken Flügel, und den Truppen, die der Feldmarſchall **Broune** in die Weinberge auf dem **Loboſchberg** geſtellt hatte. Es wurde ohne großen Verluſt an beyden Seiten mit einem unregelmäßigen Feuer bis nahe um zwölf Uhr unterhalten. Um dieſe Zeit fing das Wetter, das ſo neblicht geweſen war, daß man auf hundert Schritt nichts hatte erkennen können, an, ſich aufzuklären. Man ſahe nun ein anſehnliches Corps Oeſterreichiſcher Reuterey in der Ebne von **Lowoſitz**, wie auch einige Infanterie in dem Dorfe, und um daſſelbe in den Redouten und auf der Batterie. Da ſie keine ordentliche Linie formirten, ſo glaubte der König, es ſey nur ihre Arrieregarde. Dieſes ſchien ihm deſto ſicherer zu ſeyn, weil er aus einigen Bewegungen, die man die Nacht vorher in dem feindlichen Lager gehört, vermuthet hatte, daß die Armee entweder über die Elbe bey **Leutmeritz** gegangen ſey, oder ſich nach ihrem alten Lager bey **Budin** zurück gezogen hätte. Um indeſſen hievon vergewiſſert zu werden, befahl er, daß ein Regiment Dragoner, und etwas Reuterey O. O. den Zwiſchenraum zwiſchen der Infanterie paßiren, und die Cavallerie attaquiren ſollte. Sie thaten dieſes bey Q. Q. und trieben ſie hinter den Graben; in ihrer Verfolgung rückten ſie aber ſo weit vorwärts, daß ſie einer heftigen Canonade von **Lowoſitz** und **Sulowitz** ausgeſetzt wurden, und es geſchahe mit großer Schwierigkeit und Verluſt, daß ſie ſich unter die Bedeckung ihrer Infanterie bey R. R. zurück ziehen konten. Hier bekamen ſie Befehl, zu ihrer erſten Stellung hinter der Linie zurück zu kehren.

Um dieſe Zeit war der Nebel völlig verſchwunden, und die Oeſterreichiſche Armee erſchien ſehr deutlich in der Stellung, darin ſie der beygefügte Plan zeigt.

Nachdem der König ſie eine Zeitlang recognoscirt hatte, ſo urtheilte er aus vielen Gründen, daß ihr rechter Flügel der ſchwächſte ſey, beſonders, weil er von dem Loboſchberge commandirt wurde. Er ließ deswegen ſeine zweyte Linie in die erſte hinein gehen, ſo, daß die Cavallerie in das Centrum zu ſtehen kam, damit er ſeine Fronte ausdehnen, und den Homolka und Loboſchberg hinlänglich ſtark beſetzen könnte. Dieſes geſchah ſogleich. Die ganze Armee ſetzte ſich darauf in Marſch gegen den linken Flügel zu, als welcher den Angrif thun ſollte. Dieſer wurde verſtärket, und von einer zahlreichen und wohl bedienten Artillerie unterſtützet. Hierauf marſchirte er den Loboſchberg herab, und trieb mit großer Leichtigkeit die Croaten K. K. aus den Weinbergen in die Ebne, ohngeachtet ſie von der beſten Oeſterreichiſchen Infanterie unterſtützet waren. Dieſes wird aus der Beſchreibung, die wir von dieſem Berge gegeben haben, begreiflich werden. Er ragte nemlich über die Weinberge auf ſolche Art hervor, daß die darin gelegten Truppen ihren Kopf nicht weit genung zurück bringen konnten, ihre Schüſſe gegen die herab kommenden Preuſſen zu richten, und alſo nur einen ſchwachen Wiederſtand thaten.

Der Feldmarſchall Broune ſandte verſchiedene Bataillonen von ſeiner beſten Infanterie am rechten Flügel, ſie zwiſchen den Bergen zu unterſtützen Der General Lascy, der ſie anführte, machte verſchiedene lebhafte aber fruchtloſe Angriffe an dem Fuße des Berges, und wurde in einem derſelben verwundet. Zuletzt wurde er überzeugt, daß es vergeblich ſey, den Verſuch zu erneuern, und zog ſich deswegen nach Lowoſitz zurück.

Da die Preuſſen nun völlig Meiſter von dem Loboſch-

boſch-

hoſchberge waren, ſo erhielten ſie Befehl, an dem Fuße deſſelben Halt zu machen, ſo wohl um ihre Linie wieder zu formiren, die theils durch die Action ſelbſt, theils durch das unebene und beſchwerliche Terrain etwas in Unordnung gerathen war, als auch die Artillerie herbey bringen zu können. Dieſe Vorſicht iſt ſo nothwendig, daß ihre Unterlaſſung oftmals den Verluſt von Bataillen bewürkt hat, die hätten gewonnen werden können.

So bald ſie formirt waren, giengen ſie in verſchiedenen Linien auf **Lowoſitz** los. Ihr linker Flügel ſchloß dicht an die Elbe, um das Feuer der Batterie L. L. zu vermeiden. Der rechte blieb an dem Berge **Homolka** ſtehen. Durch dieſe Stellung wurde des Feindes linker Flügel und Centrum abgehalten, etwas an dieſer Seite zu unternehmen, und der König war im Stande, ſeinen linken ohne Gefahr zurück zu ziehen, wenn er von **Lowoſitz** zurück getrieben würde. Dieſes war aber in der That nicht wahrſcheinlich, weil er ihn, der Lage des Terrains gemäß, leichter und in kürzerer Zeit unterſtützen konnte, als der Feind ſeinen rechten Flügel, und alſo eine größere Anzahl Leute in Action brachte, welches überhaupt genommen, in derſelben entſcheidet.

Da der Feldmarſchall **Broune** glaubte, daß der Sieg davon abhinge, daß er **Lowoſitz** erhielte, ſo warf er ſeinen ganzen rechten Flügel in und um daſſelbe. Das Treffen war alſo hier langdaurend und hartnäckig. Endlich aber wurde es doch zum Vortheil der Preuſſen entſchieden, beſonders durch Hülfe ihrer Artillerie, die das Dorf in Feuer ſetzte. Dieſer Umſtand, und der Mangel an einem Terrein, ſich zu formiren, brachte die Oeſterreicher in Verwirrung, und da ſie wegen dieſes Mangels an Raum nicht durch eine gehörige Linie unterſtützet werden konten, indem die Communi-

cati-

cationen niemals breit genung waren, daß drey oder vier Bataillonen zu ihrem Beyſtande aufmarſchiren konnten, ſo waren ſie genöthigt, das Dorf zu verlaſſen, und ſich mit Uebereilung auf ihre Cavallerie zurück zu ziehen. *)

Als der Feldmarſchall **Broune** ſahe, daß ſein rechter Flügel über den Haufen geworfen war, ſo befahl er, daß der linke durch das Dorf **Sulowitz** marſchiren, und des Feindes rechten Flügel angreifen ſollte W. W. Er verſuchte, dieſes zu thun, aber vergeblich. Nur ein kleiner Theil Infanterie konnte das Dorf paßiren, und dieſer war nicht im Stande, ſich vor dem Dorfe unter dem Feuer einer zahlreichen ſchweren Artillerie, die von einer Batterie auf dem **Homolka** Berge auf ihn ſpielete, und einige hundert Ruthen von dem Damme lag, über welchen er den moraſtigen Sumpf vor **Sulowitz** paßiren mußte, zu formiren. Die wenigen, die alſo das Dorf paßirt waren, ſahen ſich gezwungen, ſich ſogleich zurück zu ziehen, und giengen in großer Verwirrung durch daſſelbe, da viele Häuſer ſchon im Brande ſtanden.

Dieſer Verſuch des Feldmarſchalls ſtimmte zu wenig mit der Vernunft überein, als daß er ihn aus einer andern Abſicht gemacht haben könnte, als, unſerer Meinung nach, allein, um des Feindes Aufmerk-

ſam-

*) Wenn man ein Dorf vertheydigen will, ſo muß das Retrenchement von den Häuſern durch einen Zwiſchenraum unterſchieden ſeyn, der groß genung iſt, daß ſich die Truppen darin zwiſchen den Häuſern und Retrenchement formiren können. Die Wege in dem Dorfe müſſen gehörig offen und geräumlich ſeyn, damit zwey oder mehrere Bataillonen en front aufmarſchiren können; ſonſt kann man es nicht vertheydigen, und man muß es in dem Augenblicke, da es in Brand geſteckt wird, in einer Verwirrung verlaſſen, die ſich oft der ganzen Linie mittheilt.

ſamkeit dahin zu ziehen, und Zeit zu gewinnen, ſeinen rechten Flügel in einige Ordnung zu bringen, und den Rückzug zu erleichtern.

Er that dieſes auf eine meiſterhafte Art V. V. Er befahl, daß ſein Centrum und ſein linker Flügel eine Bewegung gegen den rechten machen ſollten, durch welche ſie das Terrain hinter Lowoſitz in dem Augenblicke einnahmen, als der rechte es verließ. Dieſe Infanterie, unterſtützet durch die Cavallerie des rechten Flügels, deckte den Rückzug ſo thätig, daß nicht einmal ein Verſuch gemacht wurde, ihn zu beunruhigen.

Der Feldmarſchall nahm eine neue Poſition, etwas weiter rückwärts. Der linke Flügel blieb in einer kleinen Entfernung hinter dem moraſtigen Bache ſtehen, und der rechte machte mit der Linie einen Winkel, ſo, daß ſeine Fronte gegen die Ebne hinter Lowoſitz und die Elbe gekehrt war, ſo daß der Feind nicht durch Lowoſitz gehen, und ſich auf der Plaine formiren konnte. Die Arrieregarde ſchloß ſich unmittelbar an die Elbe unter dem Feuer einer zahlreichen Artillerie, und wenigſtens mußte der Feind, um eine Linie zu formiren, ihnen die Flanke ſeiner Bataillonen und Escadronen zukehren, wenn er aufmarſchirte, auf dieſem Terrein Poſto zu faſſen.

Dieſe Urſachen bewegten oder nöthigten vielmehr den König, mit dem Vortheile zufrieden zu ſeyn, den er erhalten hatte, und ſein Lager hinter Lowoſitz zu nehmen X. X. So lange der Feldmarſchall Broune in dieſer Stellung blieb, konnte der König ſein Vorhaben auf keine Art ins Werk richten. Die Action war gar nicht entſcheidend, und machte es alſo dem Feldmarſchall nicht unmöglich, den Entſatz der Sachſen zu verſuchen. Er war eben ſo gut im Stande, ihn zu unternehmen, als vor derſelben. Denn er hatte weniger Leute verlohren, als die Preuſſen.

Der

Der König konnte ihn auch nicht mit Hoffnung einiges Erfolgs angreifen. Denn er mußte, wenn er den ſumpfigen Bach paßirte, ſeine Armee den Schwierigkeiten ausſeßen, die der Feldmarſchall **Broune** durch ſeine eigne Erfahrung unüberwindlich gefunden hatte.

Aus dieſer verwirrungsvollen Stellung riſſen den König ſeine überlegenen Talente. Er ſandte den Herzog von **Bevern** mit einem großen Corps Reuterey und Fußvolk nach **Tſchiskowiz**, als wenn er gewillet ſey, um des Feindes linken Flügel herum zu gehen, und denſelben zwiſchen der Elbe und Eger einzuſchlieſſen. Dieſes Manoeuvre that erwünſchte Würkung. Der Feldmarſchall **Broune** fürchtete ſich vor dem Erfolg, und eilte, über den lezten Fluß herüber zu gehen, und ſein altes Lager bey **Budin** wieder einzunehmen. Er that dieſes ohne allen Verluſt.

So endigte ſich die Bataille bey **Lowoſiz**, die um ſieben Uhr anfieng, und bis drey Uhr daurte. Beyde Theile machten Anſpruch auf den Sieg; man muß aber geſtehen, daß die Preuſſen das gröſte Recht dazu hatten, wenn man nach den Folgen einer Action urtheilt, die in dergleichen Fällen allein entſcheiden.

Die Oeſterreicher hatten gewiß die Abſicht, die Sachſen zu befreyen, und rückten deswegen bis **Lowoſiz** vor. Der König konnte keine andre Abſicht haben, als ſie zu verhindern, dieſen Plan auszuführen. Er erreichte dieſen Endzweck durch das Treffen bey **Lowoſiz**, und durch die darauf folgenden Manoeuvres, die die Oeſterreicher nöthigten, ſich hinter die **Eger** zu ziehen, und ſie alſo hinderten, irgend etwas von Wichtigkeit zur Befreyung ihrer Bundesgenoſſen, der Sachſen, vorzunehmen. Hätten die Preuſſen einen vollſtändigern Sieg gewonnen, ſo würden ſie im Stande geweſen ſeyn, ihre Winterquartiere in Böhmen zu nehmen.

Der Verluſt der Oeſterreicher bey dieſer Gelegenheit beſtand in 19 Officiers und 420 Gemeine Getödteten, 105 Officiers 1729 Gemeinen Verwundeten, 711 Verlaufenen oder Gefangenen, und 475 Pferden, getödtet oder verwundet; in allen 2984. Unter den Todten befand ſich der Generallieutenant der Cavallerie, Graf **Radicati**, *) der den rechten Flügel commandirte. Unter den Verwundeten und Fehlenden war der General-Major Fürſt **Lobkowitz**, und verſchiedene Staabs-Officiers. Unter denen, die ſich hier beſonders hervorthaten, lobte der Marſchall Browne beſonders den General **Odonell**, *) der nach des Grafen **Radicati** Todt den rechten Flügel der Cavallerie commandirte, den Fürſten **Löwenſtein**, **Lascy** u. a. m. Der Verluſt der Preuſſen bey der Cavallerie beſtand in 11 Officiers, 281 Gemeine Todten, 28 Officiers 424 Gemeine Verwundete, 8 Officiers 238

*) Graf **Radicati** war ein Piemonteſer. 1739 war er Obriſt-Lieutenant unter dem **Verneſchen** Cavallerie-Regiment. In der Bataille bey Grotska wurde er verwundet. 1740 wurde er Oberſter; 1745 General-Major; 1757 erhielt er ein Regiment; 1764 wurde er General-Lieutenant. Er hatte den Ruhm, daß er ein guter Officier ſey, beſonders in Excercirung der Truppen.

*) Der Graf **Odonell** ſtammt aus einer ſehr guten Iriſchen Familie ab. Er war ehemals Oberſtlieutenant bey dem Olloneſchen Dragoner-Regiment. 1742 wurde er Oberſter vom Regiment Baleyca; 1746 General-Major zur Belohnung ſeiner Tapferkeit in dem Treffen bey Parma. In der Expedition gegen Provence commandirte er mit Ruhm ein detaſchirtes Corps. In dem Lowoſitziſchen Treffen commandirte er den rechten Flügel während des größten Theils der Action, und that ſich ſehr hervor. Er erhielt dafür ein Regiment, und wurde zum General-Lieutenant erklärt. Wir werden in dieſem Werke oft Gelegenheit haben, von dieſem Officier mit groſzen Ruhm zu reden.

meine Gefangene. Bey der Infanterie in 5 Officiers 423 Gemeine Todten, 53 Officiers 1374 Gemeine Verwundeten; im Ganzen 3308. Unter den Todten befanden ſich die General-Majors **Oerzer** *), **Lüderitz** **) und **Quadt** ***). Unter den Verwundeten der General-Lieutenant **Kleiſt** †), der bald darauf an ſeinen Wunden ſtarb.

Der Feldmarſchall **Broune** hatte ſeines Zwecks, die Sachſen an der linken Seite der Elbe zu entſetzen, ver-

*) Er war General-Major der Cavallerie, und hatte in ſeiner Jugend in Halle ſtudirt. Lange Zeit war er Standarten Junker, und Subaltern unter der Gendarmerie. 1725 wurde er Ritmeiſter; 1739 Major; 1741 Obriſt-Lieutenant. Weil er ſich in der Bataille bey Sorr hervorthat, ſo erhielt er den Orden pour le merite. 1745 wurde er Oberſter; 1750 General-Major; 1752 erhielt er ein Regiment. Er empfing in der Lowoſitzer Bataille drey Wunden an dem Kopfe, an welchen er den folgenden Tag ſtarb.

) Der General-Major **Lüderitz war 1699 gebohren. 1715 wurde er Unterofficier unter der Potsdammer Garde; 1719 Cornet; 1725 Ritmeiſter; 1740 Major; 1743 Obriſtlieutenant. Er that ſich ſehr hervor in den Bataillen von Hohenfriedberg und Keſſelsdorf. 1745 Oberſter; 1752 General-Major. Eine Canonenkugel zerſchmetterte ſeinen Cörper.

***) Der Baron **Quadt** wurde 1728 Major; 1736 Obriſt-Lieutenant; 1743 Oberſter; 1747 General-Major. Darauf erhielt er ein Regiment.

†) Der General-Lieutenant **Kleiſt** war 1688 gebohren. 1702 wurde er Cadet; 1708 empfing er eine Wunde am Fuße, wodurch er ein krummes Bein bekam. Bald darauf kam er in Pfälziſche Dienſte, und diente in Flanderſchen Kriege bis zum Frieden 1712. Im J. 1716 kehrte er in Preußiſche Dienſte zurück; 1724 wurde er Major; 1729 ging er als Volontair nach Corſica; 1738 wurde er Obriſtlieutenant; 1742 Oberſter. Er wohnte allen

verfehlt, und wollte alſo nun ſein Glück an der rechten Seite verſuchen. Es wurde feſtgeſetzt, daß die Sachſen die Elbe beym **Königsſtein** am 11ten October in der Nacht paßiren ſollten. Der Feldmarſchall wollte die Preuſſen bey **Ratmansdorf** und **Borsdorf** am 12ten des Morgens angreifen, indeſſen die Sachſen an ihrer Seite ein Gleiches thäten. Dieſem gemäß ging er an der Spitze von ohngefehr 8000 Mann über die Elbe bey **Raudnitz**, marſchirte über **Neuſtädtel**, **Romburg**, und **Hanspach**, und kam zu **Lichtenhayn** an, woſelbſt er campirte, in der Erwartung, die Preuſſen und Sachſen mit einander in Action zu hören, welche, wie er wuſte, ſogleich angehen würde, wenn dieſe über die Elbe gingen. Alsdenn gedachte er ebenfalls ſogleich anzugreifen, und ſeinen Theil des entworfenen Plans auszuführen.

Das Wetter war ſo auſſerordentlich regnigt und ſtürmiſch geweſen, daß die Sachſen ihren Uebergang über die Elbe nicht anders bewürken konnten, als am 13ten um 4 Uhr des Morgens, und auch da mit groſſer Schwierigkeit und Zeit Verluſt. Dieſes gab den Preuſſen hinlängliche Zeit, alle ihre Poſten an der rechten Seite der Elbe verſtärken zu können, ſo daß die Sachſen eine weit gröſſre Macht vor ſich fanden, als ſie erwarteten. Der Boden an der rechten Seite der Elbe, um Pirna und Königſtein, iſt mit hohen Bergen, die mit Waldungen bedecket ſind, durchgeſchnit-

allen Actionen dieſes Kriegs in Schleſien bey. 1745 wurde er General-Major; 1747 bekam er ein Regiment; 1756 wurde er General Lieutenant. In der Bataille bey Lowoſitz wurde er verwundet. Er blieb aber doch zu Pferde ohne ſeine Wunden verbinden zu laſſen bis um 4 Uhr. Bald darauf gab ihm der König den ſchwarzen Adlers-Orden. Er ſtarb an ſeinen Wunden im folgenden Januar zu Dresden.

ſchnitten; dieſe trennen tiefe Gründe und Graben, die durch den Regen im Herbſt, und den geſchmolzenen Schnee im Anfang des Sommers entſtehen. Es giebt daher daſelbſt wenige brauchbare Landſtraßen. Dieſe hatten die Preuſſen beſetzt, und mit der äuſerſten Sorgfalt durch Retrenchements, Verhake u. d. gl. befeſtigt.

Unter dieſe großen Berge gehört der **Lilienſtein**, der auſſerordentlich hoch, und der Elbe ſo nahe iſt, daß kein Raum da iſt, zwiſchen ſeinem Fuße und den Ufern der Elbe ein Corps in Ordnung zu ſtellen. Es lauft nur eine ſchmale Straße zwiſchen durch.

Die Sachſen gingen über die Elbe gegen dieſem Berge über, und verſuchten ſich zu formiren. Der Mangel an Raum erlaubte es ihnen aber nicht. Sie lagen daher unter einander in Verwirrung, um, und auf einer kleinen Anhöhe nahe bey dem Dorfe **Ebenheit**. Unſers Bedünkens nach, konnte man ſicher urtheilen, daß es ihnen unmöglich ſeyn würde, ſich aus dieſer Stellung, und ſo umgeben mit jeder Schwierigkeit, die Kunſt und Natur hervorbringen kann, heraus zu ziehen.

Die Preuſſen waren indeſſen früh Morgens am 13ten in das Lager bey **Pirna** gedrungen. Sie fanden daſelbſt die Arrieregarde der Sachſen, und das mehrſte von der Bagage. Beydes fiel in ihre Hände, indem die Brücke gebrochen war, ehe ein beträchtlicher Theil herüber gehen können. Eines jeden Anſcheins von Hülfe beraubt, durch Hunger und Kälte ausgemergelt, ſeit den 12ten des Abends bis zum 14ten des Morgens unter den Waffen, ohne alle Hofnung von dem Feldmarſchall **Broune** entſetzet zu werden, weil er ihnen Nachricht geben laſſen, daß er nur bis **Lichtenhayn** gekommen ſey, und auch nicht wei-

ter vorrücken könne, entſchloſſen ſie ſich zu capituliren. Der Feldmarſchall aber, der zween Tage gewartet hatte, ohne Nachricht von den Sachſen zu erhalten, hielt es für nothwendig, auf ſeine eigene Sicherheit zu denken, und gieng deswegen zurück. Er verlohr auf ſeinem Rückzuge nicht mehr als 200 Mann, welches ſehr wenig war, wenn man erwegt, daß er völlig hätte abgeſchnitten werden können, wenn die bey **Lowoſitz** campirenden Preuſſen nur ein wenig wachſamer geweſen wären, weil ſie hinter ihm bey **Lowoſitz** oder **Leutmeritz** über die Elbe hätten gehen können.

Wärend dieſes Vorgangs kam der König des Morgens am 14ten bey ſeiner Armee in Sachſen an. Nach vielen Verhandlungen wurden mit dem Könige von Polen am 18ten die Tractaten geſchloſſen. In denſelben wurde veſtgeſetzt, daß die Sächſiſche Armee auseinander gehen, und ſich anheiſchig machen ſollte, nicht gegen den König von Preuſſen zu dienen. Dieſer blieb in Beſitz von Sachſen, und dem Könige von Polen war vergönnt, in dieſes Königreich zu gehen.

Da der König von Preuſſen alſo ſeine Entwürfe in dieſem Feldzuge ausgeführt hatte, ſo gab er ſeinen Armeen Befehl, Böhmen zu verlaſſen. Dieſes geſchah vor Ausgangs des Monats. Die, welche der Feldmarſchall **Schwerin** commandirte, ging zurück in Schleſien, und cantonnirte an den Gränzen von Böhmen von **Zuckmantel** bis **Greifenberg**. Die unter dem Commando des Königs ſtehende cantonnirte in Sachſen, und machte eine Kette von **Eger** bis **Pirna**, und von da durch die Lausnitz bis an die Queiß.

So endigte ſich der Feldzug von 1756, der nur zween Monate gedaurt hatte. Da die Vorfälle deſ-

ſelben, ſowohl wegen des groſſen Rufs der Generale, als wegen der Wichtigkeit des Erfolgs, unſre Aufmerkſamkeit billig verdienen, ſo wollen wir hier unſre Anmerkungen über jene ſo wohl, als über dieſe geben.

Es ſcheint, als wenn man gegen des Königs von Preuſſen Verfahren, ihn als Staatsmann, und als General betrachtet, einige Erinnerungen machen könnte. Er war lange Zeit vorher, ehe er in Sachſen ging, unterrichtet, daß eine fürchterliche Verbindung gegen ihn gemacht ſey. Und dennoch ſcheint es nicht, daß er verſucht habe, ſich eine Allianz zu erwerben, durch welche er ihr das Gegengewicht halten, und ihren Zweck vereiteln könne. Wenn man den groſſen Einfluß erwegt, den er ſich in Europa erworben, ſo wäre ihm dieſes wohl möglich geweſen. Aber er trauete ſeinen Kräften ſehr viel zu, und hatte eine unvortheilhafte Meinung von ſeinen Feinden. Hiernach muß man ſein Verfahren beurtheilen.

Der folgende falſche Schritt war, daß er den Krieg nicht 1755, oder zum wenigſten im April 1756 anfing. Er war damals ſo gut gerüſtet, als im Monat Auguſt, da er in Sachſen einbrach. Aber ſeine Feinde waren es ganz und gar nicht *).

Seine Unterhandlungen mit dem Könige von Pohlen,

*) Wir glauben, es ſey eine allgemeine Regel, daß man einen Feldzug ſo bald als möglich anfangen müſſe. Denn, ſind wir der angreifende Theil, ſo haben wir alsdenn Zeit vor uns, das auszuführen, was wir uns vorgeſetzt haben. Gehen wir vertheydigungsweiſe, ſo haben wir eben ſo viele Urſache, ſo früh im Felde zu ſeyn, als möglich. Denn ſind wir ehe da, als der Feind

len, vor und nach ſeinem Einbruch in Sachſen, geſchahen, wie wir glauben, allein, dieſen Prinzen hinzuhalten, und ihn zu hindern, Maasregeln zu ergreifen, die ſeine Operationen gegen die Oeſterreicher hindern, oder aufhalten könnten, die in dieſer Zeit unſtreitig der einzige Gegenſtand ſeiner Entwürfe waren. Unſer Grund für dieſe Meinung iſt, daß aus dem ganzen Weſen und Inhalt der Unterhandlung nicht die mindeſte Abſicht zu einem Vergleich hervor leuchtet, auſſer unter der Bedingung, daß der König Meiſter von Sachſen bleiben, und die Armee aus einander gehen ſollte. Ohnzweifel drang er hierauf, damit er mit deſto gröſſerer Hofnung eines guten Erfolgs in Böhmen dringen könnte.

Man mag dieſes Verfahren als Staatsmann oder als Soldat beurtheilen, ſo wird man finden, daß es ein einſichtsvoller weiſer Schritt war. Er war zu wohl von den Geſinnungen des Sächſiſchen Hofs in Abſicht ſeiner, und von dem Antheil, den er an dem Bündniß gegen ihn genommen, unterrichtet, daß er irgend einem Anerbieten trauen ſollen, daß ihm von demſelben gemacht wurde. Er konte nicht gut eine Armee von 14,000 Mann hinter ſich laſſen. Denn ohngeachtet der König von Polen ihm verſprach, ſie aus einander gehen zu laſſen, ſo konnte er ſie doch leicht wieder zuſammen ziehen, und nach Gefallen vermehren. Alsdenn würde er ſich bald in einer Stellung befunden haben,

Feind, ſo zehren wir ſelbſt die Fourage auf, und verwüſten die Gegend, aus welcher er ſeinen Unterhalt haben muß. Man thue hinzu, daß man Zeit gewinnet, und ihn nöthigt, den Feldzug damit zuzubringen, daß er uns aus ſeinem eignen Lande wieder heraus treibt, und daß es zu ſpät iſt, wenn er damit fertig iſt, etwas wichtiges gegen uns vorzunehmen.

ben, dem Preußiſchen Monarchen Reue über ſeine Unvorſichtigkeit zu verurſachen.

Der Beſitz von Sachſen iſt, die Sache aus einem militairiſchen Geſichtspunkte betrachtet, von ſo vielen Seiten wichtig, daß es ohne demſelben nicht möglich iſt, die Kayſerin von dieſer Seite ihrer Beſitzungen, mit der mindeſten Wahrſcheinlichkeit von Erfolg anzugreifen. Da das Churfürſtenthum ſehr reich und bevölkert iſt, ſo kann daſſelbe eine Armee von 40,000 Mann aufbringen und unterhalten. Man kann an der Elbe Magazine anlegen, aus welchen eine Armee in Böhmen überflüßig verſorgt werden kann. Durch dieſe Poſition, wenn man dabey Meiſter von Schleſien iſt, ſchließt man Böhmen auf eine ſolche Art ein, daß man die Kayſerin zwingt, ihre Armeen in ſo viele Diviſionen zu theilen, daß ſie den Einbruch in dieſes Land nirgends mit Erfolg verhindern kann, wie dieſes die daſelbſt geführten Kriege gezeigt haben. Iſt man aber nicht Meiſter von Sachſen, ſo kann man nur von der Schleſiſchen Seite in daſſelbe brechen. Dieſes ſetzt die Kayſerin in den Stand, ihre Macht auf gewiſſe Weiſe zu vereinigen, und ſie durch Prag und Olmütz hinlänglich zu decken, wenn ſie gezwungen wird, ſich zurück zu ziehen. In dieſer Stellung ſichert ſie Oeſterreich, und der König von Preuſſen muß allezeit eine Armee an der Nieder-Elbe ſtehen laſſen, ſeine eigne Staaten von dieſer Seite zu decken, falls der Churfürſt von Sachſen entweder mit Gewalt, oder durch Ueberredung dahin gebracht werden ſollte, ſich mit den Oeſterreichern zu vereinigen. — Aus dieſen Gründen war die Beſetzung von Sachſen ein weiſer Schritt. Die Frage, wie weit er mit der Gerechtigkeit zuſtimme, mögen diejenigen entſcheiden, die beſſer mit dem Völkerrecht bekannt ſind, als wir.

Nach

Nach demjenigen, was wir geſagt haben, ſcheint es, daß der König von Preuſſen ſehr viel verſäumte, daß er nicht in Böhmen in dem Augenblicke einmarſchirte, in welchem er ſah, daß die Sachſen entſchloſſen wären, ihr Lager bey Pirna zu vertheydigen, und ſeine Vorſchläge zu verwerfen. Er mußte nothwendiger Weiſe wiſſen, daß noch keine zahlreiche Oeſterreichiſche Armee zuſammen gezogen war, daß es ihr an Artillerie und Kriegsvorrath fehlte, daß ſie ſo entfernt von den Gränzen ſtand, daß es dem Feldmarſchall **Browne** unmöglich war, ſeinen Einbruch in Böhmen zu verwehren, oder ſeine Verbreitung zu hindern, wenn er einmal da war, und daß er ſich nothwendig an die Donau ziehen müßte, wenn er zurück getrieben würde, um ſowohl die Hauptſtadt zu decken, als auch ſeine Vereinigung mit den Truppen, die er aus Flandern, Italien und Ungarn erwartete, zu ſichern. Der König würde alſo Böhmen verlaſſen angetroffen, und während des Winters Prag und Olmütz leicht erobert haben. Denn beyde Plätze waren damals völlig unverſorgt, und würden nicht im Stande geweſen ſeyn, einen beträchtlichen Wiederſtand zu thun.

Die Eroberung dieſer beyden Plätze würde den König in den Stand geſetzt haben, ſeinen folgenden Feldzug zum wenigſten in Mähren anzufangen, und vielleicht gar an der Donau, um Wien zu belagern, oder zu blokiren. Von da hätte er ohne alle Gefahr ein beträchtlichs Corps an die Gränzen von Ungarn, und die Armee, die beſtimmt war, Sachſen zu decken, in das Reich zwiſchen die Quellen des Mayns und der Ober-Donau ſenden können. Das erſte würde verhindert haben, daß die Kayſerin aus dieſen Gegenden Hülfe erhielte, die andre hätte die teutſchen Fürſten, die ſeine Feinde waren, völlig verhindert, ſich gegen

zu vereinigen; die Franzoſen in Elſas und am Mayn in Furcht erhalten; ſtarke Contributionen eingetrieben; und ſeine Armee ernährt und recrutirt. Hätte der König dieſe Schritte gethan, ſo würde er alle Communication zwiſchen Flandern und Ungarn abgeſchnitten haben, ja ſelbſt mit Tyrol, wenn die Armee, die ich nach Teutſchland zu ſenden gerathen hätte, ein ſtarkes Corps detaſchirt, Paſſau, an dem Zuſammenfluß der Donau und Inn, einzunehmen. Dieſes iſt einer der ſtärkſten Poſten an dieſem Fluſſe, der alle Communication zwiſchen Wien und dem Reiche aufhebt, und Ober-Oeſterreich ſo wohl, als Tyrol in Abhängigkeit erhält. Die wenigen Hülfsquellen, die der Kayſerin übergeblieben wären, würden bald erſchöpft worden ſeyn.

Der Feldmarſchall Belleisle entwarf nach dem Tode Carls VI. einen Plan, ihre Staaten zu theilen.

Nach demſelben ſollten die Franzoſen und Bayren die Donau herunter marſchiren, durch Ober-Oeſterreich, auf Wien. Die Preuſſen und Sachſen ſollten in Böhmen dringen, und wenn ſie es bezwungen, gleichfalls auf Wien los gehen.

Im erſten Feldzuge gingen die Franzoſen und Bayren in Ober-Oeſterreich, in welchem ſie bis an die Thore von Wien Contribution ausſchrieben. Die Preuſſen und Sachſen eroberten Böhmen, und nichts würde die vollſtändige Ausführung von des Feldmarſchalls Belleisle Plan habe hindern können, wenn der Cardinal Fleury weniger ſchwach, und die Alliirten einiger geweſen wären.

Da der König von Preuſſen Meiſter von allen Plätzen an der Elbe war, ſo hätte er es den Sachſen

unmöglich gemacht, etwas gegen ihn zu unternehmen, wenn er nur ein kleines Corps bey **Pirna** hätte ſtehen laſſen, ihr Lager zu beobachten. Geſetzt auch, ſie hätten ihr Lager verlaſſen, ſo fanden ſie doch in Sachſen keinen Unterhalt, da ſie weder Feſtungen noch Magazine hatten, und ſtets von dem Corps beunruhigt worden wären, welches unſer Vorausſetzung nach gegen ſie ſtehen geblieben war. Eben ſo wenig konnten ſie vorwärts gehen, und ſich mit den Oeſterreichern vereinigen. Denn alsdenn wären ſie zwiſchen der Armee des Königs, und dem Corps in Sachſen eingeſchloſſen geweſen. Sie hätten alſo von ſelbſt aus einander gehen müſſen.

Des Königs Macht war damals zahlreich. Er hätte leicht 110,000 Mann in das Feld ſtellen können. 20,000 Mann wären genung geweſen, die Sachſen in ihrem Lager bey Pirna völlig eingeſchloſſen zu halten, wie auch die Umſtände hernach ſelbſt ergaben. Denn es ſtanden nicht mehr unter dem Fürſten **Moritz**, als ſie ſich ergeben mußten. Die übrigen 90,000 Mann wären mehr als hinlänglich geweſen, die Oeſterreicher an die Donau zu treiben.

Da die Armee unter dem Feldmarſchall **Schwerin** ſtärker und beſſer mit Artillerie verſehen war, als die unter dem Fürſten **Piccolomini**, ſo glaube ich, er hätte ihn angreifen müſſen. Hätte er aber das Lager bey **Königsgrätz** zu ſtark befunden, ſo hätte er ihn können da ſtehen laſſen, und wäre an der rechten Seite der Elbe nach **Brandeis** herauf marſchirt, oder hätte ſich ſelbſt Prag nähern können. Dieſe Bewegung würde den Feldmarſchall **Broune** genöthigt haben, ſeine Stellung an der **Eger** zu verlaſſen, und ſich nach dieſem Orte zurück zu ziehen. Der Feldmarſchall

ſchall Schwerin lief dabey gar keine Gefahr, denn Piccolomini war zu ſchwach, etwas von Wichtigkeit in Schleſien zu unternehmen. Auch konnte es ihm nie an Subſiſtenz fehlen, die ihm dieſes reiche Land hinlänglich gegeben hätte. Wäre dieſer Vorſchlag ausgeführt, ſo hätten die Oeſterreicher die Kreyſe Saatz, Leutmeritz, Buntzlau und Königsgrätz verlaſſen müſſen, um ſich bey Prag zuſammen zu ziehen, und den Zugang zu der Donau erhalten zu können. Wenn wir die ſchlechte Beſchaffenheit ihrer Armee erwegen, ſo war es wahrſcheinlich, daß ſie ſich nach Mähren hätten zurück ziehen müſſen, ſo daß der König, ohne ein Treffen zu wagen, Meiſter von dem größten Theile von Böhmen geweſen wäre, und ſeine Winterquartiere in dieſem Reiche hätte aufſchlagen können. Auſſer dem hätten die Sachſen auch nicht länger in ihrem Lager ausgehalten, wenn ſie geſehen hätten, daß ihre Alliirten zurück getrieben wären.

Was die Oeſterreicher anbelanget, ſo ſcheinen ſie viele Fehler begangen zu haben, unter denen einige ſo wichtig ſind, daß ſie vielleicht das Schickſal ihres Reichs entſchieden hätten, wenn der König von Preuſſen die vorher angezeigten Maasregeln beobachtet.

Man wußte es ſchon in dem Monat Junius recht gut, daß der König die Oeſterreichiſchen Länder angreifen wollte. Aus den Bewegungen im Herzogthum Magdeburg und den angränzenden Ländern, war es mehr als wahrſcheinlich, daß ein Theil ſeiner Truppen durch Sachſen gehen würde. Dieſes hätte die Oeſterreicher zu dem Entſchluß bringen müſſen, eine Armee dahin zu ſenden, um die Sachſen zu unterſtützen, oder zum wenigſten ihren Rückzug in Böhmen zu decken. Da dieſes verſäumet war, ſo hätten ſie die De-

fileen bis an die Tiefen bey Giſchubel und bey Altenberg beſetzen ſollen, wodurch die Communication mit Sachſen offen geblieben wäre. Die Hälfte von den Truppen, die damals in Böhmen waren, würden, wenn ſie gehörig poſtirt geweſen wären, es unmöglich gemacht haben, daß die Preuſſen die Sachſen hätten zur Uebergabe zwingen, oder in Böhmen eindringen können.

Der übrige Theil der Armee, die an dieſer Seite fechten ſollte, hätte zwiſchen der Eger und den beſagten Defileen campiren, und Brücken über die Elbe ſchlagen können, um ihre leichte Truppen an die rechte Seite derſelben bis Schandau und Hohenſtein zu ſenden.

Dieſes würde den König genöthigt haben, ſich nach Dresden zurück zu ziehen. In dem folgenden Feldzuge hätte er dieſelben Schwierigkeiten angetroffen, und die Hoffnung aufgeben müſſen, von dieſer Seite in Böhmen zu brechen. Er würde alsdenn eine Armee hinterlaſſen haben, Sachſen zu erhalten, und hätte ſeine Operationen allein auf die Seite von Schleſien eingeſchränkt. Wären aber die Gebürge mit 20,000 Oeſterreichern beſetzt geweſen, und hätten ſich die 14,000 Sachſen mit denſelben zuſammen geſetzt, ſo konnten ſie gewiß wieder in Sachſen brechen, und daſſelbe wahrſcheinlich wieder erobern; beſonders wenn man erwegt, daß die Reichsarmee ſich an der Saale verſammlen, und ohne Mühe durch Voigtland in Sachſen am rechten Preußiſchen Flügel dringen konnte. Da derſelbe keine Bedeckung von irgend einer Feſtung hatte, ſo mußte er bis Wittenberg und vielleicht noch weiter zurück gehen. Dieſes hätte die Wiedereroberung aller Plätze an der Elbe erleichtert, und man hätte ein Corps

durch

durch Lausnitz in die Mark Brandenburg ſenden konnten. Die Stellung bey Großenhayn ſchneidet alle Communication zwiſchen Schleſien und Sachſen ab, und macht die zwiſchen Schleſien und Brandenburg abhängig. Denn die leichten Truppen können mit Unterſtüzzung der Armee bey Großenhayn bis an die Oder ſtreifen. Wenn Piccolomini's Corps gehörig geſtellt war, ſo war es ſtark genung, Schwerin Widerſtand zu thun, und ihn zu hindern, etwas von Wichtigkeit zu unternehmen. Auch hatte er wahrſcheinlich nicht die Abſicht, es zu thun, da der König abgehalten wurde, in Böhmen hinein zu gehen.

Da man es aber auch verſäumet hatte, die Defileen zu beſetzen, die nach Pirna führen, ſo war es unmöglich, die Sachſen zu befreyen, zum wenigſten an der linken Seite der Elbe. Denn wenn der König nur zwölf oder funfzehn Bataillonen irgendwo zwiſchen Pirna und Lowoſitz ſtellte, ſo konnte man dieſelben nicht durch einen Angriff auf ihre Fronte zurück treiben. Wollte man es verſucht haben, um ihren rechten Flügel herum zu gehen, durch Abſendung eines Corps über die Gebürge von Altenberg, ſo iſt die Entfernung ſo weit, daß der Feind entweder durch die Böhmiſche, oder durch die Sächſiſche Armee, dieſem zuvor gekommen wäre. Wir können deswegen nicht begreifen, warum der Feldmarſchall Broune dieſe Defileen nicht beſetzt, da davon, unſrer Meynung nach, der Ausgang dieſes Feldzugs, und vielleicht des ganzen Kriegs, abhing.

Da dieſe Vorſicht nicht genommen war, ſo war es gewiß umſonſt, etwas von dieſer Seite der Elbe zu verſuchen. Das einzige, was nach unſren Gedanken übrig blieb, war, 20,000 Mann in dem Lager

von

von **Budin** ſtehen zu laſſen, ein Corps, das vorzüglich aus leichten Truppen beſtanden haben müßte, in die Gebürge um **Lowoſitz** und von **Altenberg** zu ſtecken, um die Aufmerkſamkeit der Preuſſen nach dieſer Seite hinzuziehen, und mit dem übrigen Theile an das rechte Ufer der Elbe zu gehen, ein kleines Corps ſtehen zu laſſen, die Brücke bey **Leutmeritz** zu decken, und den Feind in den Gebürgen zwiſchen **Lowoſitz** und **Außig** zu beobachten, an dieſer Seite über **Schandau** und **Hohenſtein** zu marſchiren, und die Preuſſen, die bey **Retmannsdorf** und **Lilienſtein** ſtanden, anzugreifen.

Dieſe Poſten waren an dieſer Seite ſehr ſchwach, und nur gegen die Elbe zu befeſtigt, um den Sachſen Wiederſtand zu thun. Sie würden ſich alſo keinen Augenblick haben halten können, zumal wenn die Sachſen irgend einen kräftigen Angriff gethan hätten. Durch dieſes Manoeuvre würde die Communication leicht geöffnet ſeyn, und die Preuſſen hätten ſich bey einer lebhaften Verfolgung nicht ohne Verluſt zurück ziehen können, da ſie nur eine Brücke bey **Pirna** hatten, über die ſie Succurs erhalten konnten. Hätte man auf dieſe einen falſchen Angriff durch die Waldungen von **Böhmen** gethan, ſo würde man dadurch ſo wohl dieſen Succurs verwehrt, als auch die Preuſſen beunruhigt haben. Hiedurch wären ſie wahrſcheinlicher weiſe bewogen, auch ihre andern Poſten zu verlaſſen, aus Furcht, von der Communication mit ihrer Armee, die an der andern Seite der Elbe campirte, abgeſchnitten zu werden.

Wäre die Vereinigung mit den Sachſen einmal bewürkt, und die rechte Seite der Elbe bis **Pirna** von den Oeſterreichern beſetzt, ſo hätte der König von

Preuſ-

Preuſſen ſich ſogleich in Sachſen hinein ziehen müſſen, oder ſeine Armee wäre in den Gebürgen für Hunger und Kälte umgekommen.

Der Feldmarſchall **Broune** wagte nichts durch dieſes Manoeuvre. Der König würde mit der kleinen Armee, die er in Böhmen ſtehen hatte, ſchwerlich über die Eger gegangen, und 20,000 Mann, die daſelbſt zurück geblieben waren, angegriffen haben. Denn durch einen ſolchen Verſuch hätte er dem Oeſterreichiſchen General Gelegenheit gegeben, über die Elbe zurück zu gehen, die Defileen hinter ihm zu beſezzen, die Sachſen zu befreyen, und den König wahrſcheinlich in die traurige Nothwendigkeit zu ſetzen, ſeine eigne Armee, und die Moritziſche, die dadurch von einander getrennet geweſen wären, jede vor ſich umkommen zu ſehen.

Der Feldmarſchall verſuchte aber nur mit 8000 Mann die Sachſen zu befreyen, und es gelang ihm nicht.

Wir wollen nun das Treffen ſelbſt unterſuchen, in welchem das Verfahren des Feldmarſchalls **Broune** auf keine Art ſeinem vorher erlangten Ruhm zu entſprechen ſcheint.

Aus der Beſchreibung, die wir von dem Terrain gegeben, erhellet es, daß der Feldmarſchall möglicher weiſe keinen andern Vortheil erhalten können, als den Feind vielleicht zurück zu ſchlagen, welches die ſchlechte Wahl ſeines Lagers höchſt unwahrſcheinlich machte. Geſetzt aber, er hätte ihn bis an die Weinberge an den **Loboſchberge** zurück getrieben, ſo konnte er ihn doch gewiß weder von da, noch von dem Berge **Homolka** treiben. Denn dieſe beyden Angriffe zu thun, hätte er müſſen durch die Dörfer **Lowoſitz** und **Sulowitz** defiliren, und ſich zwiſchen dieſen Dörfern

fern und den Bergen formiren, auf denen die Preuſſiſche Armee mit ohngefehr 100 Canonen ſtand, und zwar an einigen Orten kaum einen Flintenſchuß von dem Platze, auf dem dieſes hätte geſchehen müſſen. Ich berufe mich daher auf jeden Kriegsverſtändigen, ob unter dieſen Umſtänden ein ſolches Manoeuvre nöthig war.

Man thue zu dieſem hinzu, daß der König, wenn er auch zurück getrieben wäre, ohne alle Gefahr ein ſtarkes Corps auf des Feldmarſchalls **Broune** linken Flügel ſenden können, welches ſeine Communication mit der Eger ſo erſchwert haben würde, daß er ſich hinter dieſen Fluß zurück ziehen müſſen, wie es denn auch die Nacht nach dem Treffen erfolgte. Denn es geſchah mehr deswegen, daß der Herzog von **Bevern** mit einem Corps nach **Tſchiskowitz** geſendet wurde, als wegen des Vortheils, den der Feind in dem Treffen erfochten, daß der Feldmarſchall über die Eger zurück gieng. Man ſieht hieraus, daß es nichts zum Entſatz der Sachſen beygetragen haben würde, wenn die Oeſterreicher auch den König zurück getrieben hätten; denn ſie konnten weder aus dieſem, noch aus einem andern Lager zwiſchen den Gebürgen und der Eger 20,000 Mann abſenden, ohne den Reſt einen gewiſſen Untergange auszuſetzen, und weniger wollten es nicht thun.

Da der Feldmarſchall verſäumet hatte, die Berge **Loboſch** und **Homolka** zu beſetzen, welches viele Stunden vorher, ehe der Feind erſchien, hätte geſchehen können, ſo blieb ihm nichts mehr übrig, als die Nacht vor dem Treffen mit der ganzen Armee über die Elbe zu gehen, und nur einige leichte Truppen zu hinterlaſſen, den König zu beſchäftigen. Wenn dieſe zurück getrieben wären, ſo hätten ſie ſich auf **Budin** ziehen können.

In dieſem Falle hätte er ein ſolches Corps nach Schandau detaſchiren können, als nöthig war, ihm

die Communication mit den Sachſen zu geben, und wahrſcheinlich hätte er alle Poſten der Preuſſen an der Elbe in Händen gehabt. Mit dem Reſte hätte er das ganze Land völlig gedeckt, auſſer den wenigen Dörfern zwiſchen den Gebürgen und der Eger. Der König durfte es nicht wagen, über dieſen Fluß zu gehen, weil er keine Magazine in dieſem Lande hatte, und wenigſtens hauptſächlich von demjenigen ſubſiſtiren mußte, was er aus Sachſen erhielt. Er konnte alſo nicht mit einer Armee von 25,000 Mann in des Feindes Land gehen, und eine ſtärkere Macht Meiſter von den Defileen zwiſchen ihm und ſeiner zwoten Armee, Magazine, Kriegsgeräthſchaft, u. d. gl. zu laſſen, ohne ſich einem unausbleiblichen Untergang auszuſetzen.

Nach unſrer Meynung war alſo die Stellung, die er bey Lowoſitz nahm, ſo ſchlecht, wie ſie nur immer ſeyn konnte. Nichts konnte weniger mit der allgemeinen Theorie des Kriegs übereinkommen, als ſich an einem Orte zulagern, welcher von den benachbarten Hügeln commandirt wurde, und wo es unmöglich war, ſo viel Leute zu gleicher Zeit, und an dem nehmlichen Orte in Action zu bringen, als der Feind. Dieſer hatte Terrain genung, zwey Drittel von ſeiner Armee zu formiren, um Lowoſitz anzugreifen, da hingegen die Oeſterreicher nur wenige Bataillonen aufmarſchiren laſſen konnten, um dieſes Dorf zu beſchützen.

Der linke Oeſterreichiſche Flügel und das Centrum, konnten nicht angegriffen werden. Der einzige Ort, der vertheydigt werden mußte, war Lowoſitz. Dieſes ſahe der Marſchall wohl; aber er ſahe nicht, daß es nicht vertheydigt werden konnte, weil es von dem Berge Loboſch commandirt wurde. Wenn der Feind zurück getrieben war, ſo konnte man ihn nicht verfolgen, weder mit Cavallerie noch Infanterie.

Wenn wir dieſe Stellung in Rückſicht der Befreyung

der Sachſen betrachten, welche doch ihr einziger Zweck war, ſo konnte keine unſchicklichere erfunden werden. Denn der Feldmarſchall **Broune** konnte ſie durch kein Manoeuvre, es mogte ſey welches es wollte, entſetzen, wenn er auch den Feind zurück getrieben hätte. Dieſer konnte funfzig Lagerſtellen zwiſchen **Lowoſitz** und den Sachſen finden, durch welche er alle Communication zwiſchen ihnen und den Oeſterreichern hemmen konnte.

Wir müſſen hieraus ſchließen, daß der Feldmarſchall **Broune** in der Wahl dieſes Lagers ſo wohl gegen die allgemeinen Regeln des Kriegs handelte, als gegen die beſondern, die ihm die Natur des Landes, und die Abſicht, die er erreichen wollte, vorſchrieben. Wir hoffen, unſre Leſer werden uns keines Uebermuthes beſchuldigen, daß wir unſre Meynung ſo frey von den Handlungen dieſer Perſonen, deren Ruhm ſo feſtgeſtellt iſt, an den Tag gelegt haben. Was wir geſagt haben, gründet ſich auf Thatſachen, und ſtimmt mit der Natur des Landes überein, ſo wie auch, unſrer Meynung nach, mit den Grundſätzen des Kriegs. Wir unterwerfen alſo unſre Bemerkungen dem Urtheile derjenigen, die mit dem einem und dem andern bekannt ſind. Aus dieſer Abſicht haben wir ſie mit einem genauen Plan, und einer Beſchreibung des Terrains, auf dem das Treffen vorfiel, begleitet.

Dieſes wird die Leſer nebſt ihrer eignen Kenntniß der Kriegskunſt in den Stand ſetzen, zu entſcheiden, in wie ferne unſre Erzählung von dieſem Feldzuge, und unſre Anmerkungen über die verſchiedenen Operationen billig ſind, oder nicht.

Zu dem folgenden Feldzuge wurden große Zurüſtungen an beyden Seiten gemacht. Die Kayſerin gab den Truppen, die in Ungarn, Italien und Flandern lagen, Befehl, nach Böhmen zu marſchiren. Alle Huſarenregimenter wurden auf 1500 Mann verſtärkt, und die Cavallerieregimenter auf 1000. Zwey Huſarenregimenter, und

 ein

ein Regiment Ungariſche Infanterie wurden neu errichtet. Zu dieſen wurden zwey Regimenter hinzu gethan, die der Churfürſt von Maynz, und der Biſchof von Würzburg zu Hülfe ſandten, wie auch verſchiedene Pulk Ulanen *), und drey Regimenter Sächſiſche leichte Cavallerie. Alles dieſes, mit dem was ſchon in Böhmen ſtand, machte eine ungeheure Armee aus, die nach einigen öffentlichen Nachrichten auf 180,000 Mann ſtieg, und von dem Prinzen Carl von Lothringen commandirt wurde.

Die Preuſſen waren an ihrer Seite nicht weniger fleißig und thätig. Der König fand es durchaus nothwendig, einige leichte Truppen zu haben, die er den feindlichen entgegen ſtellen konnte. Dieſe waren auſſerordentlich zahlreich, und hatten ihm in dieſem und den vorigen Kriegen manche Beunruhigung verurſacht. Es wurde daher Befehl gegeben, vier Bataillonen leichte Infanterie zu errichten, welche während des Kriegs ſehr verſtärket wurden.

Wärend des Winters fielen verſchiedene wichtige Actionen zwiſchen den leichten Truppen vor. Ohngeachtet aber dabey an beyden Seiten viele Tapferkeit und Klugheit gezeigt wurde, ſo verdienen ſie doch keine beſondre Auseinanderſetzung. Denn ob ſie gleich bey der Armee nothwendig ſind, ſo haben ſie doch wenig oder gar keinen Einfluß in den Erfolg des Kriegs. Man kann nicht ohne ſie fertig werden, aber ſie tragen nichts weſentlichs zu dem guten oder ſchlechten Erfolg eines Feldzugs bey. Wir wollen deswegen ſogleich zu der Erzählung des Feldzugs im Jahre 1757 fortſchreiten.

*) Ein Pulk beträgt ungefehr 800 Mann. — Die Ulanen ſind Einwohner der Ukraine, und mehrentheils Mahommedaner. Sie gleichen in Abſicht ihrer Perſonen, Kleidung und Kriegsart den Tataren. Ihre Waffen ſind Piſtolen, Säbel, eine Lanze 15 Fuß lang, und zuweilen Bogen und Pfeile anſtatt des Carabiners.

Geſchichte
des Kriegs in Teutſchland.

Feldzug im Jahr 1757.

Das gegen den König von Preuſſen geſchloſſene Bündniß war nun durch den Beytritt von Schweden und dem teutſchen Reiche vergrößert. Die Macht der Alliirten ſtieg auf 700,000 Mann. Hingegen betrug Preuſſens und ſeiner Alliirten Macht nur 260,000 Mann.

Da verſchiedene ſeiner Feinde ihre Operationen nicht anfangen konnten, bis die Jahrszeit weiter fortgerücket war, ſo faßte der König den Entſchluß, ſo bald als möglich wäre, ins Feld zu gehen, damit er mit ſeinen vereinigten Kräften den nächſten, und in der That den wichtigſten ſeiner Feinde, nemlich die Römiſche Kayſerin, angreifen könnte. Wenn er das gute Glück hatte, im Anfang des Feldzugs einen Streich von Wichtigkeit auszuführen, ſowar es wahrſcheinlich, daß dadurch die Operationen der übrigen Conföderirten zum wenigſten aufgehalten, und vielleicht ganz und gar verwehrt werden würden.

Die nehmlichen Gründe, welche der König von Preuſſen hatte, die Sachen ſchnell zu einer Entſcheidung zu bringen, bewogen die Kayſerin, gerade das gegenſeitige Syſtem zu ergreifen.

Sie beſchloß alſo, ſo lange vertheydigunsweiſe zu gehen, bis ihre Alliirten in das Feld gehen könnten. Sie wußte, daß dieſes den König nöthigen würde, ſeine Macht ſo mannigfaltig zu theilen, daß es ihm unmöglich werden müßte, irgend wo einen beträchtlichen Wiederſtand zu thun. Daher nahm ſie ſich vor, dieſe günſtige Umſtände zu erwarten, ehe ſie ihre Operatio-

nen anfinge. Bis dahin dachte man nur darauf, für die Vertheydigung ihrer Staaten gehörig zu ſorgen.

In dieſer Abſicht theilte der Feldmarſchall Broune ſeine Armee in vier verſchiedene Corps. Das erſte, unter Anführung des Herzogs von Aremberg, ſtand bey Eger. Das zweyte unter dem Marſchall ſelbſt, bey Budin; das dritte unter dem Grafen von Königsegg, bey Reichenberg; und das vierte unter dem Grafen Serbelloni, in Mähren.

Der Feldmarſchall glaubte, durch dieſe Diſpoſition Böhmen völlig decken zu können. Jedes dieſer Corps war ſehr beträchtlich, und konnte leicht in eine Centralpoſition zuſammen gezogen werden, um den Fortgang des Feindes zu hemmen, wenn er er wagen ſollte, vorzudringen. Es ſchien, als wenn der Feldmarſchall nicht erwartete, daß er dieſes thun würde, oder könnte. Denn ſonſt glauben wir, würde er nimmermehr zugegeben haben, daß man ſeine Magazine alle an die Gränzen legte, gegen alle bekannte Regeln der militairiſchen Klugheit.

Da der König beſchloſſen hatte, in Böhmen einzudringen, ſo gab er Befehl, daß ſeine Armee ſich gleichfalls in vier verſchiedenen Corps zuſammen ziehen ſollte. Das eine unter dem Fürſten Moritz, bey Chemnitz; das andre unter ihm ſelbſt, bey Lockwitz; das dritte unter dem Herzog von Bevern, bey Zittau; und das vierte unter dem Marſchall Schwerin, in Schleſien.

Weil dieſe Corps ſehr ſtark waren, ſo glaubte der König, er könnte ſie ſicher jedes vor ſich in Böhmen einmarſchiren laſſen. Jedoch befahl er aus Furcht, daß

jedes beſonders geſchlagen werden möchte, daß die beyden erſten ſich in dem Augenblicke, da ſie die Defileen zurück gelegt hätten, zwiſchen Lowoſitz und Eger vereinigen ſollten; die beyden andern ſollten das nehmliche an der Iſer über Turnau thun. Denn glaubte er, daß die vier Corps, ſo in zwey vereinigt, ohne Gefahr ſich Prag nähern könnten, als woſelbſt der allgemeine Sammelplatz war.

Weil der König fürchtete, daß der Feind einen Theil Infanterie in die Gebürge ſenden möchte, die Defileen zu beſetzen, die zwiſchen Lockwitz und Lowoſitz ſind, welches ihm den Durchgang durch dieſelben ſchwer und vielleicht unmöglich gemacht haben würde, ſo befahl er dem Fürſten Moritz, in den Saazer Kreyß zu dringen, und denſelben an der Seite von Böhmen zu beſetzen. Dieſes würde den Feind nöthigen, ihn zu verlaſſen, aus Furcht, zwiſchen die beyden Corps eingeſchloſſen zu werden.

Nachdem dieſes alſo entworfen war, ſo verließ der Fürſt Moritz ſeine Station bey Chemnitz im Anfang des Aprils, und marſchirte über Zwickau und Plauen, gegen Eger; als wenn er gewillet ſey, dieſen Ort anzugreifen, oder zum wenigſten durch dieſen Weg in Böhmen zu dringen. Den Herzog von Aremberg in dieſer Meynung zu ſtärken, befahl er ſeinen leichten Truppen, ſich in eine lebhafte Action bey Wildſtein einzulaſſen, woſelbſt des Herzogs Hauptquartier war. Dieſer General warf ſich hierauf in Eger, und befahl ſeinen Truppen, ſich in der Nachbarſchaft dieſer Stadt zu verſammlen. Unterdeſſen kehrte aber Fürſt Moritz in Eile nach Auerbach zurück. Hieſelbſt theilte er zur Beobachtung größrer Geſchwindigkeit ſein Corps in zwey Colonnen. Die eine von dieſen gieng

über Eibenſtock und Schwarzenberg auf Got=tesgabe, und von da über den Kupferberg auf Com=motau. Die andre marſchirte über den Schneeberg, Schlettau, Annaberg und Basberg gleichfalls auf Commotau. Von dieſem Orte gieng er über Brix und Bilin auf Linay, woſelbſt er ſich den 23ſten April mit dem Könige vereinigte. Dieſer war gleich=falls über die Gebürge gegangen, ohne einen beträcht=lichen Wiederſtand zu finden. Die wenigen Oeſterrei=cher, die unter dem General Draskowitz bey Außig ſtanden, waren gezwungen, dieſen Platz, bey Heran=näherung der Armee des Königs, zu verlaſſen.

Da das Lager bey Budin ſehr ſtark, und von der Eger gedeckt war, ſo hielt es der König nicht für zuträglich, etwas gegen daſſelbe in der Fronte vorzu=nehmen. Er marſchirte alſo den Fluß höher herauf gegen Koſchlitz. Daſelbſt ſchlug man Brücken über denſelben, und am 26ſten des Morgens paßirte ihn die ganze Armee.

Die leichten Truppen und die Avantgarde ſtieß hier auf die Avantgarde des Herzogs von Aremberg, der von Eger kam, und den Vorſatz hatte, entweder hier zu campiren, oder ſich mit dem Marſchall Brou=ne bey Budin zuſammen zu ſetzen. Da er aber den König hier vor fand, ſo zog er ſich nach Welwarn zurück.

Als der Feldmarſchall Broune ſahe, daß der König die Eger paßirt ſey, und auf ſeinem linken Flü=gel campirte, ſo fand er es für nöthig, ſeine Stellung bey Budin zu verlaſſen, und ſich nach Prag zu ziehen. Dieſes that er ohne einigen Verluſt.

Der

Der König befahl hierauf, die Brücke bey **Budin** auszubeſſern, damit er ſeine Convoys mit mehrerer Leichtigkeit erhalten könnte, und wandte ſich darauf gleichfalls nach Prag, woſelbſt er den zweyten May anlangte. Er nahm ſein Lager an dem Weiſſenberge, ſo, daß ſein linker Flügel an die **Mulda** ſtieß. Dieſen Fluß hatten die Oeſterreicher, die jetzt der Prinz **Carl von Lothringen** commandirte, verlaſſen, und ſich an das gegenſeitige Ufer gezogen.

Unterdeſſen, daß dieſe Dinge an der Seite von Sachſen vorgiengen, hatte der Herzog von **Bevern** ſein Corps den 20ſten April in Bewegung geſetzt, und war an dieſem Tage von **Zittau** bis **Reichenberg** marſchirt. Hieſelbſt fand er den Grafen von **Königseck** mit beynahe 20,000 Mann, die in einem Thale, das zwey hohe Berge bildeten, campirten. Die Breite dieſes Thals macht daſelbſt keine drey Engliſche Meilen aus. Durch daſſelbe läuft der Fluß **Neiß**, in welchen viele Bäche, oder vielmehr Waſſergüſſe von den Bergen fallen. Dieſe Berge ſind mit dicken Waldungen bedeckt, die allen Arten von Truppen den Durchgang erſchweren. Aus dieſem Grunde beſetzte der Oeſterreichiſche General das Thal von einer Seite bis zur andern, ſo, daß jeder Flügel nur an den Fuß des Berges ſtieß. Der rechte ſtand auf einem erhabenen Grunde, der mit einigen Redouten befeſtigt war, und an der rechten Seite der **Neiß** von einem tiefen Graben gedecket wurde. Das Centrum ſtand an dem linken Ufer, und war ebenfalls von einem tiefen Graben und einigen Redouten gedeckt. Zwiſchen der linken Seite dieſes Grabens und dem Fuß des Berges an dieſer Seite, iſt eine kleine Ebne. Hier war die Reuterey in drey Linien poſtirt, indem nicht Raum genung für ſie da war, ſich auszudehnen. An der linken Seite

te dieſer Cavallerie lag ein Wald, worin einige Bataillionen geſtellt waren, die angefangen hatten, einen Verhack zu machen, der aber noch nicht geendigt war. Aus dieſer Beſchreibung erhellet, daß der rechte Flügel und das Centrum ſehr ſtark waren, und daß man ſie überhaupt ſchwerlich en front angreifen konnte. Der Herzog von **Bevern** hatte durch Erwählung dieſes Weges, um ſich mit dem Feldmarſchall **Schwerin** zu vereinigen, ſich in die Nothwendigkeit geſetzt, zu fechten, und ihm blieb nichts mehr übrig, als die Wahl, auf welche Art er es thun wolle.

Sein Corps ſtand hinter einem ſumpfigten Bach, welcher an ſeinem linken Flügel ſo dicht vor des Feindes Linie herdurch lief, daß er nicht darauf denken konnte, über denſelben zu gehen, und ſich unter dem feindlichen Feuer zu formiren. Er entſchloß ſich alſo, auf den linken Flügel der Feinde loszugehen, und ſandte den General **Leſtewitz** über die Neiß, den rechten Flügel anzugreifen, oder vielmehr aufzuhalten. Nachdem dieſer Plan entworfen war, ſo befahl er ſeiner Cavallerie, vorzurücken, und die feindliche anzugreifen. Dieſes geſchahe mit großen Muth, aber ohne Erfolg. Sie wurde jedes mal zurück getrieben. Kein Wunder! Denn wenn ſie auf den Feind anrückte, ſo war ihre linke Flanke dem Feuer von den feindlichen Redouten, und von der Infanterie hinter denſelben ausgeſetzt, und ihr rechter dem Feuer der Infanterie, die, wie wir vorher angezeigt, in den Wald an des Feindes linken Flügel poſtirt war. Der Herzog ſahe endlich, es würde umſonſt ſeyn, den Angrif zu erneuern, da die feindliche Reuterey auf ſolche Art auf beyden Flanken von Infanterie und Artillerie gedeckt war. Er befahl ihr alſo, zurück zu gehen, und ſandte zu eben der Zeit verſchiedene Bataillonen von ſeinem rechten Flügel, ſo hoch

als

als möglich war, auf den Berg, welche denjenigen, die der Feind in den Wald an dem Fuße deſſelben geſtellt hatte, in die Flanke und in den Rücken gehen ſollten. Dieſes wurde pünktlich ausgeführt. Der Feind verließ den Wald, und nun konnte die Reuterey des Herzogs ihren Angrif erneuern, welcher nothwendig gelingen mußte. Denn des Feindes Cavallerie war nicht im Stande, ihren Choc, und das Feuer der Preußiſchen Infanterie, die nun Beſitz von dem Walde genommen, zugleich auszuhalten. So bald die Oeſterreichiſche Cavallerie ſich zurück zog, befahl der Herzog ſeinem ganzen rechten Flügel, vorzurücken, und das Terrain einzunehmen, das ſie verlaſſen hatte, ſo, daß er nun an und hinter des Feindes linken Flügel ſtand, und auſſer dem den Vortheil hatte, den ihm der erhabene Boden gab, von welchem er bequem die feindliche Armee vom rechten bis zum linken Flügel beſtreichen konnte. In dieſer Stellung blieb den Oeſterreichern nichts übrig, als ſich ſo ſchnell als möglich zurück zu ziehen, aus Furcht, der Feind möchte bis **Liebenau** durchdringen, und ſie völlig abſchneiden. Er konnte dieſes; denn in Verfolgung des linken Flügels waren ſchon einige ſeiner Truppen hinter der Oeſterreichiſchen Armee. Der Rückzug wurde in guter Ordnung gemacht. Der Graf **Lascy**, der den rechten Flügel commandirte, deckte ihn; zu **Liebenau** nahmen ſie eine neue Stellung, und wurden daſelbſt von einigen neuen Truppen unterſtützet, welche bey Herannäherung des Herzogs von **Bevern** die Gränzen verlaſſen, und ſich zurück gezogen hatten, um ſich mit der Hauptarmee, unter dem Grafen von **Königseck**, zu vereinigen.

So endigte ſich das Treffen bey **Reichenberg**, in welchem die Oeſterreicher einen General und ohngefehr

fehr 1000 Mann, an Todten, Verwundeten und Gefangenen, verlohren, und einige Canonen zu Reichenberg ſtehen laſſen. Der Verluſt der Preuſſen war nicht viel geringer.

Anmerkungen.

Da der Herzog von Bevern nur die einzige Abſicht haben konnte, ſich mit dem Feldmarſchall Schwerin zuſammen zu ſetzen, ſo können wir den Grund nicht finden, warum er ſeinen Weg über Kratzau und Reichenberg nahm, wo die Straßen weit beſchwerlicher ſind, als über Gabel und Bömiſch-Aycha, welchen er eben ſo gut wählen konnte, um ſeine Vereinigung mit Schwerin zu bewürken. Noch dazu war dieſer Weg nur bloß mit einigen leichten Truppen beſetzt, die bey Gabel ſtanden, und die er hätte über den Haufen werfen, oder auch hinter ſich laſſen können, wie er wollte, ohne alle Schwierigkeit oder Gefahr. Wenn er die letzte Landſtraße wählte, ſo behielt er Freyheit, ein Treffen zu vermeiden. Wäre der Feind bey Reichenberg ſtehen geblieben, ſo hätte er zwanzig Stellung hinter ihm gefunden, durch welche er ihm hätte verwehren können, ſich nach Prag zu ziehen. Auch ohne ein Treffen zu wagen, konnte der Herzog ſich mit Schwerin vereinigen, und durch den Gewinn deſſelben konnte er nichts mehr erlangen, wie der Erfolg zeigte. Er nöthigte den Feind, ſeine Stellung bey Reichenberg zu verlaſſen. Dieſer nahm eine andere bey Liebenau, aus der er ihn, aller Wahrſcheinlichkeit nach, nicht vertrieben haben würde. Er hätte alſo in den Gebürgen bleiben müſſen, ohne eine Möglichkeit vor ſich zu ſehen, ſich mit Schwerin zu vereinigen, wenn der Marſch dieſes Feldherrn nicht den

Gra=

Grafen von Königseck zu dem Entſchluß bewogen hätte, Liebenau zu verlaſſen, und ſich zurück zu ziehen. Es ſcheint alſo, als wenn der Herzog nicht nöthig gehabt hätte, ſich in dieſes Treffen einzulaſſen.

In dem Treffen ſelbſt, ſcheint verſchiedenes Tadel zu verdienen. Er formirte ſich paralel mit dem Feinde, deſſen Linie nicht mit irgend einem wahrſcheinlichen Erfolg angegriffen werden konnte, auſſer am linken Flügel. Wann dieſer einmal geſchlagen war, ſo konnte der übrige Theil ſeinen Platz nicht behaupten. Dennoch verſtärkte der Herzog ſeinen rechten Flügel nicht, ſondern ließ ſeine Truppen durch die ganze Linie beynahe gleich ſtark. Sein linker Flügel gegen der Neiße über, wo er ganz und gar keinen Gebrauch davon machen konnte, war eben ſo ſtark, als der, mit dem er den Angrif that.

Der Angrif mit der Cavallerie war gewiß nicht gut entworfen. Wenn er auch gelungen wäre, ſo konnte er doch den erhaltenen Vortheil nicht verfolgen. Denn da der Feind Infanterie in dem Walde ſtehen hatte, und ſein Centrum in ſeiner Poſition blieb, ſo konnte des Herzogs Cavallerie das Terrain nicht einnehmen, auf dem die feindliche ſtand. Er hätte müſſen von Anfang an ſeinen rechten Flügel ſo hoch auf den Bergen formiren, als möglich geweſen wäre, ſeine Infanterie gröſtentheils hier her bringen, und das ſogleich thun, was er doch zuletzt thun mußte. Wenn er dieſe Stellung genommen hätte, ſo würde der Feind ſich zurück gezogen haben, ohne zu fechten. Es war unnöthig, daß er das Corps des Generals Leſtewitz abſandte, des Feindes rechten Flügel anzugreifen. Die Bataille war gewonnen, wenn er den Wald und einen Theil des Hügels an ſeinem rechten Flügel beſetzte.

Alle

Alle Manoeuvres, die der Feind an ſeinem rechten Flügel, und in ſeinem Centro machen konnte, waren vergeblich.

Das Oeſterreichiſche Lager ſcheint nach der Beſchreibung, die wir davon gegeben haben, ſehr ſtark zu ſeyn. Aber wenn man es ſcharf unterſucht, ſo findet man es anders, beſonders, weil das ganze nicht ſo war, und alſo auch kein Theil deſſelben, wenn man genau ſprechen will. Der rechte Flügel und das Centrum waren ſtark durch Natur und Kunſt, da ſie, wie wir geſagt haben, mit Redouten, u. ſ. w. befeſtigt waren. Da aber der linke nicht eben ſo beſchaffen war, ſo konnten ſie keinen Vortheil daraus ſchöpfen, ſie hätten denn voraus ſetzen müſſen, daß der Feind ſo unwiſſend ſey, daß er ſie an dieſer Seite angreifen würde. Aus der allgemeinen Stellung in dem Grunde erhellet es, daß wenn der linke Flügel genöthigt wurde, ſich zurück zu ziehen, der Feind hinter das Centrum und den rechten Flügel zu ſtehen kommen mußte, wenn er das Terrain, worauf jener ſtand, beſetzte. Die Armee war alsdenn gezwungen, ihre vortheilhafte Stellung zu verlaſſen, und ſich ſogleich nach Johannisthal zu ziehn, aus Furcht, von Liebenau abgeſchnitten zu werden. Der Ausgang der Schlacht hieng alſo unſtreitig von ihrem linken Flügel ab. Folglich hätten ſie einen Theil ihrer beſten Infanterie in den Wald zu ihrer linken ſenden, und die Enden deſſelben mit ſchwerer Artillerie verwahren ſollen. Dieſe, und was ſchon in den Redouten vor dem Centro ſtand, würde es dem Feinde unmöglich gemacht haben, das Dorf Barzdorf und den ſumpfigten Bach, der vor ihrer Fronte war, zu paßiren, noch mehr aber ſich an jener Seite des Baches zu formiren. Die Oeſterreicher hätten an den Ort des Angrifs, zu ſeiner Unterſtützung, ihre Artillerie, Infanterie und Ca-

Cavallerie bringen können. Alsdenn hätte der Herzog von Bevern ſeinen Angrif überhaupt unterlaſſen müſſen.

Warum machten die Oeſterreicher nicht eine allgemeine Bewegung nach der linken Seite, und brachten ihre Linien auf die Berge, als ſie ſahen, daß die Feinde ſich fertig machten, ihren linken Flügel anzugreifen? Dieſes Manoeuvre würde das Treffen für ſie entſchieden haben, und weil ſie es unterlieſſen, ſo wurden ſie geſchlagen.

Ihre Reuterey war zu ſehr vorwärts gerücket, dieſes beraubte ſie auf gewiſſe Weiſe der Unterſtützung ihrer Artillerie auf dem rechten, und ihrer Infanterie auf dem linken Flügel im Walde.

Sie hätten nicht ihre ganze Armee in das Thal ſtellen ſollen. Denn ohngeachtet die Berge, die daſſelbe bildeten, unerſteiglich ſchienen, ſo lehrte es doch der Ausgang anders. Denn die Preußiſche Infanterie am linken Flügel gieng über dieſelbe, gewann einen höhern Grund, und nöthigte ſogleich die Oeſterreicher, den Wald an dem Fuße deſſelben zu verlaſſen. Niemals muß man ein Corps in ein Thal ſtellen, wenn man nicht Meiſter von den Bergen iſt, die es bilden. Kann man ſie nicht an beyden Seiten einnehmen, ſo muß man wenigſtens einen beſetzen. Denn obgleich Berge, Felſen und Wälder, oft bey dem erſten Anblick ſcheinen, als wenn ſie nicht zu paßiren wären, ſo findet ſich doch bey einer genauen Unterſuchung allezeit das Gegentheil. In jedem Lande, das gut bevölkert iſt, ſind, und müſſen zwiſchen den Dorfſchaften Vereinigungswege ſeyn, wenigſtens für Fußgänger. Man muß alſo die Berge und Wälder mit Infanterie, und das Thal unter denſelben mit Cavallerie

beſetzen. Dieſes wird jedem Feind hindern durch zu kommen. — Man ſieht aus allen dieſen, daß es ein ſchlecht gewähltes Lager und eine ſchlechtgewählte Stellung war. Denn da man unterlaſſen hatte, die Berge zu beſetzen, ſo konnte es nicht vertheydigt werden, und die Truppen die in das Thal geſtellt waren, liefen nicht allein Gefahr geſchlagen zu werden, ſondern auch, daß ſie entweder von dem Herzoge von Bevern oder von dem Feldmarſchall Schwerin von Prag, und von ihren Magazinen zu Bunzlau abgeſchnitten würden.

Der Herzog von Bevern marſchirte den 23ſten gegen Liebenau. Er fand daſelbſt wie wir ſchon geſagt haben den Feind ſo vortheilhaft geſtellt, daß er es nicht für vernünftig hielt ihn anzugreifen, und dieſes um ſo mehr, da er wußte, daß der Marſch des Corps des Feldmarſchall Schwerins, ihn nöthigen würde ſich zurück zu ziehen.

Dieſer letztgenannte General zog ſein Corps den 18ten Apr. bey Trautenau zuſammen. Am 19ten marſchirte er von da nach Königshof, woſelbſt er die Elbe paßirte. Seine Abſicht war auf Turnau und Liebenau zu gehen um den Marſch des Herzogs von Bevern zu erleichtern und wenn er ſich mit ihm vereinigt hätte, auf Prag vorzurücken. Dieſer Plan war nach eben den Grundſätzen entworfen die der König bey dem ſeinigen angenommen. Was die Oeſterreicher auch für Truppen an die Gränzen von Lausnitz ſenden würden, ſo konnten ſie doch daſelbſt nicht bleiben, wenn ſie auch den Herzog von Bevern geſchlagen hätten. Denn die Annäherung des Feldmarſchall Schwerin hinter ihnen, mußte ſie nöthigen ſich zurück zuziehen, aus Furcht zwiſchen zwey Feuer zu kommen,

men, ſo wie dieſes auch würklich geſchahe. Denn am 24ſten verlieſſen ſie ihr Lager bey **Liebenau** und marſchirten mit Uebereilung auf **Brandeis**, und von da auf Prag, woſelbſt ſie den 3ten May ankamen. Der Feldmarſchall **Schwerin** gieng unterdeſſen von **Königshof** auf **Gitzin**, woſelbſt er Nachricht von der Action bey **Reichenberg** und dem Rückzug der Feinde erhielt. Er veränderte hierauf mit großer Klugheit ſeinen Marſch und wandte ſich an die Iſer in der Hoffnung ſie von **Prag** abzuſchneiden. Ohngeachtet dieſes nun nicht gelang, ſo kam er doch zeitig genung zu **Jungbunzlau** an, ſich eines ungemein großen Magazins zu bemächtigen, welches ſie daſelbſt angelegt hatten.

Nachdem er ſich mit des Herzogs von **Bevern** Corps vereinigt hatte, ſo ging er nach **Brandeiß**. Daſelbſt blieb er bis den 4ten May. Hierauf ging er über die **Elbe**, und campirte an der andern Seite, weil er nicht klüglich zu handeln glaubte, wenn er vorwärts gienge, ohne mit dem Könige die Maasregeln verabredet zu haben.

Der König hatte nahe bey **Podbaba** eine Brükke über die **Mulda** geſchlagen, und gieng den 5ten May mit einem Theil ſeiner Armee über den Fluß. Den Reſt ließ er unter dem Feldmarſchall **Keith** am weiſſen Berge ſtehen. Am 6ſten um 5 Uhr Morgens kam des Feldmarſchalls **Schwerins** Armee an. Nachdem man den Feind recognoſcirt hatte, ſo marſchirte die ganze Armee links, und gleich darauf gieng das Treffen an.

Wir wollen die verſchiedenen Relationen von dieſem

ſem merkwürdigen Tage mittheilen, ſo wie ſie unter Autorität bekannt gemacht ſind.

So lautet die, welche man in Wien publicirte.

„Se. Königl. Hoheit der Prinz Carl von Lothringen erhielt am 4ten May Nachricht, daß der König von Preuſſen Brücken bey Roſtock und Podbaba über die Mulda geſchlagen hätte, in der Abſicht ſich mit des Feldmarſchalls Schwerins Armee bey Winorz zuſammen zuſetzen, und alsdann unſern rechten Flügel anzugreifen, oder uns von unſern Magazinen bey Kollin und Kuttenberg abzuſchneiden. Se. Königl. Hoheit änderten ihre Stellung hierauf ſo, daß ihr linker Flügel an die Stadt Prag und der rechte gegen Maleſchütz und Binzowitz zu ſtehen kam. Den 5ten gieng die Preußiſche Avantgarde über die Mulda. An unſrer Seite wurden verſchiedene Batterien vor der Fronte aufgeworfen. Um 11 Uhr des Nachts ließ der König ſeine ganze Armee über den Fluß gehen, und an dem Weiſſenberge blieb nur ein kleines Corps mit einer großen Menge ſchwerer Artillerie ſtehen. Die Vereinigung zwiſchen ihm und der Schweriniſchen Armee geſchah den 6ſten bey Tagesanbruch. Gleich darauf rückte die ganze Preußiſche Armee, die auf 100000 Mann ſtark war auf uns an. Der Feldmarſchall Schwerin der den linken Flügel commandirte ließ von demſelben unſern rechten angreifen und verſuchte ihn über den Haufen zu werfen, indeſſen daß der König den linken allarmirte. Bey dieſer Bewegung des Feldmarſchalls Schwerins ſahen ſich Se. Königl. Hoheit der Prinz Carl von Lothringen, deren Armee nur 55,000 Mann ſtark war, genöthigt, ihre zwote Linie in die erſte hineingehen

hen zu laſſen, und ſie ſo zu ſtellen, daß ſie ihren rechten Flügel deckte, weil der linke ſchon durch die Canonen von Prag gedeckt wurde. Se. Königl. Hoheit lieſſen hier nur zwey Regimenter zu Pferde und die übrigen dreyzehn ſtellten ſie in drey Linien auf den rechten Flügel, ihn deſto beſſer zu unterſtützen. Alle dieſe Bewegungen wurden in der Maasgabe gemacht, als die Preuſſen ſich ausdehnten, um uns in der Flanke anzugreifen, welches des Feldmarſchalls Schwerins vornehmſte Abſicht war. Wir beſetzten verſchiedene Anhöhen, und der Feldmarſchall Schwerin hatte gleichfalls verſchiedene vor ſich, welche er einnehmen mußte, ehe er uns erreichen konnte. Das Feuer unſrer Artillerie fieng um 7 Uhr an, welches nebſt dem Feuer der Infanterie, ſo große Würkung that, daß die ganze Linie des Feldmarſchalls Schwerins, die, der Außage der Deſertenrs gemäß, Befehl hatte uns mit aufgepflanzten Bajonet anzugreifen, völlig über den Haufen geworfen wurde, indeſſen daß auch unſre Cavallerie die Schweriniſche angrif, ſie zu drey wiederhohltenmalen ſchlug, und zerſtreuete. Als die erſte Preußiſche Linie zurück und in Verwirrung auf die zwote getrieben wurde, ſo feuerte dieſe auf ſie, und marſchirte über ihre todten und verwundeten Cameraden auf uns los. Sie wurde aber wie die erſte empfangen, und gleichfalls zurück getrieben. Unſer rechter Flügel machte Gebrauch von ſeinem Siege und verfolgte den fliehenden Feind in guter Ordnung auf 600 Schritt, nahm ihm verſchiedene Fahnen und 16 Canonen ab, und machte eine große Anzahl Gefangene Durch dieſes Vorrücken ließ aber der rechte Flügel eine große Lücke zwiſchen ihm ſelbſt und dem linken Flügel. In dieſelbe marſchirte der König von Preußen ſogleich in großer Eile mit verſchiedenen Colonnen und beſetzte ſie. Zugleicher Zeit ließ er ein friſches

ſches Corps Reuterey in vollen Gallop anrücken, und das Terrain einnehmen, worauf ſein linker Flügel geſtanden hatte, wodurch ſie hinter unſerm rechten Flügel der den Feind verfolgte, zu ſtehen kam, ſo daß dieſer rechter Flügel, der drey Stunden ſiegreich geweſen war, ſich nun plötzlich von dem Feinde umgeben fand. Zur Vermehrung unſers Unglücks ſtieg eine ſolche Wolke von Staub auf, daß keiner den andern erkennen konnte, wodurch die Verwirrung ſo groß wurde, daß es unmöglich war unſre Leute zu ſammlen und wieder in Ordnung zu bringen. Ein Theil unſrer Infanterie that indeſſen alles mögliche, ſich wiederum mit dem linken Flügel zu vereinigen, welches ihm auch glückte. Sie zogen ſich hierauf Fuß für Fuß unter einem beſtändigen Feuer nach Prag zurück. 7000 von unſerm rechten Flügel machten nicht weit von dem Schlachtfelde Halt, und deckten den Reſt der Truppen der in Verwirrung war. Unſre ganze Reſerve, Artillerie, ſchwere Bagage, Pontons, Kriegscaſſe, und 16000 Mann haben ſich den 8ten bey Beneſchau beyſammen gefunden. In zwey Tagen ſind 3000 Preußiſche Deſerteurs bey der Armee angekommen, die alle ausſagen daß die Preuſſen an Todten, Verwundeten und Vermißten, auf 20,000 Mann verlohren haben. Wir haben an Todten und Verwundeten höchſtens 4000 Mann eingebüßt und 2500 ſind gefangen. Es ſind nur 20 Feldſtücke verlohren. — Wärend der Schlacht grif der Generalmajor **Beck** mit einem Corps Croaten die Stadt **Brandeis** mit dem Degen in der Fauſt an, ſchlug ein Preußiſches Bataillon das darin zur Garniſon lag und gieng nach abgebrochener Brücke über die Elbe zurück mit 5 Fahnen 2 Canonen 500 Pferden, einer reichen Beute und mit 678 Gefangenen, unter welchen ſich der Obriſtlieutenant **Mardefeld** und alle Officiers des Batail-

 lons

lons die noch im Leben waren, befanden. Alles dieſes iſt nach des Feldmarſchall **Dauns** Lager geführt. — An unſrer Seite iſt der Feldmarſchall **Broune** verwundet. An Preußiſcher Seite ſind der Feldmarſchall **Schwerin** und fünf oder ſechs andre Generale geblieben. Der General **Winterfeld** iſt tödtlich verwundet.„

Die Preußiſche Erzählung dieſes Treffens lautet folgendermaßen:

„Der König vereinigte ſich mit des Feldmarſchall **Schwerins** Armee am 6ſten May, und man beſchloß den Feind ſogleich anzugreifen. Die Kayſerl. Armee campirte mit ihrem linken Flügel an dem **Ziskaberge** und mit dem rechten an einem Hügel nicht weit von **Sterboholy**. Man beſchloß des Feindes rechten Flügel anzugreifen. Die Preußiſche Armee marſchirte daher Links durch das Dorf **Potſchernitz**. Als der Feldmarſchall **Broune** dieſe Bewegung ſahe, ſo befahl er ſeiner Armee rechts zu marſchiren, damit er nicht in der Flanke angegriffen werden möchte. Die Preußen mußten jenſeits des Dorfes **Biſchowitz** durch viele hohle Wege und über einen moraſtigen Boden gehen, welches die Jufanterie in einige Unordnung brachte, und da der Angrif mit zu großer Eilfertigkeit geſchahe, ſo wurden ſie zurück getrieben. Der Feldmarſchall **Schwerin**, der größte General ſeiner Zeit wurde getödtet, mit der Fahne in der Hand an der Spitze ſeines Regiments. So bald unſre Infanterie von neuen formirt war, ſo erneuerte ſie den Angrif auf des Feindes rechten Flügel. Prinz **Heinrich** des Königs Bruder ſtieg von ſeinem Pferde, und ſetzte ſich an die Spitze ſeiner Brigade. Mit dieſer ſtieg, oder kletterte er vielmehr die Berge herauf,

vertrieb den Feind und eroberte verſchiedene Batterien. Die Cavallerie auf unſerm linken Flügel nöthigte die Oeſterreichiſche nach dreyen Angriffen ſich zurück zuziehen Eben ſo ſchlug unſer Centrum des Feindes Infanterie und verfolgte ſie durch ihr Lager welches ſtehen geblieben war. Unſer linker Flügel, mit dem etwas Cavallerie vereinigt war, marſchirte nach Micheln, und trennte die Oeſterreichiſche Armee deren rechter Flügel nach Zaſſawa floh. Hierauf grif unſer rechter Flügel den feindlichen linken an, und nahm hinter einander drey Batterien weg, die auf den Hügeln lagen. Die Cavallerie an unſerm rechten Flügel hatte nicht Gelegenheit zum Gefecht zu kommen. Der Herzog Ferdinand von Braunſchweig grif des Feindes linken Flügel in der Flanke an, und da der König mit ſeinem linken Flügel und einem Corps Reuterey ſchon die Mulda erreicht hatte, ſo war die ganze Oeſterreichiſche Infanterie gezwungen, ſich ſelbſt in Prag zu werfen. Sie verſuchten an der Seite von Königsſaal wieder herauszukommen, aber des Feldmarſchall Keiths Corps trieb ſie zurück. Wir haben 4000 Gefangene unter denen 30 Officiers ſind, gemacht, und 60 Canonen und 10 Standarten weggenommen. An unſrer Seite haben wir verlohren 3099 Gemeine 54 Officiers Todte, nebſt 340 Pferden, 8208 Gemeine 397 Officiers Verwundete nebſt 246 Pferden und 1557 Gemeine 6 Officiers Vermißte. Unter den Todten befindet ſich der Feldmarſchall Schwerin *) und der Generalmajor Amſtel. Unter

*) Der Feldmarſchall Schwerin war den 26ſten Octob. 1684 gebohren. Er ſtudierte zu Leiden, Roſtock und Greifswalde 1699 diente er unter einem Holländiſchen Regimente das ſeinem Onkel gehörte 1705 bekam er eine Compagnie. Als ſein Onkel den Holländiſchen Dienſt

ter den Verwundeten, die Generallieutenants Fouquet, Hautcharmois, und **Winterfeld**, und die Gene=

Dienſt verließ ſo folgte er ihm nach und wurde Obriſtlieutenant in Mecklenburgiſchen Dienſten 1707 wurde er Obriſter. Der Herzog Carl Leopold ſandte ihn 1712 zum Könige von Schweden Carl XII. nach Bender, bey dem er ein Jahr blieb. Als er zurück kam wurde er Brigadier, und 1718 Generalmajor 1719 commadirte er die Mecklenburgiſchen Truppen in der Bataille bey Walmsmoelen gegen die Commißionsarmee, die er ſchlug. Als der Herzog den größten Theil ſeiner Truppen abdankte, ſo gieng Schwerin als Generalmajor in Preußiſche Dienſte. 1723 erhielt er ein Regiment. 1724 wurde er als Miniſter an den Pohlniſchen Hof geſandt. 1730 Gouverneur von Peitz, 1731 Generallieutenant, 1732 Ritter vom ſchwarzen Adlerorden, 1739 General der Infanterie und 1740 Feldmarſchall. Er that ſich ſehr hervor in dem Treffen bey Mollwitz den 16ten Apr. 1741 woſelbſt er zwo beträchtliche Wunden empfieng, 1744 gieng er mit einer großen Armee in Böhmen. Vor Prag ſtieß er zum Könige und commandirte die Belagerung, wobey er ſich ſehr vorzüglich auszeichnete, 1756 commandirte er angezeigtermaaßen die Armee in Schleſien, und gab wärend dieſes Feldzugs große Beweiſe ſeiner überlegenen Kenntniß der Kriegskunſt. Er wurde getödtet mit der Fahne ſeines Regiments in der Hand. Er war von kleiner Statur, hatte aber dennoch einen martialiſchen Blick, liebte ſeine Soldaten und trug große Sorge für ſie, und wurde deswegen von ihnen ſehr werth gehalten. Ohngeachtet er bey gewiſſen Gelegenheiten ſehr hitzig war, ſo wußte er doch bey allen ſeinen Expeditionen die größte Tapferkeit mit der größten Klugheit zu verbinden. Nach der Schlacht bey Lowoſitz ſchrieb ihm der König bedachtſam zu verfahren (d'aller bride en main) Er war zweymal verheyrathet und hinterließ Kinder beyderley Geſchlechts.

Generalmajors Plettenberg, Schöning, und Blankenſee.„

Dieſe beyden Erzählungen der Schlacht ſind auf keine Art deutlich und auseinander geſetzt, und geben nur einen verwirrten Begriff davon. Wir wollen deswegen eine dritte hinzufügen, die der Graf Schwerin, Generaladjudant bey dem Marſchall dieſes Nahmens, zum Verfaſſer hat, und welcher bey weiten die beſte von denen die darüber erſchienen ſind, zu ſeyn ſcheint.

„Den Maasregeln welche Sr. Maj mit dem Feldmarſchall verabredet hatten gemäß, giengen Dieſelben den 5ten May 1757 um 8 Uhr des Morgens bey Seltz, mit dem Corps das beſtimmt war, ſich mit des Feldmarſchalls Armee zu vereinigen über die Mulda. Wir erhielten davon Nachricht durch einen Schuß von einem zwölfpfünder, ſo wie es verabredet war, worauf der Feldmarſchall auf eben die Art antwortete. Um 8 Uhr des Abends ſandte der König Stutterheim einen von ſeinen Adjudanten an den Feldmarſchall, mit dem Befehl, daß wir und die Colonne die der General Winterfeld commandirte die Nacht um 12 Uhr aufbrechen, und unſern Marſch ſo abmeſſen ſollten, daß gerade um 4 Uhr des Morgens die Tete unſrer Colonnen auf den Höhen von Broſitz ankäme, woſelbſt der König rechter Hand bey Tſchimnitz zu ſeyn verſprach. Dieſe Befehle wurden mit ſolcher Genauigkeit ausgerichtet, daß unſre drey Colonnen gerade um 4 Uhr auf dem Sammelplatz eintrafen, und zwar in der Entfernung die eine von der andern, die nur eben nöthig war, um Platz zu haben, eine Linie formiren zu können. Wir fanden keinen Wiederſtand auf unſerm Marſche, bis wir auf die Höhen

hen von Broſitz kamen, woſelbſt in der Nacht das Regiment Modena Cavallerie, zwey Dragoner, und Feſtetiz's Huſarenregiment poſtirt waren. Dieſe feurten auf unſre Avantgarde, und retirirten ſich darauf ſogleich durch Broſitz, nach dem linken Flügel ihrer Armee.

So bald der König dem Feldmarſchall und dem General Winterfeld einen guten Morgen gewünſcht hatte, ſo ritt er mit dieſen beyden Generalen, ohne andre Escorte auſſer zween von ſeinen Adjudanten, dem Hauptmann Platen, Obriſtlieutenant Oelsnitz, und mir ſelbſt auf einen der höchſten Hügel an der andern Seite von Broſitz. Wir konnten von da das ganze feindliche Lager ſehr deutlich, ſowohl die erſte als die zwote Linie von einem Ende bis zum andern überſehen. Se. Maj. recognoscirten es mit ihrem Fernglaſe. Als der Feind ſieben oder acht Perſonen auf dem Hügel erblickte, ſo feurte er einige vier Pfünder auf uns ab, aber ohne Würkung. Der König verweilte auf eine Stunde hier, und unterſuchte die feindliche Stellung, und wo der Angrif am füglichſten geſchehen könnte. Der Feind ſtand mit ſeinem linken Flügel gegen Prag an dem Ziskaberge, hinter den Invaliden. Der rechte erſtreckte ſich auf 2000 Schritte um das Dorf Conradiz nahe bey Sterboholy. Zweyhundert Schritte vor der Fronte waren die Berge ſo ſteil und felſigt, daß es unmöglich war Cavalerie oder Artillerie herauf zu bringen. An dem Fuße dieſer Berge liegt ein tiefes Thal, welches gänzlich von Huſaren und Ungariſcher Infanterie beſetzt war. Die Berge an unſrer Seite des Thals waren nicht weniger ſteil und felſigt als die gegen über liegenden. Ohngeachtet aller dieſer Schwierigkeiten hatte der König doch Luſt den Feind in der Fronte anzugreifen.

Der

Der Feldmarſchall hingegen ſtellte Se. Maj. die Schwierigkeiten vor die uns das Terrain in den Weg legte; den langen Marſch den die Truppen machen müßten, und die Stärke der feindlichen Stellung, die die Anhöhen vor ihrer Fronte mit einer auſſerordentlichen Menge ſchwerer Artillerie beſetzt hatten. Sr. Maj. wurden durch dieſe Gründe überzeugt, und erlaubten dem Feldmarſchall einen Ort wo der Angrif thunlicher ſey, auszuſuchen. Se. Excellenz ritten hierauf im vollem Gallop vor des Feindes rechten Flügel, woſelbſt der Boden an beyden Seiten allmälig herunter gieng. Der Feldmarſchall entdeckte hier eine Ebne vor dem rechten Flügel des Feindes, nahe bey dem Dorfe **Mirſitz**, woſelbſt die Infanterie über die Anger, und die Cavallerie und ſchwere Artillerie über die Dämme gehen konnte. So bald der Feldmarſchall dieſes Terrain unterſucht, und dem Könige Bericht davon abgeſtattet hatte, ſo erhielten alle drey Corps Befehl ſich links zu ziehen. Dieſes wurde mit ſolcher Schnelligkeit ausgeführt, daß die Armee, die die Ordre um 9 Uhr bekam, auf vier Meilen, durch ſehr ſchlimme Wege marſchirte und eine halbe Stunde nach zehn Uhr formiret war. Um eilf Uhr fing das Treffen auf dem linken Flügel an. Unſre ganze Cavallerie paßirte den Damm als die Oeſterreicher erſt aus dem Lager rückten, und ſich in Schlachtordnung ſtellten, ohne ein Zelt abzubrechen. Wahrſcheinlich merkten ſie es nicht daß es unſre Abſicht ſey ihre rechte Flanke anzugreifen, bis ſie ſahen daß zwey Regimenter den Damm paßirten, und ſich gerade an demſelben formirten. Dieſes Manoeuvre zog ihre Aufmerkſamkeit dahin. Sie lieſſen ihre ganze Cavallerie von dem ganzen linken Flügel anrücken. Dieſe näherte ſich in großer Eile, und formirte ſich in einer feinen Ebne am rechten Flügel in 104 Escadronen und drey Linien, mit Zwi-

ſchen-

ſchenraumen die ſo groß waren, als die Fronte eines Escadrons, ausmacht. Dieſes Manoeuvre wurde mit einer ſolchen Schnelligkeit gemacht, daß unſer Generallieutenant der Erbprinz von **Schönaich**, der nur 65 Escadronen hatte, fürchtete überflügelt zu werden. Daher beſchloß er ſogleich den Feind anzugreiſen ohne auf den rechten Flügel zu warten, den der König Befehl gegeben, ihm zu Hülfe zu kommen. Dieſem gemäß geſchah der Angrif in der beſten Ordnung. Die Feinde ſtanden unbeweglich bis wir funfzig Schritt vor ihnen waren. Darauf feurten ſie ihre Carabiners auf uns ab, und als wir noch dreyßig Schritte entfernt waren, rückten ſie mit einem ſtarken Schritt auf uns an. Wir waren von 8 Escadronen überflügelt, und daher war es nicht zu verwundern, daß unſre Cavallerie eine ſo ſchwere Arbeit fand, und zweymal zurückgetrieben wurde. In dem dritten Angrif, drang das **Stechowſche** Dragonerregiment, daß der Oberſte **Winterfeld** commandirte, und der General **Ziethen** mit 20 Escadrons **Ziethenſcher** und **Puttkammerſcher** Huſaren mit ſolcher Tapferkeit ein, daß die feindliche Cavalerie nicht allein völlig geſchlagen, ſondern auch ein Theil von ihnen in ihre eigne Grenadiers am rechten Flügel geworfen wurden. Wärend dieſes Angrifs der Cavallerie, wurden die Grenadiers von unſerm linken Flügel, und die Regimenter **Fouquet**, **Kreuzen** und **Schwerin**, Infanterie, nachdem ſie über einige Wieſen gegangen waren, genöthigt durch einen ſehr engen Weg zu marſchiren, in der Abſicht ſich mit der übrigen Linie, welche ſchon formirt war, zuſammen zuſetzen. So bald unſre Grenadiers an der andern Seite der Defilee erſchienen, ſo wurden ſie auf eine ſolche Art mit Zwölfpfündern die mit Cartetſchen geladen waren, empfangen, daß ſie ſich ſogleich gezwungen ſahen, zurück zu-

gehen,

gehen, und daß Defilee in großer Unordnung zu verlaſſen. Indeſſen wurde des Feindes Feuer immer heftiger, und nöthigte endlich die Grenadiers ſich über den Damm zurück zuziehen. Fouquets und Kreutzens Regimenter folgten ihnen und als das zweyte Bataillon von Schwerins Regiment anfieng daſſelbe zu thun, ſo nahm der Feldmarſchall, der beſtändig an der andern Seite des Defilees geweſen war, die Fahne aus des Officiers Hand, und ritt vor ſein Regiment. Er that alles mögliche, ſie dahin zu bringen, daß ſie wieder vorwärts giengen. Er zog die Truppen ſo viel wie möglich aus der Defilee, ſtellte ſie wieder in Ordnung, und marſchirte mit ſchnellen Schritt auf den Feind. Kaum war er zwölf Schritte fortgegangen, als er verſchiedene Schüſſe empfieng, einen durch das Ohr, einen andern in das Herz, und drey in den Leib. Er fiel ſogleich vom Pferde, ohne das mindeſte Zeichen des Lebens. Der General Manteufel nahm die Fahne aus ſeiner Hand und gab ſie dem Fähnrich. Dieſer hatte ſie kaum hingenommen, als eine Canonenkugel ihn auf der Stelle tödtete. Unmittelbar darauf avancirte unſre ganze Linie. Unſre Artillerie that große Wirkung. Die Linien waren ungefehr 60 Schritte von einander entfernet. Man ſahe daß des Feindes Infanterie auf dem rechten Flügel in großer Verwirrung war. Ihr Centrum behauptete ſein Terrain länger, weil es von ſeiner großen Menge Artillerie bedeckt war. Als der König ſahe daß des Feindes rechter Flügel unſern linken mit großer Lebhaftigkeit verfolgte, ſo daß er von dem übrigen Theil der Armee getrennet war, ſo machte er Gebrauch von dieſer günſtigen Gelegenheit; und rückte mit dem rechten Flügel in großer Eile vorwärts, um den Raum einzunehmen, den der Feind bey dem Avanciren gelaſſen hatte. Durch dieſe Bewegung waren

ren beyde feindliche Flügel von einander getrennet. Die Verwirrung war in der feindliche Armee jeʒt allgemein. Unſer linker Flügel formirte ſich wieder, grif den ihn verfolgenden Feind an, und trieb ihn zurück. Als derſelbe ſich bemühete die übrige Armee zu erreichen, ſo fand er den Raum von dem Könige beſeʒt. Se. Maj. befahlen, daß man den feindlichen linken Flügel, der gleichfalls floh, mit aufgepflanzten Bajonet angreifen ſollte. Hier entſtand ein großes Blutvergießen, beſonders bey Eroberung der Redoute, woſelbſt das zweyte Bataillon von Prinz **Heinrich** Wunder that. Des Feindes linker Flügel floh in Prag, und der rechte in Verwirrung gegen **Maleſchiʒ** und **Biſchowiʒ**,, —

Ehe wir dasjenige erzählen was auf dieſe merkwürdige Schlacht folgte, müſſen wir vorher die verſchiedenen Operationen, die vor derſelben voraufgiengen, und den Gang der Schlacht ſelbſt unterſuchen, damit der Leſer im Stande ſey ein Urtheil zu fällen, wie ſie an und vor ſich ſelbſt und ohne Rückſicht auf die Folgen, beſchaffen geweſen. Denn dieſe flieſſen nicht allezeit aus einem guten Entwurf, und weiſe Maasregeln ſind nicht immer von einem glücklichen Erfolg begleitet, wiewohl man im ganzen bekennen muß, daß wenige oder gar keine Unternehmungen fehl ſchlagen, außer durch gewiſſe Fehltritte, die man hätte vorherſehen und folglich vermeiden können.

Der Plan der Oeſterreicher ſo lange Vertheidigungsweiſe zu gehen bis ihre Alliirten ins Feld gehen könnten, und ſie dadurch günſtige Umſtände erhielten mit Nachdruck handeln zu können, war gewiß vernünftig und weiſe. Aber es ſcheint als wenn ſie bey der Ausführung gefehlt haben. Zwey Drittheile

von den Truppen des Feindes cantonirten in Sachſen und Lausnitz, und der Reſt in der Nachbarſchaft der letzten Provinz, welches hinlänglich deutlich anzeigte, daß fals er gewilligt ſey, in Böhmen einzubrechen, es von dieſer Seite geſchehen würde, beſonders da der König ſich in Perſon daſelbſt befand. Hiezu kam noch, daß wenn der Einfall von Seiten Sachſens geſchahe, ſo wurde dieſes Land unmittelbar durch dieſes Manoeuvre ſelbſt gedeckt. Geſchahe es hingegen von Schleſien aus, ſo mußte eine andre Armee zurück gelaſſen werden, Sachſen zu decken. Sie hätten den König beſſer kennen ſollen, als daß Sie von ihm geglaubt hätten, er würde nur mit einem Theil ſeiner Macht agiren, da es in ſeiner Gewalt ſtand, ſie ganz zu gebrauchen. Ueber das alles hätte er einen Monat wenigſtens gebrauchen müſſen, ſeine Armee nach der Seite hinzubringen falls er gegen alle Wahrſcheinlichkeit ſowohl als gegen die Natur der Dinge hätte verſuchen wollen, in Mähren einzubrechen. Die Oeſterreicher hingegen brauchten nicht halb dieſe Zeit dazu, ihre ganze Macht dahin zu ziehen. Hätte die Kayſerin nur ein Corps dahin geſandt, ſo würde dieſes, oder auch die Garniſon von Olmütz von einigen Croaten, einem Regiment Dragoner und einem Regiment Huſaren unterſtützt, hinlänglich geweſen ſeyn, das Land zu decken. Aus dieſem allen erhellet, daß die Oeſterreicher ſehr unüberlegt handelten, daß ſie ein Corps von beynahe 20,000 Mann in Mähren poſtirten, wo es völlig unnütz war. — Dieſer erſter Fehler wurde dadurch noch gröſſer daß ſie dieſes Corps daſelbſt ſtehen lieſſen, als die Preußiſche Armee ſchon ſowohl in Sachſen und Lausnitz, als um Schweidnitz in Bewegung war, welches ihre Abſicht durch dieſe Wege in Böhmen zu dringen, deutlich vor Augen legte.

Dieſes Corps hätte unſtreitig wärend des Winters ſo geſtellt werden müſſen, daß es eine Kette von **Mähren** nach **Königshof** gemacht, ihre Quartiere hätten näher an einander gezogen, und das Centrum um **Pardubitz** verlegt werden müſſen. Dieſes würde ſie in den Stand geſetzt haben, ſich auf den geringſten Wink entweder rechts gegen **Leutomiſchel** oder links hinter der Elbe um **Schurz** zu verſammlen. Als die Preußen ſich in Bewegung ſetzten ſo hätte man das Corps bey **Schurz** zuſammen ziehen ſollen. Denn da wäre es zur Hand geweſen ſich mit dem Grafen von **Königseck** zu vereinigen, und vereinigt wären ſie weit ſtärker geweſen als die Diviſion des Herzogs von **Bevern** oder die Schweriniſche. Sie hätten alſo einen von dieſen Generalen, wenn derſelbe gegen alle Wahrſcheinlichkeit bey dem Vorſatz beharret wäre, in Böhmen zu dringen, angreifen, und ſie hindern können, ihre Macht zu vereinigen. Aber dieſes war verſäumet, und das Corps in Mähren, wie man glauben ſollte, ganz und gar vergeſſen. Denn ohngeachtet der Feind durch die entgegen geſetzten Gränzen den 20 Apr. in Böhmen drang, ſo langte derſelbe doch erſt den 6ſten May bey **Böhmiſchbrodt**, 20 Meilen von **Prag**, an. — Von des Grafen von **Königseck** Corps iſt ſchon angemerkt, daß es zuweit vorwärts in die Gebürge geſtellt, und in Gefahr geſetzt war, zwiſchen das Corps des Herzogs von **Bevern**, und das Schweriniſche zu gerathen.

Die Oeſterreicher begiengen genau den nemlichen Fehler in der Vertheilung ihrer Truppen an den Gränzen von Sachſen.

Es war auf keine Art wahrſcheinlich daß der Kö-

 nig

nig ein beträchtliches Corps nahe bey **Eger** in Böhmen marſchiren laſſen würde. Denn da dieſes zu weit von ſeinen übrigen Colonnen entfernt geweſen wäre, ſo war es in Gefahr durch die überlegne Macht der Oeſterreicher abgeſchnitten zu werden, als welche nothwendig eine Stellung in der Mitten zwiſchen dieſem Corps und dem Königlichen nehmen mußten, weil ſie den größten Theil ihrer Macht in dem **Saatzer** und **Leutmeritzer** Kreiſe hatten.

Es war noch weniger wahrſcheinlich, daß der Feind etwas gegen **Eger** unternehmen würde. Wenn dieſe Stadt nur eine gewöhnliche Beſatzung hat, ſo kann ſie nicht ohne Belagerung erobert werden. Dieſe würde der König gewiß nicht unternommen haben, da der Ort, ſeiner Lage nach, die Operationen gegen Böhmen nicht erleichtern kann. Und hätte er ihn gegen alle Kriegsregeln belagert, ſo hätten ſie in vier Tagen ihre Armee zu ſeinem Entſatz dahin ziehen können. Man ſieht hieraus deutlich, daß es von keinem Nutzen war, daß man ein Corps in die Nachbarſchaft von **Eger** ſtellte. Auch ſetzte man daſſelbe der Gefahr aus von der Hauptarmee bey **Budin** abgeſchnitten zu werden, wenn der Feind durch die Defileen bey **Kupferberg** und **Basberg** in Böhmen gieng, ſo wie dieſes auch würklich geſchahe. Denn der Feldmarſchall **Broune** war genöthigt ſeinen Poſten bey **Budin** zu verlaſſen, um zu dem Herzog von **Aremberg** zu ſtoßen. Wenn hingegen dieſer General ſeine Stellung zu **Commotau** mit allen ſeinen leichten Truppen genommen hätte, von ein paar Bataillonen guter Infanterie in den beyden vorher genannten Defileen, unterſtützet, ſo iſt es deutlich, daß der Fürſt **Moritz**, durch den Weg den er nahm nicht hätte durchdringen können. Und hätte er

es

es auch zu Stande gebracht, ſo konnte er ſich doch nicht mit dem Könige vereinigen, bis er den Herzog geſchlagen hatte, der von der ganzen Armee unter dem Feldmarſchall zu **Budin** unterſtützet werden konnte. Dieſer letzte war gleichfalls ſchlecht poſtirt, weil er zu weit rückwärts ſtand ein Corps zu unterſtüz-zen, das er zur Bedeckung der Defileen zwiſchen **Pirna** und **Lowoſitz** hätte abſenden können. Denn dieſes iſt unſrer Meinung nach das einzige Mittel durch welches der Feind wirklich aufgehalten werden kann, wenn er auf dieſem Wege in **Böhmen** einbrechen will. Der Feldmarſchall hätte deswegen ſeine Truppen hinterder **Eger** auf eine ſolche Art zuſammen ziehen ſollen, daß er im Stande geweſen wäre, in einem Marſche hinter der **Bila** bey **Außig** zu ſeyn. Von hier aus hätte er entweder, ſeine leichten Truppen, die hinter dem tiefen Grunde bey **Giſchubel** ſtanden, unterſtützen, oder ſie, wenn er es für zuträglich gehalten, zu ſeiner Armee zurück ziehen, und die Poſition bey **Außig** vertheidigen können, aus welcher eine Armee nicht vertrieben werden kann. Vielleicht würde es ſelbſt noch vortheilhafter geweſen ſeyn, mit der ganzen Armee bis in die tiefen Gründe von **Giſchubel** fortzurücken, und den Herzog von **Aremberg** in die **Basbergiſchen** Gebirge zu ſenden, weil dieſe Stellung nicht allein Böhmen gedecket, ſondern auch die Oeſterreicher in den Stand geſetzt hätte in **Sachſen** zu dringen, wenn ſie es nöthig hielten. Die Stellungen hingegen, die die Oeſterreicher würklich genommen, um Böhmen zu decken, entſprachen dieſem Entzweck gar nicht, ſondern ſetzten vielmehr die verſchiedenen Corps der Gefahr aus, jedes beſonders aufgerieben zu werden, oder verhinderten ſie, ſich mit einander zu vereinigen. Dieſes traf in der **Lausnitz** zu, bey dem **Königseckiſchen** Corps, und in **Mäh-**

ren bey dem Grafen **Daun.** Denn der erſte wurde geſchlagen, und der andre verhindert ſich mit der übrigen Armee vor Prag zu vereinigen. Es iſt faſt keine Kriegsoperation, ſo kützlich und ſchwer zu entwerfen, als die gehörige Austheilung der Winterquartiere. Sie erfordert eine völlige Kenntnis des Landes, und muß mit Rückſicht auf eine ungemeine Verſchiedenheit von Umſtänden eingerichtet werden. Denn erſtlich muß man des Feindes Stellung in Erwegung ziehen; zweitens ſeinen allgemeinen Plan in dem Kriege, und ſeinen beſondern Zweck den er ſich in dem folgenden Feldzuge vorgeſetzt hat. Hat man ſich vorgenommen Vertheidigungsweiſe zu gehen, ſo muß die Vertheilung der Truppen auf eine ſolche Art geſchehen, daß man im Stande iſt, die verſchiedenen Standpuncte ſo zu vereinigen, daß es keine Möglichkeit iſt, ſie auf ihrem Marſch nach dem Sammelplatz abzuſchneiden. Dieſe Standpuncte müſſen ſo nahe als möglich an den Gränzen gewählet werden, um das Land zu decken, und man muß ſie ſo vortheilhaft nehmen, daß der Feind die Truppen in denſelben weder über den Haufen werfen noch hinter ſich laſſen kan. — Iſt man aber gewillt anzugreifen, ſo müſſen die Truppen ſo gelegt werden, daß in einem oder zween Märſchen große Corps an den feindlichen Gränzen verſammlet werden können, damit ſie ſo über dieſelben gehen, daß ſie die feindlichen Quartiere trennen, und keine Gefahr laufen abgeſchnitten zu werden, ehe ſie ſich in des Feindes Lande in eine Armee zuſammen gezogen haben. Beſonders muß man Sorge tragen, daß ſie wärend des Winters keiner Beunruhigung ausgeſetzt ſind, denn die Truppen müſſen in demſelben Ruhe und Sicherheit genießen, ſowohl ſich ſelbſt zu erholen, als auch ihre Recruten zu formiren. — Wir übergehen die übrigen Puncte.

Man muß geſtehen, daß der König von Preuſſen ſowohl in dieſem Theile der Kriegswiſſenſchaft, als in vielen andern vorzügliche Kenntniſſe hat. Kein General hat jemals die verſchiedenen Feldzüge mit mehrerern Nachdruck und abgemeſſener eröfnet. Seine Winterquartiere waren immer ſo eingerichtet, daß es kaum möglich war daraus ſeine Abſichten zu muthmaßen, in dem er nach denſelben immer zu verſchiedenen Unternehmungen mit gleicher Leichtigkeit ſchreiten konnte. Daher geſchah es auch, daß er ſeine Operationen ſtets mit großen Abſichten, mit Schnelligkeit und Abgemeſſenheit anfieng; und wurden ſeine Truppen in den Winterquartieren angegriffen, ſo verſammleten ſie ſich ſtets auf den ihnen angewieſenen Plätzen, ohne jemals einen beträchtlichen Verluſt erlitten zu haben. Dieſes iſt deſto auſſerordentlicher, da er wenige leichte Truppen hatte, beſonders aufangs. Sein Schüler, der Herzog **Ferdinand** hat in dieſem Puncte auch beſtändig eine ungemeine Ueberlegenheit über alle franzöſiſche Generale gezeigt, welches bey vielen Gelegenheiten deutlich in die Augen gefallen iſt.

Die Oeſterreicher vernachläßigten alle oben gegebene Regeln. Sie wurden daher gezwungen das Land dem Feinde zu überlaſſen, um ihre verſchiednen Corps vereinigen zu können, und waren überdem in Gefahr das jedes beſonders aufgerieben werden konnte, wie wir oben geſehen haben.

Nachdem ſie endlich ihre Armee bey Prag verſammlet hatten, ſo hatten ſie die Wahl entweder den König oder den Feldmarſchall **Schwerin** anzugreifen, da dieſe durch einen großen Fluß von einander getrennet waren, und in einem Lande ſtanden, das die mili-

tairiſchen Operationen ſehr erſchwert. Sie waren weit ſtärker als einer von beyden, und bey ſolchen Umſtänden muß man eine Schlacht wagen, oder es iſt vergeblich Krieg zu führen. Hielten ſie ſich dem Feldmarſchall oder dem Könige nicht gewachſen, ſo lange jeder noch allein ſtand, ſo durften ſie warlich kein Gefecht gegen beyde wagen, als ſie vereinigt waren. Sie hätten es nicht zugeben müſſen daß der König über einen ſolchen Fluß als die **Mulda** iſt, an einem höchſt unbequemen Orte, und im Geſicht ihres Lagers gehen, und mit einem höchſt unbeträchtlichen Corps ſeiner Truppen, wenn man es gegen ihre Armee vergleicht, einen ganzen Tag und eine Nacht an derſelbigen Seite des Fluſſes bleiben dürfen. Unſtreitig hätten ſie ihn alſo entweder vor ſeinem Uebergang über den Fluß oder nach demſelben, ehe er ſich mit **Schwerin** vereinigte, angreifen ſollen, oder hätten ſie es vortheilhafter gehalten den letzten anzugreifen, ſo hätten ſie, dem König den Uebergang zu verwehren, 20 Bataillonen auf den Höhen von **Broſitz** gegen **Podbaba** ſtehen laſſen, und ohne Aufſchub gegen den Feldmarſchall marſchiren ſollen.

Nachdem der Feind ſeine ganze Stärke am 6ſten des Morgens in ihrer Gegenwart vereinigt, und den Feldmarſchall **Keith** an der andern Seite im Geſichte von **Prag** ſtehen laſſen, ſo zeigte er dadurch ziemlich deutlich an, daß er gewillt ſey, die Sache daſelbſt zu einer Endigung zu bringen. Die Oeſterreicher hätten alſo nicht ſo zuverſichtlich auf ihre Zahl und Stellung ſeyn ſollen, ihre Cavallerie zum Fouragiren wegzuſchicken, indeſſen der Feind ſchon einige Bewegungen vor ihren Augen machte. Als ſie ſahen, daß der Feind links marſchirte, ſo handelten ſie gewiß recht, daß ſie ihre Stellung veränderten, aber dieſes war

nur

nur ein Theil desjenigen was ſie hätten thun ſollen. Sie mußten ihre ganze Artillerie ſo viel immer möglich war gegen das Dorf Podſchernitz bringen, und den Feind angreifen, als er in Colonnen durch das Dorf und über die Wieſen marſchirte, ohne ihm Zeit und Terrain zu laſſen, ſich zu formiren. Ihre Reuterey hätte in zwo Linien geſtellt ſeyn ſollen, welches ſie in den Stand geſetzt haben würde, ihren rechten Flügel völlig bis an die Fiſchteiche auszubreiten, wodurch ihre Flanke würklich bedeckt und dem Feinde das Terrain auf dem er ſeine Cavallerie formirte entriſſen worden wäre. Hätten ſie ihre Linie etwas im Centro zurückgezogen, ſo daß ſie einwärts gegen den Feind gebogen geweſen wäre, welches ſie leicht thun konnten, ſo wäre ihr rechter Flügel durch die Teiche, und der linke durch die Artillerie, und durch die Infanterie am rechten Flügel gedeckt geweſen, und der Feind hätte nicht avanciren können, ohne ihnen ſeine linke Flanke bloß zu geben, welches in jeder Action, und beſonders bey Cavallerie entſcheidend iſt. Aber die Oeſterreicher verſäumten dieſe Vorſicht überall, und verſtatteten ſogar der feindlichen Cavallerie, die weit ſchwächer war als die ihrige, ſie in der Flanke anzugreifen, und ſie folglich zu ſchlagen. Als der Feldmarſchall Broune den Feind zurückgetrieben hatte, und ihn verfolgte, ſo hätte er nicht, als ein junger Anfänger, der nichts ſieht und bemerket, als was gerade vor ihm iſt, und gar keine Rückſicht auf das Ganze nimmt, und nach demſelben ſeine einzelnen Manoeuvres einrichtet, ſeine Linie brechen, und vorwärts dringen ſollen. Als er avancirte, hätte er ſeine ganze Linie die nehmliche Bewegung ſollen machen laſſen, und hielt er es nicht rathſam die Anhöhen zu verlaſſen, auf denen ſein Centrum und linker Flügel ſtand, ſo hätte er doch ſollen den rechten Flügel deſſelben ſo weit vorrücken laſ-

ſen, daß er eine ſchiefe Linie mit dem rechten Flügel ausgemacht. Dieſes Manoeuvre hätte es ihm möglich gemacht ſeine ganze Reſerve, und den rechten Flügel der zwoten Linie, herbey zubringen und damit den angegriffenen Ort zu unterſtützen, wovon der Sieg abhieng. Wenn er ſeine Linie geſchloſſen hielt, ſo gab er dem Feinde keinen Vortheil ſeinen rechten Flügel bey Podſchernitz zu verfolgen, wenn er auch noch ſo weit mit demſelben vorrückte. Dieſe ſchiefe Linie mußte ſelbſt ihn nothwendig in den Stand ſetzen, des Feindes ganze Linie in der Flanke anzugreifen, und ſie von einem Ende zum andern zu beſtreichen. Als aber der Feldmarſchall mit ſeinem rechten Flügel allein vorwärts gieng, ſo ließ er eine Oeffnung, die der Feind einnahm, die Armee von einander trennte, und ſie ſchlug.

Bey jeder Stellung gibt es einen gewiſſen Punct, den man ſehr eigentlich den Schlüſſel derſelben nennen könnte, und von dem der Erfolg der Action abhängt. Trift man denſelben, ſo entreißt man dem Feinde alles, läſſet man ihn aus der Acht, ſo iſt alles verlohren. Die Fähigkeit, dieſen Punct finden zu können, iſt vielleicht die vortreflichſte, aber auch die ſeltenſte unter allen kriegeriſchen Eigenſchaften. Von ihr hängt die Wiſſenſchaft ab ſeine Stellung zu wählen, und die Kenntnis der Mittel, Stellungen anzugreifen und zu vertheydigen. In dem gegenwärtigen Fall, war dieſer Punct ohnſtreitig das Terrain, zwiſchen dem Ende des rechten Flügels der Infanterie, und den Teichen nahe bey Sterboholy worauf man die Cavallerie hätte poſtiren ſollen, wie in dem Plan bezeichnet iſt. In Sterboholy hätte einige irregulaire Infanterie und leichte Truppen gelegt, und auf den Anhöhen vor dem rechten Flügel der Reuterey eine Batterie

terie aufgeworfen werden ſollen. Hätten die Oeſterreicher dieſes Terrain beſetzt, ſo konnten ſie nicht geſchlagen werden. Aber ſie hatten die Wiſſenſchaft, Stellungen zu nehmen, ſo wenig ſtudirt, daß ſie dieſen entſcheidenden Standpunct nicht bemerkten, und ihre Cavallerie weit hinter demſelben formirten. Niederlage war die Folge davon.

Aus allen vorhergeſagten erhellet, daß der Feldmarſchall **Broune** entweder das Land nicht kannte, oder nicht wußte wie er in Vertheilung ſeiner Winterquartiere gehörigen Gebrauch davon machen ſollte: ingleichen daß er unzählige Fehler begieng, ſowohl vor als währender Schlacht, von denen ihr Verluſt nothwendig die Folge ſeyn mußte. Da man weiß, daß er ein guter Soldat, und keinesweges ein verächtlicher General war, ſo iſt es gar nicht unmöglich daß gewiſſe Privatgründe ihn weniger hellſehend gemacht haben, als es von ſeinem Genie zu erwarten war. Es war ihm vermuthlich nicht angenehm den Prinzen **Carl** an der Spitze der Armee zu ſehen, und da er nun unter dem Commando eines andern ſtand, ſo machte ihm der Ausgang vermuthlich weniger Kummer. Vielleicht wäre er anders verfahren, wenn ihm die Sache allein überlaſſen wäre. Dieſes beweiſet wie unweiſe es gehandelt iſt, wenn man ein Geſchäft gemeinſchaftlich Leuten aufträgt, deren ehrgeitzige Privatabſichten ſchwerlich zuſammen treffen können.

Was die Entwürfe des Königs betrift, ſo werden dieſelben unſtreitig denjenigen die nicht hinlänglich mit der Natur kriegeriſcher Operationen bekannt ſind, oder die nicht genau auf die Beſchreibung, die wir von dem Lande worinn dieſe Auftritte vorgiengen, gemacht haben, ſehen, ſehr fein zu ſeyn ſcheinen. Ein

guter Erfolg reißet die Menſchen gleich einem ungeſtümen Strome hin, ohne ihnen Zeit zu geben, auf ſeine Urſachen zu achten, oder die verſchiedenen Umſtände, die ihn hervorzubringen behülflich waren, zu unterſuchen. Daher gründet ſich ihr Urtheil von ſolchen Dingen ſelten auf klare und genaue Vorſtellungen.

Da der König von dem Feinde durch eine Kette von Bergen getrennt, und über dieß durch verſchiedene feſte Plätze gedeckt war, ſo konnte er ſeine Truppen nach ſeinem Gefallen in die Winterquartiere verlegen, ohne eine Gefahr zu beſorgen. Denn die Natur des Landes ſetzte ihn in den Stand ſie zu verſammlen, ehe ein beträchtliches Corps Feinde durchdringen konnte. Der Plan ſeines Marſches in **Böhmen** aber, war einer großen Menge von Hinderniſſen unterworfen, von welchen verſchiedene vielleicht unüberſteiglich geweſen wären.

Des Fürſten **Moritz** Colonne war von der Königlichen durch einen Zwiſchenraum von 50 Meilen getrennt, der überdieß ein höchſt ſchwer zu paßirendes Land voller Berge, Wälder, Tiefen, Defileen u. d. gl. ausmachte. Der Feind hatte in dieſem ſelbigen Lande eine Armee die weit ſtärker war, als entweder die Moritziſche oder die Königliche. Sie hätten folglich viele Poſitionen nehmen können, die ihre Vereinigung völlig verhindert hätten, oder wenn ſie es wagten einen Schritt vorwärts in das Land zu thun, ſo konnten ſie jeden beſonders angreifen, und da ſie weit ſtärker waren, ihn wahrſcheinlich ſchlagen.

Selbſt nach ihrer Vereinigung war der Feldmar-

ſchall

ſchall **Broune** nebſt dem Herzog von **Ahremberg** eben ſo ſtark als ſie, und hätte zwiſchen der **Eger** und **Prag** verſchiedene Stellungen nehmen können, die ſie würden gehindert haben, ſich der **Mulda** zu nähern, und ſich mit **Schwerin** zuſammen zu ſetzen. Nachdem ſie nun endlich ſich bey **Prag** verſammlet hatten, ſo hätten ſie entweder den König oder **Schwerin** mit einer Macht angreifen können, die weit ſtärker war als einer von beyden. Da die **Mulda** ſie trennete, ſo hätte man ihre Vereinigung überhaupt verwehren können. Als der König über den Fluß gieng, und den Feldmarſchall **Keith** *) an der andern Seite ſtehen ließ, ſo hatte der Feind Gelegenheit einen von beyden zu überwältigen. Hierzu war mehr Zeit da, als man brauchte. — Alles hier beygebrachte kann auf die beyden andern Colonnen unter dem Herzoge von **Bevern**, und dem Feldmarſchall **Schwerin** angewandt werden. Sie waren ſo weit auseinander, daß der Feind leicht Stellungen gefunden hätte,

*) Der Feldmarſchall **Keith** Ritter des ſchwarzen Adler- und Alexander **Newskys** Orden in Rußland ſtammt von der erlauchten Familie der **Marſchall**, in Schottland ab, 1730. wurde er Generalmajor in Rußland, 1734. Generallieutenant, und kam mit den Rußiſchen Truppen in Teutſchland. 1737. diente er gegen die Türken, unterſchied ſich ſehr durch die Eroberung von **Okzakow**, wobey er verwundet wurde, 1741 und 42. commandirte er gegen die Schweden, und lieferte die Schlacht bey **Williamſtrand**, 1747 verließ er die Rußiſchen Dienſte und trat in die Preußiſchen, 1749 wurde er Ritter vom ſchwarzen Adler und Gouverneur von Berlin mit einer Penſion von 12000 Thaler außer ſeiner Gage. Er wurde 1758. in der Schlacht bey **Hochkirchen** getödtet an der Spitze der Preußiſchen Infanterie welche die Oeſterreichiſche zurück getrieben hatte, und ſie verfolgte. Er war von mittlern Wuchs, hatte einen martialiſchen Anſtand, und war ein menſchenfreundlicher, gutdenkender Mann.

hätte, ihre Vereinigung zu verwehren, oder daß er mit überlegenen Kräften, einen von beyden hätte angreifen können. Es erhellet hieraus daß der König dadurch, daß er ſeine Colonnen durch einen ſo unermeßlichen Zwiſchenraum von einander trennte, jede von ihnen der Gefahr beſonders geſchlagen zu werden, und ſeine ganze Armee dem Untergange ausſetzte. Daß er über einen ſolchen Fluß, als die **Mulda** iſt, im Angeſicht einer auſſerordentlich ſtarken Armee gieng, daß er zum wenigſtens achtzehn Stunden mit einer Handvoll Leute vor ihnen ſtand, hätte müſſen wiedrig für ihn ausfallen, und wenn dieſes nicht geſchah, ſo hatte er es ſeinem guten Glücke zu danken.

Es war würklich eine raſche Handlung, daß er die Feinde in einem ſo ſtarken Lager, und in der Nachbarſchaft einer Feſtung angrif, da es höchſt unwahrſcheinlich war, daß er ſie ſchlagen würde. Und wenn er es that, ſo konnte er keinen großen Vortheil daraus einerndten, indem ſie ſich in Prag ziehen, aus dieſem Orte ſogleich wieder heraus marſchiren, und vor ſeinen Augen des Feldmarſchall **Keiths** Armee angreifen konnten. Es iſt überhaupt ſehr bedenklich eine Armee nahe bey einer Feſtung anzugreifen. Iſt man glücklich, ſo kann man doch ſeine Cavallerie nicht gebrauchen, die eine geſchlagene Armee allein zerſtreuen kann. Was für Vortheile die Infanterie auch erlangt, ſo kann ſie dieſelben doch nicht mit ſolcher Lebhaftigkeit und Schnelligkeit verfolgen, daß der Feind dadurch gehindert würde, ſeinen Rückzug gehörig zu nehmen, und ſich ſchnell wiederum zuſammen zu ziehen. Hätte der König eine ſolche Schlacht 20 Meilen von einer Feſtung gewonnen, ſo wäre die ganze Oeſterreichiſche Armee vernichtet worden. — Er war deſto weniger

niger gezwungen, den Feind in dieſer Stellung anzugreifen, da er ſeinen Marſch auf **Collin** und **Kuttenberg** hätte richten können. Weil die Feinde daſelbſt ihre Magazine hatten, ſo würden ſie ihm nachgefolget ſeyn, und er hätte eine vortheilhaftere Gelegenheit zum Angrif gehabt.

Aller Wahrſcheinlichkeit gemäß würde er dem Feldmarſchall **Daun** begegnet ſeyn, der aus Mähren anmarſchirte, und welchen er hätte über den Haufen werfen können. Dieſes Manoeuvre hätte ihn in den Stand geſetzt des Feindes Magazine zu zerſtöhren, und ihn zu nöthigen, zu fechten wo der König es für gut fand, oder zuzulaſſen, daß er von Wien abgeſchnitten würde.

In der Schlacht ſelbſt blieb ihm keine Wahl übrig, wo er den Angrif thun wollte, da er allein auf dem linken Flügel geſchehen konnte. Aber daß er den critiſchen und entſcheidenden Augenblick, den ihm der Feldmarſchall **Broune** durch die Unterbrechung ſeiner Linie gab, bemerkte, und davon Gebrauch machte, das iſt ein ſolcher Zug eines überlegenen Genies, deſſen ſich wenige, ſehr wenige, rühmen können. Seine Geſchicklichkeit in beſtändiger Wiederherſtellung ſeiner Linie, ſo wie er vorrückte, verdient ſo wie ſein ganzes Verfahren in der Schlacht billig die völligſte Beyſtimmung. Was unmittelbar vor derſelben zu raſch ſcheint, muß man nothwendig auf ſeine dringende Verlegenheiten, und auf ſeine Kenntnis der Generale, die er gegen ſich hatte, ſchieben. Der König ſcheint ein zu großer General zu ſeyn, um gewöhnliche Fehler begehen zu können.

Nachdem er den Prinzen **Carl** gezwungen hatte

ſich

ſich mit beynahe 50,000 Mann in Prag zu werfen, ſo entwarf er das auſſerordentliche Project, ihn in dieſem Orte zu blokiren. Da er ſehr volkreich iſt, ſo hofte er daß die Hinzukunft von beynahe 60000 Menſchen, die Knechte und den Tros der Armee eingeſchloſſen, ihn aus Mangel an Subſiſtenz, bald zur Uebergabe nöthigen würde.

Wärend dieſer berühmten Blokade geſchah nichts als was gewöhnlich iſt. Wir glauben daß eine genaue Erzählung ihrer Vorfälle eben ſo langweilig als unnütze ſeyn würde. In dergleichen Kriegsoperationen, braucht man nichts mehr zu beobachten, als daß man ſolche Poſten in der Nachbarſchaft des Orts beſetzt, durch die man thätig verhindern kann, daß auf keine Art Entſatz, Proviant, oder Nachrichten in denſelben gebracht werden können. Diejenigen hingegen die eingeſperrt ſind, müſſen ſich bemühen, die Kette ſo oft zu zerreiſſen als möglich iſt, damit ihrem Mangel abgeholfen werden könne. Die Natur des Terrains, die Zahl und Beſchaffenheit der Truppen an jeder Seite, ſind die einzigen Gegenſtände die in Erwägung gezogen werden können, um die Art wie man verfahren müſſe, zu beſtimmen. Regeln wie ein jedes Terrain mit Vortheil zu dieſer Abſicht zu beſetzen ſey, kan man nicht geben. Das Genie muß alles thun, Vorſchriften ſind umſonſt.

Ohnſtreitig iſt es ein Vorfall der verdient angemerkt zu werden, und die Nachwelt wird es für eine Fabel halten, daß nahe an 50,000 Mann mit einem Zug Artillerie, gehörig mit Waffen verſehen u. ſ. w. auf ſechs Wochen eingeſperret, und faſt auf das äuſſerſte gebracht ſind, und zwar durch eine Armee von gleicher Stärke. Denn am Ende des Mays

war

war die Königliche Armee gewiß nicht ſtärker als die Oeſterreichiſche, welches in die Augen fallend ſeyn wird, wenn man bedenkt, wie manchem Mann ſie im Treffen, durch Krankheit, und durch unzählige Detaſchements verlohren hat. So klein dieſe Armee war, ſo machten ſie doch eine Kette von Poſten die verſchiedene Meilen betrug, und war noch dazu durch die Mulda getrennet, über welche ſie nur durch zwo Brücken Gemeinſchaft hatte, von denen die eine über, die andre unter der Stadt lag, ſo daß die Oeſterreicher wenn ſie aus dem Orte auszumarſchiren wagten, jedesmal nur mit der Hälfte der Preußiſchen Armee zu thun gehabt hätten. Warum ſie es alſo nicht thaten, das wird niemand, der die mindeſte Kenntniß von der Kriegskunſt hat, begreifen können. Der Strom riß eine von dieſen Brücken weg. Dennoch blieben ſie ruhig, und lieſſen dieſe vortheilhaften Gelegenheiten vorbeyſtreichen, ohne einen Verſuch zu machen, herauszukommen. Der Verfaſſer iſt oftmals in der Gegend von Prag geweſen, und muß geſtehen, daß er immer darüber erſtaunt, daß man dieſen Verſuch unterlaſſen. Hätten ſie die Preußen, die ein breiter Fluß trennete, und die in ſo viele kleine Detaſchements vertheilet waren, angegriffen, ſo konnten ſie ihres Zwecks nicht verfehlen, und die Königliche Armee wäre gewiß aufgerieben. Es iſt nicht weniger erſtaunungswürdig, daß der König von Preußen, es für möglich halten konnte, eine Armee von 50,000 Mann in einer ſo weitläuftigen Stadt als Prag mit einer gleichzähligen Macht zur Uebergabe zu zwingen. Die Thatloſigkeit der Oeſtereicher rechtfertigte ſeinen Verſuch, und rettete ſeine Armee von einem unvermeidlichen Untergange.

Als der König den Prinzen **Carl** aufforderte, ſich zu ergeben, und man dem Feldmarſchall **Broune**, der an ſeinen Wunden zu Bette lag, darüber um Rath fragte, ſo antwortet er mit eben ſo vieler Hitze, als Erſtaunen: Eſt ce que ſa Majeſté croit, que nous ſommes tous des C — u — ns? Dites au Prince que mon avis eſt, que ſon Alteſſe aille ſur le champ attaquer le M. Keith.

Der berühmte Feldmarſchall **Belleisle**, der **Prag** ſehr genau kannte, und es in dem vorigen Kriege mit 15,000 Mann verſchiedene Monate gegen die Oeſterreicher vertheydigte, es auch endlich mit 12,000 Mann verließ, und mit Sicherheit und Ehre nach **Eger** gieng, ſchrieb unter der Zeit, daß der König dieſe Stadt blokirte, in einem Briefe, den ich geſehen habe: Je connois Prague & ſi j' y etois, avec la moitié des troupes que le Prince Charles y a actuellement, je detruirois l' armée Pruſſienne.

Unterdeſſen daß der König vor **Prag** ſtand, ſandte er verſchiedene Detaſchements aus, Contributionen einzutreiben, und die verſchiedenen Magazine, welche der Feind in Böhmen angelegt hatte, wegzubringen, oder zu zerſtören. Der General **Oldenburg** und der Oberſte **Meyer** wurden in das Reich geſandt, theils in eben derſelben Abſicht, theils die Operationen der Reichsarmee entweder zu hindern, oder wenigſtens aufzuhalten. Aber alle ihre Unternehmungen waren von zu unbedeutender Art, als daß ſie eine genaue Auseinanderſetzung verdienten. Keine von ihnen hatte Einfluß auf den allgemeinen Operationsplan, oder konnte es haben. Wir übergehen ſie alſo mit Stillſchweigen.

Der Feldmarſchall **Daun**, der nun die Armee in Mähren, die in dem vorigen Feldzuge unter dem Fürſten Piccolomini geſtanden hatte, commandirte, hatte Befehl erhalten, ſich mit der Hauptarmee bey Prag zu vereinigen. Er verließ alſo Mähren, und richtete ſeinen Marſch, ſeinem Zwecke gemäß, ein. Indeſſen kam er doch den 6ten May erſt bey Böhmisch-Brodt, und alſo 12 Meilen von jenem Orte an. Hier erhielt er Nachricht von dem Treffen. Doch verweilte er einige Tage daſelbſt, und zog ſich darauf nach Collin zurück, ſo wohl eine Action zu vermeiden, als auch ſich mit dem rechten Flügel zuſammen zu ſetzen, der, wie wir geſagt haben, ſich nach Beneſchau retirirt hatte.

Der König fürchtete, dieſe Armee, die über 40,000 Mann betrug, möchte nicht allein ſeine Operationen vor Prag unterbrechen, ſondern durch irgend ein Manoeuvre, dem Prinzen Carl Gelegenheit geben, aus dieſem Orte heraus zu kommen. Er hielt es alſo für nöthig, ſie weiter zurück zu treiben. Der Herzog von Bevern erhielt den Auftrag, dieſen Plan mit 25,000 Mann auszuführen.

Als dieſer General vorrückte, ſo zog ſich der Feldmarſchall klüglich zurück, um die Verſtärkungen an ſich zu ziehen, die auf dem Marſche zu ihm waren. Er gieng allgemählig nach **Collin**, **Kuttenberg**, **Golzjenkau** und **Haber** zurück.

Als er endlich alle Verſtärkungen, Artillerie, u. d. gl. die er erwartete, empfangen hatte, ſo gab er den 11ten Junii des Abends Befehl, am nächſten Morgen zu marſchiren. Dieſem gemäß verließ die Armee das Lager bey **Jenikau** den 17ten, und mar-

ſchirte den nehmlichen Tag nach Janovizy. Am folgenden Tage wurde der General Nadasdi bey Pikau angegriffen. Weil ihn aber die ganze Armee unterſtützte, ſo wurden die Preuſſen mit Verluſt zurück getrieben. Nachdem dieſer General Verſtärkung erhalten hatte, ſo bekam er Befehl, nach Maleſchau zu marſchiren, und bey Suchdol Poſto zu faſſen. Der General Beck mußte indeſſen mit ohngefehr 6000 Mann Kuttenberg beſetzen. Dieſen Ort hatten die Preuſſen den 17ten verlaſſen, und ſich nach Collin gezogen. Den 14ten marſchirte der Feldmarſchall nach Gintiz, und den 16ten nach Kruhenau, woſelbſt er in A. A. campirte. Dieſer ganze Marſch wurde mit vieler Klugheit und Lebhaftigkeit gemacht, ſo daß es mehr als einmal andem war, daß der Feind könnte angegriffen, und da er weit ſchwächer war, geſchlagen werden. Es ſcheint, als wenn der Feldmarſchall bey der Wendung, die er bey dieſem Marſche nahm, die Abſicht hatte, den Herzog von Bevern zu einer Action zu bringen, ehe er eine Verſtärkung erhalten könnte, oder ihn von Prag abzuſchneiden. Die Beſchwerlichkeit der Wege, und das gute Verhalten des Herzogs vereitelten dieſes.

Als der König die Herannäherung des Feindes vernahm, ſo verließ er ſeine Armee vor Prag den 13ten, und gieng nach Collin. Er war gewillet, daſelbſt die verſchiedenen Detaſchements zu der Armee des Herzogs von Bevern zu ziehen, und dann den Feind ohne Aufſchub anzugreifen. Am 14ten marſchirte er über Schwartz-Koſteletz und Zdanitz, in der Abſicht, bey Malotitz zu campiren. Als man ſich aber dieſem Orte näherte, ſo entdeckte man ein großes Corps Truppen, welches hinter Zasmuck marſchirte. Da der König auf keine Art zu einer Action

tion in Bereitſchaft war, und nur einige wenige Bataillonen bey ſich hatte, ſo warf er ſich in das Dorf Zdanitz, ſo daß die Cavallerie auf der Plaine vor ihm ſtand, und blieb in dieſer Poſition, bis die verſchiedenen Detaſchements, die er erwartete, zu ihm geſtoßen waren.

Das Lager, in dem der Feind bey Krichenau ſtand, wurde für zu vortheilhaft gehalten, als daß man es in der Fronte mit Hofnung des mindeſten Erfolgs angreifen könnte. Auch konnte man ſich dem linken Flügel nicht nähern, ohne einen weiten Weg bis an den Anfang eines tiefen Grundes, der denſelben deckte, zu marſchiren. Dadurch hätte der Feldmarſchall Zeit erhalten, ſeine Stellung ſo zu verändern, als er für gut gefunden, und vielleicht gar dem Könige zu entwiſchen, und nach Prag zu marſchiren. Daher beſchloß derſelbe, die Hügel bey Chorzemitz zu beſezzen, hinter des Feindes rechten Flügel. Dieſem gemäß, erhielt die Armee des Morgens Befehl, links zu marſchiren, die große Heerſtraße entlangs, die von Prag nach Collin geht. Wärend des Marſches erhielt man die Nachricht, der Feind retirire. Aber es fand ſich bald, daß dieſes ein Irthum ſey, denn er hatte nur ſeine Stellung geändert, und man ſahe, daß er ſeine Armee in Schlachtordnung ſtellte, auf dem nehmlichen Terrain, welches der König zu beſetzen gedachte.

Denn als der Feldmarſchall ſahe, daß die Königliche Armee ſich nach ihrem linken Flügel zog, ſo merkte er leicht, daß der König die Abſicht hätte, ihn in der rechten Flanke anzugreifen. Dieſes zu vermeiden, ließ er ſeine Armee ſich rechts bewegen, zuerſt nach B. B. ſo daß die Reſerve in D. D. ſtand; darauf in G. G. ſo daß die Reſerve in E. E. und des Generals Na-

dasdi Corps in F. F. ſtand. Seine Armee, die aus 60,000 Mann beſtand, war in zwo Linien formirt, die Infanterie an den Flügeln, und die Cavallerie im Centro. Der rechte Flügel der Infanterie ſtand auf einem hohen Hügel, dichte an einem lichten Walde, den leichte Truppen beſezt hielten. In einer kleinen Entfernung vor der Fronte lag das Dorf **Krzeczor**, in das einige Bataillonen ſehr vortheilhaft geſtellt waren, weil ſie leichtlich von der Linie unterſtüzet werden konnten. Der Hügel, auf welchem dieſes Dorf liegt, hat rechter Hand ſteile und tiefe Abgründe, die keine Art von Truppen paßiren können. Am Fuße dieſes Hügels liegt ein andres Dorf, das gleichfalls mit etwas Infanterie beſezt war. Von ihm herunter, etwas hinter dieſem lezten Dorfe, fließt ein Flüßgen perpendiculair mit der feindlichen Linie, deſſen Ufer hoch und ſteinigt ſind. Hinter dieſem kleinen Fluſſe ſtand anfangs **Nadasdis** Corps, nachher aber in F. F. ſo daß der Feind nicht vorrücken konnte, ohne demſelben ſeine Flanke bloß zu geben. An der linken Seite von **Krzeczor**, liegt auf einem hohen und ſteilen Hügel das Dorf **Podhorz**, durch welches ein moraſtiger Bach lauft, der dieſen Flügel völlig deckte. Alles Terrain vor der Fronte war ſehr uneben. Hiedurch wird eine Linie, die zum Angrif aufmarſchirt, genöthigt, öfters Halt zu machen, um ſich wieder zu formiren, und zu ſchließen. Dieſes bringt ihr großen Nachtheil, beſonders wenn ſie dem Feinde nun nahe kommt, indem ſeine Artillerie alsdenn nothwendig heftige Würkung thun muß.

Der König ließ ſeine Armee in den Ebnen von **Slatislunz** und **Novimieſt** Halt machen, unterdeſſen daß er den Feind recognoscirte. Denn er war entſchloſſen, denſelben, ohngeachtet der Stärke ſeiner Stel-

Stellung, anzugreifen. Die Armee wurde darauf wieder in Bewegung geſetzt, und bald darauf gieng die Bataille an, von der wir die verſchiedenen Relationen, die davon publicirt ſind, mittheilen wollen. Der Leſer wird dadurch in den Stand geſetzt werden, von dieſer großen und entſcheidenden Schlacht ein richtiges Urtheil zu fällen. Die erſte iſt von dem Wiener Hofe, und die zweyte von Preuſſen bekannt gemacht. Die dritte hat ein Franzöſiſcher Officier verfertigt, der auf Befehl ſeines Hofs bey der Oeſterreichiſchen Armee war.

„So bald die Kayſerlich-Königliche Armee das Lager bey **Gintitz** am 16ten Junii des Abends verlaſſen hatte, in der Abſicht, das bey Krichenau abgeſteckte einzunehmen, ſo verlieſſen Sr. Preußiſchen Majeſtät das ihrige bey **Kaurzim** gleichfalls, und ſtellten ihre Armee auf die Anhöhen hinter **Planian**. Die Oeſterreichiſche Armee veränderte hierauf ihre Stellung noch am ſelbigen Abend, und ſtellte ſich zwiſchen zwey Hügel, die rechter und linker Seite lagen, in Schlachtordnung. Am 18ten des Morgens marſchirte der Feind gegen **Planian**, und machte zwiſchen dieſem Orte, und dem Wirthshauſe **Slatislunz** Halt. Um 1 Uhr ſetzte ſich die Armee wiederum in vier Colonnen in Bewegung. So bald Sr. Excellenz, der Feldmarſchall **Daun** merkte, daß des Feindes Abſicht ſey, ſeinen rechten Flügel anzugreifen, ſo befahl er, daß die Reſerve und ſeine ganze zwote Linie dahin marſchiren, und eine Flanke formiren ſollten, um den rechten Flügel zu decken. Der General **Nadasdi** mit ſeinen Huſaren und Croaten war gleichfalls in der nehmlichen Abſicht dahin beordert. Die erſte Linie blieb in ihrer erſten Stellung ſtehen, bis man ſahe, daß des Feindes linker Flügel in verſchiedenen

Colonnen gegen die Flanke und den rechten Flügel der Oeſterreichiſchen Armee aufmarſchirte. Hierauf erhielt ſie Befehl, ſich nach dem rechten Flügel zu ſchwenken, und dicht an die beſagte Flanke anzuſchlieſſen. Um 2 Uhr Nachmittags wurde ſie endlich auf den Höhen formirt. Darauf fieng die Artillerie an von beyden Seiten zu ſpielen. Des Feindes Angrif auf den rechten Flügel war ſo heftig, daß er die Reuterey in Verwirrung brachte. Sie wurde indeſſen durch die Tapferkeit und das gute Verfahren der Generale **Serbelloni, Daun, Odonell, Trautmannsdorf** und **Aſpremont** wieder in Ordnung gebracht, und trieb die Preuſſen zurück. Dem ohngeachtet avancirte der Feind auf die Anhöhen des Dorfes **Krzeczor**, ſehr nahe an unſre Flanke. So bald ſie das Dorf erreicht hatten, zündeten ſie es an, welches das Zeichen war, daß ihr rechter Flügel unſern linken angreifen ſollte. Um halb vier Uhr thaten ſie einen heftigen Angrif auf unſre Flanke, und unmittelbar darauf auf unſern rechten und linken Flügel. Einige hundert Mann in ein halbes Bataillon Quarre formirt, drangen durch die Flanke; ſie wurden aber durch unſre Cavallerie, und die Sächſiſchen Carabiniers zurück getrieben. Der Feind erneurte ſeinen Angrif ſieben verſchiedene male. Er wurde jedes mal zurück getrieben, und endlich genöthigt, uns einen völligen Sieg zu laſſen. Die Oeſterreichiſche Armee nahm nun ihre dritte Stellung auf den Anhöhen, woſelbſt ſie die ganze Nacht in Schlachtordnung blieb. Am 19ten zog ſie ſich in ihr altes Lager bey **Krichenau**. Wärend der Action war der König hinter ſeinem linken Flügel, auf einem Hügel, und gab von dort aus ſeine Befehle. Der Feind verbrannte auf ſeiner Retirade die Dörfer **Brzaſani** und **Kurlierz**. Sein linker Flügel gieng auf das Dorf **Welin**, und der rechte auf **Nimburg**.

burg. — Dieſe Schlacht, die von 2 Uhr bis 9 daurte, gehört unter die merkwürdigſten und blutigſten, die ſeit langen Zeiten geliefert ſind. Sie wurde an beyden Seiten mit gleicher Tapferkeit und Klugheit unterhalten, bis die Preuſſen endlich in die gröſte Verwirrung gebracht, und genöthigt wurden, eine übereilte Flucht durch verſchiedene Wege, und in kleinen Diviſionen, ſo wie ſie der Zufall zuſammen brachte, zu ergreifen. Ihr Verluſt in dieſem Treffen kann wohl auf 20,000 Mann gerechnet werden, 6500 Mann lagen todt auf dem Schlachtfelde; auf 7000 ſind zu Gefangenen gemacht, unter dieſen befindet ſich der Generallieutenant **Treskow**, der Generalmajor **Pannewitz**, und 170 Stabsofficiers, auſſer 3000 Deſerteurs. Wir haben 22 Fahnen, und 45 Canonen erbeutet. Der Verluſt der Oeſterreichiſchen Armee beträgt auf 6000 Mann Todte, Verwundete und Verlaufene. Unter den erſten befindet ſich der Generallieutenant **Lützow**, unter den zweyten der Graf von **Serbelloni** General der Cavallerie, der Generallieutenant **Wolwart**, und die Generalmajors Fürſt **Lobkowitz** und **Wolf**. Der Sieg muß nächſt Gott dem weiſen und tapfern Verfahren des Grafen **Daun** *) zuge-

*) Leopold Graf von Daun war 1705 gebohren. Er war anfänglich Maltheſerritter und Oberſter unter ſeines Vaters Regiment, 1736 wurde er Kammerherr, 1737 Generalmajor, und diente gegen die Türken, 1739 Generallieutenant, 1740 erhielt er ein Regiment, 1745 wurde er General der Infanterie, 1748 Geheimerrath, 1751 Commandant von Wien, 1753 Ritter vom goldnen Fließe, 1754 Feldmarſchall. In dem vorhergehenden Kriegen hatte er eben ſo viel Klugheit als Muth gezeigt, und wurde in den Batail-len bey Grotzka und Friedberg verwundet. Er führte neue Kriegsübungen ein, und entwarf den Plan zu der

zugeſchrieben werden. Der Graf von **Stambach**, General der Cavallerie, hat durch einen lebhaften Angrif, den er auf den feindlichen rechten Flügel that, viel zum Siege beygetragen. Die Generallieutenants **Kolowrat**, **Wolwart**, **Wied** und **Sincere**, die Generalmajors **Schallenberg**, le **Fevre**, und Niclas **Eſterhaſi** haben ſich ſehr unterſchieden. Dieſes that auch der General **Nadasdi** **) mit der Sächſiſchen leichten Reuterey, und den übrigen Truppen unter

der Einrichtung der neuen militairiſchen Akademie. Nachdem er 1745 den Maltheſerorden verlaſſen hatte, ſo heyrathete er die Gräfin von **Fuchs**, eine Favoritin der Kayſerin, von der er verſchiedene Kinder hatte. Der Feldmarſchall iſt von mittler Statur, und hat den einnehmenſten Anſtand den man ſich denken kann. Er iſt von nicht gewöhnlicher Tapferkeit und Kaltblütigkeit in der Action. Ein Grad mehr von dem was man vigor animi nennt, würde ihn zu einem der gröſten Männer ſeiner Zeit machen.

) Der General **Graf von Nadasdi iſt ein gebohrner Ungar. Er diente zuerſt als Obriſtlieutenant unter dem **Baroniaiſchen** Huſarenregiment, 1736 wurde er Obriſter, 1741 Generalmajor, 1744 Generallieutenant, 1753 Geheimerrath, 1754 Commandant von Ofen und General der Cavallerie, 1756 Bannus von Croatien, und 1758 Feldmarſchall. Er diente in Italien, Schleſien und an dem Rhein, und unterſchied ſich ſehr bey dem Uebergange über dieſen Fluß im vorigen Kriege, und bey der Eroberung von Schweidnitz 1757. Seine Dienſte zu belohnen, gaben Ihro Kayſerl. Maj. ihm die Güter ſeines Vaters zurück, und bekleideten ihn mit der Gouverneurſtelle von Ofen, ohngeachtet er ein Ungar war. Er hat ſich 1745 vermählt, und verſchiedene Kinder. Nach der Bataille bey Liſſa entſtanden zwiſchen ihm und den übrigen Befehlshabern der Armee einige Zwiſtigkeiten, und ſeitdem iſt er bey derſelben nicht mehr erſchienen.

ter ſeinem Commando. Die Regimenter, die die Reſerve ausmachten, und die Grenadier, haben ſtark gelitten, da ſie beſtändig in Action waren. Unter der Infanterie hat ſich das Regiment **Botta**, das der Fürſt **Kinsky** commandirte, ſehr ausgezeichnet. Ohngeachtet es alle ſeine Patronen verſchoſſen hatte, ſo blieb es doch in der Linie, und trieb den Feind mit aufgepflanzten Bajonet zurück. Unter der Cavallerie haben ſich die vier Regimenter **Savoyen**, **Ligne**, **Birkenfeld** und **Würtenberg** beſonders hervor gethan. Die Artillerie, die der Oberſte **Feuerſtein** commandirte, war höchſt vortreflich bedient. Unter den Volontairs unterſchieden ſich der Herzog von **Würtenberg** und der Graf **Czernichew** *) ſehr vorzüglich.

Die Preußiſche Erzählung dieſer Schlacht lautet folgender maßen:

„Unmittelbar nach der Schlacht bey **Prag** wurde der Oberſte **Putkammer** mit ſeinen Huſaren abgeſandt, den Feind zu verfolgen. Dieſen folgten den 9ten May der Herzog von **Bevern** und der General **Ziethen** **) mit 20,000 Mann nach. Der erſte merk-

*) Der Graf **Czernichew** iſt ein gebohrner Ruſſe. Er war anfänglich Fähnrich unter der Samonowskiſchen Leibgarde, und 1756 Generalmajor. Er iſt ein Mann vor großen Verſtande, welches viel beygetragen, ſein Glück zu machen. Anjetzt iſt er Staatsſecretair im Kriegsdepartement.

**) Der König hält ungemein viel von dieſen General. 1740 diente er als Major unter den Huſaren in Schleſien, 1741 wurde er Obriſtlieutenant und mit dem Orden pour le merite bekleidet. Noch in dem nehm-

würdige Scharmützel fiel bey Suchdol vor, woſelbſt das große Oeſterreichiſche Mehlmagazin weggenommen wurde. Der Generallieutenant Ziethen, und die Generalmajors Krochow und Mannſtein mit vier Bataillons und 1100 Reutern wurden aus dem Lager bey Collin zu dieſer Expedition abgeſandt. Sie erreichten ihren Zweck in Wegnehmung des Magazins, ohngeachtet hinter Suchdol ein Huſaren- und Croatenlager ſtand, und die Anhöhen bey der St. Johannis Capelle von den Oeſterreichern beſetzt waren. Der General Nadasdi ſandte den Obriſtlieutenant Belaſti mit einigen Hundert Huſaren, den Obriſtlieutenant Varnery vom Puttkammerſchen Regiment anzugreifen. Aber er wurde mit Verluſt zurück getrieben. Der Oberſte Werner, der abgeſandt war, die Oeſterreicher zu obſerviren, wurde bey Krattenau von dem Oberſten Jobel und Luſinsky mit 600 Reutern angegriffen. Er trieb ſie zurück, und machte 43 Gefangene. Am 5ten Junii verließ der Herzog von Bevern ſein Lager bey Collin in der Abſicht, den General Nadasdi anzugreifen, welcher auf den Anhöhen bey der St. Johannis Capelle campirte. Aber dieſer General hielt weder hier noch auf den Anhöhen bey Kank Stand. Er verließ dieſe ſowohl als

lichen Jahre wurde er Oberſter, und erhielt ein Regiment. 1744 wurde er Generalmajor, und 1756 Generallieutenant. Nach der Schlacht bey Prag, in der er ſich ſehr hervor that, erhielt er den ſchwarzen Adler Orden. Er commandirte gewöhnlich die Avantgarde. Nach der Bataille bey Breslau machte er eine feine Retirade. In der Schlacht bey Torgau erhielt er unſterblichen Ruhm dadurch, daß er die Höhen bey Suptitz einnahm, als des Königs Corps in Verlegenheit zu ſeyn ſchien. Denn hiedurch entriß er dem Feldmarſchall Daun den Sieg aus den Händen. Er iſt jetzt ohngefehr 60 Jahr alt.

als die Stadt Kuttenberg. Wir machten 73 Gefangene, und der Feind verlohr an Todten und Verwundeten noch auf 150 Mann. Der Herzog von Bevern nahm bey dieſer Gelegenheit zwey Magazine von Fourage und Proviſion zu Kuttenberg und Neuhoff weg, und lagerte ſich bey Neſchkarziz, ein Dorf zwiſchen Neuhoff und Kuttenberg. Dieſe Stellung nöthigte den Feldmarſchall Daun, ſein ſtarkes Lager bey Czaslaw zu verlaſſen, und ſich zuerſt nach Goltzjenkau, und darauf nach Haber zu ziehen. Die große Menge Defilees hinderte uns, des Feindes Arriergarde anzugreifen, ſo daß dieſer Marſch ohne Scharmützel war, auſſer einem, der den 7ten Junii in der Defilee bey Czurkwitz vorfiel, und wodurch der General Nadasdi alarmirt wurde, welcher hinter Czaslaw mit ſeinem Corps, das mit 4 Regimentern Sächſiſcher Cavallerie verſtärket war, campirte. Unterdeſſen war die Armee des Feldmarſchalls Daun verſtärket, und wuchs auf 60,000 Mann an. Es ſchien, als wenn er die Abſicht hätte, mit dem größten Theile ſeiner Truppen, auf dem Theil des Lagers des Königs vor Prag, das an der andern Seite der Mulda lag, los zu gehen, und um dieſes Manoeuvre zu decken, den Herzog von Bevern mit Nadasdis Corps anzugreifen. Der Herzog von Bevern hatte nur 70 Escadronen und 18 Bataillonen bey ſich, und alſo eine Verſtärkung nöthig. Der König zog deswegen ſeine Poſten vor Prag näher zuſammen, brach den 13ten Junii auf, und marſchirte mit 10 Bataillonen und 20 Escadronen über Koſteletz gegen Zasmuck. An dem nehmlichen Tage gab der Graf Daun dem General Nadasdi Befehl, des Herzogs von Bevern Vorpoſten anzugreifen, und machte zu derſelben Zeit eine Bewegung mit ſeiner ganzen Armee gegen die Preußiſche Flanke. Dieſes nöthigte unſre

Armee

Armee, ſich nach **Collin**, und den 14ten nach **Kaurzim** zu ziehen, woſelbſt des Königs Corps ſich mit ihr vereinigte. Der 15te und 16te wurde angewandt, die Wege nach dem Dorfe **Wiſocka**, woſelbſt der Feind ſtand, zu recognosciren. Dieſes konnte nicht völlig geſchehen, wegen der großen Anzahl der leichten Truppen des Feindes. 4000 Panduren und Huſaren griffen einen Transport an, der von **Nimburg** kam. Aber die Bedeckung, die aus 200 Mann, unter dem Major **Bilderbeck**, beſtand, vertheydigte denſelben drey Stunden, und brachte ihn, nachdem er eine Verſtärkung erhalten hatte, nur mit Verluſt von 7 Mann in das Lager. Am 17ten, als wir die Abſicht hatten, nach **Schwoyſitz** zu marſchiren, erblickten wir die feindliche Armee in Schlachtordnung auf den Anhöhen, in ein halbes Quarre formirt, ſo daß ſich der rechte Flügel gegen **Kuttenberg** und **Collin**, und der linke gegen **Zasmuck** ausdehnte. Die Flanke war mit einer Kette von Fiſchteichen und Moräſten bedeckt. Wir machten eine Bewegung, ſo daß unſer rechter Flügel bey **Kaurzim** zu ſtehen kam, und unſer linker Flügel gegen **Nimburg** und **Planian**. Am 18ten beſetzten wir einige Anhöhen vor dieſem Orte. Die Armee marſchirte links in der Abſicht, den Feind anzugreifen, ſobald die nöthigen Diſpoſitionen gemacht werden konnten. Unſre leichten Truppen poſtirten ſich den feindlichen gegen über, welche verſuchten, ſich an unſrer linken Flanke zu formiren. Wir trieben ſie hinter **Collin** zurück, ſo weit die Hügel giengen, die wir nothwendig beſetzen mußten, wenn wir des Feindes rechten Flügel angreifen wollten. Der Generalmajor **Hülſen** *) erhielt Befehl, ſich mit ſieben Bataillonen

*) Dieſer General wurde 1740 Major, 1743 Obriſtlieutenant, 1745 Oberſter, 1754 Generalmajor, und mit

nen Meiſter davon zu machen. Die Infanterie wurde in eine Linie formirt, um den Angrif zu unterſtüzzen, ohne ihren rechten Flügel zu engagiren, der Befehl hatte, weiter etwas rückwärts zu bleiben. Unſre Grenadiers kletterten den Hügel herauf, nahmen ein Dorf ein, das der Feind verlaſſen hatte, und bemächtigten ſich zweyer Batterien, jeden von 12 oder 13 Canonen, hinter denſelben, als unſre Infanterie auf einmahl, ohne daß es möglich gewesen, ſie aufzuhalten, vorrückte, und die ganze erſte feindliche Linie angrif, welches uns hinderte, den Angrif auf den Anhöhen zu unterſtützen. Vier Bataillonen hätten dazu hingereicht, und der Sieg wäre unſer geweſen. Der Feind machte Gebrauch von dieſem Fehler, ließ etwas Infanterie hinter die Linie defiliren, und unſre ſieben Bataillonen angreifen. Ohngeachtet dieſe ſchon von drey verſchiedenen Angriffen, und dem Feuer von 40 Canonen gelitten hatten, ſo trieben ſie ſie doch zurück. Die **Normannſchen** Dragoner griffen die feindliche Infanterie an, zerſtreueten verſchiedene Bataillonen, nahmen fünf Fahnen, und avancirten auf die Sächſiſchen Carabiniers, die ſie zurück ſchlugen, und bis **Collin** verfolgten. Unterdeſſen litt unſre Infanterie bey dem Angrif des Feindes ſehr von der ſchweren Artillerie, und die Bataillonen hatten viele große Lücken. Das Regiment Prinz Preuſſen Cavallerie ſtellte ſich hinter den Zwiſchenraum der Regimenter Herzog von **Bevern** und Prinz **Heinrich**, in der Abſicht, beſagte Lücken zu decken. Es grif ein Oeſterreichiſches Regiment zu Fuß an, das ihm gegen über ſtand, und hätte

mit dem Orden pour le merite bekleidet, 1756 erhielt er ein Regiment, 1758 wurde er Generallieutenant. Er commandirte ein beträchtliches Corps in Sachſen gegen die Reichsarmee mit vielen Ruhm, beſonders in der Action bey Strehlen.

hätte es ohne Zweifel über den Haufen geworfen, wenn es nicht zu gleicher Zeit einer Batterie, die mit Cartätſchen unter es feurte, ausgeſetzt geweſen wäre. Hiedurch wurde es auf das Beverſche Regiment getrieben. Die Oeſterreichiſche Cavallerie verfolgte es, und des Herzogs von Bevern und Prinz Heinrichs Regiment litten dabey ſo ſtark, daß man ſich genöthigt ſahe, ſie aus der Linie heraus zu ziehen, dieſes verurſachte eine Oefnung, durch welche unſre Communication mit dem Angrif auf den Anhöhen abgeſchnitten, und wir genöthigt wurden, uns zurück zu ziehen. Das Bataillon Garde auf dem rechten Flügel trieb vier Bataillonen und zwey Regimenter Cavallerie zurück, die einen Verſuch machten, ſie zu umringen. Unſer linker Flügel blieb auf dem Platze, welchen er vor der Action inne gehabt, bis 9 Uhr ſtehen, und retirirte alsdenn erſt. Die Armee marſchirte auf Nimburg, ohne überal verfolgt zu werden. Verſchiedene Canonen hat man zurück laſſen müſſen, weil die Lavetten zerbrochen waren, und aus Mangel an Pferden. Der Verluſt dieſer Schlacht nöthigte uns, die Belagerung von Prag aufzuheben. Die Armee an dem rechten Ufer der Donau marſchirte auf Brandeiß, und vereinigte ſich mit der, die von Collin kam. Der Feldmarſchall Keith marſchirte mit der ſeinigen auf Budin,,.

Die Preußiſche Angabe ihres Verluſtes beſtehet in 1450 Mann Cavallerie, nebſt 1667 Pferden getödtet, 8755 Mann Infanterie getödtet und verlaufen, 3568 Mann verwundet, im ganzen 13773 Mann. Nach der in Wien publicirten Liſte des Oeſterreichiſchen Verluſtes, war die Zahl der Getödteten bey der Infanterie 819 Mann, der Verwundeten 3616, bey der Cavallerie aber 163 Mann Getödtete, nebſt 414 Pferden und 825 Mann Verwundete, nebſt

748 Pferden. Unter den Verwundeten waren 23 Stabsofficiers, und der Feldmarſchall **Daun** ſelbſt.

Ohngeachtet die beyden vorher gehenden Erzählungen, und beſonders die letzte, ſehr deutlich und aus einander geſetzt ſind, ſo will ich doch noch die hinzuthun, die nach Frankreich geſendet wurde, weil es unmöglich iſt, daß eine ſo wichtige Action zu viel unterſucht und aufgeklärt werden könnte.

„Nachdem der Feldmarſchall **Daun** am 11ten Junii den Befehl erhalten hatte, zu der Befreyung von **Prag zu marſchiren**, mit gänzlicher Vollmacht zu handeln, wie es ihm das Beſte des Dienſtes der Kayſerinn zu erfordern ſchiene, ſo verließ er ſein Lager am folgenden Tage, und kam nach einem beſchwerlichen Marſche von verſchiedenen Tagen den 15ten bey **Gintitz** an. Sr. Excellenz waren gewillt, den folgenden Tag nach **Kaurzim** zu marſchiren, welches der bequemſte Weg auf **Prag** iſt. Der König von Preuſſen war zu dem Herzog von **Bevern** den Abend vorher mit einer anſehnlichen Verſtärkung geſtoßen, und da er das Land vollkommen kannte, ſo glaubte er ohne Zweifel, daß er den Feldmarſchall **Daun** in große Verlegenheit ſetzen würde, wenn er bey **Kaurzim** Poſto faßte. In der That fühlte der Feldmarſchall wohl, als er die Nachricht davon erhielt, welchen Schwierigkeiten er dadurch ausgeſetzt wäre, daß der König dieſe Stellung genommen hätte, indem er genöthigt war, entweder rechts oder links bey ihm vorbey zu marſchiren. Es war ſehr gefährlich und ſchwer, den Weg linker Hand zu ergreifen, weil auf demſelben ſo viele Defileen, Moräſte und Waldungen waren. Wählte er indeſſen den Weg rechter Hand, ſo mußte er **Kaurzim** vorbey paßiren, und ſeine Flan-

ke dem Feinde bloß geben. Wollte er endlich, dieſes zu vermeiden, einen großen Umweg rechter Hand machen, ſo war er den Tag darauf weiter von Prag entfernt, als am gegenwärtigen, auſſer daß der Feind auch dadurch Gelegenheit bekam, zwanzig andre Stellungen zu nehmen, die ihn auf gleiche Art gehindert hätten, ſich dem Orte zu nahen. Denn dieſes iſt in dieſem Lande, wo faſt ein jeder Platz zu einem feſten Lager geſchickt iſt, ſehr leicht. Da der Feldmarſchall alſo ſah, daß es nothwendig zu einer Action kommen mußte, wenn er Prag befreyen wollte, ſo beſchloß er, morgen in des Feindes Gegenwart ſein Lager abzubrechen, und ihn zu nöthigen, entweder ſelbſt anzugreifen, oder ihm Gelegenheit zum Angrif zu geben. Dieſem gemäß, marſchirte die Armee nach Kriechenau. Als der Marſchall am 17ten hörte, daß der Feind gegen Planian marſchirte, ſo ſtieg er ſogleich zu Pferde, und recognoscirte ihre Bewegungen perſönlich. Als er gewahr wurde, daß der König ſeinen Marſch nach dem Oeſterreichiſchen rechten Flügel hinrichtete, ſo hielt er es für nöthig, die Stellung ſeiner Armee zu verändern. Sie wurde ſo formirt, daß ſie Planian vor der Fronte hatte, der linke Flügel wurde in zwey Linien Infanterie mit einer großen Anzahl Artillerie auf einem hohen Hügel, der ganz allein in der Ebne ſtand, geſtellt. Rechter Hand war ein andrer Hügel, etwas niedriger, als der erſte. Auf dieſen wurde die übrige Infanterie gleichfalls in zwey Linien poſtirt, mit zwey Linien Cavallerie an ihrer Flanke. An dem Fuße dieſer Hügel, zwiſchen den beyden Anhöhen, liegt eine Ebne, die ungefehr 7500 Schritte lang iſt. Auf dieſe ſtellte der Feldmarſchall die Cavallerie in zwey Linien, und die dritte in der Reſerve. Denn da der König gleich ſtark an Reuterey war, ſo glaubte man, er würde ſeinen vornehmſten Angrif

auf

auf das Centrum machen, um die Armee in zwey Theile zu theilen. Sr. Excellenz brauchten alle mögliche Vorſicht dieſe Abſicht des Königs zu vereiteln. Die Flanken ſowohl als die Fronte der Cavallerie war mit Artillerie bedeckt. In dieſer Stellung blieben die Sachen am 17ten. Am 18ten ließ der König ſeine Armee links marſchiren, die große Straſſe die von **Prag** nach **Wien** führt entlangs, und bemühete ſich beſtändig der Käyſerl. Armee in die rechte Flanke zu kommen. Der Feldmarſchall **Daun** merkte dieſe Abſicht des Königs, und befahl ſeinem Corps de Reſerve an den rechten Flügel zu marſchieren, um die Flanke zu decken. — Zwiſchen 9 u. 10 Uhr des Morgens erſchien die Tete der Königl. Armee bey Schlatißlunz, in einer Entfernung von anderthalb Meilen. Hieſelbſt blieb ſie bis Mittag ſtehen, um ihren Colonnen Zeit zu geben ſich zu verſammlen. Darauf wurde alles wieder in Bewegung geſetzt, und der Marſch gieng auf den rechten Oeſterreichiſchen Flügel, der Feldmarſchall der dieſes erwartete ließ ſeine zweyte Linie dahin gehen, und an die Reſerve ſchließen. Eine halbe Stunde nach ein Uhr erſchien die Tete der Preußiſchen Colonnen, ſowohl Infanterie als Cavallerie vor der käyſerl. Armee die ſich fertig hielt ſie zu empfangen. Die Preußiſche Infanterie formirte ſich ſogleich und avancirte in guter Ordnung den Feldmarſchall anzugreifen, der ſich ebenfals in Marſch ſetzte ihr zu begegnen. Um 2 Uhr fing der Angrif von einer zahlreichen Artillerie unterſtützet an, und zwar mit einer ſolchen unglaublichen Lebhaftigkeit, daß nur ein Augenzeuge ſich einen gehörigen Begrif davon machen kan. Die käyſerl. Armee antwortete mit einem beſtändigen Feuer, ſowohl aus dem kleinen Gewehr als aus der ſchweren Artillerie. Der König von Preußen hatte etwas ſchwere Artillerie auf einen

Hügel hinter ſeine Infanterie pflanzen laſſen, welche der käyſerlichen Armee vielen Schaden that. Dieſer erſte Angrif daurte anderthalb Stunden. Hierauf erhielt das Feuer der käyſerlichen Armee über das Preuſſiſche die Oberhand, und nöthigte die Feinde das Schlachtfeld zu verlaſſen, damit ſie ſich ausruhen, und in Ordnung bringen könnten, um den Angrif zu erneuern. Dieſes wurde bald darauf ausgeführt. Aber ſie wurden zurückgetrieben wie das erſtemal. Sie machten ſieben auf einander folgende Angriffe von 2 Uhr bis halb ſieben, da der lezte und heftigſte geſchah. Dieſer Angrif war allgemein und daurte bis nach ſieben Uhr. Um dieſe Zeit wurden die Preuſſen gezwungen allenthalben zu weichen, und ſich in Verwirrung zu retiriren. Der Feldmarſchall ſandte etwas Cavallerie und Infanterie ab, ſie zu verfolgen. Auch das Corps der leichten Truppen des Generals Nadasdi verfolgte ſie einen langen Strich weges, und brachte viele Gefangene ein. Die Sächſiſche Carabiniers ſtanden gegen Preußiſche Infanterie über, von welcher und von der Artillerie ſie ſehr viel litten. Sie baten um Erlaubnis ſie angreifen zu dürfen, und als ſie dieſelbe erhalten hatten, ſo thaten ſie es mit vieler Tapferkeit, hieben des Feindes Infanterie in Stükken, und erbeuteten verſchiedene Fahnen und Canonen. Dieſes geſchah am rechten Flügel wo der Angrif am heftigſten war. Zwey Stunden nach dem erſten Angrif auf unſern rechten Flügel, avancirte die Preuſſiſche Armee gegen den linken um ihn anzugreifen, welches ſie bey der Stärke ſeiner Stellung auf keine Art hätte unternehmen müſſen. Er ſtand auf einem Hügel den man unmöglich erſteigen konte, und welcher mit Artillerie bedeckt war, die den Preuſſen groſſen Schaden that. Als der Preußiſche rechte Flügel an den Fus des Hügels gekommen war, ſo machte er

halt. Als der Oeſterreichiſche linke Flügel ſahe, daß der Feind nicht avancirte, und doch voll Begierde war ihn anzugreifen, und die Ehre des Tages mit der übrigen Armee zu theilen, ſo verließ er ſeine Stellung und ging nach dem Fuß des Berges herab. Die Oeſterreichiſche Infanterie grif die Preußiſche mit vieler Tapferkeit an, und nöthigte ſie nach einem Gefechte von einer Stunde zu weichen. Die Oeſterreichiſche Cavallerie rükte gleichfals vor, in der Ab..cht die feindliche anzugreifen, aber dieſe zog ſich ſo gleich auf ihre Infanterie zurück. Die Oeſterreicher waren klug genung ihre Vortheile an dieſer Seite nicht zu verfolgen, aus Furcht von ihrem rechten Flügel abgeſchnitten zu werden. Eine Stunde nachher grif der Preußiſche rechte Flügel den Oeſterreichiſchen linken abermals an, aber in weniger als einer halben Stunde waren ſie in Verwirrung zurück geſchlagen. Sie nahmen ihre erſte Stellung wieder. Wärend der ganzen Action feurten ſie aus ihrer ganzen Artillerie auf die Oeſterreicher. Als der zweyte Angrif geſchah, avancirten ſechs Bataillonen unter dem Commando des Grafen **Eſterhaſi**, welche alle ihre Patronen verſchoſſen hatten, gegen den Feind mit aufgeſteckten Bajonet, und zwangen ihn mit groſſer Tapferkeit zu weichen. Dieſe Bataille war allgemein, und jedes Corps war mehr als einmal in Action. u. ſ. w.

Da dieſes merkwürdige Treffen eine wichtige Epoche in der Geſchichte des Kriegs macht, und das erſte war, das der König von Preuſſen je verlohren, ſo wollen wir hier über daſſelbe, und über die verſchiedenen Manoeuvres die vor ihm vorauf gingen, unſre Betrachtungen herſetzen.

Betrachtungen über die Schlacht bey Kollin.

Es iſt ſchon angemerkt, daß die Belagerung von Prag mit 50,000 Mann ein gewagtes und gefährliches Unternehmen war. Belagerungen erfordern ſo mancherley und man verliehrt dabey ſo viel Zeit und Leute, daß ſie ohne die äußerſte Nothwendigkeit nicht unternommen werden müſſen. Der König war damals in Umſtänden, die einen entſcheidenden Streich erforderten, und zwar ſo bald als möglich. Er hätte ſich alſo auf keine Weiſe mit Belagerungen aufhalten ſollen, wodurch er, wie er vorher ſehen konte, den Oeſterreichern Zeit und Mittel geben würde, für ihre Vertheidigung zu ſorgen, es mochte mit Prag ausfallen wie es wollte. Belagerungen muß man nie unternehmen, auſſer wenn, 1) die Feſtungen auf Päſſen liegen, die zu des Feindes Land führen, ſo daß man nicht anders in daſſelbe dringen kan, als wenn man Meiſter davon iſt. 2) Wenn ſie die Communication verhindern, und das Land nicht hinlängliche Subſiſtenz darreicht. 3) Wenn ſie zu Bedeckung von Magazinen die man in dem Lande ſelbſt anlegen will, um die Operationen zu erleichtern, nothwendig ſind. 4) Wenn ſie beträchtliche Magazine des Feindes enthalten, und zwar ſolche, die dem Feinde unentbehrlich ſind. 5) Wenn durch ihre Eroberung die Eroberung eines groſſen Diſtrickt bewürket wird, der uns in den Stand ſetzet unſre Armee in des Feindes Land in die Winterquartiere gehen zu laſſen. – In dieſen Fällen muß unſtreitig mit der Belagerung eines ſolchen Ortes der Anfang der Operationen gemacht werden; in allen andern muß man ſie vermeiden. Keiner von denſelben trift aber auf Prag zu. Es bedecket keinen weſent-

weſentlichen Paß in Böhmen, es enthielt kein beträchtliches Magazin, der König brauchte nicht dergleichen daſelbſt anzulegen, denn das Land ſelbſt gab ihm alle Art von Subſiſtenz; und hätte es dieſes nicht gethan, ſo konte er ſeine Armee aus Schleſien ohne alle Gefahr verſorgen, und der Prinz **Carl** konte es nicht verwehren, wenn er in oder vor Prag blieb. Hätte der König an ſtatt dieſe Stadt zu belagern am andern Morgen nach der Schlacht 20,000 Mann zur Verfolgung des feindlichen Flügels, der, wie wir geſagt haben, nach **Beneſchau** floh, abgeſandt, und wäre mit den übrigen nach **Bömiſchbrodt** gegen den Feldmarſchall **Daun** marſchirt, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß er beyde Armeen aufgerieben hätte. Wenigſtens konten ſie ſich gewiß nicht zurück ziehen, ohne ihre Artillerie, Bagage u. d. gl. zu verliehren. Sie hätten mit der äuſſerſten Eilfertigkeit ihren Rückweg nach der Donau nehmen müſſen, und dadurch hätte der König Freyheit erhalten, **Olmütz** zu belagern, welches ihm ganz Böhmen in die Hände geliefert hätte. Denn Prinz **Carl** hätte gleichfals nach der Donau marſchiren müſſen, um ſich mit der übrigen Armee zu vereinigen, da er in der Stellung, in der er ſich befand, ohne Magazine und Artillerie, vor ſich nichts unternehmen, oder es überall einmal wagen durfte, ſich dem Könige zu nahen ohne ſeine Armee dem Untergange auszuſetzen. Der König konte zwanzig Stellungen finden, durch die er die Belagerung von **Olmütz** gedecket, die Donau und die Hauptſtadt beunruhigt, und den Prinzen **Carl** genöthigt hätte, nach **Linz** zu marſchiren, um den Fluß zu paſſiren, und ſich mit den übrigen Truppen zu vereinigen. Dieſes würde ihm ſo viel Zeit gegeben haben, als er brauchte **Olmütz** zu erobern, und **Prag** ſelbſt, deſſen Beſchützung einer gewöhnlichen

Garniſon überlaſſen wäre. Aber der König, durch eine ungewiſſe und leere aber ſchmeichelhafte Hoffnung, 50,000 Mann zu Gefangenen zu machen, gelocket, ließ **Daun**, und den rechten Flügel aus dem Geſicht und mit ihm die Gelegenheit einen entſcheidenden Streich zu thun. Es war noch Zeit die Sache abzuändern als er die Herannäherung des Feindes hörte. Er hätte die Belagerung aufheben können und müſſen, und mit ſeiner ganzen Macht den Feldmarſchall Daun angreifen. War er glücklich, ſo war es wahrſcheinlich daß er auf einem ſo langen Marſch den der Prinz von Prag bis zur Donau machen mußte, eine Gelegenheit finden würde ihn anzugreifen. Ja dieſer konte ſich der Donau überall nicht nahen, ſo lange der König mit ſeiner Armee in der Nachbarſchaft von **Kollin** ſtand, wie man mit einem Blick auf die Karte ſehen kan. *)

Der König wußte daß der Herzog von Bevern der zu groſſen Uebermacht der Feinde kaum entwiſcht war. Wie konte er glauben daß die Hinzufügung weniger Bataillonen und Escadronen den Sieg ſichern würde? Seine ganze Armee reichte kaum zu ſich mit Daun

*) Der König hätte dieſen Entwurf vielleicht befolgt, wenn ihm nicht die großen Schwierigkeiten in Wege geſtanden, daß er mit ſeiner Armee in ein Land marſchiren mußte worinn er nicht allein gar keine Magazine hatte, ſondern das auch dadurch, daß die Dauniſche Armee das ganze Frühjahr darin geſtanden, ſchon ſehr ausgezehret war. Hiezu kam noch daß er zwey ſolche ſtarke Corps als das Prinz Carliſche in Prag, und das bey Beneſchau war, in Rücken hatte, die ihm nicht allein alle Zufuhr abgeſchnitten, ſondern auch bey einem unglücklichem Zufall, den Rückzug ſehr erſchwert haben würden.

Daun einzulaſſen; und dennoch beharrete er bey ſeinem erſten Entwurf Prag einzunehmen. Er hätte hiedurch ſeine Armee dem völligen Untergange ausgeſetzt, wenn der Feind dasjenige gethan hätte, was entweder von der Garniſon in Prag oder von dem Feldmarſchall Daun nach der Schlacht leicht hätte geſchehen können. Es iſt eine der weſentlichſten Eigenſchaften eines Generals, nicht mit Leidenſchaft für ein auffallendes Lieblingsproject eingenommen zu ſeyn. Dieſes ſetzt ihm oftmals Untergang bringenden Folgen aus. Es iſt ſchwer, Unternehmungen die man einmal angefangen hat aufzugeben, weil man ſich dadurch auf gewiſſe Weiſe dem Vorwurfe eines Mangels entweder an Vorſicht oder an Standhaftigkeit ausſetzt. Beydes erregt der Selbſtliebe Quaal. Dennoch bringt es mehr Ehre ſeinen Fehler zu verbeſſern, als darin zu verharren. Der König von Preuſſen hat, voll Zutrauen auf ſeine überwiegende Eigenſchaften, und aus Vermuthung der geringen Einſichten ſeiner Feinde, vielleicht auch wohl durch dringende Umſtände gezwungen, Sachen unternommen, die über die Mittel, die er in Händen hatte ſie durchzuſetzen zu ſeyn ſchienen. Es war alſo kein Wunder wenn verſchiedene ſeiner Plane nicht gelingen konten. Als er bey **Kaurzim** ankam und den Feind zu gut poſtirt fand, als daß er ihn mit Hoffnung eines Erfolgs angreifen können, ſo hätte er ſich zurück ziehen, und irgend eine andre Poſition nehmen ſollen. Vielleicht wäre jener dadurch verleitet worden, vorzurücken, und ihm Gelegenheit zu geben mit mehr gleichem Vortheil zufechten. Wollte man hiergegen ſagen, daß Prinz **Carl** ſeine Abweſenheit erfahren, und die Armee die er vor Prag gelaſſen hätte, angreifen können, ſo würde dieſes nur beweiſen, daß es fühlbar ſey, daß er ſeine Armee daſelbſt einem Angrif bloß geſtellet,

der bloß davon abhing, daß der Feind einen Umſtand erführe, den er durch tauſend Mittel wiſſen konnte. Als er ſich vorſetzte die Anhöhen zu beſetzen, die am rechten Flügel der Feinde lagen, ſo hätte er nicht am hellen Tage dahin marſchiren ſollen, indem ſie nothwendig ſeine Abſicht bald entdecken, und zeitig ihre Vorkehrungen dagegen machen würden, wie es denn auch geſchahe. Hätte der König des Abends ein groſſes Corps Cavallerie, welche er in dieſer bergigten Gegend hinlänglich über hatte, an den feindlichen linken Flügel geſandt, ſo würde er wahrſcheinlich ihre Aufmerkſamkeit dahin gezogen, und dadurch Gelegenheit gefunden haben, die Nacht hindurch unbemerkt zu marſchiren, und ſich der Anhöhen bey Chotzemitz zu bemächtigen. Dadurch, daß er es bey Tage zu thun verſuchte, wurde es gleich von Anfang an unmöglich. Der König machte in ſeinem Marſch einen Theil eines Circuls. Der Feind marſchirte an deſſelben Chorde, und konnte alſo leicht auf jeden Punkt des Angrifs mehrere Leute ins Feuer bringen, als er, geſetzt auch die Armeen wären gleich ſtark geweſen, welches entſcheiden mußte. Da der König in Proportion ſtärker an Cavallerie als an Infanterie war, ſo hätte er zum Angrif das vortheilhafteſte Terrain für dieſe Art Truppen, nehmlich das vor der feindlichen Fronte aufſuchen ſollen. Und, da er ihnen Gelegenheit gegeben ihren rechten Flügel und ihre Flanke zu verſtärken, als wohin ſie zwey Drittheile ihrer Armee gebracht, ſo hätte er ſeine beyden Flügel gar nicht brauchen, und mit ſeiner Cavallerie, von Artillerie und Infanterie unterſtützet, mit aller Gewalt auf das Centrum des Feindes, zwiſchen Chotzemitz und Brziſt, wo dieſer nur Cavallerie hatte, fallen ſollen. Dieſe wäre wahrſcheinlich genöthigt geworden zu weichen. Hiedurch wären die beyden Flügel von einander ge-

trennet,

trennet, und leicht geſchlagen worden. Da er aber darauf beſtand den rechten Flügel anzugreifen, ſo konte er nur Infanterie in das Treffen bringen, in dem das Terrain Cavallerie völlig unbrauchbar machte, ſo wohl wegen der Wälder und tiefen Gründe, als wegen der Dörfer, die vor der feindlichen Fronte lagen. Hatte er indeſſen einmal feſtgeſetzt dieſen Flügel anzugreifen, ſo hätte er alle ſeine Infanterie hieher bringen, und nur eine Linie Cavallerie an dem rechten Flügel laſſen ſollen. Dieſe würde völlig hinlänglich geweſen ſeyn, da des Feindes linker Flügel ſeine vortheilhafte Stellung auf keine Art verlaſſen, und in die Ebne herabgehen konnte. Er war hiedurch in den Stand geſetzt ſeine Avantgarde gehörig, und in einer zweckenden Entfernung zu unterſtützen. Jetzt hingegen blieb ſie allein ausgeſetzt, und aller Hülfe beraubt, weil des Königs Linie zu entfernt war. Je glücklicher dieſe ſeine Avantgarde war, deſto ſichrer war es, daß ſie würde über den Haufen geworfen werden. Denn je weiter ſie avancirte deſto mehr konte ſie von allen Seiten angegriffen werden, wie es auch würklich geſchahe. Denn nachdem ſie durch die erſte Linie des Feindes gedrungen war, und die zweyte in der Flanke angrif, ſo ſahe ſie den größten Theil des Feindes in der Fronte vor ſich, und die ganze Reſerve, die aus Infanterie und Cavallerie beſtand, an ihrer Flanke. Sie hatte zu gleicher Zeit das Feuer einer zahlreichen und wohl bedienten Artillerie auszuſtehen, und da ſie zu weit avancirt war, als daß ihre Linie ihr hätte zu Hülfe kommen können, ſo ſah ſie ſich genöthigt zu weichen. Wäre ſie gehörig unterſtützet, und hätte man ein Corps Truppen an ihre Flanken geſandt, um die Reſerve des Feindes in Furcht zu halten, ſo war die Schlacht gewonnen. Des Feindes Linie war ſchon gebrochen, und hatte kein bequemes Terrain hinter

ſich, eine neue Stellung zu nehmen. Die ganze Armee würde in der Flanke angegriffen ſeyn. Auch konnte die Reſerve ihre Poſition nicht verändern, die Avantgarde des Königs in der Flanke anzugreifen, ohne ihre eigene Flanke blos zu geben, und ihre vortheilhafte Stellung zu verliehren. Da aber dieſe Vorkehrungen nicht gemacht waren, ſo verließ die feindliche Reſerve ihren Poſten ohne die mindeſte Gefahr, und griff die Königliche Avantgarde in der Flanke an. Sie war, wie geſagt, von keinem andern Corps unterſtüzet, wurde gezwungen zu weichen, und die Schlacht war verlohren. Das hauptſächlichſte was wir gegen die Diſpoſition des Königs vor und nach der Action zu erinnern hätten, wäre alſo: 1) daß er ſeine Bewegungen bey Tage machte, welches dem Feinde Zeit gab ſeine Poſition zu ändern, wie es die Umſtände erforderten. 2) Daß er an einem Orte angrif, woſelbſt er die verſchiedenen Gattungen von Truppen nicht gemeinſchaftlich gebrauchen konnte. Der Feind hingegen hatte daſelbſt beydes Infanterie und Cavallerie, nebſt einer großen Menge Artillerie, den Ort des Angrifs zu decken. 3) Daß er den General Hülſen ſo weit vorrücken ließ, daß er von der Linie nicht unterſtüzt werden konnte, und 4) daß er in Rückſicht der Natur des Terrains mit zu wenig Infanterie angrif.

Was das Verfahren des Feldmarſchall Dauns anbetrift, ſo ſcheint es gleichförmig zu ſeyn, und auf richtigen Grundſätzen zu beruhn. Nach der Schlacht bey Prag verfuhr er ſehr klüglich. Er zog ſich zurück als der Herzog von Bevern herannahete, ohngeachtet er von Anfang an ſtärker war, ſowohl ſeinen Leuten Zeit zu geben, ſich zu erholen, als auch die Verſtärkungen zu erhalten, die er erwartete. Als dieſe angekommen waren, ſo veränderte ſich ſein Verfahren den

Um-

Umſtänden gemäß. Er ward nunmehro eben ſo lebhaft und thätig, als er vorher langſam und zögernd zu ſeyn ſchien. Sein Marſch hatte die Abſicht den Herzog von **Bevern** abzuſchneiden, ehe er ſich mit der Armee vor Prag vereinigen, oder von derſelben Verſtärkung erhalten konnte. Ohngeachtet dieſes Project nicht gelang, ſo war es doch gewiß gut entworfen. Sein Verfahren in der Schlacht, ſcheint eben ſo weiſe zu ſeyn. Der Feind machte keinen Fehler von dem er nicht Gebrauch gemacht hätte. Er ſelbſt ſcheint nur einen einzigen begangen zu haben, nehmlich daß er ſeine Linie zu weit rückwärts formirte. Dieſes gab dem General **Hülſen** Gelegenheit ſich der Dörfer vor der Fronte zu bemächtigen, und darauf durch die Linie zu dringen, welches gewiß den Verluſt der Schlacht verurſacht hätte, wenn er wäre gehörig unterſtützet worden. Wenn eine Linie hinter einem Dorfe ſtehet, ſo muß dieſes in ſolcher Entfernung ſeyn, daß man daſſelbe erhalten kann. Verliehrt man es, ſo verurſacht es uns Schaden und dem Feinde Vortheil, weil es ſeine Bewegungen deckt, und befördert. Unterſtützt man es aber gehörig, ſo kann er es ſchwerlich weder erobern, noch avanciren, und es hinter ſich laſſen. Denn es unterbricht ſeine Linie, und bringt dieſelbe in einen Grad der Verwirrung, die, wenn man Gebrauch davon macht, ſeine Niederlage bewürken wird. Auch lauft er dadurch in Gefahr, von den in dem Dorfe poſtirten Truppen in der Flanke angegriffen zu werden. Der Beſitz der Dörfer, wenn ſie nemlich in ſolcher Entfernung liegen, daß ſie unterſtützet werden können, iſt demnach einer von den vortheilhafteſten Umſtänden, die man ſich auf einem Schlachtfelde wünſchen kann; hingegen geht der daraus flieſſende Vortheil verlohren, und wird gegen uns ſelbſt gebraucht, ſo bald man das Dorf nicht erhalten kann. Ein beſetztes Dorf macht die

Stel-

Stellung ſo vortheilhaft, daß ich keinen General rathe daſſelbe anzugreifen, wenn er ſiehet, daß es unterſtützt werden kann. Er thut beſſer wenn er nur eine falſche Attaque darauf macht, oder es durch Haubitzen anzünden läßt, und einen andern Ort zum Angriff ausſucht, der, überhaupt zu reden, daſelbſt beſſer gelingen wird. *) Wäre der Feldmarſchall mit ſeiner Armee am 19ten gegen Prag marſchirt, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die Königliche Armee, vor dieſer Stadt, würde aufgerieben ſeyn. Im Kriege muß jeder General glauben, es ſey gar nichts geſchehen, ſo lange noch etwas zu thun überbleibt. Alle ſeine erhaltenen Vortheile müſſen ihm nur Mittel ſcheinen zu größern zu gelangen. Er muß niemals einen Abſatz darinn machen, niemals einen Stillſtand nachzudenken, ſo lange er in dem vollen Lauf zum Sieg und Ehre iſt.

Am 19ten verließ der König die Armee die bey **Kollin** gefochten hatte, und kam vor **Prag** an um die Belagerung aufzuheben. Dieſes wurde den Tag dar-

*) Der berühmte **Marlborough** gab hievon in der Schlacht bey Hochſtedt ein deutliches Beyſpiel. Er hatte das Dorf Oberklau verſchiedenemal angegriffen, und war immer mit großen Verluſt zurückgetrieben. Der General ließ darauf ſehr klüglich ein Corps Infanterie zurück, das Dorf in Furcht zu erhalten, avancirte mit der übrigen Armee, und durchbrach die feindliche Linie wodurch die Schlacht gewonnen wurde. Die Franzoſen hatten alle Dörfer vor ihrer Fronte beſonders **Oberklau** und **Blendheim**, mit einer großen Menge Infanterie beſetzt, und hofften die Generale der Alliirten würden ſie angreifen, vermutheten aber nicht, daß dieſe vorrücken und die Dörfer liegen laſſen würden. Aber ſie ſahen ſich in ihrer Erwartung betrogen, wurden deswegen geſchlagen, und verlohren ihre ganze in die Dörfer poſtirte Infanterie.

darauf ausgeführt, ohne irgend einen beträchtlichen Verluſt. Der Theil der Armee der an dem rechten Ufer der **Mulda** ſtand marſchirte daſſelbe herunter bis **Leutmeritz**, indeſſen daß die andre, unter dem Feldmarſchall **Keith**, den Weg auf **Welwarn** und **Budin** nahm, woſelbſt ſie **Eger** paßirte und zwiſchen **Libowitz** und **Lowoſitz**, gegen des Königs Diviſion über campirte, ſo daß das Ganze nur eine Armee formirte, die durch die Elbe getrennt war. Ueber dieſen Fluß hatte ſie die gehörigen Communicationen, und konnte leicht an beyden Seiten ſeyn wie es die Umſtände erforderten. Von dem übrigen Theile ſeiner Macht hatte der König eine andre beträchtliche Armee formirt, die auf 30,000 Mann ſtark war, und unter dem Commando des **Prinzen von Preuſſen** um **Böhmiſch-Leipa** Poſto faßte. Durch dieſe Stellung hoffte man Sachſen und Lausnitz völlig zu decken, und die Communication der letzten Provinz mit Schleſien offen halten zu können. Denn wenn die Feinde an dem linken Ufer der Elbe herunter marſchirten, und in Sachſen auf dem Wege von **Außig** hineinzudringen verſuchten, ſo konnte der König mit ſeiner Armee die bey **Leutmeritz** campirte, über die Elbe gehen, und ſolche Stellungen zwiſchen **Lowoſitz** und **Außig** nehmen, die ihr weitres Vorrücken völlig hemmten. Richteten ſie ihren Weg aber nach Lausnitz, ſo konnte der Prinz leicht ein vortheilhaftes Lager in dieſer gebürgigten Gegend finden, welches ihn in den Stand ſetzte, ohngeachtet er ſchwächer war, dem Feinde ſo lange Wiederſtand zu thun, bis der König ein Manoeuvre zu ſeinem Vortheile machen konnte.

Indem der König auf dieſe Art ſeinen Plan entwarf, ſo lange als möglich in Böhmen zu bleiben, waren die Oeſterreicher nicht weniger geſchäftig ihn heraus-

auszutreiben. Dieſes konnte auf drey verſchiedene Arten bewürket werden. Die erſte war, dem Feldmarſchall **Keith** an der linken Seite der Elbe nachzufolgen, und zu verſuchen in Sachſen hineinzudringen. Die Eroberung dieſes Landes würde den Weg eröffnen den Krieg in das Brandenburgiſche zu verſetzen, und ihn deſto wahrſcheinlicher zu einem glücklichen Ende zu bringen, da die Schweden und Ruſſen alsdenn zur Hand waren, gemeinſchaftlich und folglich mit deſto größern Nachdruck zu agiren. Der zweyte Vorſchlag war, eine Armee ſtehen zu laſſen, die den Feind obſervirte, und mit dem übrigen Theil in Schleſien zu dringen, um **Neiß** oder **Schweidnitz** zu belagern, welches wie man glaubte, den Feind nöthigen würde Böhmen zu verlaſſen, um dieſe wichtigen Plätze zu decken, von denen die Erhaltung von Schleſien abhieng. Der dritte und lezte Weg war, die Armee zuſammen zu behalten und gegen die Lausnitz zu marſchiren, welches den Feind nöthigen würde, entweder ſich zurück zu ziehen, oder zu einer Action zu kommen, und da der bekannte Character des Königs das leztе wahrſcheinlich machte, ſo ſchien es vernünftiger zu ſeyn, die ganze Armee ungetrennt zu laſſen, als getrennt von ihr zwar verſchiedene Dinge auf einmal vornehmen zu laſſen aber ſie auch der Gefahr auszuſetzen, daß jedes Corps beſonders geſchlagen würde. Dieſer Plan wurde den andern vorgezogen, und die ganze Oeſterreichiſche Armee marſchirte ihm gemäß, am 1ſten Jul. über die Elbe und campirte bey Liſſau, welches der Feind am 26ſten vorigen Monats verlaſſen hatte. Von da giengen ſie nach **Jungbunzlau** und **Cſchediz** am rechten Ufer der Iſer.

Der Prinz **Carl** ſandte den General **Nadasdi** mit einem beträchtlichen Corps gleichfalls an das rechte

te Ufer dieſes Fluſſes, ſowohl den Feind bey **Leutmeritz** zu obſerviren, als den Marſch der Armee gegen **Jungbunzlau** zu decken. An die linke Seite der Iſer aber wurde der General **Morocz** mit einem ſtarken Corps geſandt, auf die Bewegungen des **Prinzen von Preuſſen** Obacht zu haben, und alles zum Marſch der Hauptarmee zuzubereiten. Das erſte von dieſen beyden Corps faßte Poſto bey **Mſchno** zwiſchen des Prinzens und des Königs Armee. Das andre gieng indeſſen bey **Bakehofen** über die Iſer an der linken Flanke des Prinzen. Der Prinz glaubte deswegen, es ſey hohe Zeit **Tſchediz** zu verlaſſen. Er zog ſich alſo, weil dieſe beyden Corps immer an ſeiner Flanke blieben, allnachgerade nach **Hirſchberg, Neuſchloß** und **Leipa** zurück. Von dieſem letzten Orte ſandte er den General **Puttkammer** mit vier Bataillonen und 500 Huſaren, **Gabel** zu beſetzen, damit er dieſen wichtigen Paß in die Lausnitz ſichern möchte.

Unterdeſſen näherte ſich die Oeſterreichiſche Armee mit langſamen aber vorſichtigen Schritten **Münchengrätz** und von da **Hunnerwaſſer**. Des Feindes Stellung bey **Leipa** war durch die Polz gedeckt, zu ſtark, als daß man ſie hätte angreifen können. Man beſchloß alſo um ſeinen linken Flügel herum zu gehen und **Gabel** anzugreifen, wodurch er genöthigt werden würde zurück zu gehen, und den Weg in die Lausnitz frey und offen zu laſſen. Der General **Macquire** wurde demnach mit einem beträchtlichen Corps, und von der Avantgarde unterſtützet zu dieſer Expedition abgeſandt. Die Armee gieng nach **Nimes** in der Abſicht ſie zu decken. Der Ort wurde am 15ten nach einer Vertheidigung von ſechs und dreyßig Stunden eingenommen, und die Armee paßirte ſogleich die Polz.

Polz. Alle dieſe Manoeuvres nöthigten den Prinzen von Preuſſen, Leipa zu verlaſſen, und da er durch die Uebergabe von Gabel die nächſte Communication mit Zittau, woſelbſt eine ſtarke Garniſon, und ein großes Magazin von allen Nothwendigkeiten war, verlohren hatte, ſo ſahe er ſich genöthigt verſchiedene übereilte und beſchwerliche Märſche über Kamenz, Georgenthal, Kreywitz, Rumburg, und Unterhennersdorf zu thun, um wo möglich dem Feinde zuvorzukommen Aber er fand ſich betrogen. Denn ſie hatten nach der Einnahme von Gabel ihren Marſch ſogleich nach Zittau gerichtet, woſelbſt ſie den 19ten ankamen, und die Stadt mit unabläßiger Wuth bombardirten. Sie hatten es indeſſen verſäumt ſie völlig einzuſchlieſſen. Der Prinz bediente ſich dieſer günſtigen Gelegenheit, näherte ſich der Stadt und zog in der Nacht den größten Theil der Munition, Bagage u. d. gl. heraus. Am 23ſten retirirte er ſich über Löbau gegen Bautzen ohne irgend einen andern Verluſt, als den Oberſten Dierke mit ohngefehr 200 Mann, die es unternahmen ſich in dem allgemeinen Brande, der eine der volkreichſten und bemittelſten Städte in Teutſchland verzehrte, zu wehren.

Nachdem die Oeſterreicher alſo einen anſehnlichen Theil der feindlichen Macht aus Böhmen getrieben, und die Communication mit dieſem Lande, durch die Einnahme von Gabel und Zittau geſichert hatten, ſo beſchloſſen ſie weiter in die Lausnitz zu rücken, und zu verſuchen den Feind ganz von Schleſien abzuſchneiden. Dieſem zufolge marſchirte die große Armee den 25ſten von Zittau nach Eckartsberg. Von da wurden verſchiedene Detaſchements an den linken Flügel geſandt, die Bewegung des Feindes zu beobachten; und an den rechten, die Neiß herab, die Päſſe

nach

nach Schleſien zu beſetzen. Ein kleines Corps leichter Truppen war bereits durch den Weg über Trautenau in dieſes Land gebrochen; aber es war zu unwichtig etwas von Bedeutung zu unternehmen.

Der Prinz Carl beſchloß in der Nachbarſchaft von Zittau ſtehen zu bleiben, bis der Feind die Gränze verlieſſe, und ſich nach Sachſen zurückzöge. Er wußte, daß er bald genöthigt ſeyn würde dieſes zu thun, um ſich der vereinigten Armee entgegen zu ſtellen, welche ſich jetzt in dem Reiche zuſammen zog, um über die Saale und Leipzig zu marſchiren. Unterdeſſen daß dieſes zwiſchen dem Prinzen von Preuſſen vorgieng, war der König mit ſeiner Armee, die nahe an 40,000 Mann ſtark war, bey Leutmeritz ſtehen geblieben, bis die Eroberung von Zittau und die bedenkliche Ausſicht die ſeine Sachen dadurch erhielten, ihn zu mehrerer Thätigkeit aufriefen. Als er im Anfange des Feldzugs in Böhmen gegangen war, ſo war Schleſien ohne alle Truppen geblieben, auſſer einigen ſchwachen Beſatzungen. Der Feind hatte eine ſolche Stellung genommen, die es ſchwer machte Hülfe dahin zu ſenden. Sie konnten alſo in dieſes Land brechen, und vielleicht einige Plätze von Wichtigkeit wegnehmen, ehe man ihnen zu Hülfe kommen konnte.

Dieſes zu verwehren verließ der König Leutmeritz den 20ſten und gieng nach Pirna, woſelbſt er die Elbe paßirte, und von da nach Biſchofswerda und Bautzen. Er kam am 29ten hier an, und vereinigte ſich mit der Armee die der Prinz von Preuſſen commandirte. Dieſer verließ dieſelbe, erſchien auch hernach niemals wieder im Felde, und ſtarb bald darauf.

Der König marſchirte von da auf Weiſſenberg,

und erwartete daſelbſt die Ankunft des F. M. Keiths. Dieſer hatte ein kleines Corps zur Bedeckung von Sachſen ſtehen laſſen, und vereinigte ſich mit ihm Anfangs Auguſts. Da der König alſo eine anſehnliche Armee zuſammen gezogen hatte, ſo beſchloß er, ſich die Communication mit Schleſien zu eröfnen, und wo möglich den Feind zu einer Action zu bringen, wodurch er, wenn ſie glücklich für ihn ausfiele, ſeine Sachen wieder herſtellen könnte.

Mit dieſen Abſichten verließ er **Weiſſenberg** den 15ten und marſchirte auf **Oſtritz**. Seine Avantgarde nahm des Generals **Beck** Bagage bey Bernſtädtel, und einige leichte Truppen die bis **Oſtritz** durch gedrungen waren, überfielen den General **Nadasdi** bey Tiſch, ſo daß er mit der äußerſten Schwierigkeit ihnen entwiſchte. Seine ganze Equipage wurde genommen. Man fand einige Briefe die ein Vorhaben enthielten, **Dresden** den Oeſterreichen zu verrathen, welches Folgen auf das Betragen gegen die Königin von Polen hatte. Am 16ten rückte der König bis auf einen Canonen Schuß gegen den Feind vor, in der Abſicht ihm eine Schlacht zu liefern. Er fand ihn aber ſo vortheilhaft poſtirt, daß er es nicht für weiſe hielt ihn anzugreifen. Indeſſen blieb er doch bis zum 20ten dort ſtehen. Da er aber fand daß der Feind ſeine Stellung nicht verändern wollte, ſo ging er in ſein erſtes Lager nach **Oſtritz** wieder zurück. Ohngeachtet der König ſeinen ganzen Plan nicht ausführen können, ſo hatte er doch dadurch den wichtigen Punkt gewonnen, daß er die Communication mit Schleſien wieder erlangt. Er beſchloß dieſelbe ſo zu erhalten, daß ſeine Truppen wo möglich gemeinſchaftlich agirten, wann ſie auch nicht eine einzige Armee ausmachen könten. Er ließ deswegen in dieſer Gegend eine beträchtliche

Armee

Armee unter der Anführung des Herzogs von Bevern ſtehen, und kehrte mit den übrigen nach Dresden zurück, in der Abſicht gegen die vereinigte Reichs- und Franzöſiſche Armee zu marſchiren, die gegen Sachſen in Anmarſch war.

Ehe wir fortfahren, die fernern Operationen dieſer verſchiedenen Armeen zu erzählen, ſo glauben wir, es wird nicht ohne Nutzen ſeyn, wenn wir diejenigen die nach der Belagerung von Prag vorgenommen wurden, vorher unterſuchen. Aus der Beſchreibung, die wir von dieſem Lande gegeben, erhellet, daß aus demſelben drey Wege nach der Lausnitz führen. Der erſte, nahe an der Elbe geht über Leipa, Kamenz, und Rumburg, auf Bautzen; der andre der Iſer entlangs über Münchengrätz und Gabel auf Zittau; der dritte über Reichenberg und Friedland auf Laubau. Auf allen dreyen trift man viele und beſchwerliche Defileen an, beſonders auf dem erſten und dritten, auf welchen ein Corps das aus wenigen Bataillonen beſteht, hinlänglich iſt, eine Armee aufzuhalten. Der Plan der Oeſterreicher an der rechten und nicht an der linken Seite der Elbe zu agiren, war gewiß richtig entworfen, denn ſie konten den Feind an dieſer Seite leichter aus Böhmen treiben, als an der andern, wo er verſchiedene Stellungen zwiſchen Lowoſitz und Pirna hätte nehmen können, aus welchen man ihn durch keinen gerade auf ihm gerichteten Angrif treiben können. Ein Verſuch, ihn die Flanke zu kommen, würde ſehr viel Zeitverluſt verurſacht haben, und doch vielleicht nicht auszuführen geweſen ſeyn. Dieſer Plan führte noch einen groſſen Vortheil mit ſich, nehmlich, daß wenn man den Feind nöthigte aus Böhmen zu gehen, und ihm die linke Flanke abgewann, ſo konte man ihn von Schleſien

abſchneiden, und ſich ſelbſt einen ſichern Weg in daſſelbe eröfnen.

So bald die Armee über die Elbe gegangen war, wurde ein ſtarkes Corps unter **Nadasdi** abgeſandt den König zu beobachten, und ein andres zwiſchen ſeine und des Prinzen Armee. Dieſe beyden Corps waren ſo ſtark, daß wenn ſie ſich vereinigten, ſie eine kleine Armee ausgemacht hätten, ſo daß ſie den Feind ſchon einſchränken, und die Communication der beyden Armeen ſehr erſchweren konten. Ein drittes wurde an den linken Flügel des Prinzens von Preuſſen geſandt, und mit dem Marſch dieſer Corps avancirte zugleich die Hauptarmee unter dem Prinzen Carl. Durch dieſe vortrefliche Diſpoſition konte er ſie nöthigen Falls unterſtützen; ſie hatten einen ſichern Rückzug auf ihre Armee; Dieſe war von ihnen gedeckt; und wenn ſie ſich links der **Iſer** hielt, ſo konte ſie nicht genöthigt werden wieder ihren Willen zu fechten. Dieſe Maasregeln waren ſo gut genommen, und mit ſo vieler Thätigkeit und Klugheit ausgeführt, daß der Feind in 20 Tagen gezwungen wurde, Böhmen mit groſſen Verluſt zu verlaſſen, und ſich von der Communication mit Schleſien abgeſchnitten ſahe.

Wäre der Prinz Carl nach der Einnahme von **Zittau** auf **Stromberg** jenſeits **Löbau** marſchirt, oder auf **Reichenbach**, oder auch auf **Jauernick**, ſo daß ein ſtarkes Corps bey **Landeskron**, und die leichten Truppen in die Wälder hinter **Löbau** geſtellt wären, ſo hätte der Feind die Communication mit Schleſien nicht wieder erhalten können. Die Stellung bey klein **Schönau** war zu weit hinterwärts und ließ die Straſſe zwiſchen **Bautzen** und **Görlitz** offen, ſo daß der König ohne Wiederſtand in Schle-

ſien gehen konte. Der Plan des Prinzen Carls, lieber mit ſtarken Corps als mit der ganzen Armee zu agiren, iſt mit unendlichen Vortheil verbunden. Denn erſtlich, erleichtert es die Mittel zu ſubſiſtiren, welches in jedem Lande ſchwer hält, wenn die Armee zahlreich iſt. Zweytens, ſetzt es uns in den Stand, alle Tage auf eine wichtige Action zu denken, ohne das Ding zur Entſcheidung kommen zu laſſen. Drittens, belebt es den Muth der Soldaten wieder, wenn ſie vorhergehende Unfälle niedergeſchlagen. Viertens, nöthigt man den Feind, wenn man Poſto auf ſeinen Flanken faßt, jedes Lager es mag ſo ſtark ſeyn als es wolle, zu verlaſſen, und folglich das ganze Land zu räumen. Daß alle dieſe Folgen wahr ſind, beweiſet das, was bey dem Verfahren des Prinzens Carls bey dieſer Gelegenheit geſchahe, deutlich.

Das Verfahren des Königs erſcheint im ganzen nicht in dieſem vortheilhaften Lichte. Seine Thätigkeit in Aufhebung der Belagerung von Prag, verdient Beyfall. Die mindeſte Verzögerung würde ihm zum Untergange gereicht haben. Die Theilung der Armee in verſchiedene ſtarke Corps nach der Schlacht bey Kollin, erleichterte ſeinen Rückzug. Der Feind ſahe dadurch ſo manche Gegenſtände vor ſich, daß er ſich nicht ſogleich entſchlieſſen konte, welcher ſeiner Aufmerkſamkeit am würdigſten wäre; auch konnte er gegen ſie nichts vornehmen, bis er ihrer Zahl, Gattung und Stellung gewiß war, und unterdeſſen giengen ſie mit Ruhe und Sicherheit zurück. Man kan von des Königs Verfahren bey dieſer Gelegenheit die allgemeine Regel für den Rückzug nach einer verlohrnen Schlacht feſtſetzen: daß eine Armee die ſich retirirt, in ſo manche ſtarke Corps getheilt werden muß, als es die Natur des Landes erlaubt. Denn in dieſem

ſem Fall kann uns der Feind keinen weſentlichen Schaden thun. Theilt er ſeine Armee gleichfalls in eben ſo viel Corps, ſo wird keins ſtark genung bleiben, etwas von Wichtigkeit zu unternehmen, ja wenn ſie ſich zu nahe an dem Feinde halten, ſo ſind ſie in Gefahr einen beträchtlichen Verluſt zu leiden. Ein andrer Vortheil der daraus entſteht, wenn man ſich auf dieſe Art zurück ziehet, iſt, daß der Feind gar keines von dieſem Corps abſchneiden kan. Denn er kan weder dazwiſchen rücken, noch ſo weit vorwärts marſchiren, daß er vor ſie käme, ohne daß er ſich in Gefahr geſetzt, zwiſchen die verſchiedenen Colonnen in die Mitte zu kommen. Folgt er mit der ganzen Armee, ſo kan nur eine Diviſion Gefahr laufen, die leicht vermieden werden kan, wenn man eine ſtarke Arriere Garde formirt, die dem Reſt Zeit geben wird, ſicher abzumarſchiren, und dieſes deſto eher, da kleinere Corps leichter marſchiren, als eine Armee. Nur muß man ſich hüten das ganze Corps nicht in Action zu bringen, denn wenn der Feind nahe iſt und mit Lebhaftigkeit agirt, ſo iſt das Corps verlohren.

Als der Prinz **Carl** über die Elbe gieng, ſo war es deutlich, daß er ſich gegen die Lausniß zu wenden gedachte. Der König hätte deswegen den F. M. **Keith** mit einigen wenigen Bataillonen und Escadronen in den Gebürgen zwiſchen **Lowoſitz** und **Pirna** ſollen ſtehen laſſen, um Sachſen gegen die feindlichen leichten Truppen zu bedecken, und mit den übrigen hätte er ſich ſollen hinter die **Polz** um **Leipa** und **Nimes** ſetzen, ſo daß ein ſtarkes Corps an ſeiner linken Seite gegen **Liebenau**, und ein kleineres an der rechten zwiſchen ihm und der Elbe, auf der Straſſe von **Rumburg**, geſtanden hätte. Dieſes hätte es dem Feinde unmöglich gemacht einen Schritt vor-

vorwärts zu gehen, ohne ihn vorher zu vertreiben. Sie durften nicht darauf denken ſich in die groſſen Defileen auf der Heerſtraſſe nach **Rumburg** zu wagen, wenn ſie, ſo wie ich vorher voraus ſetzte, ein Corps in der Fronte, und die ganze Armee in ihrer Flanke und in ihrem Rücken hatten. Auch konten ſie aus gleichen Gründen nicht in die **Defileen** bey **Liebenau** und **Reichenberg** an der linken Seite gehen. Sie mußten ihn alſo entweder zwingen zurück zu gehen, oder auf ihrem Platze ſtehen bleiben. Es war noch weniger wahrſcheinlich, daß ſie ihre Armee trennen, und einen beträchtlichen Theil nach Schleſien ſenden würden, um eine würkſame Diverſion zu machen. Die Stärke dieſes Landes iſt ſo groß, und man kan in demſelben an ſo vielen Orten ein feſtes Lager nehmen, daß wenn der Prinz von Preuſſen, ſelbſt mit ſeinem Heer an ſtatt auf der Straſſe von **Rumburg** Poſto zu faſſen, ſich bey **Gabel** und **Zittau** geſetzt hätte, es wahrſcheinlich iſt, daß er den Prinz **Carl**, wenigſtens eine zeitlang aufgehalten haben würde. Die Feinde durften nicht zwiſchen ſeine rechte Flanke und die königliche Armee gehen, und leicht konten ſie keine Stellung an ſeinem linken Flügel nehmen, die ihm genöthigt hätte **Gabel** und **Zittau** zu verlaſſen, wenn er in den Gebürgen zwiſchen dieſen beyden Plätzen campirt hätte, welches er der Stellung auf der Straſſe nach **Rumburg**, durch welche er beyde Oerter und die Communication mit Schleſien verlohr, vorziehen mußte. Warum marſchirte der König nicht ſogleich von **Gaſtorf** ab, als der Feind bey **Hunnerwaſſer** angelangt war, und gieng demſelben in die Flanke und im Rücken, indeſſen daß der Prinz ſein Bruder ſie in der Fronte angrif? Nichts in der Welt hätte ſie hindern können gemeinſchaftlich zu agiren. Aber dieſe und verſchiedene andre Vortheile die ihm der

Feind gab, giengen verlohren, weil der König in dieſer ganzen Zeit zu **Leutmeritz** ſtehen blieb.

Des Prinzen Armee war unſtreitig zu ſchwach, der ganzen feindlichen Macht Wiederſtand zu thun, die ihn mehr als zweymal an Zahl übertraf. Doch denken wir, er hätte ſein Lager an ſolchen Oertern nehmen können, wo er ſie aufhalten können. Wenn ein General das Unglück hat eine Armee zu commandiren die ſo viel geringer iſt als die feindliche, ſo muß er ſich zuverläßig vor dieſer zurück ziehen, wenn ſie ſtarke Corps an ſeine Flanken ſendet, ſo wohl weil dadurch ſeine Subſiſtenz zweifelhaft wird, als auch weil ſie bey richtigen Gebrauche dieſer Corps ihn mit vereinigten Kräften von vorne und hinten zu angreifen, und gänzlich aufreiben können, beſonders wenn das Land viele Defileen hat. Ein General hat in ſolchen Umſtänden nur einen Weg ſich los zu wickeln, nehmlich mit ſeiner ganzen Macht auf jedes Corps zu fallen, das man an ſeine Flanke ſendet; iſt er dabey ein oder zweymal glücklich, ſo wird der Feind ſchwerlich den Verſuch das drittemal wiederholen. Da der Prinz dieſes zu thun unterließ, ſo war er, wie wir geſagt haben, genöthigt, ſich aus einem feſten Lager in das andre zu ziehen, und endlich das ganze Land zu verlaſſen.

Wärend dieſer Vorfälle in Böhmen verſammlete ſich die **Reichsarmee** die aus 32 Escadronen 32 Bataillonen 23 Compagnien Grenadiers 2 Regimentern Huſaren beſtand, und 52 Canonen mit ſich führte, unter der Anführung des Prinzen von **Hildburghauſen**, in dem Fränkiſchen Kreiſe, im Monat Auguſt. Sie wurden mit 30,000 Mann Franzoſen, unter dem Commando des Prinzen von **Soubiſe**, der

ſeit einiger Zeit am Mayn geſtanden hatte, verſtärket. Die Vereinigung geſchahe am 21ten Auguſt, und die Armee erhielt die Benennung der vereinigten Armee. Ihre Abſicht war die Preuſſen aus Sachſen zu treiben. Man glaubte daß dieſes ohne einige wichtige Schwierigkeit geſchehen könne. Das Land war in gewiſſen Betracht Vertheidigungslos, indem zu ſeiner Bedeckung nur wenige ſchwache Garniſonen gelaſſen waren, welche, wenn ſie auch zuſammen ſtießen, ein zu unbeträchtliches Corps ausmachten, ſich gegen eine ſo überlegene Macht im Felde blicken laſſen zu können. Getrennt waren ſie noch weniger im Stande einigen thätigen Wiederſtand zu thun. Man glaubte der König ſey völlig beſchäftigt, die Oeſterreicher zu beobachten, und hätte weder Zeit noch Mittel dahin zu kommen, und ſich ihren Operationen zu wiederſetzen.

Aus dieſem Grunde beſchloß man die Saale herunter zu marſchiren, und den Anfang mit der Belagerung von Leipzig zu machen. Dieſe wurde allen andern Unternehmungen vorgezogen, weil man dabey Unterſtützung von der Richelieuiſchen Armee erhalten konnte, welche jetzt durch die Kloſter Sevenſche Convention völlig frey war, und im Fall eines guten Erfolgs ihre Winterquartiere in dieſem Theil von Sachſen nehmen, und im nächſten Feldzuge, zu der völligen Eroberung von dieſem Lande und von Magdeburg und Brandenburg fortgehen konnte.

Der König wußte vollkommen wohl, daß falls die Progreſſen der vereinigten und Richelieuiſchen Armee nicht ſogleich gehemmet würden, ſie bald an der Elbe ſeyn würden, welches für ihm höchſt ſchädliche Folgen haben müßte. Er ließ daher eine Armee

von 40 Bataillonen 70 Escadronen zur Vertheidigung von Schleſien unter dem Herzog von Bevern zurück, verließ Bernſtädtel den 25ten Auguſt, und marſchirte nach Dresden, woſelbſt er eine Armee zuſammen zog und ohne Aufſchub an die Saale ging. Er kam am 12ten September nach Erfurth, welches die Feinde bey ſeiner Annäherung verließen, und ſich nach Eiſenach zogen. Der König folgte ihnen nach, in der Abſicht ihnen eine Schlacht zu liefern, aber er fand ſie ſo vortheilhaft geſtellet, daß er es nicht für rathſam hielt, ſie anzugreifen; und da er ſahe, daß ſie es auf alle Art vermieden zu einer Action zu kommen, ſo entſchloß er ſich, ſich nach der Saale zurück zu ziehen, ſowohl ſeiner Armee leichter Unterhalt zu verſchaffen, als auch zur Hand zu ſeyn, ein Corps zu unterſtützen, welches er unter dem Herzog Ferdinand abſenden wollte, um Halberſtadt, und das benachbarte Land gegen die Streifereyen, womit es von den leichten Truppen von Richelieus Armee täglich beunruhiget wurde, zu bedecken. Ein andres Corps ſollte unter dem Fürſten Moritz, zwiſchen der Elbe und Mulda poſtirt werden, dieſen Theil von Sachſen und Brandenburg zu decken. Dieſem gemäß gieng er zuerſt auf Buttelſtädt, und darauf auf Naumburg zurück, woſelbſt er den 13ten October ankam. Dieſer Rückzug gab der vereinigten Armee Muth vorwärts zu rücken. Sie nahmen ihre vorige Stellung bey Erfurth, wohin der General St. Germain geſtellet wurde, des Königs Bewegungen zu beobachten, und die übrige Armee zu decken, die in die Cantonirungsquartiere gelegt wurde, weil ſie nicht im Stande war die Kälte zu ertragen.

Als Prinz Carl ſahe, daß des Feindes Macht durch einen ſo gewaltigen Zwiſchenraum von einander getren-

getrennet, und der Weg ins Brandenburgiſche völlig offen war, beſchloß er ein beträchtliches Detaſchement auf **Berlin** zu ſenden. Dieſe Expedition zu decken, wurde ein andres großes Corps unter dem **General Marſhall** an die **Elſter** geſandt. Der Prinz hatte bey dieſer Expedition den Vorſatz, den Ruhm ſeiner Waffen zu verbreiten, welches durch die Eroberung der Hauptſtadt des Feindes nothwendig geſchehen mußte; zur Unterſtützung der vereinigten Armee eine Diverſion zu machen, weil man nicht zweifelte, der König würde Sachſen auf einige Zeit verlaſſen, und eilen ſeiner Reſidenz zu Hülfe zu kommen, und den Herzog von **Bevern** zu nöthigen, ein beträchtliches Detaſchement abgehen zu laſſen, welches ihn aus ſeiner gegenwärtigen vortheilhaften Stellung treiben würde.

Dieſem zu folge wurde der General **Haddick** mit 4000 Mann nach **Berlin** geſandt, welches er einnahm und brandſchatzte, und darauf mit Sicherheit und Ruhm hinter die **Spree** zurück gieng.

Fürſt **Moritz**, der wie wir oben geſagt, gegen die Elbe detaſchirt war, war auf dieſem Marſche begriffen, als er von des Feindes Unternehmen auf **Berlin** Nachricht erhielt. Er gieng ſo gleich über den Fluß und wandte ſich gegen dieſe Stadt, in der Hoffnung dem Feinde noch zuvor zu kommen, oder ihm doch wenigſtens den Rückzug abzuſchneiden. Aber als er bey Schwerin ankam, ſo erhielt er die Nachricht, daß Haddick ſchon zu Berlin geweſen ſey, die Stadt gebrandſchatzet, und ſich darauf in die Lausnitz zurück gezogen habe.

Als der König von dieſem Unternehmungen gegen ſeine Hauptſtadt Nachricht erhielt, ſo glaubte er

anfänglich, die Oeſterreicher hätten einen feſtgeſetzten Plan mit den Schweden, die damals ebenfalls vorrückten, verabredet. Er hielt es daher für nothwendig ihnen in Perſon entgegen zu gehen, und ihr Vorhaben zu vereiteln. Er ließ alſo 6 bis 7000 Mann unter dem F. M. Keith ſtehen, die Saale zu bewachen, und die vereinigte Armee zu beobachten. Er ſelbſt verließ Leipzig am 16ten October, und kam den 20ten zu Annaberg an der rechten Seite der Elbe an. Hier erhielt er Nachricht von Haddicks Zurückzuge. Er befahl alſo dem Fürſt Moritz ſeine Stellung von neuen zwiſchen der Elbe und Mulda zu nehmen, und gieng mit einem Theil ſeiner Truppen nach Leipzig zurück.

Die Generale der vereinigten Armee, die von einem ſehr beträchtlichen Corps unter der Anführung des Herzogs von Broglio verſtärket war, beſchloſſen von der günſtigen Gelegenheit, die die Abweſenheit des Königs ihnen darbot, Gebrauch zu machen, und noch einmal in Sachſen zu dringen. Sie ſetzten alſo ihre Truppen in Bewegung, giengen am 25ten über die Saale, und hatten am 27ten ihr Haup-Quartier bey Weißenfels. Von hieraus wurde der Graf von Mailly abgeſandt, Leipzig aufzufordern, deſſen Uebergabe der F. M. Keith abſchlug. In dieſer Stellung waren die Sachen, als der König mit ohngefehr 10,000 Mann ankam. Nachdem er ſich mit dem F. M. Keith und dem Herzog Ferdinand zuſammen geſetzt hatte, ſo hatte er eine Armee von 22,000 Mann, mit welcher er gegen den Feind zu marſchiren beſchloß. Ohngeachtet die vereinigte Armee weit ſtärker war als die königliche, ſo hielt ſie es doch für klüglich eine Action zu vermeiden, da ſie die Saale hinter ſich hatte; und wahrſcheinlich hatte ſie

die Abſicht einen neuen Plan mit dem F. M. Richelieu zu entwerfen, welcher jezt völlig frey war. Die ganze Armee gieng ſogleich am 29ten über den Fluß, 4 Bataillonen und 18 Compagnien Grenadiers wurden zur Vertheidigung von Weißenfels zurückgelaſſen, und 14 Bataillonen mit etwas Cavallerie wurden abgeſandt Merſeburg zu beſetzen. Es ſchien hieraus als wenn ſie gewillt wären das Ufer der Saale zu vertheydigen.

Der König verließ Leipzig den 30ten und kam am folgenden Tage zu Weißenfels an, welches er ſogleich anzugreifen befahl, und nach einigen Wiederſtande mit dem Degen in der Hand eroberte. Die Feinde giengen gröſtentheils über den Fluß, und zündeten die Brücke an. Hiedurch wurden einige abgeſchnitten, die man zu Gefangenen machte. Ihre Armee war in zwey Theile getheilt. Der eine den der Prinz von Hildburghauſen commandirte, blieb gegen Weiſenfels über ſtehen, und der andre unter dem Prinzen Soubiſe näherte ſich Merſeburg, den Marſchall Broglio zu unterſtützen, oder ſeine Retirade zu decken, falls er es gut finden ſollte, dieſen Ort zu verlaſſen.

Der König wußte, daß ſo lange der Feind eine ſo beträchtliche Macht an den Gränzen von Magdeburg und Sachſen hatte, er nicht darauf denken konnte, ſeine Armee zu trennen, um ſeine Truppen in die Winterquartiere gehen zu laſſen, wenn es die Jahrszeit forderte, ſelbſt voraus geſezt, daß er ſie ganz in dieſem Lande laſſen könnte. Es wurde daher beſchloſſen, der vereinigten Armee ein Treffen zu liefern, und wenn ſie demſelben auswichen, ſie ſo weit zurück zu treiben, daß ſie ihre Operationen wenigſtens in

dem

dem Feldzuge nicht wieder anfangen könnten. Daher wurden Brücken über die Saale bey **Weißenfels**, **Merſeburg** und **Halle** geſchlagen, über die die Armee in drey Colonnen gieng, und ſich am 2ten November bey dem Dorfe **Roßbach** in A. A. verſamlete. Die Feinde gaben den Plan, die Ufer der Saale zu vertheidigen, auf, verlieſſen **Merſeburg**, und zogen ihre Macht in B. B. zuſammen. Der König recognoscirte ihre Stellung am 3ten und beſchloß ſie am folgenden Morgen anzugreifen. Dieſem zu folge avancirte er an der Spitze ſeiner Cavallerie, in der Abſicht die Poſten mit ihr einzunehmen, die er zur Bedeckung ſeiner Infanterie am vortheilhafteſten gehalten hatte, und zu gleicher Zeit ſeine Diſpoſitionen zum Angrif zu machen. Als er in D. D. ankam, ſo wurde er gewahr, daß die Feinde ihre Stellung in der Nacht verändert, und eine andre in C. C. angenommen, die zu ſtark ſchien angegriffen werden zu können. Die Armee erhielt alſo Befehl, links zu marſchiren, und in E. E. zu campiren, ſo das ihr linker Flügel an **Roßbach** ſtieß, das Centrum bey **Schartau** ſtand, und der rechte Flügel gegen **Bedra**, mit der Cavallerie in der dritten Linie.

Die Generale der vereinigten Armee hielten dieſen Rückzug des Königs für Furcht. Dieſes und die ungemeine Stärke ihrer Armee erhob ihren Muth auf ſolche Art, daß ſie ſich entſchloßen, ihn den nächſten Morgen anzugreifen, und den Feldzug zu endigen, da es ſchien als wenn ihre Truppen nicht im Stande wären, die Abmattungen deſſelben noch länger zu ertragen. Man hielt dafür, des Königs rechter Flügel und Centrum ſey zu gut poſtirt, um mit Erfolg angegriffen werden zu können. Sie nahmen ſich alſo vor, den linken in der Flanke, und Rüken

an-

anzugreifen. Zu gleicher Zeit erhielt der General St. Germain Befehl in N. N. mit einem beträchtlichen Corps Poſto zu faſſen, ſo wohl den Feind daſelbſt zu beſchäftigen, als da durch den Marſch der Armee zu bedecken.

Um 11 Uhr ſetzte ſich dieſelbe in drey Colonnen in Marſch, die Oeſterreichiſche- und Reichs-Cavallerie machte die Avantgarde. Dieſen folgte die franzöſiſche und Reichs-Infanterie, und die franzöſiſche Cavallerie ſchloß den Zug. Als ſie auf den Hügel, der gegen des Feindes linker Flanke über lag, gekommen war, ſo machten ſie halt, und ließen die franzöſiſche Cavallerie vorrücken, und ſich mit der übrigen an der Spitze der Armee zuſammen ſetzen.

Um 1 Uhr erhielt der König Nachricht, daß die Feinde gegen ſeine linke Flanke in Marſch wären. Da er aber anjetzt noch nicht im Stande war ihre Abſichten zu entdecken, ſo blieb er ruhig, und beobachtete ſie. Um 2 Uhr ſahe er daß ſie ſeine Flanke paßirt waren, und fortfuhren auf Merſeburg zu marſchiren. Hierauf ließ er ſeine Cavallerie und Artillerie links marſchiren hinter den Hügeln, um die Anhöhen bey Lunſtadt und Reichertsſchwerben zu beſezzen, indeß daß die Infanterie ihr in groſſer Eile nachfolgte.

Als die Generale der vereinigten Armee ſahen, daß der Feind ſein Lager mit einem Anſchein von Uebereilung verließ, ſo glaubten ſie er retirire. Dieſes ſchien ihnen deſto wahrſcheinlicher, da ſie von dem Marſch nichts ſehen konnten, weil ihn die Hügel bedeckten. Sie wurden ängſtlich beſorgt daß er ihnen entwiſchen, und ſie die Früchte ihrer geſchickten

Diſ-

Diſpoſition verliehren möchten. Daher avancirten ſie mit ihrer Cavallerie in groſſer Eile, ſo daß die Infanterie in einem weiten Abſtande folgte. Dadurch hofften ſie die Arrieregarde zu erreichen, und ſie durch einen lebhaften Angrif entweder über den Haufen zu werfen, oder den Feind zu einer allgemeinen Action zu zwingen. Als ſie **Reichertsſchwerben** nahe kamen, ſo erſchien etwas feindliche Reuterey auf den Anhöhen hinter dem Dorfe. Sie fuhren indeſſen doch fort vorzurücken, weil ſie glaubten, ſie wäre nur dahin poſtirt, Zeit zu gewinnen, und die Retirade zu decken. Aber dieſer Irthum verſchwand bald. Die ganze Preußiſche Cavallerie hatte ſich unter der Bedeckung einiger ſchweren Artillerie, formirt, dieſe letzte war auf dem Hügel poſtirt, und that gute Wirkung, welches ſehr viel zum Gewinn der Schlacht beytrug. So bald die Cavallerie völlig formirt war, befahl der König, daß ſie die feindlichen angreifen ſollte. Sie that dieſes mit Schnelligkeit und Muth, warf ſie über den Haufen, und trieb ſie in Verwirrung in das Dorf **Buſendorf**, wo ſie verſuchte, ſich wieder zu ſetzen. Aber die Preuſſen erneuerten den Angrif, ohne ihr Zeit zu geben dieſes auszuführen, und warfen ſie zum zweytenmal ſo völlig übern Haufen, daß ſie das Feld verlaſſen mußte. Die Generale der vereinigten Armee bemüheten ſich indeſſen ihre Infanterie zu formiren. Der König hatte nur erſt ſechs oder acht Bataillonen bey ſich. Aber er befahl dieſen ſogleich vorzurücken, und den Feind anzugreifen, indem er mit der Formirung ſeiner Linie beſchäftigt wäre. Dieſes wurde unmittelbar ausgeführt, und da die Cavallerie und Artillerie den Angrif unterſtützte, ſo wurden die wenigen Truppen, die ſich an der Spitze der Colonnen formirt hatten, leicht über den Haufen geworfen, und in Verwirrung zurück getrieben.

Prinz Soubiſe gab indeſſen die Schlacht noch nicht verlohren. Er ließ die Reſerve, die aus fünf Regimentern Cavallerie beſtand, anrücken, um die Infanterie bey Formirung ihrer Linie wo möglich zu unterſtützen. Aber dieſe wurde ſogleich angegriffen, über den Haufen geworfen, und aus dem Felde getrieben. Die Infanterie von ihrer Cavallerie nicht unterſtützet, von der feindlichen in der Flanke angegriffen, und dem Feuer der Artillerie, und des kleinen Gewehrs ausgeſetzt, war nicht im Stande ihr Terrain zu vertheidigen, noch viel weniger ſich in eine Linie vorwärts zu formiren. Sie verſuchten noch einmal, dieſes weiter zurück zwiſchen den Dörfern **Buſendorf** und **Luftſchiff** zu bewürken, unter der Bedeckung eines Theils der franzöſiſchen Cavallerie. Aber dieſe wurde geſchlagen, und gezwungen nach einer muthigen Gegenwehr zu weichen. Hierauf ſahe ſich die Infanterie gleichfalls genöthigt, mit Uebereilung das Feld zu räumen. Der **Graf von St. Germain** deckte die Retirade.

So endigte ſich die Schlacht bey **Roßbach**, worin 22,000 Mann mit Klugheit und Thätigkeit angeführt 50,000 Mann mit dem unbeträchtlichen Verluſt von ungefehr 300 Mann Todten und Verwundeten ſchlugen. Der Verluſt der vereinigten Armee belief ſich auf 500 Mann Getödtete und 6000 Gefangene, unter welchen ſich 11 Generale und 300 Officiers befanden. Man erbeutete 72 Stück Canonen, und andre militäriſche Trophäen. Von dieſer Schlacht wurden verſchiedene Relationen unter Autorität publicirt. Die Wiener iſt zu allgemein, und gibt nur einen unvollkommenen Begrif davon. Wir wollen ſie alſo übergehen, und nur die Berliner, und eine andre, die von einem Officier der vereinigten Armee

herrührt, mittheilen. Sie werden mit dem, was wir ſchon geſagt, den Leſer in den Stand ſetzen, ein richtiges Urtheil von dieſem außerordentlichen Vorfall zu fällen: —

Die Preußiſche Erzälung von dieſer Schlacht lautet folgender maaßen.

„In Anfang des Septembers verſammlete ſich die Reichsarmee, und das von dem Prinzen Soubiſe zuſammengezogene Corps bey Erfurt, in der Abſicht in Sachſen zu dringen, und ſich Meiſter von der Elbe zu machen, worauf ein Theil der Preußiſchen gegen Naumburg marſchirte. Unſre leichten Truppen hatten einen Scharmützel mit den feindlichen, über welche ſie einen beträchtlichen Vortheil erhielten. Die Armee gieng über die Saale, und rückte bis Buttelſtädt vor. Um dieſe Zeit wurde die Convention zu Bremerföhrde zwiſchen den Franzoſen und Hannoveranern geſchloſſen, und ein ſtarkes Corps von der Armee des Herzogs von Richelieu gieng in das Fürſtenthum Halberſtadt. Der Herzog Ferdinand wurde dahin geſandt. Er befreyete das Land ſchnell von den Franzoſen, von denen er 20 Officiers und 400 Mann gefangen bekam. Als aber der Herzog von Richelieu mit ſeiner ganzen Armee anrückte, ſo zog ſich der Herzog Ferdinand nach Wansleben zurück, von welchem Ort aus er ihnen die Zufuhr ſchwer machen konnte. Sr. Majeſtät Armee marſchirte nach Erfurth, welches der Feind verließ und ſich in die Gebürge hinter Eiſenach zog. Wir hatten einen Poſten bey Gotha. Der Prinz von Hildburghauſen grif denſelben an, aber er wurde mit Verluſt zurück getrieben. Beyde Armeen blieben in dieſer Stellung bis an das Ende des Octobers, da ein Corps

unga-

ungariſcher Truppen, durch die Lausnitz in das Brandenburgiſche brach. — Man glaubte des General **Marſhalls** Corps würde ihnen folgen, und dieſes nöthigte Sr. Majeſtät, den Fürſten von Anhalt abzuſenden, ſich ihnen entgegen zu ſtellen. Sr. Majeſtät ſelbſt folgten dieſem nach, und rückten bis **Annaberg** vor, den Feind abzuſchneiden. Aber dieſe Unternehmung hatte keine andre Abſicht, als Contribution einzutreiben, und bey Annäherung des Fürſten **Moritz** gieng der Feind zurück, ohne ſie völlig einſammlen zu können. Unterdeſſen daß ein Theil unſrer Armee dem Churfürſtenthum zu Hülfe gieng, zog ſich der F. M. **Keith** mit den übrigen nach **Leipzig**. Die Generale der vereinigten Armee ſahen dieſes für einen vortheilhaften Zeitpunkt an, ihre Anſchläge in Ausführung zu bringen. Daher marſchirten ſie unter beſtändigen Cantoniren, theils über **Naumburg** und **Zeitz**, und theils über **Weißenfels**, in der Abſicht **Leipzig**, und unſer großes Magazin bey **Torgau** weg zu nehmen. Unſre Armee erhielt Befehl ſich bey **Leipzig** zu verſammlen, woſelbſt die verſchiedenen Corps am 26ten October anlangten. Am 31ten ſetzten wir uns in Marſch in der Abſicht die feindlichen Quartiere anzugreifen. Wir machten einige Gefangene, kamen aber nicht weiter als bis **Lützen**. Sr. Majeſtät erhielten Nachricht daß der Feind allenthalben retirire, und giengen mit der Avantgarde nach **Weiſſenfels**. Dieſe Stadt wurde von einigen Bayriſchen, und Kreistruppen vertheidigt. Wir griffen ſie an, eroberten ſie, und machten ohngefehr 300 Gefangene. Der Feind brannte die Brücke über die **Saale** ab, ſeine Flucht zu erleichtern. Die Reichstruppen campirten an der andern Seite des Flußes, **Weißenfels** gegen über, hinter Weinbergzäunen und Häuſern, um uns an der Wiederherſtellung der Brücke zu hindern.

Sie machten eine Kette an der linken Seite des Ufers, und der F. M. Keith, der mit dem größten Theil der Armee nach Merſeburg marſchirt war, fand die Brücke abgebrannt, und die Stadt mit 14 Bataillonen Franzoſen beſeßt, von denen ein Detaſchement die Brücke bey Halle abgebrochen hatte. Der Feldmarſchall gieng mit einem Detaſchement nach dem leßten Orte, und ließ die Brücke wieder herſtellen, welches den Feind nöthigte ſeine Poſten an der Saale zu verlaſſen, und ſich gegen Micheln zu ziehen. Wir ſtellten die andern Brücken ſogleich wieder her, und giengen bey Merſeburg, Halle und Weißenfels über den Fluß. Die drey Colonnen verſammleten ſich noch an demſelben Tage, nahe bey dem Dorfe Rosbach. Nachdem Sr. Majeſtät den Feind recognoscirt hatten, ſo fanden ſie daß er mit Vortheil an dem rechten Flügel angegriffen werden konnte. Es wurde beſchloſſen, daß dieſes am folgenden Tage geſchehen ſollte. Wir ſeßten uns alſo in Marſch, ſo, daß die Cavallerie die Avantgarde machte. Als wir auf die Anhöhen kamen, von denen wir der Feinde Stellung den Tag vorher unterſucht hatten, ſo fanden wir, daß ſie dieſelbe verändert hatten. Ihre Fronte war nicht allein mit unſrer parallel, ſondern hatte auch eine große Tiefe vor ſich. Ihr rechter Flügel ſtand in einem Walde, auf einem hohen Hügel, und war auſſerdem mit drey Redouten und einem Verhack bedeckt. Man hielt es nicht für rathſam ſie in dieſer vortheilhaften Stellung anzugreifen, und wir giengen in unſer voriges Lager zurück. Als der Feind ſahe daß wir ihn nicht angriffen, ſo ſandte er einige Detaſchements ab, uns zu verfolgen, und feuerte einige Canonen Schüße auf unſre Cavallerie, aber ohne Würkung. Am 5ten des Morgens erhielten wir Nachricht der Feind ſey auf dem rechten Flügel in Bewegung, und bald darauf,

auf, daß ihre ganze Armee im Marſche ſey. Um 9 Uhr ſahen wir die Spitze ihrer Colonnen gegen der Flanke unſers linken Flügels über. Wir wollten nicht eher eine Partey ergreifen, bis wir ihre Abſichten gewiß wußten. Um 3 Uhr ſahen wir daß ſie unſern linken Flügel paßirt waren, und ihren Marſch auf **Merſeburg** nahmen. Hierauf wurde unſre Armee in Schlachtordnung geſtellt, und durch eine halbe Wendung links marſchirten wir dem Feinde immer zur Seiten. Wir erreichten die Hügel, welche unſre Cavallerie auf eine ſolche Art einnahm, daß ſie der feindlichen Cavallerie in die Flanke kam, und ſie nach verſchiedenen Angriffen über den Haufen warf, und zerſtreute. Unſre Infanterie erreichte das Dorf **Reicherswerben**, wo unſer linker Flügel ſtand, und da wir ſahen daß die feindliche Infanterie ſich in Colonnen formirte um uns anzugreifen, ſo kamen wir ihr zuvor. Die Bataille daurte anderthalb Stunden. Nur ſechs Bataillonen von unſerm linken Flügel kamen zum Treffen. Wir verfolgten den Feind bis **Burgwerben**. Die Nacht hinderte uns, noch gröſſere Vortheile von unſerm Siege einzuerndten. Am folgenden Tage marſchirte unſre Armee nach **Freiburg**. Am 7ten gieng ein ſtarkes Detaſchement über die Saale, und rückte bis **Ekartsberg**. u. ſ. w.„

Folgender Bericht hat einen franzöſiſchen Officier zum Verfaſſer.

„Es wurde beſchloſſen die linke Flanke von der Preuſſiſchen Armee anzugreifen. Dieſem gemäß ſetzten ſich die Unſrigen des Morgens um 9 Uhr in zwey Colonnen im Marſch. Der General **St. Germain** erhielt Befehl vor unſerm Lager Poſto zu faſſen, in der Abſicht den Feind von vorne anzugreifen, wenn er

ſähe, daß wir daſſelbe in der Flanke thäten. Als der König von dieſen Bewegungen, die er ſo ſehr gewünſcht hatte, unterrichtet wurde, ſo ließ er ſein Lager, und einen Theil ſeines Heers, ſich St. Germain entgegen zu ſtellen, ſtehen, um uns glaubend zu machen, daß er in völliger Sicherheit ſey. Der linke Flügel ſeiner Armee ſtand hinter einem Hügel und war von einem moraſtigen Grunde und einem Dorfe bedeckt. Ein Theil ſeiner Armee war hinter dieſem Hügel formirt, auf welchem eine große Menge Artillerie geſtellt war. Nicht weit von dieſem Hügel iſt ein andrer, der an denſelben ſtößt und weit in die Ebne lauft. Hinter dieſem Hügel ſtand des Feindes Infanterie in Colonnen, eine große Menge Artillerie, und ſeine ganze Cavallerie. Nachdem unſre Armee zwey Stunden marſchirt war, ſo ſtand ſie der feindlichen Flanke gegen über. Wir hatten eine feine Ebne vor uns, und da wir keinen Feind ſahen, ſo beſchleunigten wir unſern Marſch. Es ſchien als ob wir fürchteten, der Feind würde uns entwiſchen. Wir recognoſcirten blos ſeine Fronte ohne auf ſeinen linken Flügel Rückſicht zu nehmen, wofür wir denn auch tüchtig gezüchtigt wurden. Eine halbe Stunde nach drey Uhr traf unſre Cavallerie auf die feindliche, welche an dem Fuß des zweyten Hügels ſtand, und in guter Ordnung gegen die unſrige anrückte. Dieſe konnte von ihr leicht übern Haufen geworfen werden, weil die Cavallerie der Reichsarmee ſo nahe bey ihr war, daß ſie weder frey feuren, noch ſich hinlänglich in Ordnung ſtellen konnte. Als der Feind zuerſt erſchien, ſo erhielt die Cavallerie des linken Flügels Befehl vorzurücken, welches ſie in vollen Gallop that. Aber ſie fand, daß die vom rechten Flügel ſchon in Verwirrung retirirte. Dennoch fochte ſie, die Oeſterreichiſche Cavallerie und die Regimenter **Bourbon, Lameth** und beſonders Fitz-

James

James mit guten Erfolg. Das Treffen zwiſchen der Cavallerie war kaum angegangen, als der Feind ſeine Artillerie auf die Fronte und die Flanken unſrer Cavallerie und Infanterie ſpielen ließ. Unſre Infanterie wurde ſo gleich formirt. Aber an einigen Orten ſtand ſie zu enge, und an andern hatte ſie große Lücken. Sie machte eine Bewegung links, woſelbſt einige Brigaden ſogleich von den Preußiſchen zurück getrieben wurden. Die **Maillyſche** folgte dieſen; die **Wittmerſche**, bey der ſich das Regiment **Diesbach** befand, behauptete ihr Terrain am längſten, und Prinz **Soubiſe** mußte ſelbſt zu ihr gehen und ihr befehlen ſich zurück zu ziehen u. ſ. w.

Der Reſt der Erzählung trift mit den angeführten Umſtänden zu, und daher ſcheint es unnöthig, ihn hieher zu ſetzen.

Anmerkungen.

Die Generale der vereinigten Armee ſcheinen keinen feſtgeſtellten Operationsplan entworfen, ſondern den Vorſatz gehabt zu haben, den Umſtänden, ſo wie ſie von ohngefehr ſich zeigen würden, gemäß handeln zu wollen. Zuerſt ſchienen ſie gewilligt zu ſeyn, Sachſen einzunehmen, wenn es ohne Gefahr geſchehen könnte. Sie vermieden wärend des ganzen Feldzugs zu einer Action zu kommen, und zuletzt, da es am wenigſten rathſam war, lieſſen ſie ſich darauf ein.

Damals war es Zeit vorzurücken und **Leipzig** anzugreifen, als der König die **Saale** verließ, und

nur 12,000 Mann in zwey verſchiedenen Corps ſtehen blieben. Sie konnten verſchiedene Stellungen nehmen, durch die es dem Könige ſchwer und vielleicht unmöglich geworden ſeyn würde, es zu entſetzen, da er nur 10000 Mann bey ſich hatte, und 6000 Mann unter dem Fürſten **Moritz**, und ſie nur mit dieſen 16000 Mann zu thun gehabt haben würden. Das Corps des Herzogs **Ferdinand** hätte unter die Canonen von Magdeburg getrieben werden können. Ein gehöriges Detaſchement von dem rechten Flügel von Richelieus Armee hätte dazu hingereicht. Da man aber zugegeben hatte, daß der König ſeine verſchiedene Corps bey **Leipzig** hatte zuſammen ziehen können, ſo war es ohne Zweifel rathſam über die **Saale** zurück zu gehen, denn es iſt von zu gefährlichen Folgen eine Schlacht zu wagen, wenn man einen großen Fluß hinter ſich hat. Aber ſie hätten die Ufer des Fluſſes beſetzt halten ſollen. Da ſie weit ſtärker waren, als der König, ſo konnte er ohne ihr Wiſſen nicht über denſelben gehen. Hätten ſie ein ſtarkes Detaſchement gegen **Weißenfels** über, und ein anders bey **Merſeburg** ſtehen laſſen, und mit der Armee ſich mitten zwiſchen dieſe beyden Plätze gelagert, ſo konnten ſie durch einen leichten Marſch jedes von dieſen Detaſchements unterſtützen, und aller Wahrſcheinlichkeit nach dem Feinde den Uebergang ganz verwehren. Waren ſie entſchloſſen zu ſchlagen, ſo konnten ſie keine beßre Gelegenheit finden, als die war, da der Feind über den Fluß gieng; waren ſie es nicht, ſo hätten ſie hinter die **Unſtrut** gehen, und ſich durch dieſen Fluß dekken ſollen. Jedermann weiß, daß des Königs Armee die **Saale** in drey Colonnen paßirte; eine bey **Weiſſenfels**, die andre bey **Merſeburg** und die dritte bey **Halle**. Sie waren auf dieſe Art ſieben Meilen von einander entfernt, und ſtieſſen erſt bey **Roßbach**

zuſam-

zuſammen, Wir können nicht begreifen, warum die Generale der vereinigten Armee dem Feinde erlaubten, einen ſo wichtigen Fehler zu begehen, ohne ihn dafür zu ſtrafen. Sie hätten verſchiedene Stellungen nehmen können, die Vereinigung dieſer Colonnen zu verhindern, und konten mit ihren vereinigten Kräften jede derſelben beſonders angreifen, wie man deutlich ſehen wird, wenn man die Charte vor ſich legt. Da ſie es während des ganzen Feldzugs vermieden hatten nicht zu einer Action zu kommen, ſo hätten ſie bey dieſem Entſchluſſe ein paar Tage länger bleiben ſollen. Denn nach der Stellung der Sachen, in Schleſien und Weſtphalen, war es wahrſcheinlich, daß der König genöthigt ſeyn würde gegen die Oeſterreicher in Perſon zu zu gehen. Wenn er dieſes aber auch nicht that, ſo war es doch unmöglich, daß er der vereinigten und Richelieuſchen Armee, die nun keinen Feind mehr vor ſich hatte, hätte wiederſtehen können, weil er einer von beyden nothwendig ſeine Flanke zukehren mußte. Da er überdem ohngefehr nur den fünften Theil ſo ſtark war als ſie, ſo mußte er entweder das Land verlaſſen, oder ein Opfer ihrer Obermacht werden, wenn er darauf beſtand ſie zu erwarten. Der König hätte alſo in dieſem Feldzuge entweder Sachſen oder Schleſien verlohren, und vielleicht beydes, wenn der Feldmarſchall Richelieu, und die Generale der vereinigten Armee mit mehrerer Einſicht gehandelt hätten.

Der Plan den ſie entworfen, des Feindes linken Flügel anzugreifen, wiederſprach allen Regeln der militairiſchen Klugheit. Denn im Fall ſie geſchlagen wurden, ſo konnten ſie ſich auf keine Art zurückziehen. Sie hatten einen Fluß hinter ſich, und den Feind zwiſchen ſich und dem Lande, nach welchem ſie ſich noth-

wendig hinziehen mußten. Das Verfahren in der Action ſelbſt, war nicht weniger unweiſe. Sie hätten nicht glauben müſſen, daß der Feind ihnen erlauben würde ſeinen linken Flügel zu umringen, und ihn von der Saale abzuſchneiden. Und da ſie am hellen Tage marſchirten, ſo konnte er ihre Abſichten nicht verkennen. Kein General wird zugeben daß man ihn im Rücken und in der Flanke angreife.. Wie konnten ſie glauben, daß ein ſolcher General als der König von Preuſſen, einen ſolchen Fehler begehen würde? Als ſie ſich vornahmen ſeine linke Flanke anzugreifen, ſo hätten ſie einige Demonſtrationen vor ſeinem rechten Flügel machen ſollen, ſeine Aufmerkſamkeit dahin zu ziehen; dann in der Nacht ihren Marſch antreten, ſich ſeinem linken Flügel nähern, und ihn angreifen ſollen ohne ihm Zeit zu geben, ſeine Stellung zu ändern. Dieſes war der einzige wahrſcheinliche Weg ihren Entwurf zur Würklichkeit zu bringen. Die Art, wie ſie ſich dabey nahmen, machte es von dem erſten Augenblick an, da ſie die Armee in Bewegung ſetzten, unmöglich, ihn auszuführen.

Als der König ſein Lager mit einem Anſchein der Uebereilung verließ, ſo hätte ihm St. Germain folgen ſollen. Ein ſtarkes Detaſchement Cavallerie hätte die Straße von Merſeburg herauf gehen müſſen, um ſeine Bewegungen zu recognoſciren. Fand man daß er retirirte, ſo hätten dieſe beyden Corps zugereicht, ſeine Arriergarde zu ſchlagen. Sahe man aber, daß er nur ſeine Stellung verändert hätte, ſo hätten ſie ihn aufhalten, und ihrer Armee Zeit geben können, entweder ſich zu formiren, oder ſich in ihr altes Lager zurückzuziehen. Warlich, es war unverantwortlich mit der ganzen Armee zu marſchiren, ohne eine Avantgarde, welches niemals, beſonders alsdenn nicht ge-

ſche-

ſchehen muß, wenn man dem Feinde ſo nahe iſt. Als ſie endlich von dem Irrthum zurückkamen, und den Feind auf den Anhöhen von **Reichertswerben** formirt ſahen, warum beſtanden ſie darauf zu avanciren? Sie hätten ſogleich ihre Linie, ſo weit rückwärts als möglich formiren, und auf keine Art unternommen haben ſollen, dieſes unter dem feindlichen Feuer, und ſo nahe bey ihm zu thun.] Denn ein ſolches Manoeuvre kann nie gelingen, wenn der Feind zu verfahren weiß, und Thätigkeit hat.

Der König erſcheint in einem ganz anderm Lichte. Ob er den Feind gleich alle Morgen in Bewegung ſieht, ſo iſt er doch unbekümmert, ſtill, und auf keine Art in Unruhe, wie dieſes nur zu oft der Fall iſt. Er wartet bis er ihre Abſicht merket, und erſt dann macht er augenblicklich ſeine Diſpoſition. Sein Marſch hinter den Hügeln hatte verſchiedene große Vortheile. Der Anſchein der Flucht hob den Geiſt der Feinde ſo ſehr, daß ſie unterlieſſen die gehörige Vorſicht zu gebrauchen. Sie eilten ſo übertrieben, daß ihre Armee auf dem Marſche in Unordnung gerieth, und ſie wurden ſo völlig betrogen, daß ſie ſich auf einmal mit der Spitze ihrer Colonnen unter dem Feuer der feindlichen Linie, und zwar ſo nahe fanden, daß ſie ſich gar nicht formiren konnten. Der König ſahe dieſen günſtigen Augenblick und ließ ſeine Cavallerie ſie gerade zu angreifen. Ohngeachtet faſt noch gar nichts von der Infanterie angekommen war, ſo ließ er doch die wenigen Bataillonen ſogleich vorrücken, ehe der Feind irgend eine Diſpoſition machen konnte. Ein Fuß breit Land, oder ein verlohrner Augenblick würde dem Feinde Zeit und Raum gegeben haben, ſeine Linie zu formiren. Aber des Königs Diſpoſition war ſo abgemeſſen, und ſo gut berechnet, daß keines von beyden geſchahe. Mit dem

größten

größten Rechte krönte ihn der Sieg! Der Feldzug in Sachſen wurde dadurch geendigt.

Wir haben ſchon geſagt, daß der König von Preuſſen, als er Lausnitz verließ den Herzog von Bevern *) mit einem beträchtlichen Corps Truppen daſelbſt ſtehen laſſen, um den Prinzen **Carl** zu beobachten, und ihn vor allen Dingen zu hindern etwas von Wichtigkeit gegen Schleſien zu unternehmen. Dieſem gemäß verließ der Herzog, nachdem er eine Convoy von **Bautzen** empfangen, **Bernſtädtel**, und nahm ſein

*) **August Wilhelm Herzog von Bevern**, iſt gebohren 1715. Er diente gegen die Franzoſen 1733. Im Jahr 1735. trat er als Obriſtlieutenant in Preußiſche Dienſte. 1739. wurde er Obriſter, und in der Bataille bey **Mollwitz** verwundet. 1741 erhielt er ein Regiment. 1743 wurde er Generalmajor. 1747 Gouverneur von **Stettin**. 1750 Ritter vom ſchwarzen Adler und Generallieutenant. Er that ſich hervor in den Schlachten bey **Hohenfriedberg**, **Lowoſitz**, **Prag**, **Chotzemitz** und **Breslau**. Er wurde nach dieſer letzten gefangen, als er den Feind, nur von einem Reitknecht begleitet, recognoſcirte. 1758 wurde er losgelaſſen, und zwar ohne Ranzion wegen ſeiner Verwandtſchaft mit der Kayſerin. Hierauf gieng er nach Stettin zu ſeinem Gouvernement, woſelbſt er bis 1762 blieb. Damals wurde er zu der Armee in Schleſien gerufen, und der König vertraute ihm ein Corps an, unterdeſſen, daß er Schweidnitz belagerte. Die Oeſterreicher griffen ihn, in der Abſicht dieſen Ort zu entſetzen mit einer Armee unter den Generalen **Laſcy**, **Laudon** und **Odonell** an, die er verſchiedene male zurück ſchlug; ohngeachtet ſie dreymal ſtärker waren als er. Hiedurch gab er dem Könige Zeit ihm zu Hülfe zu kommen. Er muß unſtreitig unter die größten Generale dieſes Zeitpunkts gerechnet werden.

ſein Lager an dem Berge **Landeskrone**, nahe bey **Görlitz**. Um die Päſſe über die **Neis** und **Queis** deſto mehr zu ſichern, und damit er nöthigenfalls in Schleſien gehen könnte, ſandte er den General **Winterfeld** mit einem ſtarken Corps zwiſchen dieſe beyden Flüſſe an einen Ort der **Moys** heißt.

Der Prinz **Carl** avancirte mit der Hauptarmee bis **Bernſtädtel**, und ſandte den General **Nadasdi** mit einem beträchtlichen Corps nach **Seidenberg**, ebenfalls zwiſchen die **Neis** und **Queis**, ſowohl **Winterfeld** zu beobachten, als auch den Uebergang über die **Neiß** zu ſichern, und fertig zu ſeyn, dem Herzog von **Bevern** nachzufolgen, oder ihm zuvorzukommen, wenn er nach Schleſien gienge.

Der Prinz wünſchte die Feinde zu nöthigen, ihre gegenwärtige Stellung zu verlaſſen, und den Krieg in Schleſien zu bringen. Denn alsdenn wurde nicht allein die Armee auf feindliche Unkoſten erhalten, ſondern da dieſelbe ſo ſehr viel ſtärker war, ſo konnte ſie auf ein Unternehmen von Wichtigkeit denken. Blieb er aber ſtehen wo er war, ſo war der Feldzug bald zu Ende, und die Früchte ihrer guten Manoeuvres giengen verlohren. — Aus dieſen nehmlichen Gründen, war es aber auch die Pflicht des Herzogs von **Bevern** die Sachen in der gegenwärtigen Stellung zu erhalten, und den Krieg in die Länge zu ziehen, ohne dem Feinde zu erlauben irgend einen beträchtlichen Vortheil zu gewinnen. Seine Stellung ſchien ihn in den Stand zu ſetzen, dieſen Endzweck zu erreichen Er glaubte, die Oeſterreicher könnten nicht in Schleſien brechen, und ihn hinter ſich laſſen, weil er alsdenn in Böhmen gehen, und durch Abſchneidung der Zufuhr es ihnen unmöglich machen könnte, etwas von Wichtigkeit vorzunehmen.

nehmen. Da er eine Garniſon in **Bautzen** hatte, ſo war er ebenfalls zur Hand, die Operationen des Königs in Sachſen zu unterſtützen oder von ihnen unterſtützt zu werden. Es iſt auch kein Zweifel, daß, wenn er ſeine Stellung ſo lange hätte behalten können, bis der König Sachſen von der vereinigten Armee gereinigt hatte, der Feind gezwungen geweſen ſeyn würde wieder in Böhmen zurück zu gehen, ſelbſt ohne einmal etwas gegen Schleſien verſuchen zu können.

Prinz **Carl**, vollkommen von allen dieſen Gründen überzeugt, beſchloß den Feind zu zwingen, ſeine Stellung zu verlaſſen, nnd nach Schleſien zu gehen. Da man aber glaubte, daß er zu gut poſtirt ſtände, um angegriffen werden zu können, ſo mußte das, was nicht mit Gewalt gezwungen werden konnte, durch Hülfe geſchickter Manoeuvres erhalten werden. Der Prinz ſandte daher ein Corps ab, die Garniſon aus **Bautzen** zu vertreiben, um dadurch dem Feinde die Communication mit Sachſen abzuſchneiden, und beſchloß den General **Winterfeld** anzugreifen, wodurch er gleichfalls von Schleſien abgeſchnitten wurde. Nachdem man ſich hiezu entſchloſſen hatte, ſo wurde des Generals **Nadasdi** Corps anſehnlich vermehrt, und am 7ten September geſchahe der Angrif auf das **Winterfeldſche** Corps. Dieſer General hatte auf einen Hügel, der der **Holtzberg** heißt, nicht weit von ſeinem Lager zwey Bataillons geſtellt. Die Oeſterreicher richteten ihren Angrif gegen dieſe, und erreichten ſie, ehe ſie entweder unterſtützt, oder zurückgerufen werden konnten. Sie vertheydigten ſich mit ungewöhnlicher Tapferkeit, ſo, das **Winterfeld** Zeit gewann, ihnen mit einigen Truppen zu Hülfe zu kommen, und ihren Rückzug zu erleichtern. Das Gefecht wurde nun heftiger als je, weil die Preuſſen hofften ihr Terrain behaupten

haupten zu können. Da ſie aber eine groſze Menge Leute eingebüſzt, und ihr General tödtlich verwundet war, ſo waren ſie gezwungen ihren Poſten zu verlaſſen, und ſich in ihr Lager zurückzuziehen. Die Oeſterreicher nahmen Beſitz vom Holtzberge, welchen ſie indeſſen am folgenden Morgen wieder verlieſſen, da ſie in dieſer blutigen Action auf 2000 Mann an Todten und Verwundeten verlohren hatten.

Da der Herzog von Bevern Bautzen, und mit demſelben die Communication mit dem Könige in Sachſen verlohren hatte, und jetzt noch dazu fürchten muſzte, die Oeſterreicher würden, nachdem ſie Winterfeld geſchlagen hatten, mit der Hauptarmee die Neiſſe paſziren, und ihn dadurch hindern in Schleſien zu gehen, ſo beſchloſz er dahin zu marſchiren, ſo lange es noch Zeit wäre. Er fand dieſes um deſto nothwendiger, da es nicht gut möglich war, daſz er in ſeiner jetzigen Stellung bleiben konnte. Denn er konnte aus ſeinen Magazinen in Sachſen keine Zufuhr erhalten, und das was aus Schleſien genommen werden konnte, war in ſteter Gefahr von den leichten Truppen des Feindes weggenommen zu werden, die ſehr zahlreich waren, und ein günſtiges Terrain voller Wälder, Tiefen, Hügel u. d. gl. hatten. Da er indeſſen die Neiſz bey Görlitz, als zu nahe bey dem Feinde, nicht paſziren konnte, ſo gieng er dieſen Fluſz herunter bis Naumburg, und an dieſem Orte über demſelben. Von da marſchirte er über Buntzlau und Hainau auf Liegnitz, woſelbſt er den 19ten ankam.

Als Prinz Carl Nachricht von des Feindes Marſch erhielt, ſo ſetzte er ſeine Armee ſogleich in Bewegung, und nahm ſeinen Weg über Laubau, Löwenberg, Goldberg, Hündorf, Jauer, Nicolſtadt

colſtadt und Greibnig woſelbſt er den 25ſten ankam. Dadurch, daß er dieſe Stellung nahm, ſchnitt er den Feind von Breslau, Schweidniz und ganz Oberſchleſien ab. Am folgenden Tage ließ er das Dorf Barſchdorf worin der Feind einige Infanterie poſtirt hatte, canoniren. Die Häuſer geriethen dadurch in Brand, und nöthigten die Feinde ſich zu retiriren, und eine neue Poſition dahinter zu nehmen, in welcher ſie von der ganzen Armee unterſtützet werden konnten. Prinz Carl war gewillt ſie anzugreifen. Aber der Herzog von Bevern, der darauf dachte, wo möglich die Communication mit Breslau und Oberſchleſien wieder zu erlangen, verließ ſein Lager in der Nacht vom 27ſten, und richtete ſeinen Marſch auf Glogau, damit er die Oder ſicher paßiren könnte, falls ihm die ganze Oeſterreichiſche Armee folgte. Da er aber fand, daß ihm nur die Avantgarde folgte, und zwar allein auf dem rechten Flügel von Latzbach gegen Barchwitz, ſo beſchloß er bey Lampersdorf über dieſen Fluß zu gehen. Hierauf gieng er das rechte Ufer der Oder herauf, paßirte ſie abermals bey Breslau, und nahm ſein Lager den 1ſten October an den Ufern der Lohe, ſo daß die Stadt hinter ihm lag. Durch dieſen geſchickten Marſch eröfnete er ſich noch einmal die Communication mit Oberſchleſien, deckte die Hauptſtadt mit ſeiner Armee und wurde von ihr gedecket.

Prinz Carl fand, es würde ohne Nutzen ſeyn, den Feind zu verfolgen, als er Liegnitz verließ. Denn er konnte nichts weiter thun, als daß er ihn unter die Canonen von Glogau trieb, woſelbſt er in Sicherheit bleiben, und mit Proviant und Kriegsnothwendigkeiten hinlänglich verſorget werden konnte. Er hatte hingegen in dem Lande keine Magazine, konnte auch

auch keine anlegen, da der Feind vor ihm ſtand und ſeine feſten Oerter hinter ihm lagen. Daher hätte er ſich nothwendig zurückziehen und ſich den Gränzen von Böhmen nähern müſſen, als aus welchem Lande ſeine zahlreiche Armee allein erhalten werden konnte. Aus dieſen Gründen nahm er, anſtatt ſeine Truppen durch eine vergebliche Verfolgung der Feinde abzumatten, ſeinen Marſch auf Breslau, ohne Zweifel in der Hoffnung, dieſen Ort zu erobern ehe die Feinde ſich demſelben nähern könnten. Denn an und vor ſich war der Ort ſchwach und hatte keine beträchtliche Garniſon.

Als er bey **Schweidnitz Waſſer**, einem kleinen Fluß drey Meilen von **Breslau**, angelangt war, ſo fand er daß der Feind ihm zuvor gekommen ſey, und in einer Entfernung von zwey Meilen, zwiſchen ihm, und der Stadt campirte. Dieſe Umſtände machten die Entwerfung neuer Maasregeln nothwendig. Der Prinz konnte unmöglich lange in der Stellung bleiben, ſowohl aus Mangel an Lebensmitteln, als auch, weil der Winter anfieng ſo ſtrenge zu werden, daß man nicht lange mehr im Felde bleiben konnte. Er durfte ebenfals nicht darauf denken, ſeine Armee in der Mitte eines feindlichen Landes aus einander gehen zu laſſen, da in demſelben eine Armee ſtand, und alle Feſtungen in den Händen des Feindes waren. Es ſchien ebenfalls zu unrühmlich, ſich nach Böhmen zurück zuziehen ohne etwas verſucht zu haben, und dadurch die Früchte der vorigen Arbeiten zu verliehren, und dieſes um deſto mehr, da die Armee ſchon ſtärker war, als die feindliche, und der Prinz noch ein beträchtliches Corps Bayren und Würtemberger erwartete, die bereits auf dem Marſche waren, zu ihm zu ſtoßen. Dieſe Bewegungsgründe brachten ihn zu dem Entſchluß die Belagerung einer Feſtung zu unternehmen, damit er

einen Waffenplatz in dem feindlichen Lande haben, und wenigſtens einen Theil ſeiner Armee während des Winters darin verlegen könnte, welches ihn in der folgenden Campagne in den Stand ſetzen würde, ohne Schwierigkeit in daſſelbe zu gehen. Da er alsdenn in dieſem Platze die nöthige Proviſionen und Kriegsbedürfniße antreffen würde, ſo könnte der Krieg leichter und mit mehrerer Sicherheit fortgeſetzt werden, als bisher geſchehen war. Nachdem man dieſen Entſchluß gefaßt hatte, ſo war die nächſte Betrachtung, welches der Ort ſey, der dieſer Abſicht am beſten entſpräche. Neiß, das nahe an den Gränzen von Mähren lag, konte leichter als irgend ein andrer Ort angegriffen werden. Denn die Armee konnte von Olmütz aus, mit allen zu ſolcher Unternehmung nöthigen Dingen, verſorgt werden; die Eroberung des Orts ſicherte den Weg in Ober Schleſien; und man konnte in dem folgenden Feldzuge von da aus leichter als von einem jedweden andern Orte aus, die Grafſchaft Glatz angreifen. Man warf hiergegen ein, daß Neiß ſo entfernt ſey, daß die Armee nicht eher daſelbſt ankommen könnte, bis die Jahrszeit zu weit fortgerükket ſey, als daß man die Belagerung anders, als mit unſäglicher Mühe und wahrſcheinlicher weiſe ohne Erfolg vornehmen könnte. Ueberdieß könnte der Herzog von Bevern lange vor ihnen daſelbſt mit ſeiner Armee ſeyn, und eine ſolche Stellung nehmen, die den Ort hinlänglich deckte. Endlich würden die Vortheile, wenn ſie es auch wegnähmen, ſehr geringe ſeyn. Denn ſie würden dadurch nur einen kleinen Strich Landes erhalten, weil die herumliegenden Feſtungen Koſel, Brieg und Glatz in feindlichen Händen wären. Auch deckten ſie dadurch bloß Mähren, und ließen Böhmen dem Feinde gänzlich offen.

Es wurde darauf vorgeſchlagen den Feind vor Breslau anzugreifen. Denn wenn ſie ihn ſchlügen, ſo würde nicht allein dieſe Feſtung in ihre Hände fallen, ſondern ſie würden auch jeden andern Platz in Ober Schleſien angreifen können. Da dieſelben ihren eignen ſchwachen Garniſonen überlaſſen wären, ſo würden ſie ſie leicht wegnehmen. Dann könnte die Oeſterreichiſche Armee, von dieſen Oertern gedecket, mit Sicherheit auseinander gehen, und in die Winterquartiere verlegt werden. Dieſer Vorſchlag war ſcheinbar, aber man hielt ihn für gefährlich. Denn falls man ſeinen Entzweck nicht erreichte, ſo würde der Rückzug nach Böhmen ſehr ſchwer geweſen ſeyn, da ſie von dieſem Lande durch hohe Berge, die über beſchwerliche Straſſen führten, abgeſchnitten waren, und Schweidnitz mit einer ſtarken Garniſon, noch dazu hinter ihnen lag. Nachdem man dieſe Gründe wohl erwogen hatte, ſo wurde beſchloſſen Schweidnitz anzugreifen, und die andern beyden Vorſchläge fahren zu laſſen. Sie konnten dadurch ſich zum Meiſter von den wichtigſten Defileen die nach Böhmen führen, machen, und ſich aller Dörfer hinter dieſem Orte bemächtigen. Dieſe würden ſie in den Stand ſetzen, den gröſten Theil ihrer Armee wärend des Winters in Schleſien zu halten. Nahmen ſie die Feſtung noch dazu ohne groſſen Zeitverluſt weg, ſo konnten ſie, da ſie alsdenn, im Fall daß ſie nicht glücklich wären, einen Zufluchts Ort hätten, den Herzog von Bevern mit Sicherheit angreifen, oder auf eine andre Unternehmung denken.

Dieſem gemäß wurde der General Nadasdi mit einem ſehr beträchtlichen Corps abgeſandt, Schweidnitz zu belagern. Die Bayren und Würtemberger ſtieſſen vor dieſem Orte zu ihm. Die Stadt liegt in einer ſchönen Ebne, drey Meilen von den Bergen,

die Schleſien von Böhmen trennen, entfernt. Sie iſt reich und ſtark bewohnt. Als ſie im vorigen Kriege zu erſt in die Hände der Preuſſen fiel, ſo war ſie blos nach Gothiſcher Befeſtigungsart mit einer alten Mauer mit runden Thürmen umgeben. Da der König von Preuſſen ſahe wie vortheilhaft ihre Lage für jeden Entwurf war, den er künftig eimal haben konnte, entweder Böhmen anzugreifen oder Schleſien zu decken, ſo entſchloß er ſich ſie zu befeſtigen. Dieſem gemäß ließ er am Schluß des Kriegs, verſchiedene Redouten, die man ihrer Form wegen Sternredouten nennt, um den Ort aufwerfen; dieſe wurden mit einer Courtine zuſammen gehängt, und in den Zwiſchenraumen kleine Lunetten oder halbe Monde angelegt; das ganze wurde mit einem Graben, und mit einem bedeckten Wege, der gehörig verpalliſadirt war, umgeben.

Von allen gebräuchlichen Arten Feſtungswerken, ſind die Sternredouten die ſchlechteſten, weil ſie ihrer Natur nach keine Flanke haben können. Die herumlaufenden Winkel nehmen ſo viel Terrain weg, daß ſie nicht genung Leute und Canonen einnehmen können, um ſie gehörig zu vertheidigen. Ueberdem können ſie von einem Ende bis zum andern durchſtrichen werden, ſo daß es unmöglich iſt, daß ſie einen beträchtlichen Wiederſtand thun können, wenn ſie gehörig angegriffen werden.

Der General Nadasdi machte auf die Feſtung zwey wahre und einen falſchen Angrif. Man eröfnete die Laufgräben den 27ten October. Es wurden in drey von dieſen Redouten Breſche geſchoſſen, und am 11ten November in der Nacht wurden ſie mit Sturm erobert. Dieſes nöthigte den Gouverneur den Morgen darauf zu capitulieren. Die Garniſon die aus vier Generalen

len und 6000 Mann beſtand, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht, und man fand einen großen Vorrath von Proviſionen, Artillerie und Kriegsgeräthſchaft, nebſt 300,000 Gulden in dem Orte.

Wärend dieſer ganzen Zeit blieben Prinz Carl und der Herzog von Bevern ruhig ſtehen; der erſte, die Belagerung von Schweidnitz zu decken, der andre, ſein Lager zu befeſtigen. Denn er durfte es nicht verlaſſen und Schweidnitz zu Hülfe marſchiren, aus Furcht Breslau zu verliehren, und zwiſchen der Armee des Prinzen, und der vor Schweidnitz eingeſchloſſen zu werden.

Nachdem der Prinz Carl ſeinen Wunſch in der Unternehmung gegen dieſen Ort erreicht hatte, ſo munterte ihn dieſes auf, den Feind anzugreifen, ohngeachtet derſelbe nun ſtark verſchanzet war. Der General Nadasdi erhielt alſo Befehl, mit ſeiner Armee wiederum zur Hauptarmee zu ſtoßen. Dieſem gemäß kam dieſer General am 19ten zurück, und nahm ſein Lager rechts, wie auf dem Plan angezeigt iſt. Die beyden folgenden Tage wurden angewandt die nöthigen Veranſtaltungen zum Angrif zu machen. Da alles Nothwendige am 27ten des Morgens in Bereitſchaft war, ſo fing die Schlacht an. Wir geben hier von derſelben die beyden verſchiedenen Relationen, die unter Autorität publicirt ſind. Sie werden nebſt unſren Anmerkungen über das Terrain und die Schlacht ſelbſt, eine hinlängliche deutliche Vorſtellung davon geben.

Die in Wien publicirte, lautet folgender maßen.

„Die Käyſerl. Königl. Armee campirte in zwey Linien und einer Reſerve, ſo daß der rechte Flügel an

Strachwitz, der linke an Großmaſſelwitz ſtieß. Die Grenadiers waren bey Großmochberg poſtirt, um den rechten Flügel zu decken, und einige Regimenter Infanterie bey klein Maſſelwitz zur Bedekkung des linken. Die Armee des Generals Nadasdi ſtand an unſrer rechten Seite, um Operau, an der linken Seite der Lohe nebſt einigen leichten Truppen zu Hartlieb, an der andern Seite des Flußes. Die preußiſche Armee ſtand gleichfals in zwey Linien, in der erſten die Infanterie, in der zweyten die Cavallerie. Beyde erſtreckten ſich von Coſel nach Klein Mochberg, und von da, in einer geraden Linie gegen Breslau, ſo daß ſie ein halbes Viereck machte, deßen Spitze Klein Mochberg war. Als ſie aber unſre Diſpoſition ſahen, ſo änderten ſie ihre Stellung, und der Theil der Armee, der von Klein Mochberg nach Breslau reichte, erhielt Befehl, an die Lohe zu avanciren, und einige Hügel nebſt den Dörfern Kleinberg und Kreitern zu beſetzen, um gegen den General Nadasdi Fronte zu machen. Sie waren von der Lohe gedeckt, die zwar nicht breit iſt, aber ſumpfige Ufer hat; auch hatten ſie eine Menge Retrenchements und Redouten aufgeworfen. Ihr rechter Flügel war durch einen Verhack bedeckt, hinter welchem ſie ihre Jäger geſtellt hatten, wie auch ſechs Grenadier-Regimenter, ihre rechte Flanke zu decken. Das Dorf Pilsnitz, durch welches die Lohe fließt, war ſtark mit Redouten hinterwärts und vorwärts befeſtigt, ſo daß ſie immer einen neuen Platz ſich zu vertheidigen fanden. Eben dieſes war bey den Dörfern Schmiedfeld, Hoflichen, Klein Mochberg und Grabiſchen geſchehen, woſelbſt viele Verſchanzung, Graben und drey Reihen Wolfsgruben angelegt waren, ſo daß es durchaus unmöglich war, ſie zu paßiren. Auſſer dieſen Werken waren zwiſchen und

hinter

hinter den Dörfern noch andre Redouten und Batterien mit Bruſtwehren, bis an die Vorſtädte der Stadt. An der andern Seite der Oder hatten ſie etwas Infanterie, in die Dörfer **Protſch**, **Weida**, **Hunnern**, **Simsdorf** und **Roſenthal** und etwas Cavallerie zwiſchen die Dörfer geſtellt. Auf dem linken Flügel ſtanden noch zwey Regimenter Huſaren.

Dieſes war die Stellung beyder Armeen. Die Oeſterreichiſche war 60,000 Mann, die Preußiſche 40,000 ſtark.

Den Maasregeln, die Sr. Königl. Hoheit und Sr. Excellenz der Feldmarſchall **Daun** mit einander getroffen hatten, gemäß, wurden am 21ten in der Nacht Batterien aufgeworfen, und die Pontons nahe an die Oerter gebracht, wo die Brücken geſchlagen werden ſollten. Nachdem alle nöthige Vorkehrungen, zu Paßirung des Fluſſes und Angrif auf die feindlichen Werke vollendet waren, ſo ſetzte ſich die Armee am 22ten vor Tage in Marſch, und wurde an den Ufern der **Lohe** in zwey Linien formirt. Die erſte beſtand aus Infanterie, die andre aus Cavallerie. Die Bagage wurde rückwärts hinter die **Schweidnitz** geſandt, und die Chirurgi erhielten Befehl der Armee zu folgen, und an den ihnen angewieſenen Oertern zu bleiben, wohin man die Verwundeten bringen wollte.

Am 22ten, als an dem zum Angrif beſtimmten Tage, ſtieg ein großer Nebel auf, der uns hinderte die feindlichen Diſpoſitionen zu bemerken. Um 9 Uhr des Morgens errichteten wir vier Batterien von 40 Canonen, die auf die Dörfer **Pilsnitz**, **Schmiedfeld**, **Hoflichen**, **Klein Mochberg** und **Grabiſchen** und

die dortigen Redouten bis 12 Uhr ſpielten. Unter der Zeit fing der Nebel an zu fallen, worauf wir vorrückten, um die Brücken über den Fluß zu ſchlagen. In weniger als drey Viertheil Stunden waren ſieben in Gegenwart und unter dem Feuer der Feinde fertig.

Sr. Königl. Hoheit und der Feldmarſchall Daun waren zu Großmochberg. Nachdem auf ihren Befehl das verabredete Signal gegeben war, ſo rückten der General Sprecher, der den General Major Richlin unter ſich hatte, mit 35 Compagnien Grenadiers, unterſtützet von 12 Compagnien Grenadiers zu Pferde, die der Fürſt von Löwenſtein commandirte, vorwärts, und paßirte die Brücke bey Großmochberg. Dieſe Truppen wurden von dem rechten Flügel der erſten Linie Infanterie unter dem Commando des General Lieutenant Andlau, und der General Majors Herzog von Urſel und Baron Unruhe, ingleichen von dem Reſerve Corps, das die General Lieutenants Graf von Wied und Nicolaus Eſterhaſi, und die General Majors Blonquet, Wolf, und Olterwolf commandirten, und endlich von dem rechten Flügel der zweyten Linie, die die General Lieutenants Minulph und Graf von Stahremberg und die General Majors Wulfen und Butler commandirten, unterſtützet.

Zu derſelben Zeit und an demſelben Orte giengen der Graf Lucheſi, General der Cavallerie, und die General Lieutenants Spada und Wolwart, und die General Majors Deville, Kolbel und Aſpremont, mit dem rechten Flügel der erſten Linie Cavallerie gleichfalls über den Fluß. Alle die Truppen formirten ſich in zwey Linien an der andern Seite der Lohe unter dem Feuer der feindlichen Artillerie, und attaquirten ihre Cavallerie und Infanterie, die avancirte.

cirte. Das Feuer aus dem kleinen Gewehr fing um 1 Uhr an, und daurte ſehr heftig und in guter Ordnung auf eine halbe Stunde, ohne daß man an einer von beyden Seiten einen Fuß breit gewichen wäre. Zuletzt wurde des Feindes Cavallerie und Infanterie genöthigt ſich zurück zu ziehen, worauf unſre Infanterie das Dorf Grabiſchen und die große Batterie hinter demſelben wegnahm. Unſre Truppen rückten vorwärts auf das Retrenchement bey Klein Mochberg, und ohngeachtet die Feinde daſelbſt ſo wohl Infanterie als Artillerie hinſandten, ſo wurden ſie doch weiter rückwärts getrieben. Der folgende Angrif wurde von dem General Lieutenant Arberg, und dem General Major Laszy commandirt. Er wurde von der Infanterie unter dem Commando des General Lieutenants Macquire, und von dem linken Flügel der zweyten Linie Cavallerie, die der General der Cavallerie Graf von Stambach commandirte, unterſtützet. Dieſe Colonne ſollte die Dörfer Schmiedfeld und Hoflichen angreifen. Sie gieng um 3 Uhr über die Lohe. Die Grafen von Arberg und Macquire griffen die Redouten bey Schmiedfeld an, und trieben den Feind, nach einem blutigen Gefechte, aus denſelben. Zu gleicher Zeit rückte der Graf Wied, der die Reſerve commandirte, gegen Hoflichen, und ohngeachtet es mit Werken die Bruſtwehren hatten, mit Graben und Wolfsgruben bedecket war, ſo nahm er es doch ein, ſo wie auch die Redoute die gleich dabey lag.

Der dritte Angrif auf Pilsnitz war heftiger und daurte länger als die andern beyden. Die Lohe theilt dieſes Dorf in zwey Theile. Die Ufer des Flußes ſind hier hoch, und das Terrain iſt geſperrt und ſchwer zu paßiren. Ueberdem war der Ein- und Ausgang

mit Redouten gedeckt. Der General **Reuhl** erhielt Befehl dieſes Dorf, und die dabey liegenden Werke mit dem linken Flügel der Infanterie, welchen der linke Flügel der zweyten Linie Cavallerie, commandirt von dem Grafen **Serbelloni**, unterſtützte, anzugreifen. Aber wegen der Beſchwerlichkeit des Terrains, der Stärke der Werke, und des Wohlverhaltens der Feinde, wurde er mit großen Verluſt dreymal zurückgetrieben. Zuletzt erneuerte er den Angrif, ohngeachtet es 6 Uhr und ganz dunkel war, mit ſolchen Muth und Tapferkeit, daß der Feind gezwungen wurde zu weichen, und das Dorf und die Redouten nach einander zu verlaſſen.

Wir dachten die Schlacht würde mit dem Tage zu Ende ſeyn. Der Feind erſchien aber noch einmal, und eine Colonne avancirte gegen **Klein Mochberg**, und verſuchte den Cavallerie Regimentern Erzherzog **Joſeph** und **Leopold** in die Flanke zu kommen. Dieſe machten aber, unterſtützt von ſechs Compagnien Grenadiers, die in die Redouten gelegt und von dem General **Sprecher** commandirt waren, ſolche gute Manoeuvres, daß ſie den Feind dadurch in der Entfernung hielten, bis Prinz Carls Regiment Infanterie, und das **Lucheßiſche** Cavallerie Regiment anrücken konnten, welche den Feind nöthigten, ſich völlig, und überall zu retiriren.

Nicht weit von **Pilsnitz**, an der rechten Seite der **Lohe**, hatte der Feind einen großen Verhack, welcher dicht an die Oder ſtieß. Der Oberſte **Brentano** erhielt Befehl, denſelben mit ſeinen Croaten und 1000 Mann regulairer Infanterie anzugreifen. Er hatte das Glück es mit guten Erfolg zu thun, und ihn zu paßiren. Da wir aber damals noch nicht Beſitz von

Pils-

Pilsnitz genommen, ſo war er genöthigt ſich wieder mit einigen Verluſt zurück zu ziehen. Bald darauf aber erneuerte er ſeinen Angrif, und da nun unſer linker Flügel bis Pilsnitz vorgerückt war, ſo gieng er durch den Verhack, und brachte den Feind in keine geringe Unordnung.

Der General Major Beck wurde mit einem beträchtlichen Corps über die Oder geſandt. Nachdem er die Feinde aus verſchiedenen Dörfern, die ſie beſezt hatten, gejagt hatte, ſo canonirte er ihren rechten Flügel über die Oder in der Flanke und im Rücken.

Was wir bisher berichtet haben, geſchahe von der Armee welche wärend der Belagerung von Schweidnitz immer in dieſer Nachbarſchaft ſtehen geblieben war. Auſſer dieſen verſchiedenen Attaquen, erhielt der General Nadasdi mit der Armee, die er bey beſagter Belagerung commandirt, (außer einigen wenigen Bataillonen) und die mit vier Regimentern verſtärckt war, Befehl, ſeine Truppen in drey Colonnen zu theilen, an deren Spitze die Grenadiers durch Bataillons und Brigaden unterſtützet, ſich befanden, und nach dem Uebergang über die Lohe des Feindes linken Flügel, der gegen ihn überſtand, anzugreifen. Dieſem gemäß nahm er das Dorf Hartlieb, welches der Feind mit Infanterie und Cavallerie beſezt hatte, weg. Am 22ten bey Tages Anbruch paßirte er die Lohe, und formirte ſeine Armee ſo, daß der rechte Flügel an Oltaſchin und der linke auf Kreitern ſtieß, woſelbſt die Reſerve Artillerie gleichfalls poſtirt war. Der Feind, deſſen Cavallerie ſich auf den Ebnen von Durjahn ausbreitete, verſuchte unſerm Corps in die Flanke zu kommen, welches die gute Diſpoſition des Generals Nadasdi verhinderte.

Unter-

Unterdeſſen grif der General Wolfersdorf mit 16 Compagnien Grenadiers das Dorf Kleinburg an, trieb den Feind aus demſelben, nahm ihm eine Canone ab, und rückte auf Woiſchwitz. Die Sächſiſche leichte Cavallerie am rechten Flügel, machte ſich fertig zu avanciren. Weil aber der Abend heran kam und des Feindes Cavallerie vortheilhaft auf einem Hügel hinter einigen Redouten poſtirt ſtand, ſo glaubte der General Nadasdi es würde ohne Nutzen ſeyn, wenn man noch etwas unternähme.

Wärend dieſer Zeit griffen die Feinde Kleinburg mit ſieben Bataillonen und etwas Cavallerie an, und zogen ſich in einige Redouten, nachdem ſie es in Brand geſteckt. Hier blieben ſie ſtehen bis ſie ſahen, daß der übrige Theil ihrer Armee retirirte. Darauf folgten ſie ihm, und giengen durch Breslau über die Oder. Wir haben 36 Canonen weggenommen, und 600 Gefangene und auf 3000 Ueberläufer erhalten.,,

Die Preußiſche Erzählung dieſer Schlacht iſt wenig genau. Wenn darin beſonders geſagt wird, daß der Oeſterreichiſche rechte Flügel nicht allein zurückgeſchlagen ſey, ſondern auch das Feld geräumet, und ſich nach Neumark, viele Meilen vom Schlachtfelde gezogen haben, ſo iſt dieſes völlig übertrieben. So lautet ſie:

,, Als die Oeſterreicher Schweidnitz eingenommen und das Corps, welches zu dieſer Belagerung gebraucht worden zu der Hauptarmee bey Liſſa geſtoßen war, ſo beſchloſſen ſie das Corps des Herzogs von Bevern anzugreifen, ehe der König ihm zu Hülfe kommen konnte. Sie wußten, daß er ohngeachtet des Marſchalliſchen und Haddikiſchen Corps ſchon durch

die

die Lausnitz gegangen war. Dieſem gemäß geſchahe der Angrif am 22ten November des Morgens um 9 Uhr. Die feindliche Armee war zum wenigſten dreymal ſtärker als unſre, wie ſie ſelbſt in den Zeitungen oftmals verbreitet, und der General **Nadasdi** ſtand mit einem beſondern Corps gegen der Flanke unſers linken Flügels über. Der Angrif glückte den Oeſterreichern ſo ſchlecht, daß ihr rechter Flügel gänzlich geſchlagen und genöthigt wurde ſich auf **Neumark** zu ziehen. Der General Lieutenant **Ziethen**, der unſern linken Flügel commandirte, ſchlug Nadasdis Corps gleichfalls völlig, und der Feind hielt die Bataille für verlohren, da er an den mehrſten Orten zur Flucht gezwungen war. Da aber an unſerm rechten Flügel einige von unſern Regimentern gelitten hatten, ſo hielt es der Herzog von **Bevern** für das beſte, das Schlachtfeld, welches er bis um 5 Uhr behauptet hatte, zu räumen, ſich in das Lager zu ziehen, und in der folgenden Nacht über die Brücke, die in der Stadt Breslau iſt, über die Oder zu gehen. Als die Oeſterreicher fanden, daß alles bis Breslau verlaſſen war, ſo kamen ſie zurück und nahmen das Schlachtfeld ein, welches wir zu ihrem großen Erſtaunen geräumt hatten. Unſer Verluſt iſt mittelmäßig. Der Oſterreichiſche ſteiget nach glaubwürdigen Nachrichten auf 20,000 Mann. Am 23ten blieben wir hinter Breslau. Am 24ten um 4 Uhr des Morgens ritt der Herzog von **Bevern**, nur von einem Reitknecht begleitet, aus, um den Feind zu recognoſciren, und ſtieß auf einen von ihren Vorpoſten, der ihn zum Kriegsgefangenen machte. Nachdem man den ganzen Tag vergeblich auf ſeine Zurückkunft gewartet, ſo übernahm der General Lieutenant **Kiow** das Commando. Der General **Leſtewitz**, der den Befehlen des König gemäß, Commendant in Breslau war, konnte unmöglich einen

nen ſo weitläuftigen und ſo ſchlecht befeſtigten Ort, gegen eine ſo ſtarke Armee als die feindliche war, länger vertheidigen. Er mußte alſo zufrieden ſeyn daß ihm zugeſtanden wurde, daß er mit der Garniſon, und den Kranken, die wir in Breslau hatten, ſich nach Glogau ziehen durfte.

Die Oeſterreicher verlohren in dieſer Action 666 Todte, unter denen ſich ein General befand. 4620 unter denen fünf Generale waren, waren verwundet. 437 wurden vermißt, und die Zahl der todten, verwundeten und verlohrnen Pferde belief ſich auf 400.

Die Preuſſen haben kein Verzeichniß von ihrem Verluſt bekannt gemacht.

Betrachtungen über die Schlacht bey Breslau, und über die vorhergegangenen Operationen.

Es iſt bereits bemerkt, daß es bey jedem feſten Lager einen gewiſſen weſentlichen Punct gebe, den man den Schlüſſel zu demſelben nennen könnte, und von dem ſeine Stärke faſt allein abhängt. Dieſes gilt von allen Stellungen. In einem ganzen Lande mag oft vielleicht nicht eine gefunden werden, die einen General in den Stand ſetzen könnte, ſeine Abſicht zu erreichen. Die Wahl dieſes Standpuncts, in Abſicht der Stellungen, hängt ab, und muß beſtimmt werden, von dem Entzweck den ein General ſich vorgeſetzt; von der Lage ſeiner Magazine; und von der Anzahl und der Gattung ſeiner Truppen, ſo daß er nicht

allein

allein eine gute Stellung, ſondern auch ein vortheilhaftes Schlachtfeld habe, im Fall er angegriffen wird.

Der Herzog von **Bevern** hatte einen doppelten Entzweck. Der erſte und vornehmſte war Schleſien zu decken, und beſonders **Breslau**, **Schweidnitz** und **Neiß**, gegen welche die Feinde ihre Operationen allein richten konnten. Der andre war nur ein Nebenzweck, und von geringern Folgen. Er beſtand darin, daß er die Communication mit der Elbe offen behielte, ſo wohl um mit dem Könige gemeinſchaftlich in Sachſen agiren zu können, als auch, weil er ſeine Subſiſtenz hauptſächlich von Dresden hatte. Das Lager das er bey **Bernſtädtel** genommen hatte, entſprach gewiſſer maſſen dieſen Zwecken, ohngeachtet es etwas zu weit rückwärts lag. Er konte ſchneller als der Feind an der Elbe oder in Schleſien ſeyn, wenn er rechts über **Löbau** und **Bautzen**, oder links über **Laubau** und **Löwenberg**, und ſo auf **Schweidnitz** oder Breslau marſchirte. Die einzige Unbequemlichkeit bey dieſer Stellung war, daß der Feind, der um ſo viel ſtärker war, ein beträchtliches Corps in die Gegend von **Bautzen** ſchicken, und dadurch ſeine von der Elbe kommende Zufuhr beſchwerlich machen konnte. Dieſes hätte indeſſen vielleicht verwehrt werden können, wenn er in **Bautzen** ein ſtarkes Detaſchement Cavallerie und etwas leichte Infanterie gelegt, und ein anders von eben ſolchen Truppen um **Löbau** poſtirt hätte. Dieſes würde eine Kette von ſeinem rechten Flügel bis dicht an die Elbe gemacht haben. So hätte er dieſe Stellung lang behaupten können, und, unſrer Meinung nach mußte er ſie ſo lange als möglich behaupten. Hiedurch würde der Feind in ſeinem Fortgang aufgehalten ſeyn.

Anſtatt

Anſtatt dieſes zu thun, verließ er dieſelbe, und nahm eine andre noch weiter rückwärts bey der Lands-Crone, nicht weit von Görlitz. Die Folge davon war, daß er die Communication mit der Elbe ſo gleich verlohr, und die mit Schleſien ſehr erſchwerte. Er konnte auch aus Mangel an Subſiſtenz nicht in dieſer genommenen Stellung bleiben. Dennoch hätte er dem Feinde bey dem Marſche in Schleſien auf Breslau und Schweidnitz zuvorkommen können, wenn er anſtatt auf Langenau, Naumburg, Bunzlau, Hainau und Liegnitz zu marſchiren, über Lauban, Löwenberg, Goldberg und Jauer gegangen wäre. Dieſes that der König nach der Bataille bey Hochkirchen, unter weit ſchlimmern Umſtänden. Denn damals campirte die ganze Oeſterreichiſche Armee ihm im Geſicht an der Landscrone; und dennoch gieng er trotz des Feindes, über die Queiß und Neiß, kam in Ober Schleſien, und endigte die Belagerung von Neiß. Hätte der Herzog von Bevern alſo dieſe Marſchroute genommen, oder wäre ſelbſt auf Liebenthal, zwiſchen Greifenberg und Löwenberg gegangen, ſo daß ein ſtarkes Corps an dem rechten Ufer der Queiß zwiſchen Markliſſa und Greifenberg geblieben wäre, ſo wäre es den Feinden unmöglich geworden einen Schritt vorwärts zu thun. Sie konnten nicht zwiſchen ſeinem linken Flügel und den ungeheuren Gebürgen, die das Rieſen Gebürge heißen, durch gehen, weil keine Landſtraße da iſt. Noch weniger konnten ſie rechter Hand bey Löwenberg und Liegnitz bey ihm, herdurch gehen, und ihn in Beſitz der unendlichen Defileen und Gebürge laſſen, die ſie von Böhmen getrennt haben würden, da ſie aus dieſem Lande allein ihre Subſiſtenz ziehen konnten. Sie hätten ſich dadurch dem unfehlbaren Untergange ausgeſetzt. Folglich hätten ſie entweder ſtehen bleiben

müßen,

müßen, wo ſie waren, oder ein Treffen liefern. Dieſes konnte er erwarten, da er bey Liebenthal in einem ſo ſtarken Lager ſtand, oder es auch abwenden, und ſich allgemälig auf Lahn und Jauer, und endlich auf Striegau und Schweidnitz ziehen. Bey allen Plätzen kan man ſich ſo lagern, daß man nicht leicht forcirt werden kan. Das Land iſt ungemein geſperret, und die überlegene Anzahl hilft daher nicht viel, weil ſie nicht alle zur Action gebracht werden können. Durch den Marſch hingegen, den er nahm, ließ er genau den Weg offen, den er hätte nehmen ſollen, und gab dadurch den Feinden Gelegenheit ihm zuvor zu kommen, ſo daß er bey ſeiner Ankunft bey Liegnitz fand, daß ſie ihre Stellung zwiſchen dieſer Stadt und Jauer genommen, und ihn dadurch von Schweidnitz, Neiß, Breslau und ganz ober Schleſien abgeſchnitten hatten. Zwar gieng er in der That hernach nach Breslau. Aber es war ſeinem außerordentlichen guten Glücke zuzuſchreiben, daß die Feinde einen größern Fehler begingen, als er gemacht hatte. — Als er nach Breslau gekommen war, hätte er, unſrer Meinung nach, die vornehmſten Effecten und Kriegsgeräthſchaft aus der Stadt fortſchaffen, und ſie nach Glogau bringen laßen müßen. Darauf hätte er mit der Armee nach Schweidnitz gehen ſollen, wohin ihm die Feinde nothwendig folgen müßen. Denn ſie konnten Breslau nicht behalten, wenn ſie es auch eingenommen hätten, ſo lange er Meiſter von Schweidnitz und von den nach Böhmen führenden Defileen war. Sie hätten ihn auch durch kein Manoeuvre nöthigen können, die Stadt und die Nachbarſchaft zu verlaſſen, oder, wenn ſie auch Herrn von Breslau geweſen wären, ihre Armee in die Winterquartiere gehen laſſen dürfen, ſo lange er in dem Beſitz einer Kette von Feſtungen hinter

ihnen war, und mit einer Armee zwiſchen ihnen und ihrem eignen Lande ſtand, ſo daß ſie nicht die mindeſte Communication damit, nicht einmal mit der Hauptſtadt haben konnten. Sie waren alſo durchaus genöthigt Schleſien zu verlaſſen, und ſich zu bemühen, Böhmen wieder zu gewinnen, da ſie von dieſem Lande, wie wir eben geſagt haben, durch eine feindliche Armee und drey ſo ſtarke Feſtungen, als Schweidnitz, Glatz und Neiß ſind, die an den Defileen durch welche ſie gehen mußten, ſelbſt liegen, abgeſondert waren. Aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit nach hätte ihre Armee in einer ſo ſpäten Jahrszeit, und von dem Feinde beſtändig beunruhigt, darin umkommen müßen. Da der Herzog aber bey Breslau ſtehen blieb, und zugab, daß Schweidnitz weggenommen wurde, ſo gab er dem Prinzen Carl Gelegenheit, zuerſt einen feſten Poſten in Schleſien zu erhalten, und ſetzte ihn dadurch in den Stand, ſeine Vortheile mit Sicherheit zu verfolgen. Dieſes verurſachte den Verluſt der Bataille bey Breslau, und von Breslau ſelbſt, und hätte können Gelegenheit geben, wenn man gehörigen Gebrauch von dieſen Vortheilen gemacht, daß ganz Schleſien verlohren gegangen wäre.

Was den Vorgang der Schlacht bey Breslau ſelbſt anbetrift, ſo glauben wir, daß die Preuſſen zu den verſchiedenen Werken, die ſie ſeit ſieben Wochen aufgeworfen, wo möglich mit Hülfe der Lohe eine Ueberſchwemmung hätten hinzuthun ſollen. Dieſes würde ſie völlig gedeckt haben. Die Wahl des Lager ſcheint nicht gut getroffen zu ſeyn. Denn der linke Flügel und ſeine Flanke waren nicht ſo ſtark als die Fronte, ſo daß die Preuſſen, wenn die Feinde ihren vornehmſten Angrif von der Seite, wo Nadasdi ſtand, gemacht, ihr ſtarkes Lager hätten verlaſſen,

und die Frucht ihrer langen Arbeiten verliehren müßen, um da Fronte zu machen wo **Ziethen** ſtand. Noch mehr, wenn der Feind Beſitz von den Hügeln hinter **Kleinburg** und **Grabiſchen** genommen hätte, ſo wäre die ganze Preußiſche Armee zwiſchen der Lohe und Oder eingeſperrt geweſen, ſo daß ſie den General **Beck** im Rücken an der andern Seite, und die große Armee in der Fronte gehabt hätten, ohne Terrain genung zu haben, ein Manoeuvre machen zu können. Unter ſolchen Umſtänden würde es ſelbſt ſchwer gehalten haben, in Breslau herein zu kommen. Meiner Meinung nach wäre es beſſer geweſen, den rechten Flügel an die Stadt Breslau zu ſtützen, und die Dörfer zu beſetzen, die nahe um dieſelbe und unter ihrer Bedeckung liegen. Der linke hätte müßen bis an die Hügel bey **Kleinburg** und **Grabiſchen** ausgedehnt werden, welche Dörfer man hätte fleißig befeſtigen, und Redouten die ganze Fronte entlangs, vom rechten Flügel bis zum linken aufwerfen ſollen. Wenn die Armee ſo poſtirt geweſen wäre, ſo hätte man ſie, unſrer Meinung nach, überall nicht forciren, noch die Stadt angreifen können, ſo lange ſie bey derſelben ſtand. Als der Feind über die **Lohe** gieng, ſo hätte, nach unſern Gedanken, der General **Ziethen**, anſtatt ſeinen linken Flügel auszudehnen, ſeinen rechten bis **Grabiſchen** verlängern ſollen, ſo daß ſeine Infanterie und ſeine ganze ſchwere Artillerie auf den Hügel daſelbſt, und ſeine Cavallerie an den Fuße deſſelben zu ſtehen gekommen wäre. Die Diviſion des Herzogs von **Bevern** hätte mit ihrem rechten Flügel an den linken der **Ziethenſchen** ſchließen müßen. Hiedurch würde man den Feinden, die die Lohe daſelbſt paßirten in die Flanke gekommen ſeyn, ſie hätten mögen **Grabiſchen** angreifen oder **Klein Mochberg**. Bey der beobachteten Diſpoſition aber blieb zwiſchen dem

Ziethenſchen rechten, und dem Herzoglich-Beverſchen Flügel ein Zwiſchenraum, in welchen die Feinde eindrangen, und nirgend Schwierigkeit fanden, als bey Klein Mochberg. Dieſer Zwiſchenraum war der Schlüſſel zu dem Lager, und in dem Augenblick da der Feind Beſitz davon nahm, konnte der Herzog von Bevern nicht länger da bleiben wo er war, wenn er auch in ſeinem Centro und an ſeinem rechten Flügel ſiegreich geweſen wäre. Denn ſie wären ihm, da ſie Meiſter von dieſem Zwiſchenraum waren, in der Flanke geweſen, wenn ſie den Angrif erneuert hätten, welches ſie wahrſcheinlich gethan haben würden, und dann würde er algemälig in die Oder getrieben ſeyn. Hätte er hingegen den Feind von dort abgetrieben, ſo war die Schlacht gewonnen. Denn wenn ſie auch in ihren Angriffen auf Pilsnitz und Schmiedfeld, glücklich waren, ſo konnten ſie doch nicht auf dem Terrain zwiſchen der Lohe, der Oder, und ſeiner Armee, und Breslau gerade vor ihnen, ſtehen bleiben. Sie hätten alſo dieſe Dörfer wieder verlaſſen, und über die Lohe zurück gehen müſſen.

Der Ausgang beſtätigt meine Meinung. Der Feind hatte keine groſſe Vortheile an dem rechten Flügel und im Centro erhalten, und doch muſte man ſich nothwendig zurück ziehen, weil er Grabiſchen und Klein Mochberg eingenommen, und folglich dem Herzoge von Bevern in die Flanke gekommen war. Wäre dieſer in ſeiner Stellung geblieben, ſo hätte er leicht von Breslau abgeſchnitten, und in die Oder getrieben werden können.

Das Verfahren des Prinzen Carls hingegen ſcheint uns eben ſo viele Klugheit als Thätigkeit darzuthun. Dadurch, daß er zwey Corps an des Feindes

des Flanken ſandte, nöthigte er ihn, ſein feſtes Lager an der Landscrone zu verlaſſen, und weiter herunter zu gehen, um die Neiß und Queis paßiren zu können. Dieſes war ihm ein weſentlicher Vortheil, denn er erlangte dadurch einen kürzern Weg auf Breslau und Schweidnitz als die Feinde. Als der Prinz nach Liegnitz gekommen war, hätte er, unſers Bedünkens nach, den Feind angreifen ſollen, und falls man dieſes für zu gefährlich gehalten, ſo hätte er 20,000 Mann abſenden müßen, um Breslau zu belagern, welches damals nur eine ſchwache Garniſon hatte. Mit den übrigen hätte er die Belagerung decken können, und dieſes deſto leichter, da er weit ſtärker war als die Feinde, die ſich Breslau nicht wohl nähern konnten, ohne zuvor zu einer Action zu kommen.

Als der Herzog von Bevern Liegnitz verließ und auf Steinau an die Oder marſchirte, ſo hätte der Prinz Carl ein ſtarkes Corps ihm nachfolgen laſſen, und mit der Armee nach Dyherrenfurt gehen ſollen. Daſelbſt hätten ſo viel Brücken als möglich über die Oder geſchlagen werden müſſen, um an die andre Seite kommen zu können, ſo bald es die Umſtände erforderten. Hiedurch konnte er die Belagerung decken, und den Feind völlig hindern, ſie zu beunruhigen. Warum er dem Herzoge von Bevern erlaubte faſt zwanzig Meilen zu marſchiren, die Oder zweymal zu paßiren, und vor ihm nach Breslau zu kommen, da er nur zehn Meilen zu marſchiren, und keinen Fluß zu paßiren hatte, das kan nicht leicht begriffen werden. Auch das Verfahren bey der Schlacht ſelbſt, ſcheint nicht völlig weiſe und untadelhaft zu ſeyn. Die drey Angriffe geſchahen gerade auf den ſtärkſten Theil des feindlichen Lagers, und waren außerdem groſſen Schwierigkeiten unterworfen, da man die Lohe unter dem Feuer der

feindlichen Werke paßiren mußte. Hätte hingegen der Prinz auf des Feindes Centrum und rechten Flügel nur eine falſche Attaque gemacht, ſeinen linken Flügel mit etwas ſchwerer Artillerie und Haubitzen, bey **Neukirchen** geſtellt, ſeine Linie über **Großmochberg** zwiſchen der **Lohe** und **Operau**, woſelbſt die Brücken hätten geſchlagen werden müßen, gezogen, **Nadasdis** linken Flügel aber dichte an ſeinen rechten ſchließen laſſen, um eine Art von gebogener Linie um den Feind zu formiren, wie in dem Plane bemerkt iſt, ſo hätte er die Dörfer und die Werke, worauf die Feinde ihre größte Hoffnung geſetzt, und die Schwierigkeiten, die der Uebergang über einen Fluß ſo nahe bey ihnen nothwendig erregen mußte, vermieden, und hätte ſie ſo gar genöthigt, dieſe Werke ſelbſt zu verlaſſen, um eine neue Stellung, mit dem rechten Flügel an der **Lohe**, und dem linken gegen die Hügel bey **Kleinburg** zu nehmen. Dieſes hätte ſie der Gefahr ausgeſetzt, von der zu **Neukirchen** und **Großmochberg** aufgeführten Artillerie von einem Ende bis zum andern durchſtrichen zu werden. Wenn des Feindes rechter Flügel und Centrum ſein Terrain verließ, wie nothwendig geſchehen mußte, ſo hätte nichts die leichten Truppen hindern können, es zu beſetzen, und ihn im Rücken angreifen. Aus allen dieſen Gründen, glaube ich, die Oeſterreicher hätten ihren Angrif von der Seite thun ſollen, wo **Nadasdi** ſtand, wodurch ſie alle die Schwierigkeiten, die ſie vorfanden, vermieden hätten. Es iſt ſelbſt wahrſcheinlich, daß die Preußiſche Armee verlohren geweſen, und in die Oder gejagt ſeyn würde, wenn **Nadasdi** anſtatt ſeinen rechten Flügel auszudehnen, ſeinen linken ſo ausgebreitet hätte, daß er an den rechten Flügel der Armee, die bey **Großmochberg** über den Fluß gieng, angeſchloſſen hätte, und dabey mit ſeiner gewöhnlichen Thätigkeit zu Werke gegangen wäre.

Die unmittelbare Folge dieſer Schlacht war die Einnahme von Breslau, worin man ohngefehr 300,000 Gulden und eine ungemeine Menge Kriegsgeräthſchaft fand.

Die Oeſterreicher glaubten, der Feldzug ſey geendigt, und ſetzten ſich in den Stand, in die Winter-Quartiere zu gehen, als Nachricht kam, daß der König an der Spitze eines anſehnlichen Corps Truppen gegen Schleſien rüke. Alle Gedanken, die Armee auseinander gehen zu laſſen, wurden hierauf bey Seite gelegt, und Maasregeln genommen, dem Feinde entgegen zu marſchiren. In dieſer Abſicht ſandte man den Oberſten Bulow ab, mit 3000 Mann Beſitz von Liegnitz zu nehmen, in der Hoffnung den König dadurch eine kurze Zeit aufzuhalten, weil man glaubte er würde dieſen Ort paßiren. Prinz Carl beſchloß dem Feinde entgegen zu gehen. Er paßirte daher am 4ten December die Schweidnitz, um gegen Glogau vorzurücken. Aber die Ankunft des Feindes am folgenden Tage kam dieſem zuvor, und gab Anlaß zu dem allgemeinen Treffen bey Lißa, von dem wir, unſrer Gewohnheit gemäß, die verſchiedenen, unter Authorität publicirten Relationen herſetzen wollen.

So lautete die Oeſterreichiſche:

„Nachdem der König von Preuſſen Sachſen verlaſſen, und durch die Lausnitz marſchirt war, ſo kam er mit einem beträchtlichen Corps Truppen bey Parchwitz an der Oder an, woſelbſt die von dem Herzog von Bevern commandirte Armee zu ihm ſtieß, wodurch er auf 40,000 Mann ſtark wurde. Dieſe Armee war mit einem anſehnlichen Artillerie Train, Faſchinen, Schantzkörben, und andern Kriegsgeräthſchafften verſehen, und da ſie den Katzbach paßirte, ſo

konnte man daraus leicht ſchließen, daß ihre Abſicht ſey, Neumark und Lignitz einzunehmen, und alsdenn entweder die Kayſerlich-Königl. Armee vor Breslau anzugreifen, oder nach Striegau, und an die Grentzen von Böhmen zu marſchiren, in der Abſicht, unſre Communication mit dieſem Lande abzuſchneiden.

Aus dieſen Gründen beſchloſſen Sr. königl. Hoheit der Prinz Carl, und Sr. Excellenz der F. M. Daun, mit der algemeinen Beyſtimmung aller Generale, vorwärts zu rücken, die Schweidnitz ohne Aufſchub zu paßiren, Lignitz zu ſichern, und vor allen Dingen die Abſichten der Feinde zu vereiteln. Dieſem gemäß, wurde die Garniſon von Lignitz verſtärkt und ein ſtarkes Corps Bannaliſten, Huſaren und Piquets von Reuterey, unterſtützet von der Sächſiſchen leichten Reuterey, nach Neumark geſandt.

Nachdem die Armee am 3ten December mit allen nothwendigen Dingen verſehen, und auf jeden Erfolg in den Stand geſetzt war, ſo brach ſie den 4ten des Morgens auf, und paßirte die Lohe und die Schweidnitz, in der Abſicht, daſelbſt zu campiren. Als ſie über die Brüken defilirte, erhielten wir Nachricht, daß der König von Preußen Parchwitz den 4ten des Morgens verlaſſen hätte, und nach Neumark avancirt wäre, von welchem Orte er unſre Truppen vertrieben hätte. Hierauf wurde die Bagage hinter die Schweidnitz geſandt, und die Colonnen erhielten Befehl, ihren Marſch zu beſchleunigen, damit die Armee formirt werden könte. Dieſes geſchah in zwey Linien. Der General Nadasdi, mit dem Corps das er commandirte, machte eine dritte Linie, die beſtimmt war, die Flanke unſers linken Flügels zu decken, ſo wie die Reſerve den rechten. Die Armee ſtand mit ihrem rechten Flü-

gel

gel an Nypern, mit dem linken an Leuthen, und mit dem Centro bey Forbelwitz. Alle dieſe Dörfer waren mit Infanterie beſetzt, und mit Artillerie verſehen. In Forbelwitz ſtanden acht Compagnien Grenadiers nebſt verſchiedenen Piquets, in Leuthen 7 Compagnien Grenadiers nebſt verſchiedenen Piquets, und verſchiedene Pickets gleichfalls in Nipern. Alle Grenadier Compagnien und die Reſerve Piquets, wurden an den rechten Flügel der Cavallerie geſtellt, an die Spitze eines Waldes, der daran ſtieß.

Der General Luſinski mit zwey Huſaren Regimentern und einigen Gränitzern, unterſtützet von der Sächſiſchen leichten Reuterey, wurde ſo geſtellt, daß er den linken Flügel bedeckte, und der General Morocz mit zwey Regimentern Huſaren, und einigen Gränitzern, in eben der Abſicht an den rechten. Unter deſſen daß wir dieſe Vorkehrungen machten, avancirte der Feind dieſſeits Neumark, ſo daß ſein rechter Flügel an Krintſch, und der linke an Biſchdorf ſtieß, und ſeine Vorpoſten zu Borna ſtanden. In dieſer Stellung blieben beyde Armeen die ganze Nacht hindurch unter den Waffen ſtehen. Am 5ten des Morgens poſtirte ſich der General Nadasdi, deſſen Corps eine dritte Linie formirt hatte, entworfener maſſen, an die Cavallerie am linken Flügel, und breitete ſeine Truppen über einen Hügel, der an der Seite lag, aus. Auf denſelben wurde etwas Artillerie gebracht, und vor ihm ein Verhack gemacht. Die unter ſeinem Commando ſtehenden Oeſterreicher ſtanden dicht an dem linken Flügel der Armee, und die Würtemberger und Bayren, an der Flanke und hinter dem Verhack.

Bey Tages Anbruch machte der Feind verſchiedene Bewegungen, zuweilen rechts, zuweilen links, wel-

ches bis 12 Uhr daurte, da es ſchien, als wenn er gewillet ſey, den rechten Flügel der Kayſerl. Königl. Armee anzugreifen, ſo daß der General **Luccheſi**, der an demſelben commandirte, verſchiedene mal Succurs forderte. Die Reſerve war dazu beſtimmt, aber ihre Abſendung wurde ſo lange verſchoben, bis man von des Feindes Abſicht völlig unterrichtet wäre. Da aber der Graf ſeine Forderungen erneuerte, und des Feindes Bewegungen hinter den Hügeln nicht beobachtet werden konnten, ſo wurde ihm die Reſerve geſandt, und der F. M. **Daun** gieng ſelbſt dahin, um nöthigen Falls zur Hand zu ſeyn. Kaum war die Reſerve abmarſchirt, ſo erſchien des Feindes Cavallerie an unſerm linken Flügel, welches bewieß, daß ſie gewillt ſey, dieſen Flügel, und die dabey ſtehende Flanke, anzugreifen. Hierauf befahlen Sr. königl. Hoheit und der F. M. **Daun** dem Fürſten **Eſterhaſi**, General der Cavallerie, und den Generals **Macquire** und **Ungern** mit der Cavallerie und Infanterie unter ihrem Commando, und der ganzen zweyten Linie ſich in Marſch zu ſetzen, und die Flanke zu unterſtützen. Um 1 Uhr näherte ſich der Feind derſelben, und das Feuer aus dem kleinen Gewehr gieng gegen die Würtemberger. Da dieſes ſehr heftig war, ſo wurden ſie in Verwirrung zurükgetrieben, und ließen ihre Canonen hinter ſich. Die Bayren, die die Flanke formirten, geriethen hiedurch gleichfalls in Verwirrung. Dieſe Hülfs-Völker brachten die Kayſerlich-Königlichen Regimenter in Unordnung, und hinderten diejenigen, die ihnen zur Hülfe aufmarſchirten, etwas zwekmäßiges unternehmen zu können. Alle mögliche Mittel wurden verſucht, die Truppen wieder in Ordnung zu bringen, aber vergeblich. Wärend dieſer Zeit grif der Feind das Dorf **Leuthen**, und den linken Flügel der Armee an. Er hatte den größten Theil ſeiner Macht dahin

ge-

gebracht, aber er wurde drey mal mit großen Verluſt zurück geſchlagen, ſo daß der Sieg eine zeitlang zweifelhaft war. Zuletzt drangen doch die Preuſſen in die Oefnung zwiſchen dem linken Flügel und der Flanke, und kamen dadurch unſrer Armee in den Rücken. Wir waren genöthigt, **Leuthen** zu verlaſſen, und uns gegen die **Schweidnitz** und **Lohe** zu ziehen. Dieſes geſchah in guter Ordnung, und unter einem beſtändigen Feuer, und das Treffen, welches von 1 Uhr bis 5 Uhr gedauret, wurde dadurch geendigt.„

Die Preußiſche Erzählung enthält folgendes:

Nach der Bataille bey **Rosbach** wandten Sr. Majeſtät ihre Gedanken nach Schleſien, in der Abſicht, ſich dem Fortgange der Oeſterreicher lebhaft zu wiederſetzen. In dieſer Abſicht verließen dieſelben **Leipzig** den 12ten November an der Spitze von 33 Escadronen und 19 Bataillonen. Sie kamen den 13ten zu **Eulenburg**, den 14ten zu **Torgau**, den 16ten zu **Mühlberg** an, und giengen den 17ten über die **Röder**, woſelbſt der General **Haddick** mit 2000 Mann ſtand, welcher ſich aber nach **Königsbrük** retirirte. Er hatte einige Huſaren jenſeits der **Röder** gelaſſen, uns zu obſerviren. Sie wurden aber von den unſrigen zurük getrieben, und 40 Gefangene gemacht.

Am 18ten marſchirten Sr. Majeſtät über **Polsnitz** nach **Königsbrük**, woſelbſt die Panduren unter dem General **Haddik** noch einmal Poſto gefaſſet. Sie wurden aber gezwungen, ſich auf das Corps unter dem General **Marſhall** in Lausnitz zu ziehen. Dieſer retirirte ſich gleichfalls auf **Löbau**, und kam während unſers ganzen Marſches nicht wieder zum Vorſchein. Am 20ten giengen Sr. Majeſtät über die **ſchwarze Elſter**, nach **Camenz**, und am 21ten

über

über die Spree nach Bautzen. Das Marſchallſche Corps hatte ſich von dieſem Orte gegen Böhmen gezogen. Am 22ten paßirten Sr. Majeſtät die alte Spree, und kamen nach Maltitz; am 23ten nach Görlitz, von welchem Orte Haddicks Corps ſich gleichfalls nach Böhmen zog. Am 24ten paßirten dieſelben die Queis, und kamen nach Naumburg in Schleſien, am 26ten nach Deutmannsdorf, den 27ten nach Lobethau, und den 28ten nach Parchwitz, woſelbſt wir um 6 Uhr des Abends ankamen, und den Oeſterreichiſchen Oberſten Gersdorf, der eben mit 1100 Mann Reuterey und Infanterie eingerükt war, vorfanden. Sr. Majeſtät ließen denſelben ſogleich angreifen, wobey 80 Mann getödtet, 150 Mann zu Gefangenen gemacht, und der Reſt zerſtreut wurde. Die Armee paßirte den Katzbach, und blieb einige Tage zu Parchwitz, um nach einem ſo ſtarken Marſche auszuruhen. Am 1ten December ſtießen die Huſaren, die zu des Herzogs von Bevern Armee gehörten, zu uns, und am 2ten vereinigte ſich dieſe ganze Armee mit der unſrigen. Am 4ten marſchirten wir nach Neumark, woſelbſt wir einige 1000 Croaten und Huſaren vorfanden, die das Thor an unſrer Seite verſchloſſen hatten, und verſuchten, aus dem gegenüberſtehenden nach Breslau zu entwiſchen. Unſre Dragoner und Huſaren waren indeſſen aber um die Stadt gegangen, und andre hatten das Thor aufgeſprengt, ſo daß die Feinde herausgetrieben wurden, und denjenigen in die Hände fielen, die nach der andern Seite gegangen waren. Wir tödteten auf 300, machten 600 Gefangene, und nahmen die Bekerey der ganzen Armee, ein kleines Magazin, und zwey Canonen. Hier erhielten wir Nachricht, daß der Prinz Carl Breslau verlaſſen hätte, und nach Lißa vorgerükt wäre, ſo daß ſein rechter Flügel auf Nypern, und der linke auf

Go-

Golau ſtieß, und die Schweidnitz hinter ihm war. Sr. Majeſtät fanden für gut ihm entgegen zu gehen, und gaben Befehl, daß die Armee am 5ten des Morgens um 5 Uhr aufbrechen ſollte. Bey Tages Anbruch entdekten wir auf einem Hügel hinter dem Dorfe **Borna**, eine halbe Meile von Neumark, ein ſtarkes Corps Cavallerie, welches in der Dümmerung für die ganze feindliche Armee gehalten wurde. Bey mehrerer Herannäherung fanden wir aber, daß es nur zwey Regimenter Huſaren, nebſt der Sächſiſchen leichten Reuterey, unter dem Commando des Generals **Noſtitz** waren. Unſre Avantgarde grif ſie ſo gleich an, trieb ſie in ihr Lager zurück, und machte 500 Mann Gefangene. Wir ſeßten unſern Marſch in feuchten und neblichten Wetter auf 4 Meilen fort, und gegen 12 Uhr entdekten wir die ganze Armee des Feindes in Schlachtordnung hinter dem Dorfe **Leuthen**. Alle Hügel vor derſelben waren mit Artillerie bedeckt. Der linke Flügel hatte, auſſer einem groſſen Hügel mit Artillerie beſetzt, einen Verhack vor ſich. Der rechte hatte gleicher weiſe eine groſſe Anzahl Batterien vor ſich. Der König beſchloß des Feindes linken Flügel, ſo bald als unſre Armee die Höhen vor demſelben erreicht hatte, anzugreifen. Wir marſchirten rechts, ſo daß unſer rechter Flügel an die Schweidnitz zu ſtehen kam. Wir griffen zuerſt den Wald an, und trieben des Feindes Infanterie bald aus demſelben. Als ſie ſahen daß wir ſie überflügelten, und in der Flanke angriffen, ſo wurden ſie genöthigt ihre Poſition zu ändern, und weil wir ſchon an ihrer Flanke ſtanden, ſo muſten ſie die erſte die beſte neue Stellung ergreifen die ſie finden konnten, um uns zu verhindern, daß wir ihre Armee nicht von einem Flügel zum andern enfilirten. Sie ſandten daher einige Brigaden Infanterie auf die vorerwähnten Anhöhen hin-

ter dem Walde. Unſer rechte Flügel grif dieſelben an, und nahm ſie nach einem hartnäckigen Gefechte. Die Feinde formirten eine neue Linie bey **Leuthen**, und vertheidigten ſich mit vieler Tapferkeit, doch wurden ſie zulezt gezwungen ſich zurück zu ziehen. Nun grif unſre Cavallerie auf dem rechten Flügel die feindliche an, und ſchlug ſie. Dennoch wurde ſie wiederum von der feindlichen Artillerie, die mit Cartetſchen unter ſie feurte, zurück getrieben. Nachdem ſie aber wieder formirt war, grif ſie die feindliche Infanterie an, und machte viele Gefangene. Wärend dieſer verſchiedenen Angriffe avancirte der feindliche rechte Flügel. Unſre Cavallerie auf dem linken Flügel griff die feindliche auf dem rechten an, und ſchlug ſie völlig. Darauf griff unſer Dragoner Regiment Bareuth, ein Corps Infanterie an, das auf einem Hügel ſtand, indeſſen daß unſre Infanterie das nemliche en Front that. Dieſes nöthigte ſie bald die Flucht zu ergreifen. Sr. Majeſtät verfolgten den Feind bis **Lißa**. Die Schlacht fieng um 1 Uhr an, und daurte bis 4 Uhr. Hätten wir noch einige Stunden länger Tag gehabt, ſo würde der feindliche Verluſt noch gröſſer geweſen ſeyn. Der Fürſt **Moritz** commandirte den rechten Flügel unter dem Könige, und der General Major **Retzow** den linken. Unſer Verluſt beſteht in 500 Mann Todten, und 2300 Mann Verwundeten. Unter dieſen lezten iſt auch der General **Rochow**, der auch zum Gefangenen gemacht iſt. Des Feindes Armee, die 80,000 Mann ſtark war, fochte niemals vorher mit mehrerer Tapferkeit. Die unſrige war nur 36,000 Mann ſtark. Der Feind ſtand in einer Ebne, mit einigen kleinen Hügeln vor ihm, die er mit Artillerie bedeckt hatte. Es waren gleichfalls verſchiedene Gebüſche in der Ebne, von denen er guten Gebrauch machte. Am feindlichen linken Flügel war ein be-

beträchtlicher Wald, in welchem ſie einen Verhack machten, und alle mögliche Maasregeln nahmen, uns zu hindern, daß wir nicht in ihre Flanke kämen. Der General Nadasdi war gleichfalls mit ſeinem Corps hieher geſtellt, in der Abſicht unſre Flanke anzugreiſen. Aus dieſem Grunde ſtellten Sr. Majeſtät vier Bataillonen hinter die Cavallerie unſers rechten Flügels. Dieſe weiſe Vorkehrung that uns in der Folge ſehr groſſe Dienſte. Denn als Nadasdi unſren rechten Flügel Cavalerie angrif, und einige Regimenter in Verwirrung gebracht hatte, ſo trieb das Feuer dieſer Bataillons den Feind in groſſer Unordnung zurük, reinigte auf dieſe Art unſre Flanke, und ſetzte unſren rechten Flügel in den Stand mit Lebhaftigkeit gegen des Feindes linken Flügel zu agiren, welcher auch in kurzer Zeit genöthigt wurde ſich zurük zu ziehen. Der rechte Flügel unſrer Infanterie fuhr fort in der feinſten Ordnung zu avanciren, ohngeachtet er einer ſehr lebhaften Canonade, und dem Feuer aus dem kleinen Gewehre ausgeſetzt war. Unſre Artillerie, die nicht wenig zahlreich war, that groſſe Dienſte, unterſtützte die Infanterie im Vorrücken, und machte die feindliche Artillerie all nach gerade ſchweigen. Endlich wurde dieſelbe völlig verlaſſen. Ohngeachtet der Feind mit groſſer Tapferkeit wärend der gantzen Action gefochten hat, ſo ſchien es doch als wenn er ſeine Stärke und ſeinen Muth bey Leuthen verdoppelte. Dieſes Dorf war mit Redouten und Verſchantzungen verſehen. Das Gefecht dauerte bey demſelben auf eine Stunde, und unſre braven Bataillonen machten verſchiedene Angriffe einen nach den andern, ehe ſie Meiſter von dem Dorfe werden konnten. Dieſes entſchied die Schlacht. Denn ſo bald der Feind das Dorf verlohren hatte, ſo retirirte er mit groſſer Uebereilung, und machte nachher keinen neuen Verſuch von Wichtigkeit, zu ſtehen.

Un-

Unſre Cavallerie, und beſonders die Huſaren, verfolgten den fliehenden Feind, tödteten viele und machten einige tauſend Gefangene. Sr. Majeſtät verfolgten den Feind bis Liſſa, woſelbſt ſie befahlen, daß die Armee die Nacht über unter den Waffen bleiben ſollte. Unſre Infanterie that Wunder. Wir glaubten anfangs daß unſer linker Flügel nicht Gelegenheit haben würde zur Action zu kommen, da unſer rechter ſo ſehr vor ihm avancirte. Indeſſen war das Treffen um 4 Uhr allgemein, und ſelbſt unſre kleine Reſerve erhielt Befehl, in die Linie zu rücken. Unſre Cavallerie hatte anfangs verſchiedene Schwierigkeiten zu überwinden, wegen der Graben und des abgeriſſenen Terrains, endlich fand ſie durch die Thätigkeit unſers tapfern Generals Ziethen gleichfalls Gelegenheit zu agiren. Am 6ten verfolgten wir den Feind und am 7ten rückten wir vor Breslau. Der General Ziethen wurde mit einem ſtarken Corps Infanterie und Cavallerie abgeſandt die Feinde ferner zu verfolgen. Er hat ihnen verſchiedene Canonen und 3000 Wagen abgenommen. Wir haben in und nach dem Treffen bis zum 12ten December 291 Officiers, und 21,500 Gemeine zu Gefangenen gemacht. Unter denſelben befinden ſich die Generale Noſtiz und Odonell. Auch haben wir 116 Canonen 51 Fahnen und 4000 Wagen genommen.„

Der Verluſt der Oeſterreicher, die Würtemberger und Bayren ungerechnet, betrug 6574 Mann Todte und Verwundete. Unter den erſten befanden ſich die Generale Lucheſi, Otterwolf, und der Fürſt von Stolberg, unter den Verwundeten die Generale Halter, Macquire, Laszy, Lobkowitz, und Preyſac. Der Preußiſche Verluſt an Todten und Verwundeten betrug faſt 5000 Mann, ohne die Cavallerie.

Der

Der Prinz Carl ließ eine ſehr anſehnliche Garniſon in Breslau, unter dem Commando des Generals Sprecher, und zog ſich nach Schweidnitz. Nachdem er für die Vertheydigung dieſes Platzes geſorget hatte, ſo machte er ſeine Vorkehrungen ſich nach Böhmen zurück zuziehen. Dieſes geſchah, und vor dem Ende des Monats räumten die Oeſterreicher ganz Schleſien bis auf das einzige Schweidnitz.

Unterdeſſen eröfnete der König die Trencheen vor Breslau. Da am 16ten des Abends eine Bombe auf das Pulvermagazin fiel, ſo flog das angegriffene Bollwerk und faſt die Hälfte der Courtine auf, und mit ihm 800 Mann der Beſatzung. Dieſes Unglück nöthigte den Commandanten in der Nacht am 19ten zu capituliren. Die Garniſon die aus 17000 Mann und 13 Generalen beſtand, und die Kranken und Verwundeten aus den beyden letzten Treffen, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht.

Der General Drieſen wurde am 16ten mit einem Corps Truppen abgeſandt Liegnitz zu belagern. Er nahm den Ort am 26ſten mit Capitulation ein. Der Oberſte Bülow, der Gouverneur deſſelben, erhielt Erlaubniß, ſich nach Böhmen mit der Garniſon, die aus 3000 Mann beſtand zurückzuziehen.

So ſetzte den König von Preußen dieſer einzige Sieg, den ihm ſein tapfrer und thätiger Cha-

racter gab, in den Stand, alles, was er während des ganzen Feldzugs verlohren hatte, wieder zu erobern, bis auf Schweidnitz.

Als der König Sachſen verließ um nach Schleſien zu gehen, ſo ſandte er den Feldmarſchall Keith mit ohngefehr 8000 Mann in Böhmen, in der Abſicht den General **Marſhal**, der in der Lausnitz ſtand, herauszutreiben, und auf dieſe Art ſeinen Marſch zu erleichtern. Da dieſer Endzweck glücklich erreicht war, gieng der Feldmarſchall wieder nach Sachſen zurück, nachdem er verſchiedene Magazine, und die Brücke bey Leutmeritz verbrannt hatte. Die Truppen wurden daſelbſt in die Winterquartiere gelegt.

Anmerkungen

über die Schlacht bey Liſſa, und die vorhergehenden Operationen.

Der Prinz Carl wußte, ſelbſt vor der Schlacht bey Breslau, daß der König mit ohngefehr 10 bis 12000 Mann nach Schleſien kommen würde. Die einzige Abſicht, die derſelbe dabey haben konte, war, ſich mit der Beverſchen Armee zu vereinigen, auſſer welcher er überall nichts vornehmen, oder einmal mit einer ſo wenig beträchtlichen Macht als er bey ſich hatte, ſich der Oeſterreichiſchen Armee nähern konnte, ohne

ohne ſich einem gewiſſen Untergange auszuſetzen. Der einzige Gegenſtand den Prinz Carl folglich hätte vor Augen haben müſſen, wäre geweſen, zu verhindern, daß dieſe Vereinigung bewürket wurde. Der Prinz hätte alſo nach **Parchwitz** marſchiren, und zwiſchen dieſem Orte und **Liegnitz** ſeine Stellung nehmen ſollen, ſo daß er ein ſtarkes Corps auf die Höhen von **Pfaffendorf** geſtellt hätte, wodurch der König würde verhindert worden ſeyn, ſich der Oder zu nahen, und ſelbſt nicht einmal nach Glogau hätte gehen dürfen, ohne dem Feinde Gelegenheit zu geben, ihn anzugreifen, und höchſtwahrſcheinlich zu ſchlagen, da die Oeſterreichiſche Armee vielleicht ſechs mal ſtärker war als er.

Die einzige Maasregel die die Oeſterreicher nahmen, beſtand darin, daß ſie eine Garniſon nach **Liegnitz** ſandten, welches aber zu nichts helfen konnte, und die dahin geſandten Leute nur dem Feinde aufopferte. Es war auf keine Art wahrſcheinlich, daß ſich der König bey der Belagerung dieſes elenden Ortes aufhalten würde, da ganz Schleſien auf dem Spiel ſtand.

Wir können nicht begreifen, wie die Oeſterreicher, nachdem ſie zugegeben hatten, daß der König ſeine ganze Macht zuſammen ziehen und ſich mit der nothwendigen Artillerie u. d. gl. verſorgen können, auf einmal den Entſchluß faßten, Breslau zu verlaſſen, und ihm entgegen zu gehen. Ich weiß wohl, daß Schmeicheley, die eben ſo gut in den Lägern als am Hofe herrſcht, ihren Muth hob, und ihnen mehr Zutrauen einflößte, als die Klugheit billigen konnte. Aber

ſie konnten damals keine Gründe haben, eine Schlacht zu wünſchen. Denn, ſiegten ſie, ſo konnten ſie den Feind nicht weiter als bis Glogau verfolgen, und wurden ſie überwunden, ſo mußte es übel für ſie ausfallen.

Als ſie den 4ten über die Schweidnitz gegangen waren, ſo erhielten ſie Nachricht, daß der Feind gegen ſie anrücke. Warum giengen ſie nicht ſogleich wieder über den Fluß zurück, und ſtellten ſich vor ihm, anſtatt ihn in den Rücken zu behalten? Ohngeachtet dieſer Fluß nur ſchmal iſt, ſo ſind ſeine Ufer doch größtentheils ſehr moraſtig ſo daß eine Armee ihn nicht anders als mit Schwierigkeit, und wenn ſie Wiederſtand findet, gar nicht paßiren kann. Hätten die Oeſterreicher dieſes gethan, ein ſtarkes Corps höher herauf, an ihre linken Flanke und ihre leichten Truppen an die nemliche Seite an der der Feind die ſeinigen ſtehen hatte, auf die Straße die nach Striegau führt, geſandt, ſo glauben wir nicht, daß es der König verſucht haben würde, über den Fluß zu gehen. That er es dennoch, ſo wäre beſagtes Corps während des Ueberganges und der Action ſelbſt, in ſeiner Flanke geweſen, und da die Oeſterreicher weit ſtärker als er, und von der Schweidnitz gedeckt waren, ſo hätten ſie 20,000 M. auf ihre Flanken ſtellen können, wodurch es ihm unmöglich geworden, den Fluß zu paßiren. Er würde daher aller Wahrſcheinlichkeit nach, nach Striegau marſchirt ſeyn, in der Abſicht, die Oeſterreicher aus ihrer vortheilhaften Lage, durch einen Verſuch, ſie von Böhmen abzuſchneiden, herauszulocken. In dieſem Falle hätte das Corps, daß ſie meinem Vorſchlag gemäß zu ihrer Linken hätten poſtiren ſollen, ehe zu Striegau

ſeyn

ſeyn können als er, und die ganze Armee würde hinter Schweidnitz marſchirt ſeyn, ſo daß ihr rechter Flügel an hohen **Giersdorf** und der Linke gegen **Freyberg** geſtanden hätte. Hiedurch wäre die Route über **Landshut** und **Böhmen**, und ihre Communication mit dieſem Lande geſichert worden. Dieſe Stellung iſt ſehr ſtark, und wir glauben, ſie hätten in derſelben nicht können geſchlagen werden. Auch war die Jahrszeit zu weit fortgerückt, als daß man ſie durch ein Manoeuvre hätte heraustreiben können, und der König konnte gleichfalls nicht lange in der Nachbarſchaft von **Striegau** ſtehen bleiben, da er auf hundert Meilen herum kein Magazin hatte. Er hätte alſo nothwendig ſein Vorhaben aufgeben, und ſich nach **Glogau** zurück ziehen müſſen, um ſeine Truppen zu erfriſchen, die der Ruhe ſehr nöthig hatten. Da ſie indeſſen dieſe Maasregeln aus den Augen gelaſſen, oder vielmehr niemals darauf gedacht hatten, ſo hätten ſie mit der Armee vorrücken, und die Hügel die vor ihr lagen, einnehmen ſollen, beſonders den bey **Lobetnitz**, ſowohl dem Feinde dieſen Vortheil abzugewinnen, als auch Platz hinter ſich zu haben die gehörigen Manoeuvres zu machen. Aber ſie waren von dem Augenblick an, da ſie des Königs Ankunft hörten, ſtarr und gedankenlos, und giengen weder vorwärts noch zurück. Es iſt unmöglich daß eine ſtärkere Armee überflügelt werden kann, auſſer durch ſolche Fehler. Dieſes geſchah hier. Der König machte viele Demonſtrationen gegen ihren rechten Flügel, wodurch ſie ſich ſo lange hintergehen lieſſen, daß er Zeit gewann ſeine ganze Armee an ihren linken Flügel zu bringen. Das einzige Mittel hiergegen wäre geweſen, daß ſie ihren rechten Flügel und Centrum gegen ſeinen linken Flügel

hätten marſchiren laſſen, und da ſie weit ſtärker waren, und man dieſen Flügel geſchwächt hatte um den rechten zu verſtärken, ſo hätten ſie ihn einſchlieſſen und nach aller Wahrſcheinlichkeit aufreiben können. Der König konnte ſeine am rechten Flügel erhaltenen Vortheile nicht verfolgen, wenn ſein linker angegriffen würde, aus Furcht zwiſchen dem feindlichen rechten Flügel und dem Fluſſe eingeſchloſſen zu werden, wo er nicht Terrain genung hatte zu agiren. Zu gleicher Zeit hätten ſie hinter die angegriffene Linie eine oder zwo Linien ſtellen ſollen, mit Zwiſchenraumen, die zurückgetriebenen Truppen durchgehen zu laſſen, und alsdenn auf den Feind loszugehen, deſſen Linie ſie gebrochen und in Verwirrung gefunden haben würden, ſo daß ſie ihn leicht hätten ſchlagen können.

Anſtatt dieſes zu thun, lieſſen ſie die ganze Armee eine Bewegung nach dem linken Flügel machen, denſelben zu unterſtützen. Die Colonnen ſtieſſen auf diejenigen die ſich retirirten, und auf den Feind, der in Schlachtordnung avancirte, welches verhinderte, daß ſie überall im Stande geweſen wären ſich zu formiren. Die ganze Armee wurde auf dieſe Art geſchlagen, ein Bataillon nach dem andern, wie es nothwendig erfolgen mußte. Truppen die in ſchmalen und langen Colonnen marſchiren, können ſich nicht öfnen und in eine Linie formiren, wenn ſie dem Feinde nahe und unter ſeinem Feuer ſind, und daher muß man ein ſolches Manoeuvre auch nie verſuchen. Sie hätten nicht darauf denken ſollen den Feind zurück zu treiben, bis ſie eine Linie formirt. Alsdenn erſt hätten ſie avanciren, oder den Feind erwarten ſollen. Da ſie dieſes nicht

thaten,

thaten, ſo gieng das Treffen verlohren, und nichts konnte es verhüten.

Es war gleichfalls ein Hauptfehler, die Hülfstruppen, die nie einen Feind geſehn hatten, an die Flanke zu ſtellen. Wenn ſie ihre leichten Truppen und 8 oder 10 Bataillonen Oeſterreicher von Nadasdis Corps unterſtützet, und den ganzen linken Flügel in den Wald geſtellt, vor das Dorf Sagaſchütz, und ihr Centrum und den rechten Flügel vorrücken, und des Feindes linken Flügel attaquiren laſſen, ſo glaube ich, ſie würden den Sieg davon getragen haben.

Des Königs Verhalten gründete ſich auf die erhabenſten Grundſätze des Kriegs. Ohngeachtet ſeine Armee viel geringer war als die feindliche, ſo brachte er doch durch Hülfe vorzüglicher Manoeuvres mehr Leute in das Treffen, an den Ort wo der Hauptangrif war, als ſie, welches entſcheidend iſt, wenn die Truppen an Güte einander faſt gleich ſind. Die Generale müſſen daher in Friedenszeiten es ihr Studium ſeyn laſſen, ſolche Evolutionen zu machen, die die Manoeuvres der Armeen erleichtern, und in Kriegszeiten, wo möglich ſolche Terrains zu ihren Bataillen auszuſuchen, die ſie in den Stand ſetzen, ihre Bewegungen zu verbergen, und mehrere Leute in die Action zu bringen, als der Feind. Wenn das Terrain, entweder ſeiner Beſchaffenheit ſelbſt nach, oder wegen der Aufmerkſamkeit des Feindes nicht erlaubt, daß ſie ihre Bewegungen verſtecken, ſo wird mehr Leichtigkeit im Manoeuvriren, die ſie ihre Truppen gelehrt haben, eben den Endzweck befördern, und ſie gleichfalls in den Stand ſetzen, mehrere Leute in das Gefechte auf den

vornehmſten Ort des Angriffs zu bringen als der Feind. Der größte Vortheil einer überlegenen Armee beſteht darin, daß ein General dieſes mit ihr leicht bewerkſtelligen kann. Bewegen ſich die Truppen aber nicht mit Leichtigkeit und Hurtigkeit, und werden nicht alle zu derſelbigen Zeit in Action gebracht, ſo wird dieſe Ueberlegenheit an der Zahl nichts helfen, ſondern vielmehr nur dazu dienen, die Verwirrung zu vermehren. Wir leiten hieraus folgende allgemeine Regel her: Ein General der entweder, durch die Leichtigkeit ſeiner Bewegungen, oder durch Geſchicklichkeit, zu gleicher Zeit, und auf einerley Platz, mehr Leute, als der Feind, in Action bringen kann, muß, wenn die Truppen gleich gut ſind, nothwendig die Oberhand behalten. Alle Evolutionen die nicht dieſen Zweck zur Abſicht haben, verdienen Verachtung.

Vorfälle

in dem Kriege zwiſchen den Preuſſen und den Ruſſen

in Preußen.

Im Jahr 1757.

Der Krieg in Preußen.

Nachdem der König Nachricht erhalten, daß die Tzaarin dem Tractat von Verſailles beygetreten ſey, ſo befahl er, daß der General **Lewald** mit ohngefehr 30,000 Mann an die Gränzen von Preuſſen marſchiren ſollte, um ſich dem Marſch der Feinde zu wiederſetzen. Dieſem gemäß verſammlete der General ſeine Armee im Monat Junius und rückte bis **Inſterburg** vor, mit einem Corps weiter vorwärts bey **Memel**, des Feindes Bewegungen zu beobachten.

Die Rußiſche Armee, die aus 31 Regimentern Infanterie 14 Regimentern Cavallerie 5 Regimentern Huſaren und ohngefehr 16000 Mann Tataren, Calmucken, Coſacken u. d. gl. beſtand, welches auſſer dieſen letztern 62,000 Mann Infanterie und 19,000 Mann Cavallerie ausmachte, brach im May in vier Colonnen auf, und rückte gegen die Gränzen von Preuſſen.

Drey von dieſen Colonnen giengen durch Pohlen, die vierte durch Samogitien gegen **Memel**. Dieſe letzte commandirte der General **Fermor**, und ſie war beſtimmt beſagte Stadt zu belagern. Dieſe Unternehmung zu erleichtern, ſeegelte der Admiral **Lewis**, ein Engländer von vielem Ruf, der in Rußiſchen Dienſten war, mit einer beträchtlichen Flotte, die 9000 Mann an Boord hatte, von **Reval** ab, in der Abſicht zu landen, und **Memel** von der Landſeiten anzugreifen, indeſſen daß der General **Fermor** das nemliche von der Landſeite thäte. Dieſem

ſem gemäß kamen ſie vor **Memel** am Ende des Junius an, und eroberten den Ort am 5ten des folgenden Monats durch Capitulation.

Dieſe Eroberung war den Ruſſen von unendlichem Werthe, da ſie einen Waffenplatz daraus machen, und mit Hülfe ihrer Flotte ihn hinlänglich mit Proviſion und Kriegsgeräthſchaft verſorgen konten, um die ganze Armee davon zu unterhalten, welches auf keine andre Art geſchehen konnte. Sie wurde hiedurch in den Stand geſetzt, ihre Operationen während des Feldzugs ungehindert fortzuſetzen.

Nachdem dieſe Unternehmung glücklich zu Stande gebracht war, ſo vereinigte ſich die ganze Armee unter der Anführung des Feldmarſchalls Apraxin im Monat Auguſt am Fluſſe **Ruß**, und rückte von da an die **Pregel** fort. Der General **Lehwald** verließ hierauf ſein Lager bey **Inſterburg**, und zog ſich gegen **Wehlau**; woſelbſt er bis den 30ſten Auguſt ſtehen blieb, und darauf vorrückte, die Ruſſen anzugreifen, die über die **Pregel** gegangen waren, und bey **Groß-Jägerndorf** campirten. Dieſes gab Gelegenheit zu einer Schlacht, von der die Preußen folgenden Bericht bekannt machten:

„Nachdem der Generallieutenant **Schorlemmer** des Feindes Stellung recognoſcirt hatte, ſo beſchloß man ihn den 30ſten anzugreifen. Dieſes geſchah zuerſt auf ſeinem linken Flügel. Des Prinzen von **Holſtein** Regiment unter deſſelben eigner Anführung, das **Rüſcheſche** Regiment und das zweyte Bataillon **Schorlemmer** thaten ſich ſehr hervor. Sie nahmen verſchiedene Batterien, und ſchlugen des Feindes Cavallerie völlig. Wir avancirten über eine große Men-

ge

ge Erſchlagene, gegen das Centrum, und den rechten Flügel der feindlichen Armee, welche mit verſchiedenen Batterien und Retrenchements bedeckt waren. Wir nahmen drey derſelben, die in einem Walde angelegt waren, jede von zehn bis zwölf Canonen. In einer derſelben ſchenkte der Feldmarſchall einem Rußiſchen Oberſten ſelbſt das Leben, und in einer andern machten wir den General **Lapuchin** zum Gefangenen. Wir hätten höchſt wahrſcheinlich das Schlachtfeld behauptet, wenn nicht unglücklicher weiſe unſre zweyte Linie auf die erſte gefeuret hätte, indem der Rauch, den das Artillerie Feuer und zwey von dem Feinde angezündete Dörfer verurſachten, unſre Leute verhindert hatte ihre Compagnons zu erkennen. Unſre erſte Linie wurde hiedurch dem Feuer der feindlichen Infanterie die von 150 Canonen unterſtüzet war, und dem Feuer unſrer zweyten Linie ausgeſezt. Wir räumten alſo das Schlachtfeld und zogen uns in guter Ordnung zurük ohne verfolgt zu werden. Unſer Verluſt beläuft ſich in allen auf 2000 Mann, der feindliche aber viel über 9000, unter denſelben ſind die Generale **Lieven**, und **Lapuchin**.„

Dieſe Erzählung iſt wenig genau, ſo wie dieſes die Erzählungen von der Seite, an der der Verluſt geweſen iſt, gemeiniglich ſind. Er hätte nicht verdient hier abgedrukt zu werden, wenn es nicht die Unpartheylichkeit erforderte.

Der Bericht des Feldmarſchalls **Apraxin** an die Tzarin lautete folgender maßen.

„Ich habe die Ehre gehabt Ew. Majeſtät zu benachrichtigen, daß unzählbare und unüberwindliche Schwierigkeiten uns hinderten, uns den Feinden an

der rechten Seite der **Pregel** zu nahen. Ich beſchloß daher über dieſen Fluß zu gehen, und ſie zu nöthigen, zu einer Action zu kommen. Dieſes geſchah am 28ten Auguſt. Da der Feind merkte, daß wir ihm durch dieſes Manoeuvre die Communication mit dem Lande abſchneiden konnten, aus welchem er ſeine Zufuhr erhalten muſte, ſo fand er es nöthig ſein ſtarkes Lager zu verlaſſen, und gleichfalls am 28ten an unſre Seite der Pregel vorzurücken. Am 30ten war Ew. Majeſtät Armee, der ihr die Nacht vorher gegebenen Ordre gemäß marſchfertig, und die Avantgarde und ein Theil der Armee waren bereits in Bewegung, als wir um 4 Uhr des Morgens fanden, daß der Wald vor unſrer Fronte mit Feinden angefüllet war, deren Bewegungen durch denſelben bedecket waren. Wir waren noch nicht völlig formirt, als der Feind aus dem Walde in der beſten Ordnung herausrükte, und anfangs mit ſeiner Artillerie, bald aber auch mit dem kleinen Gewehr auf uns zu feuren anfing. Dieſes daurte auch die ganze Action hindurch. Sie griffen unſre Fronte mit groſſer Heftigkeit an, und es erforderte ungewöhnliche Standhaftigkeit ihrem Vordringen Wiederſtand zu thun. Der erſte und hauptſächlichſte Angrif war auf unſern linken Flügel. Sie marſchirten bis auf einen Canonen Schuß in Colonnen, und formirten alsdenn ihre Linie. Als beyde Armeen formirt waren, Fronte gegen Fronte, ſo daurte das Feuer der Artillerie und des kleines Gewehrs drey Stunden lang, und der Sieg blieb dieſe ganze Zeit hindurch zweifelhaft. Der Feind wandte alle mögliche Kräfte an, durch unſre Fronte durch zu brechen, aber er wurde in jedem Verſuche mit groſſen Verluſt zurük getrieben. Unterdeſſen daß dieſes am linken Flügel vorgieng, griffen ſie unſern rechten, und die Avantgarde, die durch die Beſchaffenheit des Terrains ge-

genöthigt geweſen, etwas weiter vorzurücken als der linke Flügel, mit zwey verſchiedenen Corps Cavallerie, von Infanterie unterſtützet, an. Aber ſie wurden an beyden Orten zurük getrieben. Unſre Artillerie, beſonders die ſo genanten Schuwallows thaten groſſe Würkung, und trugen viel dazu bey, des Feindes Cavallerie in Verwirrung zu bringen. Ohngeachtet ſie nun allenthalben einen wiedrigen Erfolg hatten, ſo wagten ſie doch noch einen Angrif. Auf unſerm linken Flügel fanden ſich verſchiedene Oefnungen, weil der moraſtige Grund es unmöglich gemacht ſie zu ſchließen. Die Feinde verſuchten in dieſe Oefnungen zu dringen, in der Abſicht die Linie zu theilen, und ſie in der Flanke anzugreifen. Aber ſie fanden ſich in ihrer Abſicht betrogen. Denn wir hatten hier einige Truppen aus der zweyten Linie poſtirt, ſo daß ſie, als ſie kaum in den Wald gekommen waren, mit aufgepflanzten Bajonets empfangen, und bald gezwungen wurden, die Flucht mit groſſer Uebereilung zu ergreifen, welches die Bataille endigte.„ —

Der Reſt dieſes Briefes des Generals Apraxin enthält nur Complimente, die zur Aufklärung des Vorgangs der Schlacht gar nichts beytragen.

Die Ruſſen nahmen 29 Canonen und machten 600 Gefangene.

Ihr Verluſt beſtand in 800 Todten, unter denen ſich die Generale **Lapuchin**, **Sybin** und **Kapniſt** befanden, und 4260 Verwundeten, unter denen die Generals **Lieven**, **Tolſtoi**, **Bosquet**, **Villeboy**, **Manteufel**, **Weimarn**, und **Plemannikow** waren. Der Preußiſche Verluſt belief ſich auf 3000 Todte, Verwundete, und Vermißte.

Die

Die Preuſſen zogen ſich nach **Wehlau** zurück, und die Ruſſen blieben in ihrem Lager bey **Norkitten** bis zum 7ten September ſtehen. Darauf machten ſie einige Vorkehrungen, als wenn ſie gewillet wären den Fluß **Aller**, nach **Friedland**, an des Feindes linken Flügel zu paßiren. Aber dieſes wurde nicht ausgeführt. Sie verſuchten auch einige Truppen in dem Curiſchen Haf ans Land zu ſetzen, aber ſie wurden von der Land-Militz zurück getrieben. Am 17ten brach die gantze Rußiſche Armee auf, und retirirte ſich in Eile gegen die Gräntzen, ſo daß ſie am Ende des Monats das gantze Königreich Preuſſen bis auf **Memel** verlaſſen hatten. In dieſem Orte ließen ſie 10-12000 Mann ſtehen. Der Feldzug in Preuſſen wurde dadurch geendigt.

Betrachtungen.

Als die Preuſſen erfuhren, daß die Ruſſen auf dem Marſche begriffen wären, ſo hätten ſie, unſrer Meinung nach, in Polen ſtreifen, und die dortigen Magazine zerſtören oder wegführen ſollen. Dieſes würde den Fortgang der Feinde ſehr verhindert haben, da ſie durchaus keine andre Mittel hatten zu ſubſiſtiren, als was ſie auf dem Grunde und Boden fanden, auf dem ſie ſtanden, welches wegen des Schreckens den die Tataren allenthalben durch ihre ungewöhnliche Grauſamkeit und Verwüſtungen verbreiteten, doppelt ſchwer war. Noch ein andrer Vortheil wäre daraus gefloſſen. Die Einwohner von Preuſſen hätten nemlich Zeit gewonnen, mit ihren Gütern und Habſeeligkeiten nach **Königsberg** oder nach einem andern ſichern

ſichern Orte zu flüchten. Hingegen überließen ſie dadurch daß ſie an der Pregel ſtehen blieben den größten Theil des Landes der Willkühr der Feinde.

Bey Lieferung der Schlacht ſelbſt kan man dem F. M. Lehwald keine Vorwürfe machen. Er hatte unſtreitig Befehl zu ſchlagen, ohngeachtet er weit geringer an Zahl war. Er formirte ſeine Armee in eine Linie, die gegen den Feind Face machte, welches man wohl als einen Fehler anſehn kan, denn er konnte an keinem Orte eine vorzügliche Kraft anwenden, da ſeine Truppen durch die Linie gleich ſtark vertheilt waren, ſo daß der Feind allenthalben mehr Leute in Action hatte, als er haben konnte. Da die Ruſſen damals wenig bekant waren, ſo war es nicht zu verwundern, daß der Preußiſche General glaubte, ſeine Truppen wären ihnen überlegen, und daher es nicht für nothwendig hielt, andre Vorkehrungen zu machen, als daß er Infanterie gegen Infanterie, Cavallerie gegen Cavallerie ſtellte. Aber die Erfahrung hat gelehrt, daß die Rußiſche Infanterie bey weiten eine jede andre in Europa übertrift, ſo daß ich zweifle, ob ſie von irgend einer andern übern Haufen geworfen werden kann. Da hingegen ihre Cavallerie nicht ſo gut iſt, als die Cavallerie andrer Nationen, ſo lehrt die Vernunft, daß ſie nur durch eine vermiſchte Schlacht-Ordnung beſiegt werden können. Zurück getrieben werden können ſie nicht; man muß ſie tödten, und das kan nur Infanterie vermiſcht mit groſſen Corps Cavallerie.

Wenn die Ruſſen gewillet waren in Preuſſen zu bleiben, ſo hätte ihre erſte Sorge ſeyn müſſen Magazine zu **Memel** anzulegen. Denn ſie hätten einſehen können, daß es dem Lande unmöglich ſey, ihnen

hinlänglichen Unterhalt zu verſchaffen, ſelbſt wenn ſie die ſtrengſte Manns Zucht gehalten hätten. Der Mangel dieſer Vorſicht ſo wohl in dieſer als in den folgenden Feldzügen machte alle ihre Siege fruchtlos. Sie haben bisher ihre Kriege wie die Tataren geführt, und ſcheinen es ſtets thun zu wollen. Sie werden ein Land überſchwemmen, plündern und verwüſten, und denn es wieder räumen. Denn auf die Art wie ſie jetzt verfahren, werden ſie nie eine daurende Eroberung machen. Sie ſelbſt legen ſich eine unüberſteigliche Hindernis in den Weg, und ihre eigenen leichten Truppen, und der Mangel eines feſtgeſetzten Operations Plans, wird ihrer Armee immer zum Verderben gereichen.

Kriegs Operationen in Pommern, zwiſchen den Preuſſen und Schweden.

Die Schweden ſandten unter dem Vorwande der Garantie des Weſtphäliſchen Friedens eine Armee von ohngefehr 17000 Mann, unter dem Commando des Generals **Ungern Stornberg** gegen die Preuſſen. Dieſe Armee paßirte die **Pene**, nahm ſchnell **Demmin**, **Anklam**, die Inſeln **Uſedom** und **Wollin** weg, und rükte in den Preußiſchen Antheil von Pommern vor, woſelbſt ſie Contribution ausſchrieb, ohne Hinderniſſe zu finden. Denn die Garniſon von **Stetin**, die 10,000 Mann unter dem Commando des Generals **Mannteufel** ſtark war, durfte dieſen wichtigen Ort nicht verlaſſen, und ſich ihnen entgegen ſtellen. Endlich kahm die Armee an, die unter dem General **Lehwald** in Preuſſen geſtanden

hatte,

hatte, und nöthigte die Schweden vor dem Ende des Decembers alles dasjenige zu verlaſſen, was ſie weggenommen hatten, auſſer die Penamünder und Anclamer Schantze, und ſich unter die Canonen von Stralſund zu ziehen.

So endigte ſich der Feldzug im Jahr 1757, der wegen ſeiner vielen und groſſen Schlachten, der Abwechslung, des Ausgangs, und der Ungewisheit des Erfolgs, der merkwürdigſte von allen iſt, die man in der alten und neuen Geſchichte aufgezeichnet findet.

Wir hoffen, daß unſre Erzählung deſſelben, und die über die verſchiedenen Operationen angeſtellten Betrachtungen, unſern Leſern nützlich und angenehm geweſen ſind.

Druckfehler.

S. 25 Z. 11 anſt. es ließ: er.
30 Z. 15 nach: Menge thue hinzu: von.
44 Z 9 anſt zurückbringen l. zurückbeugen.
49 Note anſt. 1757. l. 1751. anſt. 1764. l. 1754.
126 Z. 12 anſt. Donau l. Mulda.
126 Z. 11 anſt. Stornberg l. Sternberg.

Schlachtordnung der Oeſterreichiſchen Armee, am 1ſten October 1756.

Feldmarſchall Broune.

Generallieuten. Collowrath. — Stahrenberg. — Radicati.

Generalmaj. Pr. von Löwenſtein. — Maquire. — Wiedt. — Odonell.

Pr. von Löwenſtein:
- 6. Eſc. Stampach.
- 6. — Cordua.
- 6 — Lichtenſtein.

Maquire:
- 3 Bat Joſ. Eſterhazy.
- 3. — Harſch.
- 3. — Wallis.
- 3. — Harrach.

Wiedt:
- 3. Bat. Kayſer.
- 3. — Ludwig Wolfenb.
- 3. — Kheil.
- 3. — Nic. Eſterhazy.

Odonell:
- 6. Eſc Carl Palfi.
- 6. — Erzh. Ferdinand.
- 6. — Serbelloni.

Generalmaj. Helwiger. — Wolfersdorf. — Krotendorf. — Lobkowitz.

Helwiger:
- 6. Eſc Anſpach.
- 9. — Pretlach.

Wolfersdorf:
- 3. Bat. Durlach.
- 3. — Collowrath.
- 3. — Waldeck.

Krotendorf:
- 3 Bat. Hildburghauſen.
- 3. — Broune.
- 3. — Colloredo.
- 3. — Fürſtl Wolfenbütt.

Lobkowitz:
- 6. Eſc. Trautmansdorf.
- 6. — Erzherzog Joſeph.

- 6. Eſc. Baronay. Huſaren.
- 3. Bat. Carlſtädt.
- 4. — Bannaliſten.
- 6. Eſc. Darſchkowitz. Huſaren.

Recapitulation.

Caval.	—— ——	72. Eſc.
Infant.	—— ——	52. Bat.
Canon.	—— ——	98. Pieces.

Schlachtordnung der Preußiſchen Armee, den 1ſten October 1756.

Der König.

Feldmarſchall Keith.

General der Infanterie Prinz von Preußen.

Generallieuten. Pr. v. Bevern. Kleiſt. Pr. Ferdinand v. Braunſchw.

Generalmaj. Hülſen. Zaſtrow. Quadt. Itzenplitz.

Kleiſt Gren. 1 Bat.

Hülſen:
1. — Billerbeck.
2. — Itzenplitz.
1. Bat. Zaſtrow.

Zaſtrow:
2. — Münchow.
2. — Kleiſt.
2. Bat. Bevern.

Quadt:
2. — Manteuffel.
2. — Hülſen.
2. Bat Blankenſee.

Itzenplitz:
2 — Quadt.
2. — Braunſchweig.
3 Bat. Anhalt.

1. Bat. Putkammer.
1. — Kramkow.

Feldmarſchall Gesler.

Generallieut. Kätzler Kyau.

Generalmaj. Lüderitz. Drieſen. Schönaich. Pennavaire.

Lüderitz:
5. — Reg. du Corps.
5. Esc. Prinz Friedrich.

Drieſen:
5. — Drieſen.
5. Esc. Schönaich.

Schönaich:
5. — Rochow.
5. Esc. Carabiniers.

Pennavaire:
5. — Pr. v Preuſſen.
5. — Gendarmes.
1. Esc Garde du Corps.

Generallieut. Schwerin. Katt.

Generalmaj. Oertzen. Truchſes.

Oertzen:
5. — Truchſes.
5. Esc. Oertzen.

400. Huſ. v. Szeculy.

Truchſes:
5. —
5. Esc.
Bareuth.

Recapitulation.

Caval.	——	65. Esc.
Infant.	——	26. Batal.
Canon.	——	102. Pieces.

hen

der
rzog
tein.

2. Bat. Marggr. Carl.

Zastrow.

Prinz Hei
acher. R

2. Itzenplitz.

2. Bat. Manteuffel.

5. — Ziethen.

Schlachtordnung der Preußiſchen Armee unter dem Commando des Königs, den 4ten May 1757.

Der König.

Feldmarſchall Keith.

General der Infanterie Prinz von Preußen. Markgraf Carl.

Generallieuten. Herzog Ferdinand v. Braunſchw. Meyeringk. Fürſt Moritz v. Deſſau. Kyau.

Generalm.

- Schönaich.
  - 5. Reg. du Corps.
  - 5. — Pr. Friedrich.
  - 5. Schönaich.
  - 5. Esc. Drieſen.
- G. M. Graf v. Nerſeiger
  - 1. Düringshofen.
  - 1. Wangenheim.
  - 1. Canitz.
- Manſtein.
  - 1. Freden.
  - 1. Webel.
  - 2. Bat. Marggr. Carl.
- Zaſtrow
  - 2. — Zaſtrow.
  - 2. Bat. Winterfeldt.
- Retzow.
  - 3. Anhalt.
  - 1. Bat. Retzow.
- Pannewitz.
  - 3te Garde.
  - 2te — Garde.
  - 2. Bat. Pr. Moritz.
- Aſſeburg.
  - 2. — Knoblauch.
  - 2. Bat. Braunſchw.
- Hülſen.
  - 2 Bat. Kalkſtein.
  - 1. Kleiſt.
  - 1 Bülow.
  - Grumkow 1.
  - Billerbeck 1.
  - Ramin. 1.
- G. M. Amſtel.
- Kroſik.
  - 5. — Rochow.
  - 5. Esc. Carabiniers.
- Drieſen.
  - 5. Prinz v. Preuſſen.
  - 5. — Gendarmes.
  - 3. Esc. Garde du Corps.

Generallieuten. Prinz Heinrich v. Preußen. Forcade. Prinz v. Darmſtadt.

Generalmaj.

- Meinike.
  - 5. — Szekuly.
  - 5. Esc. Bareuth.
- Kannacher.
  - 1. — Gemming.
  - 2. Bat. Manteuffel.
- Rohr.
  - 2. Itzenplitz.
  - 2. Bat. Neuwied.
- Ingersleben.
  - 2. — Kannacher.
  - 2. — Hülſen.
  - 1. Bat. erſter Garde.
- Pr. Ferdin. v. Preußen.
  - 2. — Pr. Ferd. v. Preuß.
  - 2. Bat. Aſſeburg.
- Itzenplitz.
  - 2. Herzog v. Bevern.
  - 1. — Schenkendorf.
  - 1. Bat. Finck.
- Meyer.
  - 5. — Bareuth.
  - 5. Esc. Szekuly.

Generallieutenant Ziethen.

- 5. — Ziethen.
- 5. — Meinike.
- 5. Esc. Ziethen.

Recapitulation.

Caval.	——	78 Esc.
Infant.	——	51 Bat.
Canon.	——	136 Piec.

Preuſsen
Ruſsen
GROS JÆGERNDORF
Norkitten
Salau
Pregel Fl.
PLAN der Schlacht bey
GROS-JÄGERNDORF
in Preuſsen am 30. Aug. 1757. Zwiſchen
den Ruſsen unter der Anführung des
Feld Marſchalls Apraxin und den
Preuſsen unter dem Comando des Feld-
Marſchalls Lehwald, von den erſtern gewonnen
Erklærung der Buchſtaben
A. die Preuſsen auf dem Marſche.
B. dieſelben in Schlacht Ordnung.
C. Erſte Stellung der Ruſsen im Begriff den Marſch anzutretten.
D. dieſelben in Schlacht Ordnung.
E. Preuſsiſche Cavalerie und Infanterie die den Feind zurük getrieben hatten, durch die Linien gebrochen waren, und einige Canonen weggenommen hatten, aber wieder zurük geſchlagen und ihre Trophen zu verlaſſen gezwungen, wurden weil ſie keine Unterſtüzung erhilten.
F. Rusſiſche Equipage

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lloyd, Henry

Geschichte des letzten Kriegs in Teutschland zwischen dem Könige von Preuß
en und der Kayserin Königin und ihren Alliirten in den Feldzügen in den
Jahren 1756 und 1757 mit den Planen der in diesen Jahren vorgefallenen
Schlachten

Frankfurt ; Leipzig 1777

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 854
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251603-0
VD18 11193921-004